Lehrbuch

der

allgemeinen Geschichte

für

Gymnasien und höhere Schulen.

R

Von

Johann Nep. Uschold,
k. b. Professor am Gymnasium zu Straubing.

Erster Theil.

München, 1832.
Jos. Lindauer'sche Buchhandlung.
(C. T. Fr. Sauer).

W.
2131

Seiner Hochwohlgeboren

dem

Königl. Bayerischen Oberst-Studien- und Kirchen-Rathe,

Herrn

Johann Baptist Mehrlein

zum

Zeichen der innigsten Verehrung und Hochachtung

unterthänigst zugeeignet.

Vorrede.

Gegenwärtiges Lehrbuch der allgemeinen Geschichte verdankt seine Entstehung der neuen Schulordnung (§. 25. und 80.), nach welcher die allgemeine Geschichte auf den bayerischen Gymnasien ausführlicher, als in den lateinischen Schulen, und mit anleitender Hinweisung sowohl zu den Hauptquellen als den vorzüglichen Bearbeitungen gelehrt, und so eingetheilt werden soll, daß in der ersten Classe die allgemeine Geschichte vom Anfang der historischen Zeit bis an das Ende des fünften Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, in der zweiten vom Ende des fünften bis zum Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, in der dritten aber vom Anfange des sechzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit fortgeführt werde. Nach diesen sehr zweckmässigen Bestimmungen habe ich gegenwärtigen Versuch in drei Abtheilungen entworfen, und darauf gesehen, daß derselbe weder zu ausführlich, noch zu kurz würde, sondern jede Abtheilung bei drei wochentlichen Stunden in einem Jahre von den Schülern leicht einstudirt werden könnte. Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, halte ich es für meine Pflicht, die Ansichten und Grundsätze, nach denen ich arbeitete, in Kürze darzulegen. Die neueren Geschichtschreiber sind von der irrigen Ansicht abgegangen, daß die allgemeine Geschichte nur die Erzählung der politischen Verhältnisse und Kriegsbegebenheiten in sich schließe, und haben sehr wohl erkannt, worauf schon Johannes von Müller aufmerksam machte, daß die wissenschaftliche und artistische Bildung der Menschheit, ihre Religion, ihre häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse einen nothwendigen Theil der Geschichte ausmachen, daß jene nur das Gerippe, diese das Mark und der Kern seyen; daß auch die physische Beschaffenheit des Landes einer besondern Aufmerk-

samkeit gewürdigt werden müsse, weil sie den Schlüssel zum Verständnisse der politischen Geschichte bilde. Denn um eine Zeit oder ein Volk genau kennen zu lernen, ist es nothwendig, daß man seine Bestrebungen, seine Leiden und Freuden, die Ursachen seines Wohlstandes und die Früchte desselben kenne; Kriegsbegebenheiten kehren mit wenigen Veränderungen immer wieder zurück, und in vielen Fällen kann es ganz gleichgültig seyn, wie viele Tausende fochten oder erschlagen wurden. Alexander und Cäsar, Friedrich der Große und Napoleon haben gezeigt, daß nicht die Masse, sondern der Geist derselben und ihres Anführers den entscheidenden Ausschlag gebe. Allein die eigenthümlichen Ansichten oder Meinungen einer Zeit kehren nicht mehr zurück, sondern verändern sich mit der Entwicklung oder dem Verfall der Cultur eines Volkes.

Diesen Ansichten zufolge habe ich immer der Geschichte eines jeden bedeutenden Volkes eine kurze Uebersicht der physischen Beschaffenheit seines Landes voraus geschickt, und dabei nicht so fast auf die Größe und Städte desselben, als vielmehr auf die climatischen und vegetabilischen Verhältnisse besondere Rücksicht genommen, weil die örtlichen Verhältnisse nach der neuen Schulordnung ohnehin nach einem eigenen Lehrbuche der Geographie vorgetragen werden, und auf den Charakter eines Volkes keinen so wesentlichen Einfluß haben. Bei denjenigen Staaten hingegen, die sich weder in politischer, noch in moralischer Hinsicht zu einer hohen Stufe der Vollendung empor schwangen, schien es nicht nöthig, auf die physische Beschaffenheit besondere Aufmerksamkeit zu verwenden. Die politischen Verhältnisse und die Kriegsbegebenheiten sind so kurz, als möglich, behandelt, nur um den Studirenden auf die Zeit der Ereignisse, auf die Ursachen und den Erfolg derselben und auf ihren Einfluß auf die Cultur der Menschheit, welche die Grundlage der Glückseligkeit eines jeden Volkes bildet, hinzuweisen. Desto ausführlicher ward die Culturgeschichte hervorgehoben, welche ich auch noch aus dem Grunde einer besondern Beachtung werth hielt, weil Archäologie und Literaturgeschichte auf Gymnasien nicht besonders gelehrt werden können, und einem jeden, der auf Bildung Anspruch machen, und in den

Geist der Alten ganz hineindringen, d. h. ihre Ansichten und kernhaften Grundsätze sich aneignen will, dennoch genaue Bekanntschaft mit jenen Disciplinen unumgänglich nothwendig ist. Denn ohne diese Kenntnisse bleibt ihm bei der Erklärung der Alten vieles dunkel, die schönsten Stellen, welche den Unterrichteten mit heiligem Feuer und hoher Begeisterung erfüllen, machen keinen oder nur einen sehr schwachen Eindruck auf ihn, und er lernt die Großartigkeit anderer Völker nie richtig beurtheilen, weil er sie nach äußeren Merkmalen würdigen zu dürfen glaubt. Vielleicht dienen die eingestreuten Bemerkungen aus der Alterthumskunde und Literaturgeschichte dem Anfänger als Anhaltspunkt, um die bei der Erklärung der Classiker jedesmal vorkommenden Notizen an diese Capitel anzureihen, und so seine Kenntnisse allmählig auf eine schnelle und sichere Weise zu erweitern und zu berichtigen. Selbst auf Lyceen und Universitäten wird es demjenigen, welcher mit der Mythologie, Archäologie und Literaturgeschichte der alten Völker nur ein wenig vertraut ist, leicht werden, sich in diese Gegenstände ganz hinein zu arbeiten, während der Unkundige mit tausend Schwierigkeiten zu ringen und kämpfen hat. Bei der Uebersicht der Literatur müssen, um die Cultur einer Zeit nicht falsch zu beurtheilen, nicht bloß diejenigen Schriftsteller angeführt werden, deren Werke sich erhalten haben, oder durch ihren hohen Grad der Vollendung sich auszeichnen, sondern es soll auch derjenigen gedacht werden, die gleich jenen auf ihre Zeit bestimmend einwirkten, oder durch ihre Bestrebungen den Weg zur Vollendung bahnten und eben machten, es mögen sich ihre Werke gar nicht oder nur stückweise erhalten haben. Wer nur die größten Meister namhaft macht, ohne die Schüler auf die unvollkommenen Anfänge und allmähligen Fortschritte hinzuweisen, der giebt ihnen Räthsel zu lösen, die sie nie entziffern können; sie werden nicht zu erklären im Stande seyn, wie die colossalen Meisterwerke auf einmal, wie aus dem Nichts entsprangen, wenn sie nicht mit den langen Vorarbeiten und Versuchen aus der frühesten Zeit vertraut sind.

Finden Schulmänner die Capitel über Literaturgeschichte und Archäologie zu lange und ausführlich, so bitte ich sie, bei dem

Gebrauche dieses Lehrbuches den Schülern anzudeuten, was sie genau zu memoriren haben, und was ihrer aufmerksamen und fleißigen Durchlesung überlassen bleibt. Die kurzen Angaben der politischen Ereignisse können sie durch mündliche Erläuterungen aus größern Hand- oder Lehrbüchern vervollständigen, und die Schüler durch Hinweisung auf die besten Quellen zu einem ausführlichen und umfassenden Studium der Geschichte anregen. Bei der zweiten und dritten Abtheilung dieses Lehrbuches, welche in einigen Monaten nach der ersten erscheinen werden, war es nicht nothwendig, die statistischen und wissenschaftlichen Verhältnisse so ausführlich zu erörtern, weil sie uns, als der neuern Zeit angehörend, ohnehin nicht so fremd sind, als jene der alten Welt, sondern es genügte, nur die wesentlichsten Merkmale anzudeuten, und mithin ward es möglich, die politischen Ereignisse mehr hervor zu heben, und zu zeigen, wie sich das gegenwärtige Staatensystem gestaltet habe.

Wäre Breyer's Lehrbuch nicht zu ausführlich und bis auf unsere Zeit fortgeführt, und nicht, wie jenes meines verehrten Lehrers und Freundes Buchner, mehr für Lyceen und Universitäten bestimmt, so würde ich es nicht gewagt haben, diesen Versuch (nach den besten vorhandenen Werken und meinen Sammlungen) zu entwerfen. Zum Schlusse dieser Zeilen stelle ich an alle Collegen und Schulmänner die Bitte, mich auf Unrichtigkeiten und Mängel des Buches gütigst aufmerksam zu machen; sie werden sich überzeugen, daß ich jede Mittheilung gewissenhaft anwenden werde. Sollte dieses Lehrbuch ihren Ansichten nur einigermassen entsprechen, so wäre dieß der schönste Lohn für meine Bemühung; denn was kann der Lehrer Besseres thun, als in den Gemüthern der Jugend, welche die künftige Stütze des Staates bildet, den Sinn für alles Wahre, Edle und Schöne zu wecken, und sie vor niedrigen Gemeinheiten zu schirmen? Nichts giebt ihr aber eine festere Haltung des Charakters, welche allen Stürmen muthig zu widerstehen vermag, als das Studium der Religion, Geschichte und der alten Literatur.

Straubing am 16. Mai 1831.

Joh. Nep. Uschold,
k. b. Gymnasial-Professor.

Inhaltsverzeichniß.

Einleitung.

		Seite
1)	Begriff der Geschichte	1
2)	Eintheilung der Geschichte	1
3)	Werth der Geschichte	3
4)	Historische Vorwissenschaften	4
5)	Historische Hülfswissenschaften	5
6)	Angabe der wichtigsten Werke über allgem. Geschichte	7

Erster Abschnitt.

—	Geographische Beschaffenheit Asiens	9
1)	Von der Erschaffung der Welt und dem ältesten Zustande der Menschen	10
2)	Geschichte Indiens	11
3)	Geschichte der Chinesen	13
4)	Geschichte Bactriens	15
5)	Geschichte des altbabylonischen Reiches	15
6)	Geschichte des altassyrischen Reiches	17
7)	Geschichte des neuassyrischen Reiches	19
8)	Geschichte des neubabylonischen Reiches	20
9)	Geschichte des medischen Reiches	22
10)	Uebersicht der vorzüglichsten Staaten Syriens	24
11)	Geschichte der Phönicier und ihrer Colonisationen	25

Seite
12) Geschichte der Hebräer bis zur babyl. Gefangenschaft . 29
13) Uebersicht der ältesten Geschichte Arabiens 35
14) Uebersicht der Geschichte der kleinasiatischen Staaten . 37
15) Geschichte des persischen Reiches bis auf Darius III. . 41
16) Uebersicht der scythischen Völkerschaften 46

Zweiter Abschnitt.

— Geographische Beschaffenheit Africa's 48
1) Uebersicht der äthiopischen Völkerschaften und ihrer Colonien 49
2) Geschichte der Aegyptier bis auf Psammenitus . . . 50
3) Geschichte der Carthaginienser 56

Dritter Abschnitt. Erstes Capitel.

— Geographische Beschaffenheit Europa's 58
1) Geographische Uebersicht Griechenlands 60
2) Aelteste Geschichte Griechenlands bis 1124 v. Chr. . 63
— Geschichte Griechenlands von der Wanderung der Pelasger bis zur Gründung der dorischen Staaten im Peloponnes 69
3) Geschichte Corinths 70
4) Geschichte Sparta's 71
5) Geschichte Athens bis zum Anfang der Perserkriege . 73
6) Uebersicht der griechischen Colonien 76
7) Uebersicht der Cultur bis zum Anfang der Perserkriege 80
8) Uebersicht des religiösen, moralischen und bürgerlichen Zustandes 84
9) Vom Anfang der Perserkriege bis auf den peloponnesischen Krieg 86
10) Uebersicht der dramatischen Poesie 89
11) Uebersicht der Geschichte der bildenden Künste . . . 90
12) Geschichte des peloponnesischen Krieges 93
13) Bemerkungen über den religiösen und moralischen Zustand 95

Seite

14) Geschichte der alten Comödie 97
15) Uebersicht der Historiographie der Griechen 98
16) Geschichte Griechenlands bis auf Philipp von Macedonien 100
17) Uebersicht der Geschichte der Philosophie der Griechen 102
18) Uebersicht der Beredsamkeit der Griechen 103

Dritter Abschnitt. Zweites Capitel.

1) Geschichte Macedoniens bis zum Tode Alexanders des Großen 105
2) Geschichte der unmittelbaren Nachfolger Alexanders des Großen 108
3) Geschichte des macedonischen Reiches 110
4) Geschichte Griechenlands bis zum Jahre 146 v. Chr. . 111
5) Geschichte der Ptolemäer in Aegypten 114
6) Geschichte des syrischen Reiches 116
7) Geschichte von Bithynien, Pergamus, Galatien, Cappadocien, Pontus, Armenien und Judäa 117
8) Geschichte des parthischen Reiches 122
9) Geschichte des neubactrischen Reiches 123
10) Geschichte der Literatur 124

Dritter Abschnitt. Drittes Capitel.

1) Geographische Uebersicht Italiens 128
2) Aelteste Bewohner Italiens 130
3) Romulus und die Entstehung der Stadt Rom 131
4) Numa Pompilius und die Einrichtung des Gottesdienstes 132
5) Darstellung der bürgerlichen und politischen Verhältnisse Roms 134
6) Geschichte der übrigen Könige Roms 136
7) Geschichte der Entstehung und Ausbildung der Republik 137
8) Rom's Kriege mit den Vejentern, Galliern ꝛc. 141
9) Moralischer und politischer Zustand Roms 142
10) Erster und zweiter punischer Krieg 143
11) Unternehmungen der Römer in Macedonien, Griechenland und Asien 146

Seite

12) Zerstörung Carthago's und Corinths 146
13) Wissenschaftliche und moralische Bildung Roms . . . 148
14) Unruhen der Gracchen 149
15) Der Jugurthinische Krieg 150
16) Kriege mit den Cimbern und Teutonen; der Bundesgenossen-Krieg 151
17) Geschichte des Bürgerkrieges zwischen Marius und Sylla 153
18) Die Siege des Pompejus über die Gladiatoren; Unternehmung desselben in Asien; Verschwörung des Catilina 155
19) Triumvirat des Pompejus, Crassus und Cäsar . . 157
20) Bürgerkrieg nach Cäsars Tod; Triumvirat des Antonius, Lepidus und Octavianus und die Folgen desselben . . 159
21) Moralischer, wissenschaftlicher und artistischer Zustand Roms 162
22) August's Alleinherrschaft (30 v. Chr. bis 14 n. Chr.) 165
23) Künste und Wissenschaften unter Augustus 168
24) Entstehung und Ausbreitung des Christenthums . . 169
25) Die Nachfolger des Augustus bis auf Galba 170
26) Geschichte des römischen Kaiserthums von Galba bis auf Pertinax 172
27) Moralische und wissenschaftliche Bildung 175
28) Soldatenherrschaft von Pertinax bis auf Constantin den Großen 178
— Von Constantin dem Großen bis auf Theodosius den Großen 182
29) Von Theodosius dem Großen bis zum Untergange des weströmischen Reiches 185
30) Uebersicht der moralischen und wissenschaftlichen Bildung 187
31) Uebersicht der griechischen Literatur 190

Erster Theil, alte Geschichte.

Einleitung.

1. Begriff der Geschichte.

Die Geschichte ist die wahre, vollständige und zusammenhängende Erzählung merkwürdiger Begebenheiten, oder die genaue Darstellung der Erziehung und Fortbildung der Menschheit durch Gott. Die Aufgabe der Geschichte ist diese, die Entstehung und Gestaltung des gegenwärtigen Zustandes der Menschheit aus dem Geschehenen zu erklären.

2. Eintheilung der Geschichte.

Die Geschichte enthält entweder die Begebenheiten des ganzen Menschengeschlechtes oder nur einzelner Zweige desselben; umfaßt sie die Schicksale der gesammten Menschheit von den frühesten Zeiten bis auf unsere Tage, so heißt sie allgemeine oder Universalgeschichte; enthält sie aber nur die Begebenheiten eines einzelnen Volkes oder eines einzelnen Zweiges der menschlichen Thätigkeit, z. B. des Handels, so nennt man sie Specialgeschichte. Die Geschichte eines einzelnen Volkes kann nur in so ferne allgemein genannt werden, als sie das Leben desselben in allen Beziehungen darstellt; in Bezug auf die Erzählung der Begebenheit der ganzen Menschheit, bleibt sie Specialgeschichte.

Da allgemeine oder Universalgeschichte nur diejenige Geschichte genannt werden kann, welche die Begebenheiten der gesammten Menschheit an allen Orten, zu allen Zeiten und nach allen Verhältnissen umfaßt, so zerfällt die allgemeine Geschichte hinsichtlich ihres Inhalts in folgende Abtheilungen:

1) in die Staatengeschichte;
2) in die Geschichte der Religionen und religiösen Vereine;
3) in die der Sittlichkeit und bürgerlichen Verhältnisse;
4) in die der wissenschaftlichen Cultur und der Kunst; und
5) in die der Industrie, der Erfindungen und des Handels.

Nur diejenige Geschichte, welche das Leben der Menschen in diesen verschiedenen Beziehungen schildert, verdient den Namen allgemeine oder Universalgeschichte.

Hinsichtlich der Beschaffenheit der politischen Verhältnisse, der Cultur und der sittlichen Bildung zerfällt die allgemeine Geschichte in zwei große Perioden, in die Geschichte der alten und neuen Zeit. Jene erzählt die Begebenheiten von der Entstehung der Welt bis auf den Untergang des weströmischen Reiches, 476 nach Christi Geburt, wo sich die alten Verfassungen und Einrichtungen gänzlich auflösten; diese enthält die Begebenheiten von der Zerstörung des weströmischen Reiches bis auf unsere Tage, und zeigt, wie mit dem Aufblühen der christlichen Religion und der Verzweigung der deutschen, slavischen und arabischen Völker neue Staaten mit neuen Sitten und Einrichtungen sich bildeten.

Die alte Geschichte wird nach den drei, im Alterthum bekannten Erdtheilen eingetheilt: a) in die Geschichte Asiens; b) in die Geschichte Afrika's und c) in die Geschichte Europa's, welche wieder aus drei großen Capiteln besteht: α) der Geschichte der Griechen; β) der Macedonier und γ) der Geschichte der Römer. Die Geschichte der übrigen europäischen Staaten und der spätern Reiche Asiens läßt sich am bequemsten an die Geschichte des macedonischen Reiches anreihen.

Diese Eintheilung ist nicht willkürlich, sondern beruht auf der Verschiedenheit der Staatseinrichtungen und der Cultur der einzelnen asiatischen, africanischen und europäischen Reiche, welche bei der verschiedenen Abstammung der Völker und dem Einfluß des Climas auf sie, sich in Europa anders gestalten mußten, als in Asien oder Afrika. Die Eintheilung der alten Geschichte in gewisse Perioden erschwert nicht bloß die Uebersicht der Begebenheiten, sondern zerstört auch den innern Zusammenhang der Geschichte der einzelnen Staaten und ihrer Entwicklung.

Die Geschichte der neuern Zeit, wo die verschiedenen Staaten nicht mehr so frei und unabhängig von einander, wie in den alten Zeiten, dastehen, sondern sich in einem nahen Verbande befinden, kann am zweckmässigsten in fünf Perioden eingetheilt werden: a) in die Geschichte der Entstehung neuer Staaten in Asien und Europa durch die germanischen und arabischen Völkerschaften, von der Völkerwanderung und Zerstörung des weströmischen Reiches bis auf Carl den Großen; b) in die Geschichte der großen Monarchien der Franken in Europa und der Araber in Asien und Afrika; c) in die Geschichte der europäischen Staaten vom Aussterben der Carolinger bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, und der asiatischen und africanischen unter den türkischen und mongolischen Eroberern bis zum Untergange des byzantinischen Kaiserthums; d) in die Geschichte der neuern Zeit, von der Entstehung des großen spanischen Reiches und der Reformation bis zum Anfang der französischen Revolution, und endlich e) in die Geschichte der neuesten Zeit, vom Anfang der französischen Revolution bis auf unsere Tage.

3. Werth der Geschichte.

Die Geschichte hat einen doppelten Werth, a) einen absoluten oder allgemeinen, welcher ihr, wie jeder Wissenschaft zukommt, und bei ihr um so größer ist, da sie sich mit dem Ebenbilde Gottes, dem Menschen und seiner Bildung beschäftigt; sie hat b) einen relativen oder besondern Werth in Bezug auf den Nutzen, welchen sie den Menschen in den verschiedenen Verhältnissen, in denen sie leben, in reichlichem Maaße gewährt. Wer die Geschichte von Jugend auf studirt, wird seinen Glauben an das Walten der göttlichen Vorsehung stärken; er wird einsehen, daß sie da, wo aller menschliche Rath vergeblich, und die Noth am größten ist, auf eine wundervolle Weise einschreite und helfe; er wird finden, daß alle bösen Absichten der Menschen scheitern, oder wenn dieses der Fall nicht ist, daß sie von der Vorsehung so gelenkt worden, daß sie nie zum Schaden, sondern nur zum Nutzen der Menschheit dienen, und daß ihre Urheber ihre schlechten Zwecke nie erreichen; er wird sich bald von der Wandelbarkeit und Vergänglichkeit aller irdischen Dinge überzeugen, und nur nach höhern streben; durch die Erin-

nerung an die Schicksale anderer wird er Muth und Kraft gewinnen, um sein eigenes Unglück standhaft zu ertragen, und auf diese Weise frühzeitig Selbstständigkeit des Charakters und Festigkeit in seinen moralischen Grundsätzen erlangen; er wird endlich, durch die Erfahrungen der verschiedenen Jahrhunderte, durch die klugen Maaßregeln einsichtsvoller Männer belehrt, und von den nachtheiligen Folgen verkehrter Handlungen überzeugt, als Staatsdiener, als Priester und Arzt in allen Verhältnissen des Lebens zum Wohle der Menschheit wirken können. Sie ist also die sicherste Gefährtin auf der Reise durch das Leben, und giebt uns nicht bloß die Mittel an die Hand, uns zu den Geschäften des Staates vorzubereiten, sondern zeigt uns auch die Wege, auf denen wir die größte Fertigkeit darin erlangen.

4. Historische Vorwissenschaften.

Alle Begebenheiten ereignen sich in der Zeit und im Raume; daher muß jeder, welcher die Geschichte mit Erfolg studiren will, nicht bloß in der Philosophie und in den verschiedenen Sprachen, sondern auch in der Chronologie und Geographie wohl unterrichtet seyn.

a) Die Chronologie oder Zeitenkunde ist die Lehre von der Abtheilung der Zeit oder die Wissenschaft, welche die Zeittheile einzeln und in ihrem Verhältnisse zu einander betrachtet, und zeigt, wie sich die verschiedenen Völker derselben zur Messung der Zeit bedient haben.

Gewisse Ereignisse waren von solcher Wichtigkeit, daß man sie als Puncte festsetzte, von denen uns die Jahre gezählt wurden. Die Zeitpuncte, welche bei einzelnen oder mehreren Völkern eine neue Zeitrechnung begründeten, nennen wir Aeren, von denen folgende die merkwürdigsten sind:

α) Die christliche, bei welcher die Zeit der Geburt des Erlösers zu Grunde gelegt ist, so daß die Ereignisse, welche sich vor seiner Ankunft zutrugen, von diesem für alle Christen so wichtigen Zeitpuncte an aufwärts, diejenigen Begebenheiten aber, welche nach seiner Ankunft geschahen, abwärts bis auf unsere Tage gezählt werden;

β) die jüdische, nach welcher die Jahre gewöhnlich vom Auszug aus Aegypten oder der Erbauung des ersten Tempels gezählt werden;

γ) die griechische, welche mit der Erneuerung der olympischen Spiele am 10. Juli 776 v. Chr. anfängt;

δ) die römische, welche im Jahre 754 v. Chr. mit der Erbauung der Stadt Rom beginnt; und

ε) die muhamedanische, welche mit der Flucht des Propheten von Mecca nach Medina, am 15. Juli 622 beginnt.

b) Die Geographie oder Erdkunde lehrt den Schauplatz kennen, auf welchem sich die Begebenheiten zugetragen haben, indem sie denselben sowohl mathematisch und physisch, als auch politisch beschreibt, und durch Charten bildlich darstellt. Sie zerfällt, nach den politischen Veränderungen, welche die verschiedenen Länder und Staaten erfuhren, in die alte, mittlere und neuere Geographie.

5. Historische Hülfswissenschaften.

Unter den historischen Hülfswissenschaften versteht man diejenigen Wissenschaften, welche zwar zum Studium der Geschichte aus den vorhandenen Lehrbüchern nicht nothwendig, aber doch für diejenigen nützlich sind, welche die Geschichte aus den Quellen gründlich studiren oder bearbeiten wollen. Sie zeigen uns, wie wir die Quellen benützen müssen, um vor Irrthum gesichert zu bleiben, und den wahren Hergang und Zusammenhang der Begebenheiten zu finden. Zu diesen gehören:

a) Die Alterthumskunde oder Archäologie in weiterer Bedeutung, welche uns den politischen, häuslichen und moralischen, religiösen, artistischen und literarischen Zustand der einzelnen Völker des Alterthums, vorzüglich der Griechen und Römer, in allen Beziehungen kennen lehrt;

b) die Numismatik, die Kenntniß des innern Werthes der Münzen und der auf denselben dargestellten Zeichen und der Bedeutung derselben für die Geschichte;

c) Die Genealogie oder Geschlechtskunde, d. h. die Kenntniß des Ursprunges, der Fortpflanzung und der Verwandtschaft der

merkwürdigsten Geschlechter und Familien, welche den Geist ihrer Zeit vornehmlich bestimmten, und deren Familienverhältnisse oft auf die wichtigsten Ereignisse einen großen Einfluß ausübten;

d) die Heraldik oder Wappenkunde, welche die Lehre von den Wappen, d. h. von den nach gewissen Regeln entworfenen, bildlichen Unterscheidungszeichen ritterlicher Geschlechter und einzelner Zweige derselben enthält. Sie steht mit der Genealogie in genauer Verbindung, und eine von diesen Hülfswissenschaften erläutert die andere;

e) die Ethnographie oder Völkerkunde, welche sich mit Untersuchungen über die physischen und sittlichen Eigenthümlichkeiten der Völker, und die Ursachen derselben, so wie über die Abstammung, Verwandtschaft, Verbreitung und ihren politischen Zusammenhang beschäftigt;

f) die Diplomatik, welche uns die Urkunden richtig lesen und schätzen lehrt. Urkunden, die zur Beglaubigung und nähern Erklärung gewisser Thatsachen und gesetzlicher Förmlichkeiten dienen, sind Zeugnisse, welche unter öffentlicher Auctorität abgefaßt wurden. Sie heißen öffentliche, wenn sie auf völker- und staatsrechtliche, und Privaturkunden, wenn sie auf die Verhältnisse einzelner Personen Bezug haben;

g) die Statistik oder Staatenkunde, welche in Bezug auf die neuere Geschichte das ist, was bei der alten die Alterthumskunde ist, lehrt uns den politischen, moralischen und häuslichen, religiösen, artistischen und wissenschaftlichen Zustand der neuern Staaten, ihren Handel, ihre Grösse, die Beschaffenheit des Bodens und des Climas und die Producte kennen, und zeigt uns, in welchen Verhältnissen ein Staat mit andern steht;

h) die historische Kritik, d. h. die möglichst genaue und vollständige Ausmittelung des wirklich Geschehenen in seiner wahren Gestalt, eigenthümlichen Beschaffenheit und in seinem Zusammenhange mit andern Begebenheiten;

i) die historische Kunst, d. h. die Fertigkeit, aus der Masse der gesammelten Thatsachen diejenigen auszuwählen, welche am besten dazu dienen, ein treues und lebhaftes Bild von der

Vergangenheit zu geben, und die verschiedenen Ereignisse nach gehöriger Ausscheidung der unwichtigen, zu einem schönen, harmonischen Ganzen zu verbinden.

6. Angabe der wichtigsten Werke über allgemeine Geschichte überhaupt.

J. Carion Chronika möglichst nützlich zu lesen, Wittenberg, 1532. 8. fortgesetzt bis 1546 von J. Funk, Frankfurt 1546. 1555. 8. J. B. Bossuet, Einleitung in die allgemeine Geschichte der Welt bis auf Carl den Großen, französisch, Paris 1681. 1806. sechs Bände in Duodez, übersetzt und fortgesetzt von J. A. Cramer, Leipzig, 1748. 1757 — 86. 8 Bände in Octav; An. univ: hist. from the earliest account of time to the present, London 1736 und den folgenden Jahren, 38 Bde. in 8. deutsch: Uebersetzung der allgemeinen Welthistorie von S. J. Baumgarten und J. S. Semmler und vom 31sten Bande an mit Fortsetzungen von Schlözer, Meusel, Gebhardi, le Bret, Toze, Sprengel, von Engel, Galletti und Rühs, Halle, 1744 — 1810, 78 Bde. in 4; a gen. hist. of the World by W. Guthrie J. Gray and others, London 1764 — 67, 12 Bde. in 8., deutsch mit Anmerkungen von C. G. Heyne, Ritter, Reitemeyer, Reiske, Schröckh, Dieze, und vom 14ten Bd. an neu und selbstständig ausgearbeitet von Wagner, Gebhardi, Heinrich, Joh. v. Müller, Leipzig 1765 und den folgenden Jahren, 17 Theile in 49 Octavbänden. Millot, Elémens de l'hist. gen. à Paris 1772 in 8.; J. Chr. Gatterer, Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte, Göttingen, 1792; A. L. Schlözer, Vorstellung der Universalhistorie, Göttingen, 1772—73, 2 Octavbände; Schlözers Weltgeschichte nach ihren Haupttheilen, Göttingen, 1685 — 89, 2 Bde. in 8.; Chr. Daniel Beck, Anleitung zur Kenntniß der allg. Welt- und Völkergeschichte, Leipzig, 1785 — 1807, IV. 8; neue Auflage und Umarbeitung der ersten Hälfte des ersten Theiles, Leipzig, 1813; Ast, Entwurf der Universalgeschichte, Landshut 1810; Joh. v. Müller, 24 Bücher der allgem. Geschichte, Tübingen, 1810, III. 8. C. von Rotteck, allgem. Geschichte, Freiburg, 1812. VII. 8.; neue Auflage 1829; H. Luden, allgem. Geschichte der Völker und Staaten, Jena, 1814, 2te Auflage 1819 in 3 Bdn.; Wiedemann,

allgem. Menschengeschichte, 1815 — 1830, 3 Bde. in 9 Abtheilungen; Breyer, Lehrbuch der allgemeinen Geschichte, München, 1817 — 1818, 3 Bde. in 8.; F. Chr. Schlosser, Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung, Frankfurt am Main, 1817 — 24, 3 Bde. in 5 Abtheilungen; L. von Dresch, Ueberſicht der allgem. politischen Geschichte, Weimar 1814, 3 Bde. in 8. neue Auflage 1822 — 23, 3 Bde. in 8.; L. Wachler, Lehrbuch der Geschichte Breslau 1816, neueste Auflage 1828; A. Buchner, Lehrbuch der allgem. Geschichte, München, 1826 — 28, 2 Bde. in 3 Abtheilungen; W. Wachsmuth, Grundriß der allgem. Geschichte der Völker und Staaten, Leipzig 1826; Cammerer, Grundriß der allgem. Weltgeschichte, Kempten 1828; Pölitz, die Weltgeschichte für gebildete Leser und Studirende, 4 Bde. in 8. 5te Auflage, Leipzig 1825; dessen kleine Weltgeschichte, Leipzig, 1829; Fr. Straß, Handbuch der Weltgeschichte, 1 Th. Jena, 1830.

Für die alte Geschichte sind noch sehr wichtig: Heeren, Handbuch der Geschichte der Völker und Staaten des Alterthums, dessen Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt, 3te Auflage, Göttingen, 1815, 3 Bd. in 5 Abtheilungen; Fr. Chr. Schlosser, Universalhistorische Uebersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Cultur, Frankf. a. M. 1826 ff.

Erster Abschnitt.

Asien.

Asien ist als die eigentliche Heimath der Menschen zu betrachten. Alle Cultur, alle Kenntnisse und Einrichtungen haben sich von hier aus über die Erde verbreitet. Um so mehr verdient es in geographischer Hinsicht betrachtet zu werden. Zwey große Gebirgsketten, welche von Westen nach Osten laufen, der Altai mit seinen Nebenzweigen im Norden, und der Taurus im Süden, dessen Nebenarme der Caucasus, das Himmelsgebirge, der Imaus und Paropamisus sind, haben auf die physische Beschaffenheit des Landes großen Einfluß, und bestimmen zugleich den Lauf der Flüsse. Auf dem Altai und seinen Armen entspringen der Irtisch, der Jenisey und die Lena, welche erst in neuerer Zeit bekannter wurden, während die vier Hauptströme des südlichen Asiens, welche aus der Taurischen Gebirgsreihe entspringen, der Euphrat, Tigris, Indus und Ganges schon im Alterthum berühmt waren. Die zwei ersten ergießen sich in den persischen Meerbusen, die zwei letztern aber fließen in das indische Meer. Auch der Oxus (Gihon) und Jaxartes (Sir), die jetzt in den Aralsee fallen, ehemals aber mit dem caspischen Meere in Verbindung standen, und die Wolga: (Araxes) waren im Alterthum nicht unbekannt.

Diese Gebirgsketten begründen auch die Eintheilung Asiens in drei Haupttheile, Nordasien, welches nördlich vom Altai beginnt, zwischen dem 70 — 50° n. B. liegt, und das asiatische Rußland und Sibirien in sich begreift, stark bewohnt war, aber auf die Geschichte der alten Welt wenig Einfluß hatte; Mittelasien, welches zwischen dem Altai und Taurus liegt (50 — 40° n. B.), und die große Tartarei und Mongolei enthält, besteht größtentheils aus Steppenländern, in welchen Nomadenvölker mit ihren Heerden herumzogen, welche zwar ohne feste Wohnsitze und gesetzliche Einrichtungen lebten, aber durch ihre Wanderungen und Eroberungen in Asien, Afrika und Europa große Umgestaltungen veranlaßten; zu Südasien gehören die Länder der südlichen und taurischen Gebirgskette

selbst, so wie die von hier aus noch weiter südwärts liegenden Länder nebst der Halbinsel von Vorderasien (v. 40° n. B. bis zum Aequator). Dieser Theil war der Hauptsitz der Menschenbildung. Hier gewöhnten sich die Menschen zuerst an feste Wohnsitze; es entstanden frühzeitig Staaten, und die Fruchtbarkeit des Bodens und der Gewerbfleiß seiner Bewohner begünstigten Handel und Verkehr. Asien zeichnete sich in mancher Hinsicht vor Europa aus. Alle asiatischen Producte sind schöner und größer, als die unsrigen; Luft und Sitten sind weicher, die Völker wohlthätig und gastfrei; nirgends ist die Fruchtbarkeit der Menschen und Thiere größer; nirgends gibt es größere und schönere Leute. Sie haben gewisse nationelle Gesichtszüge, wodurch sie einander ähnlicher scheinen, als die europäischen Völker, deren Gegenden und Jahreszeiten öftern und stärkern Veränderungen ausgesetzt sind.

1.*) Von der Erschaffung der Welt und dem frühesten Zustande der Menschen bis zur Entstehung der einzelnen Staaten.

Der Mensch wurde, als die Erde eine feste Rinde erhalten hatte, von Gott nach seinem Ebenbilde erschaffen, und mit einer unsterblichen Seele begabt. Er war glücklich, so lange er im Paradiese den Geboten Gottes getreu blieb, wurde aber unglücklich und elend, als er dieselben übertrat. Eva, von der Schlange, in welche sich der böse Geist verwandelt hatte, verführt, aß vom Baume des Lebens und der Erkenntniß, und bewog auch den Adam, davon zu essen. Dieser Ungehorsam hatte für sie und ihre Nachkommen die traurigsten Folgen; ihr Leib wurde sterblich, sie verloren das Wohlgefallen Gottes, wurden aus dem Paradiese vertrieben und angehalten, sich im Schweiße ihres Angesichts den nöthigen Unterhalt zu verdienen, doch wurde ihnen von Gott die tröstliche Zusicherung gegeben, daß ein Erlöser kommen werde, um die verirrten Menschen wieder mit Gott auszusöhnen.

---

*) Quellen: Die heilige Schrift des alten Bundes, vorzüglich die Genesis, der Anfang derselben.

Die ersten Menschen beschäftigten sich nach ihrer Vertreibung aus dem Paradiese mit der Jagd, der Viehzucht und dem Ackerbau, der erst später nach und nach aufblühte, als sie sich an feste Wohnsitze gewöhnten, und mit verschiedenen Kunstfertigkeiten vertraut waren. Als aber die Menschen nach ihrer Vermehrung nicht besser wurden, sondern sich von Tag zu Tag verschlimmerten, so strafte sie Gott durch eine allgemeine Ueberschwemmung, die Sündfluth genannt; nur Noe und die Seinigen retteten sich durch göttliche Fügung. Nach der Ueberschwemmung vermehrten sich Noe's Nachkommen bald so sehr, daß ihnen die fruchtbaren Gegenden, auf denen sie sich niedergelassen hatten, nicht mehr genügten, so daß sie gezwungen wurden, sich weiter zu verbreiten. Um aber einander nicht zu verlieren, fingen sie an, einen Thurm zu erbauen, dessen Spitzen bis an den Himmel reichen sollten. Allein Gott vereitelte ihr stolzes Unternehmen durch die Verwirrung der Sprache, so daß sie sich nicht mehr verstanden, und sich nach allen Weltgegenden verbreiten mußten. Die Semiten nahmen die östlichen und südlichen Länder Asiens in Besitz; die Chamiten zogen südwärts über den arabischen Meerbusen nach Africa, und die Japhetiden verbreiteten sich nordwestlich nach Europa.

2. Geschichte Indiens.*)

Unter denjenigen Völkern, welche sich nach der Zerstreuung zuerst zu einem hohen Grade von Cultur erhoben, nehmen die Indier den ersten Platz ein. Die Natur hat dieses Land mit den kostbarsten und besten Erzeugnissen gesegnet, als den feinsten Kleidungs- und Weberstoffen, Gewürzen und Spezereyen, Edelsteinen und Perlen. Das Clima hatte auf die Eigenthümlichkeit des Characters des

*) Quellen: a) Denkmäler auf Elephante und Salsette, zu Ellore, Carli, Mavalipuram, abgebildet v, Carst. Niebuhr, Th. und W. Daniell, L. Langles, J. B. Seely; b) die in der Sanscrittsprache abgefaßten Werke, vorzüglich die Vedas, Menus Gesetzbuch, die epischen Gedichte; c) Herodot, Ktesias, Arrian, Diodor, Ptolemäus, Curtius, Plinius maj. und Justin; d) Hülfsschriften: Oupnek' hat. i. e. secretum tegendum, studio et opera Anquetil du Perron. Argent. 1801 u. 2. 2 Thle. gr. 4. Die Werke von Fr. Schlegel. Rhode und von Bohlen über Indien und einzelne Abhandlungen in A. W. v. Schlegels indischer Bibliothek.

Volkes einen so mächtigen Einfluß, wie in Aegypten; aber es war nicht an allen Theilen gleich, sondern nach der Lage und Beschaffenheit der nördlichen Gebirgsgegenden und der südlichen Provinzen verschieden. Das Paradies von Indien ist Caschmir, das nördlich von Bactrien begrenzt wird, und nicht bloß die glücklichste Luft, sondern auch die herrlichsten Productionen in allen Naturreichen hat.

Die Indier hatten anfangs hohe und reine Begriffe von Religion, welche erst später ausarteten. Sie verehrten die Gottheit als dreieiniges Wesen, Trimurti, als Brahma, das Urwesen, Vishnu, den Erhalter, und Shiva, den Zerstörer. Die Verehrer des Vishnu blieben den ursprünglichen, reinen Gebräuchen getreu; die Verehrer des Shiva aber ergaben sich einem wilden Naturdienst, der mit Menschenopfern und strengen Büssungen verbunden war. Ihre Moral war in den alten Zeiten rein; ihr Character sanft. Die Indier werden uns als der sanftmüthigste Menschenstamm beschrieben, der kein lebendiges Wesen gerne beleidigte, sondern alles, was Leben hatte, ehrte, und sich mit den einfachsten Speisen: Milch, Reis, Baumfrüchten und gesunden Kräutern nährte.

Die Kinder wurden gut erzogen, und es fehlte ihnen nicht an Kenntnissen, noch weniger an stillem Fleiße und fein nachahmenden Künsten; selbst die Kinder der niedrigsten Stämme lernten lesen, schreiben und rechnen. Betrug und Diebstahl ist bey ihnen unbekannt; daher halten sie es noch jetzt für unnöthig, ihre Häuser zu verschließen; denn Genügsamkeit und Rechtschaffenheit sichern ihnen alles.

Sie waren im Alterthum, wie es auch noch gegenwärtig der Fall ist, in Casten eingetheilt, und dieses Castensystem ist nach der Meinung des Volkes göttlichen Ursprungs. Die erste Caste bilden die Braminen, Priester und Weise; die zweite die Könige und Krieger; die dritte die Ackerbebauer und Kaufleute und die vierte die Künstler und Handwerker. Neben den vier reinen Casten ist noch eine unreine, die der Paria's, welche in armseligen Hütten wohnen, und zu den verächtlichsten Arbeiten verurtheilt und von allem Verkehr mit Gebildeten ausgeschlossen sind. Die Caste der Krieger hatte von jeher liegendes Eigenthum, und eine Armee war bei den Indiern leicht zusammen zu bringen, da jeder Soldat für

seinen Unterhalt selbst sorgen mußte. Nur aus dieser Caste durften die größern und kleinern Könige für die vielen Reiche, welche Indien enthielt, so wie die Unterregenten und allgemeinen und besondern Chefs der Rajahs genommen werden. Die ältere politische Geschichte Indiens ist so sehr in Fabeln gehüllt, daß es bis jetzt noch nicht möglich ist, dieselbe zu erzählen; daher beschränken wir uns auf die Culturgeschichte.

Die Indier haben in der epischen und dramatischen Poesie große Muster aufzuweisen. Unter jenen zeichnen sich der Ramajan und Mahabarat aus, welche im 2ten Jahrhundert vor Christi Geburt entstanden, unter diesen die Sacontala oder der entscheidende Ring, von Calidas und Gitagovinda, ein Singspiel von Jaiadeva. Die Werke der bildenden Kunst verrathen mehr Kühnheit und Beharrlichkeit in sich, als nach Außen. Die meisten davon sind keine großen, in die Augen fallenden Bauten über und auf der Erde, sondern sie sind in Berge und Felsen eingehauen und von den Bergen zugedeckt, mit verschiedenen Ausschmückungen und Unterabtheilungen; gegen diese unterirdischen Kunstwerke sind selbst die ägyptischen Pyramiden nur Nachahmungen der indischen Einfalt und Bescheidenheit.

Für den Handel war Indien schon im frühesten Alterthum sehr wichtig, nicht als hätten seine Bewohner selbst einen großen Handel mit andern Nationen getrieben, sondern wegen seines Reichthums an Producten aller Art. Fremde Völker machten langwierige und gefahrvolle Reisen dahin, und erkauften durch Gold und Silber, das den Indiern fehlte, die indischen Kostbarkeiten.

3. Geschichte der Chinesen.*)

Oestlich von Indien, jenseits des Ganges, liegt das unermeßliche Reich der Chinesen, das gegen Osten vom Weltmeere begrenzt, im

*) Quellen: Mémoires concernant l'histoire, les sciences, les arts des Chinois, p. les Missionaires de Pekin, à Paris 1776—83. 9 Bd. 4. Histoire génerale de la Chine, à Paris 1777—84. 12 Bd. 4. Le Chou-King, un des livres sacrés des Chinois, traduit p, P. Gaubil, revu et corrigé par de Guignes, Paris 1770. 4. Windischmann, Geschichte der Philos. Bonn, 1828 ff. gr. 8.

Norden durch die große Mauer von der Tartarei abgesondert, gegen Westen von hohen Gebirgen und Sandwüsten, und gegen Süden vom Ocean, von Tonkin und Cochinchina eingeschlossen ist. Die Chinesen gehören zu den ältesten Völkern der Erde. Es ist wahrscheinlich, daß eine mongolische Horde aus der Wüste Cobi in das weite, wohl bewässerte Land herabkam, das groß genug ist, um eine bedeutende Menschenmenge zu fassen, und sie durch seinen Reichthum an Naturerzeugnissen leicht ernähren kann. Dadurch, daß die Chinesen von fremden Völkern getrennt, und bei dem fruchtbaren Boden ihres Landes nicht gezwungen waren, mit denselben in Verkehr zu kommen, bildete ihr Reich eine eigene Welt für sich, und wurde der Schauplatz eines eigenen Ganges der Menschencultur.

Im Jahre 551 v. Chr. wurde Confucius geboren, welcher der religiösen und moralischen Bildung seiner Mitbürger eine eigenthümliche Richtung gab, und auch auf die religiösen Gebräuche großen Einfluß ausübte. Die Religion der Chinesen war rein. Sie hatten keine Götzenbilder. Zwar erwiesen sie ihren Königen und andern großen Männern nach ihrem Tode besondere Hochachtung, wie sie ihren Verdiensten gebührte; aber nie haben sie dieselben als Götter angebetet, und noch weniger leblosen Dingen göttliche Ehre erzeigt. Sie verehrten ein einziges höchstes Wesen, dem alle übrigen Personen und Sachen ihr Daseyn und ihre Erhaltung zu verdanken haben. Dieses Wesen wird in ihren heiligen Bücher beschrieben als der Vater der Völker, als allein unumschränkter, allmächtiger Herr, als Urheber aller frommen Gedanken und Unternehmungen, als ein Wesen, das alle Dinge, auch die verborgensten, kennt, das die Welt mit Weisheit, Güte und Gerechtigkeit regiert, das sich an den Tugenden der Menschen erfreut, und das Laster nie unbestraft läßt. Der alleinige Oberpriester dieses Gottes war und ist der Kaiser selbst.

Die Grundsäule, worauf dieser Staat beruht, bildet der kindliche Gehorsam gegen die Aeltern, mit dem der Gehorsam gegen den Kaiser und die Obrigkeiten so enge verbunden ist, daß die Chinesen diese beiden Arten des Gehorsams gar nicht von einander unterscheiden. Die politische Geschichte dieses Volkes ist weniger merkwürdig, weil sie fast nur ein leeres Namensverzeichniß von

Regenten enthält; auch waren die einzelnen Begebenheiten, woraus sie besteht, nicht von großem Einflusse auf die übrigen Staaten. In der Literatur stehen sie den Indiern weit nach; sie sind kein poetisches Volk. Unter den Schriften, welche Confucius hinterlassen hat, hat das Buch Schu-King, eine im Jahre 484 v. Chr. von ihm gemachte Sammlung der ältesten, zu seiner Zeit noch vorhandenen Bücher der alten Geschichtschreiber, worin Nachrichten über die frühern Kaiser, über Sitten und Gebräuche, über Poesie, Astronomie und Geographie gegeben werden, den größten Werth.

4. Geschichte Bactriens.*)

Bactria oder Bactriana war der südliche Theil der großen Bucharei. Die Lage dieses Landes in der Nähe des nördlichen Indiens am Oxus, einem der Hauptflüsse Asiens, so wie auch seine große Fruchtbarkeit machten es zu einem der ältesten Sitze der Cultur und zum Stapelplatze des nördlichen Handels in Asien. Die Religion der Bactrier war Natur- und Feuerdienst. Nach den Andeutungen im Zendavesta waren sie eines der ältesten Völker Hochasiens. Ihr Urland war Tibet, in welchem der Prophet Hom auftrat, und das Lichtgesetz verkündigte. Durch diese neue Religion und den gemeinschaftlichen Cultus entflammt, vereinigten sich die einzelnen Stämme, um sich statt ihres ursprünglichen rauhen Vaterlandes im Süden mildere Länder zu suchen, die sie auch fanden. Ihr König, den Ninus besiegte, hieß Oxyartes. Von dieser Zeit an gehörte Bactrien bis auf Sardanapal zu Assyrien.

3. Geschichte des altbabylonischen Reiches.**)

Nimrod, ein vorzüglicher Jäger, gründete in Babel und einigen

*) Quellen: Diodorus, Strabon, Justinus; S. Th. Bayer, Historia regni Bactrianorum, 1738. Hallae. Wahl, altes und neues Asien, I. S. 566. Heeren, Ideen, I. 1, S. 364.

**) Quellen: Die heiligen Schriften der Hebräer; vorzüglich die Bücher Mosis, der Könige, der Chroniken; die Propheten; 2) Herodotus, Ctesias, Diodorus, Strabon, Berosi frag. cd. Richter, Lips. 1825. Justinus. 3) Jac. Perizonii origenes Babylonicae, Traject. ad Rhen. 1736. 8. Reflexions critiques sur les histoires des anciens peuples Chaldéens, Hebr. ect. par Fourmont, Paris, 1735. 2 Bd. 4.

andern Orten durch Unterjochung der in der Ebene Sinear wohnenden Hirtenvölker das altbabylonische Reich. Die Gegend um Babylon ist eine der anmuthigsten in ganz Asien. Sie liegt zwischen den Strömen Euphrat und Tigris, welche in Großarmenien entspringen, und von Norden nach Süden fließen. Beide theilen sich in mehrere Arme, nehmen viele andere Flüsse auf, und ergossen sich ehedem in den persischen Meerbusen, während jetzt der Euphrat 15 Meilen oberhalb dieses Meerbusens in den Tigris fällt. Der Euphrat hatte ein flaches Bett, und trat, wie der Nil, jährlich aus, angeschwellt von dem Schnee, welcher auf den taurischen Gebirgen schmolz. Bei dem Tigris, dessen Ufer höher lagen, ereignete sich dieses selten. Von den Ueberschwemmungen dieser beiden Ströme hing die Fruchtbarkeit ab, weil es unter diesem heißen Himmel wenig regnete. Die Einwohner mußten sich an einigen Gegenden vor Zerstörungen schützen, an andern aber Canäle zur Bewässerung der flachen Landstriche anlegen. Wurde alles gehörig bewässert, so brachte das Land Früchte in Ueberfluß hervor. Alle Producte wurden schöner und viel größer, als bei uns. Fruchtbäume hatte es nicht, außer den Palmbäumen; aber zum Getreidebau war es so vortrefflich, daß es immer zweihundertfältige Früchte hervorbrachte, und in recht gesegneten Jahren auch wohl dreihundertfältige. Die Waizen- und Gerstenblätter wurden leicht vier Finger breit, und die Hirsen- und Sesamstauden wuchsen zu einer unglaublichen Größe heran.

Menschen von semitischem Stamme waren die ersten Bewohner dieser gesegneten Ebenen, was uns ihre Sprache verbürgt, welche ein Dialect der aramäischen und von der syrischen wenig verschieden war. Sie waren groß und schön, zeigten sich wohlthätig und gastfreundlich, liebten die Weichlichkeit, und waren doch tapfer. Anfangs trieben sie Viehzucht, und führten ein Nomadenleben; gewöhnten sich aber bald an feste Wohnsitze, und machten in der Cultur schnell große Fortschritte. Es zeigte sich überall Gewerbfleiß, und die günstige Lage der Stadt, welche aus dem Anbau auf den Dämmen des Euphrats allmählig entstand, erzeigte lebhaften Verkehr, und so wurde Babylon frühzeitig der Hauptsitz und Sammelplatz der Caravanen verschiedener Völker.

Die Religion der Babylonier war Sebäismus oder Sterndienst. Die Reinheit des Himmels und der helle Glanz der Sterne scheinen sie zur Verehrung der Gestirne angeregt zu haben. Dem Sonnengotte Bel oder Bal hatten sie einen thurmähnlichen Tempel von acht Stockwerken erbaut, in deren oberstem der Gott vorzüglich verehrt wurde, so wie die Spitze desselben den Priestern zu astronomischen Beobachtungen diente.

Unter Stammfürsten von semitischer Abkunft lebten die Babylonier in Frieden, ohne von fremden Völkern beunruhigt zu werden bis die kriegerische Horde des Nimrod aus Arabien kam, und sie durch Gewalt der Waffen überwältigte. Nimrod, der sich zum unumschränkten Gebieter aufwarf, gab dem Reiche eine größere Ausdehnung. Welches Schicksal es unter seiner Regierung und der seiner Nachfolger hatte, wissen wir nicht. Nur so viel ist gewiß, daß es nach einer Dauer von ungefähr hundert Jahren von dem assyrischen Könige Ninus, der sich mit einem Nomadenanführer, Ariäus verbunden hatte, überwältigt, und mit der altassyrischen Monarchie verbunden wurde.

6. Geschichte der großen altassyrischen Monarchie.*)

Durch Nimrods Eroberungen waren die Assyrier gezwungen worden, die Ebene Sinear zu verlassen, und sich nördlich von Babylon neue Wohnsitze zu suchen. Sie gingen über den Tigris, unterjochten die Nomaden, welche jene Gegend bewohnten, und legten vier feste Städte an, von denen jede unter einem besondern Oberhaupte stand, und ein eigenes Reich gebildet zu haben scheint, bis sich der zu Ausfällen und Eroberungen geneigte Hordengeist verlor, und der anfangs kleine Staat Ninive sich über die andern erhob. Auf diese Weise wurde das altassyrische Reich gegründet, das an die medischen und armenischen Gebirge grenzte, durch den Tigris von Mesopotamien und durch den Gyndes von Susiana getrennt wurde.

Assyrien war eben, gut bewässert, und bis auf einige sumpfige Gegenden sehr fruchtbar. Das Clima war in frühern Zeiten milder,

---

*) Quellen: Die bereits angeführten Bücher.

als es heut zu Tage ist; doch wurden die Vortheile, welche dieses fruchtbare Land seinen Bewohnern darbot, von diesen nicht gehörig benützt. Durch den Druck der Regierung und den Abscheu des Volkes vor mühevollen Arbeiten blieben die Assyrier in der Cultur weit hinter den Babyloniern zurück, sowohl in dem, was Künste und Wissenschaften betrifft, als auch im Kunstfleiß und Handel. Fremde Caravanen haben die Producte dieses Landes geholt, und reichlichen Gewinn daraus gelöst, da sich die Assyrier nicht mit Handelsreisen befassen mochten. Die Verfeinerung, welche die Einwohner zu Ninus erlangten, ist mehr den Einwirkungen fremder Handelsleute, als dem Streben der Einwohner beizumessen.

Die Religion der alten Assyrier kennen wir nicht genau. Nur so viel ist gewiß, daß sie Götzenbilder verehrten, denen man auch Menschen opferte. Außer den Götzenbildern verehrten sie auch Thiere, und selbst Pflanzen und Gewächse waren ihnen heilig.

Polygamie war bei ihnen, wie bei den übrigen Völkern Asiens üblich. Der Hausvater war über seine Frauen und Diener unumschränkter Gebieter, wie es der König über seine Unterthanen war.

Nur durch die strengsten und grausamsten Todesstrafen, die jeden, der sich verfehlte, ereilten, konnten sich die Könige vor innern Unruhen sichern. Sie standen an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten, und ihr Wille war Gesetz. Die erste Classe der Staatsbeamten, die ihnen zur Seite standen, bildeten ausgediente Soldaten, auf deren Treue und Anhänglichkeit sie am meisten rechnen durften; die zweite bestand aus den Vornehmsten des Reiches die dritte aus den Aeltesten des Landes.

Was von Ninus und seiner Gemahlin Semiramis erzählt, wird, fällt größtentheils der Dichtung anheim. Letztere soll nach dem Tode ihres Gemahls viele Länder erobert haben, die aber, wie wir genau wissen, die Assyrier erst später, und allmählig sich zinsbar machten. Ihr Sohn und Nachfolger Ninyas (1965 — 1927) schloß sich in seinem Pallaste ein, und ließ das Reich durch die Hofbeamten und Verschnittenen verwalten. Seinem Beyspiele folgten auch die übrigen dreißig Regenten bis auf Sardanapal, (880 oder 820), unter dessen Regierung eine Verschwörung entstand, und das große assyrische Reich zertrümmert wurde.

7. Geschichte des neuassyrischen Reiches.*)

Nach dem Tode des Sardanapal, der sich aus Verzweiflung auf einem Scheiterhaufen verbrannte, bestand das eigentliche assyrische Reich noch fort; nur an Ausdehnung hatte es verloren, indem sich verschiedene Provinzen losrißen und unabhängig machten. Die Meder, welche unter einzelnen Stammhäuptern, ohne einen allgemeinen Gebieter zu haben, lebten, und noch ziemlich roh waren, begnügten sich anfangs, ihre Unabhängigkeit errungen zu haben, und gingen auf keine weitern Eroberungen aus; auch das kleine neubabylonische Reich war bloß für seine Selbstständigkeit besorgt. Die Assyrier wurden durch die Erschütterung, welche ihr Reich unter Sardanapal erfahren hatte, wieder zum Bewußtseyn gebracht, und aus ihrer Trägheit und Unthätigkeit aufgeregt. Obgleich sie wegen der Meder ihre Herrschaft gegen Osten nicht mehr ausbreiten konnten, so entsagten sie ihrer Eroberungslust dennoch nicht, sondern suchten durch ihre siegreichen Waffen im westlichen, südlichen und nördlichen Asien Eroberungen zu machen. Ninus II., welcher das bei der Belagerung zerstörte Ninive wieder aufbaute, war der Gründer des neuassyrischen Reiches.

Sein Sohn und Nachfolger Phul verbreitete (770) dießseits des Euphrats seine Macht, unterwarf sich Syrien und Mesopotamien, und bekriegte Palästina. Sein Nachfolger Tiglat-Pilesar (um 749) eroberte das Königreich Damascus. Unter Salmanassar (730), welcher (722 v. Chr.) Samaria eroberte, und dessen Bewohner in das innere Asien verpflanzte, blühte das neuassyrische Reich wieder auf, jedoch nur auf kurze Zeit. Denn Sanherib war bei seinem Zuge (716) gegen Aegypten und Juda unglücklich. Einen großen Theil seines Heeres verlor er durch Pest bei der Belagerung Jerusalems. Nach seiner Rückkehr nach Ninus wurde er von seinen beiden ältern Söhnen ermordet, und sein dritter Sohn Assarhaddon gelangte zur Regierung. Durch die Klugheit und Kraft dieses Regenten wurde das schon sinkende Reich noch einmal gehoben, ging aber

*) Quellen: Die bereits angeführten Werke; dazu kommen noch: 1) Heerens Ideen, 1ster Th. 2te Abth. S. 145. Gesenius Commentarien zum Propheten Jesaias. Leipzig. 1820 f. 3 Th. 8.

unter seinen Nachfolgern Saosduchin und Cyniladan seinem Untergange entgegen. Der Mederkönig Cyaxares zerstörte Ninive, und verwandelte Assyrien in eine Provinz seines Reiches.

8) *) Geschichte des neubabylonischen oder chaldäischen Reiches.

Nach dem Tode des Sardanapal machte sich Babylon durch des Belesys Klugheit von der assyrischen Herrschaft frei, und ward wieder ein selbstständiges, von eigenen Königen regiertes Reich. Seine ersten Könige haben nichts Merkwürdiges gethan; nur einer derselben, Nabonassar, verdient deßhalb genannt zu werden, weil ihn Ptolemäus in seinem chronologischen Canon an die Spitze einer Zeitrechnung setzte, die mit dem 26ten Februar 747 v. Chr. anfängt. Die Nachfolger dieses Fürsten waren so feig und geistesschwach, daß Babylon unter der Regierung der assyrischen Könige Saosduchin und Cyniladan die Oberherrlichkeit der Assyrier anerkennen mußte und von assyrischen Statthaltern regiert wurde.

Erst unter Nabopolassar, dem Stammfürsten der Chaldäer, welcher von Cyniladan zum Statthalter Babylons bestimmt worden war, gewann das neubabylonische Reich Festigkeit im Innern und Macht nach Außen. (627—606). Die Chaldäer, denen er angehörte, saßen ursprünglich in den Gebirgsgegenden des heutigen Curdistan, wurden von den Assyriern anfangs als Miethtruppen gebraucht, siedelten sich nachher in den fruchtbaren Ebenen Syriens und Babyloniens an, und verschmolzen hier allmählig mit den Ureinwohnern, über die sie am Ende das Uebergewicht erhielten. So entstand aus dieser Vereinigung das chaldäische Reich, welches nach seinen ursprünglichen Bewohnern auch das neubabylonische genannt zu werden pflegt. Nabopolassar, der Gründer und Befestiger desselben, verband sich mit dem medischen Könige Cyaxares, der in Verbindung mit ihm das neuassyrische Reich eroberte. Nach der Unterjochung dieses Staates konnte Nabopolassar seine Herrschaft nicht blos sichern, sondern auch auf andere Völker ausdehnen. Da er

---

*) Quellen: 1) Herodotus, Strabon; Heerens Ideen, 1ter Th. 2te Abth. S. 145. ff.

schon ziemlich bejahrt war, nahm er seinen Sohn Nebucadnezar zum Mitregenten an, und übertrug diesem die Führung der auswärtigen Angelegenheiten.

Nebucadnezar (606-562) schlug den ägyptischen König Necho bei Circesium, eroberte (590) Phönicien und Tyrus, u. (588) Jerusalem. Viele von den durch innere Unruhen geschwächten Aegyptiern, so wie auch die Juden, welche er dort antraf, verpflanzte er in die Gegenden jenseits des Euphrat's. Er soll sodann nicht blos einen großen Theil Libyen's verheert haben, sondern auch nach Iberien gekommen, ja bis zu den Säulen des Hercules vorgedrungen seyn, den er durch seine Thaten nach ausgeschmückten Sagen noch übertroffen haben soll.

Aber nicht blos als Eroberer trat Nebucadnezar auf, sondern er that auch vieles für die Vergrößerung und Verschönerung Babylons. Schifffahrt und Handel wurden durch ihn wieder belebt; es hob sich der Gewerbfleiß von neuem, und die chaldäischen Priester machten in verschiedenen Zweigen der Wissenschaften, besonders in der Astronomie große Fortschritte. Historische Werke haben wir von ihnen nicht; Berosus, der die Geschichte seines Volkes beschrieb, lebte erst 260 v. Chr. Von seinem Werke haben sich nur Bruchstücke erhalten.

Nach dem Tode Nebucadnezar's verfiel das chaldäische Reich eben so schnell, als es sich gehoben hattte. Sein Nachfolger Evilmerodach (562) war ein schlechter Regent. Er entließ den gefangenen König von Juda, und hatte Streit mit den Medern. Nach kurzer Zeit wurde er von dem Gemahle seiner Schwester, dem tapfern Neriglissar, ermordet. Dieser suchte dem gesunkenen Reiche wieder aufzuhelfen, und es durch fremde Hülfe zu schützen, blieb aber in einem Kampfe gegen die Perser. Sein noch unmündiger Sohn Laborosoarchod wurde nach 9 Monaten von Labonnedus, den Herodot Labynedus heißt, dem Sohne der Nitokris, getödtet. Labonnedus unterstützte (556—538) den Lydier-König Crösus gegen den Cyrus, worüber dieser in Zorn gerieth, nach Babylon zog, es eroberte (538), und dem persischen Reiche einverleibte.

9) *) Geschichte des medischen Reiches.

Medien wurde im Norden von dem caspischen Meere und dem kalten Araxes, im Westen von den armenischen und assyrischen Gebirgen, im Süden von Khorasan und Persis, und im Osten von Parthien und Susiana begrenzt. Im allgemeinen war es eines der fruchtbarsten und reichsten Länder Mittelasiens. Nur der nördliche Theil war gebirgig und kalt, und daher auch unfruchtbar; der südliche hingegen war mit den herrlichsten Produkten gesegnet, brachte Citronen und andere köstliche Früchte hervor, und war besonders zur Pferdezucht geeignet. Die Gebirgsketten verbreiteten eine angenehme Kühlung über die Thäler, und die Flüsse, welche aus jenen entsprangen, verliehen den Ebenen einen hohen Grad von Fruchtbarkeit. Die Hauptstadt des Landes war Ekbatana, in dem südlichen Theile gelegen, rings um einen Hügel erbaut, auf dem die Akropolis oder Burg lag, welche mit siebenfachen Befestigungswerken umgeben war.

Die Meder waren ein tapferes, religiöses Volk. Sie hatten als Anhänger der magischen Gebräuche, die Verehrung des Feuers angenommen, wie die Perser, wodurch sie sich von den übrigen asiatischen Völkern, die dem Götzendienste sich ergaben, und ihren Gottheiten Tempel erbauten, unterschieden. Sie verehrten alle Theile der sichtbaren Natur als Symbole der guten Geister. Nach ihren Ansichten gab es zwei höchste Wesen, ein gutes Ormuzd und ein böses Ahriman, welche fortwährend mit einander kämpfen, bis zum Ende der Welt, wo das gute über das böse siegt. Noch höher, als diese, stand die unbegrenzte Zeit, Zervane Akerene, die den Ormuzd erschuff, und ihm sodann den Auftrag gab, die Welt so zu gestalten, wie sie jetzt ist.

Die Mager oder Priester waren nach Zoroaster's Satzungen, der in den Zeiten des Cyaxares als Begründer des Lichtdienstes auftrat, in drei Classen abgetheilt. Jeder hatte er eine bestimmte

*) Quellen: Zend=Avesta, deutsch von Kleuker, 3 Th. Riga, 1775 4. und der Anfang dazu 1781 — 83. 2 Theile. 2) Herodotus, Xenophon, Ctesias, Strabon, Plutarchus. 3) Schürzfleisch, opera historico-politica, Berol. 1699. 4. p. 19. ff. Rhode, die heilige Sage u. das gesammte Religionssystem der Bactrer, Meder u. Perser, Frankf. a. M. 1820. 2 Th. 8.

Lebensart, die ihr nöthigen Kenntnisse, ihre Berufsgeschäfte und rechtlichen Ansprüche vorgezeichnet. Sie waren die einzigen öffentlichen Lehrer der Religion, deren Gegenwart zu jeder heiligen Handlung erfordert wurde. Von ihrer Vermittelung hing die Kraft aller Opfer und die Erhörung der Gebete ab. Sie waren also Priester alles öffentlichen und geheimen Gottesdienstes, und dienten dem Könige, der auch in ihrer Weisheit unterrichtet seyn mußte, als geheime Rathgeber, verwalteten zuweilen die Angelegenheiten des Reiches, und unterrichteten die Söhne der Könige in Zoroaster's Satzungen. Der König sollte nach dem Ausspruche des Gesetzes die Ermahnungen der Diener der Gottheit beherzigen, und in allen wichtigen Angelegenheiten sich bei ihnen Raths erholen.

Die ehelichen und bürgerlichen Verhältnisse waren nicht genau geregelt. Nicht bloß Polygamie, sondern auch Polyandrie war bei ihnen erlaubt. Ihr Charakter war kriegerisch; daher haben sie sich weder durch Handel und Kunstfleiß, noch durch eine andere Art höherer Cultur ausgezeichnet. Nur die Zendbücher des Zoroaster zeichnen sich durch den Inhalt seiner religiösen Ansichten, und durch die poetische Darstellung seiner Ideen aus.

Anfangs lebten die Meder in einzelnen Bezirken, ohne ein gemeinschaftliches Oberhaupt, bis Ninus Medien seiner Herrschaft unterwarf. Unter Sardanopal empörte sich der Statthalter Arbaces, der seinem Volke die Freiheit erkämpfte, warf sich aber nicht zum Könige auf, sondern die einzelnen Bezirke behielten ihre alte Verfassung bei, und lebten unter Stammobersten, die sie selbst erwählten, in einer republikanischen Verfassung, bis sie durch die Länge der Zeit ganz verwilderten, und in eine große Anarchie verfielen. Die Gesetzlosigkeit wurde immer größer, bis sich endlich unter ihnen ein Mann erhob, Namens Dejoces, welcher (710 — 657) die verschiedenen Bezirke zu einem Ganzen verband, und Ekbatana erbaute. Sein Nachfolger Phraortes, welcher (657 — 635) zwei und zwanzig Jahre regirte, machte sich Persien unterwürfig. Cyaxares, der (635—595) vierzig Jahre herrschte, war noch kriegerischer, als sein Vater, und brachte die Armee in Ordnung. Er theilte nämlich zuerst die Völker Asiens in Schaaren und Haufen, und stellte Lanzen-

träger, Bogenschützen und Reiter besonders, da vorher die verschiedenen Heeresabtheilungen im Kriege unter einander gemischt waren, und ohne Ordnung fochten. Er kämpfte gegen die Lydier, und unterwarf sich ganz Asien oberhalb des Halys. Als er, um seinen Vater zu rächen, vor Ninive zog, fielen die Scythen in Asien ein, richteten große Verheerungen an, und beherrschten 28 Jahre das Land. Erst nach ihrer Vertreibung gelang es ihm, Ninive zu erobern.

Sein Nachfolger Astyages (595—560) war ein Weichling, und verlor, von mißvergnügten Höflingen verrathen, sein Reich, welches Cyrus, der König der Perser eroberte, und mit seinem Lande vereinigte.

10) *) Geschichte der vorzüglichsten Reiche Syrien's.

Syrien, von cananitischen und aramäischen Stämmen bewohnt, lag zwischen Phönicien, Palästina, dem mittelländischen Meere, dem Euphrat und den taurischen Gebirgen. Nach Verschiedenheit des in einigen Gegenden sehr fruchtbaren Bodens verlegten sich die Syrier auf Ackerbau, Wein- und Obstbau, vorzüglich auf Viehzucht, und trieben Handel, anfangs nur zu Land, gewöhnlich nach Babylon, nachher, als sie im Besitze des Hafens Elath am rothen Meere waren, auch zur See. Der Seehandel wurde von Berytos aus auf dem Mittelmeere, und von Elath aus auf dem arabischen Meerbusen betrieben. Die Religion der Syrier war sabäisch; auch verehrten sie Götzenbilder. Die vornehmsten Götter hießen Rimmon und Hadad oder Hador. Später nahmen sie in religiösen Gebräuchen vieles von fremden Völkern an, mit denen sie in Verkehr kamen. Von den häuslichen Einrichtungen und der innern Verfassung der syrischen Staaten ist uns wenig bekannt. Die Könige von Damascus waren unumschränkte Gebieter; sie setzten über die einzelnen Districte Statthalter, die ihnen gehorchten, und sich auch in allen Verordnungen nach ihrem Willen richten mußten. Die einzelnen Staaten, welche dieses Land enthielt, hatten sich aus den

*) Quellen: 1) die heiligen Schriften, 2) Herodotus, Strabon; 3) Hegewisch, hist. u. liter. Aufsätze, Kiel 1801. 8. S. 88. ff.

verschiedenen Städten und den zu diesen gehörigen Gegenden gebildet. Die bedeutendsten derselben waren Damascus, Hamath und Zoba.

Zoba wurde in den Zeiten Davids durch Hadadesar sehr erweitert und mächtig, indem dieser die kleineren Staaten Mesopotamiens sich unterwarf, über den Euphrat setzte, und in Verbindung mit den Syriern von Damascus den König von Hamath angriff. Diesem kam aber David zu Hülfe, und zwang nach Besiegung des Hadadesar Damascus, sich unter sein Scepter zu beugen.

Allein Hadadesar verband sich von neuem mit mehreren kleinen Königen gegen David, der ihn neuerdings besiegte, und die mit ihm verbündeten Fürsten zwang, Tribut zu bezahlen. In der Folge machten sich unter Salomon's Regierung die Syrier wieder frei. Reson, der König von Damascus, beherrschte (980) das ganze Land. Unter Benhadad III. sank die Macht von Damascus wieder, alle frühern Eroberungen gingen verloren, und es mußte Jeroboam II. König von Israel, als sein Oberhaupt anerkennen.

11) *) Geschichte der Phönicier.

Phönicien war ein schmales Ländchen am Mittelmeere, das den Theil der syrischen Küste von Aradus bis Tyrus in sich begriff. Es hatte eine Länge von beiläufig 25 Meilen von Süden nach Norden, und betrug in der Breite nirgends über 4 bis 5 Meilen. Dieser kleine, zum Theil sandige und von Gebirgen durchschnittene Landstrich wurde durch die eifrigen Bemühungen seiner Bewohner auf einen hohen Grad von Fruchtbarkeit gebracht. Was die Natur versagte wurde durch unermüdliches Streben gewonnen, und das dürre Ländchen durch den Fleiß seiner Bewohner in einen blühenden Garten verwandelt.

Die Phönicier, welche ohne Zweifel ein Zweig des aramäischen Volksstammes waren, lebten in den ältesten Zeiten als Nomaden

*) Quellen: Steinschriften und Münzen; 2) Sanchuniathonis Berytii quae feruntur frag. ed. Orellius, Lips. 1826. 8. 3) Joseph. cont. Apion. und seine Antiqq. 4) die heiligen Schriften; 5) Herodotus, Polybius, Diodorus, Strabon, Appianus, Eusebius, Livius, Justinus; 6) Heerens Ideen, 1ter Th. 2te Abth.

am persischen Meerbusen; von hier aus zogen sie an den arabischen, und von da nordwärts nach Palästina und Syrien, bis sie sich, aus diesen Gegenden durch stärkere Nomadenhorden vertrieben, mit dem Ländchen Phönicien begnügen mußten, welches weder zur Viehzucht, noch zum Ackerbau geeignet war. Durch den Fischfang, der ihnen vor der Urbarmachung des Bodens den nöthigen Lebensunterhalt gewährte, wurden sie zum Schiffbau von selbst angeleitet. Allmählig wagten sie sich auf die hohe See, und trieben, nach dem Beispiele anderer Völker, Seeräuberei, bis sie zu einem höhern Grade von Bildung gelangten, und einsahen, daß es vortheilhafter sey, durch Verkehr sich zu bereichern, und die Seeräuberei aufgaben.

Die Phönicier zeichneten sich weder durch glücklich geführte Kriege, noch durch Eroberungen aus, sondern betrieben im Genuße einer gesetzlichen Freiheit die Künste des Friedens. Unter ihren Fabrikaten verdienen die Purpurfärbereien vor allen andern bemerkt zu werden. Eine andere Erfindung der Phönicier war die Bereitung des Glases. Ueberdieß gehörten alle Putzsachen und Geräthschaften aus Bernstein, Elfenbein, Gold und anderen vorzüglichen Metallen zu den Erzeugnissen des phönicischen Kunstfleißes. Auch die Erfindung der Buchstabenschrift und Rechenkunst wird ihnen beigelegt. Wenn sie diese Wissenschaften auch nicht erfanden, so haben sie doch zur Ausbildung derselben beigetragen. Für die höhern Künste und Wissenschaften haben sie wenig gethan; nur ein Mann erhob sich um 1184 v. Chr. unter ihnen, Sanchuniathon, der die Geschichte seines Volkes beschrieb, die uns aber bis auf seine Einleitung über die Cosmogonie verloren ging.

Größeren Ruhm erlangten sie durch ihren Verkehr und ihre Schifffahrt, welche sich fast über die ganze alte Welt erstreckte. Außer den gewöhnlichen Schifffahrten unternahmen sie auch Entdeckungs-Reisen, die theils zur weitern Ausdehnung ihres Seehandels dienten, theils auch zur Erweiterung der Erdkunde beitrugen. Zur Erleichterung der Handelsreisen legten sie in verschiedenen Ländern Colonien an, unter denen in späterer Zeit die afrikanischen die größte Bedeutung erlangten. Sie hatten ihre Niederlassungen nicht über die ganze nördliche Küste dieses Erdtheiles verbreitet, sondern sich den mittleren Theil der Küste, der sich durch seine Lage und

Fruchtbarkeit auszeichnet, und das Gebiet von Tunis erwählt. Sie gründten hier Utica, 1100 v. Chr., Carthago 888 v. Chr., Adrumet, Tysdrus, Groß- und Klein-Leptis und noch andere Städte. Jenseits der Säulen des Hercules, an der Küste des atlantischen Meeres stifteten sie die Colonien Gades, Carteja und Tartessus 1100 v. Chr., welche zu einem hohen Wohlstande gelangten, und den Phöniciern die Vortheile gewährten, welche die Engländer in neuerer Zeit von Ostindien haben. Ihre Niederlassungen auf Malta, Sicilien und Sardinien dienten ihnen bei ihren Fahrten nach Spanien als Anhaltspunkte. Früher hatten sie sich auch auf den Küsten Griechenlands angesiedelt; allein nur kurze Zeit konnten sie sich daselbst halten. Bei der Verbreitung der Griechen wurden sie verdrängt, und auf entferntere Länder hingewiesen. Die Phönicier haben sich durch ihre Colonien deßhalb um die Menschheit so verdient gemacht, weil sie überall, wohin sie immer kamen, die rohen Einwohner an eine bessere Lebensart gewöhnten, den Saamen der Cultur unter ihnen ausstreuten, sie an bessere Einrichtungen gewöhnten, und durch ihre religiösen Gebräuche ihre Herzen veredelten.

Als Nationalgottheiten verehrten die Phönicier den Melkarth, von den Griechen Hercules genannt, den Baal, die Sonne, die Astarte oder den Mond, und den Adonis, wie Baal zu Byblus hieß. Außer diesen Gottheiten hatten sie noch viele Kabiren, die als Schutzgötter auf den Schiffen auch Patäkoi hießen. Anfangs opferten sie ihren Göttern Menschen; gaben jedoch diese rohe Sitte bald auf. Die Baals-Priester und die Diener der andern himmlischen Wesen bildeten eine wichtige Caste, welche selbst auf die Könige und Magistrate großen Einfluß hatte. Sie allein waren im Besitze höherer Bildung, und durch ihr Ansehen wurde die Macht der Staatsoberhäupter beschränkt.

Nur durch die Beschaffenheit der Verfassung konnten die Phönicier den Handel mit so glücklichem Erfolge betreiben. Sie waren nicht unter das Scepter eines Despoten gebeugt, sondern lebten unter verschiedenen Königen in den einzelnen Städten in einer gesetzmäßigen Freiheit. Jede Stadt mit ihrem Gebiete bildete einen besondern Staat, über welchen ein König oder Suffeten geboten, welche durch den Senat, der ihnen zur Seite stand, und den Ein-

fluß der Priester beschränkt waren. Jeder dieser Staaten hatte unter seinem Könige, dessen Würde sich in seiner Familie forterbte, obgleich bisweilen bei innern Unruhen auch andere Familien auf den Thron gelangten, seine eigene Verfassung, und war von den übrigen unabhängig. Die meisten Könige beobachteten die Gesetze ihres Reiches; nur einzelne, wie Pygmalion, überschritten die Schranken ihrer Macht, und wurden Tyrannen. Kleinere Städte schlossen sich zu ihrer Sicherheit an die größern an, so wie auch diese zur gemeinschaftlichen Vertheidigung gegen äußere Angriffe und zur Beförderung des Handels mit einander in Verbindung standen, und die Hegemonie einer Stadt bei wichtigen Vorfällen anerkannten. Die verbündeten Städte lieferten der herrschenden im Nothfalle Truppen und Schiffe, und machten auch Geldbeiträge. In den blühendsten Zeiten (1200—600) der phönicischen Staaten stand Tyrus an der Spitze dieses Vereines. Zur Schlichtung allgemeiner Angelegenheiten hielten die großen Städte Versammlungen zu Tripolis, wo sich die Könige in Gemeinschaft mit den übrigen obrigkeitlichen Personen zu berathen pflegten.

Von kriegerischen Thaten der einzelnen Könige wissen wir wenig, da die Phönicier kein eroberndes Volk waren. Der erste König von Tyrus, dessen die Alten gedenken, heißt Abibal, und lebte zur Zeit Davids. Unter seinem Nachfolger Hiram (1044), der Bauleute nach Jerusalem schickte, und über Tyrus und Sidon gebot, wurde ein Handelsvertrag mit Salomo geschlossen. Ithobal, König (1000) von Tyrus und Sidon, ließ in Phönicien mehrere Städte erbauen. Später (gegen 888 v. Chr.) wanderte Dido aus, und gründete Carthago. Unter Eluläus, dem Könige von Tyrus, fielen Sidon und andere Städte von Tyrus ab, und riefen den assyrischen König Salmanassar zur Hülfe, der aber besiegt wurde. Nicht so glücklich war Ithobal II. gegen den chaldäischen König Nebucadnezar, der Phönicien eroberte, Sidon zerstörte, und (572 v. Chr.) Tyrus nach einer dreizehnjährigen Belagerung verwüstete. Die Einwohner flüchteten sich auf die Tyro-Insel und bauten eine neue Stadt, die später eine große Bedeutung erlangte. Phönicien war von jetzt an von dem chaldäischen Reiche, wie nach der Zerstörung desselben, von Persien abhängig.

12. Geschichte der Hebräer.*).

Die Hebräer, welche durch ihren reinen Glauben an einen wahren Gott und die hohe, religiöse Bildung auf die ganze Menschheit einwirkten, erkennen den Abraham als ihren Stammvater, der von Haran, wo sein Vater Tharah starb, nach dem Lande Canaan zog, und sich sein ganzes Leben hindurch als einen frommen und Gott ergebenen Mann bewies. Seine Geschichte, wie die Geschichte seines Sohnes Isaak, und seiner Enkel Esau und Jacob sind aus der biblischen Geschichte bekannt. Einer von Jacobs Söhnen, Joseph, wurde von seinen Brüdern an eine Caravane midianitischer Kaufleute verhandelt, welche ihn 1756 v. Chr. in Aegypten an den Oberbefehlshaber der Leibwache als Sclaven verkauften. Durch seinen Fleiß, und seine Treue gewann er bald das Zutrauen seines Gebieters und schwang sich in der Folge, nach manchen Unfällen, durch seine gute Gabe, Träume zu deuten, zum ersten Minister des Königs empor. Er ließ Kornkammern anlegen, wodurch er bei einer entstandenen Theuerung dem Getreidemangel vorbeugte, und die Macht und den Reichthum seines Königs vermehrte. Mit einer nach Aegypten, der allgemeinen Kornkammer ziehenden Caravane, kamen auch seine Brüder, um sich Getreide zu holen. Joseph verzieh ihnen, und brachte seinen alten Vater nebst seiner ganzen Familie nach Aegypten, wo ihnen das zur Viehzucht geeeignete Land Gosen angewiesen wurde. Sie wurden vom Könige auch noch auf andere Weise begünstigt, und lebten in Aegypten bis 1500 v. Chr.

Allein im Verlaufe der Zeit war eine andere Dynastie auf den Thron der Pharaonen gekommen, welche sich an Josephs Verdienste nicht mehr erinnerte. Die Absonderung, in der sie lebten, konnte sie bei den Aegyptiern, welche die Hirtenvölker fürchteten, nicht beliebt machen, noch weniger die Verachtung aufheben, in der sie als Nomaden standen. Sie wurden verfolgt und gedrückt, bis sie Moses, der von Gott auf eine wundervolle Weise gerettet und zum

*) 1) Die heiligen Schriften des alten Bundes: Josephi Archaeologia; 2) Diodorus, Dio Cassius, Strabon, Tacitus, Justinus; 3) die biblische Gesch. des alten Bundes v. Schmid; Stolbergs Gesch. der Religion Jesu.

Befreier seines Volkes ausersehen war, der am Hofe des Königs gut erzogen, und in allen ägyptischen Wissenschaften wohl unterrichtet wurde, nach einer Reihe von Wundern vom Drucke der Knechtschaft befreite.

Moses faßte 1500 v. Chr. den Entschluß, sein Volk in das Land der Väter, nach Canaan, zurückzuführen. Allein es hatte sich auf 600,000 — 700,000 streitbare Männer vermehrt, für welche die ehemaligen Besitzungen Jacobs nicht hinreichten. Das ganze Land Canaan wurde erfordert, und sollte demnach erobert werden. Um aber zu diesem Unternehmen schreiten zu können, mußte Moses die große Aufgabe lösen, rohe und ungebildete Menschen zu **einer** Nation zu bilden, was ihm auch wirklich theils durch gelinde, theils durch strenge Mittel während des dreißigjährigen Aufenthaltes in der arabischen Wüste gelang, wo der Plan zur Eroberung Canaans entworfen, und die Eintheilung desselben in zwölf Bezirke für die zwölf verschiedenen Stämme, die sich schon in Aegypten aus den zwölf Söhnen Jacobs gebildet hatten, gemacht wurde. Die Hebräer bekamen während dieser Zeit auf der Höhe des Berges **Sinai** von Gott die zehn Gebote, zehn Gesetze von ewiger Wahrheit, aus dem Geiste Gottes stammend, welche ihnen unter Blitz und Donner verkündigt wurden.

Die politiche Verfassung, welche Moses seinem Volke gab, war einfach, und den Verhältnissen vollkommen entsprechend. Das Land sollte, wie schon bemerkt wurde, unter die zwölf Stämme vertheilt werden, denen der Stamm Levi, welcher das Priester- und Lehramt verwaltete, und über die Reinheit der Sitten wachte, einverleibt wurde. Die Priester sollten von den Tempeleinkünften und Opfern leben. Jeder Stamm bildete unter einem Patriarchen oder Stammoberhaupte eine besondere Gemeinde, und war von den übrigen unabhängig. Die Verehrung des Jehovah war das Band, welches die zwölf Stämme zusammenhielt. Stellvertreter des Jehovah war der Oberpriester, welcher das Volk bei wichtigen Angelegenheiten zusammenrief, und um seine Ansicht fragte. Um allen Neuerungen in Sachen der Religion vorzubeugen, gebot Moses, daß niemand Veränderungen in derselben vornehmen dürfte, als **Propheten**, welche in verhängnißvollen Zeiten von Gott geschickt würden.

Außerdem gab er noch mancherlei Verordnungen über Abgaben Erbschaften, so wie wegen der Bestrafung der verschiedenen Vergehungen und der Blutrache. Alle Gesetze waren geeignet, die Wohlfahrt seines Volkes zu begründen, und seine Macht und Selbstständigkeit zu erhalten.

Sein Wunsch, die Hebräer vor seinem Tode noch in das gelobte Land zu führen, ging nicht in Erfüllung; er starb am Jordan 1500 v. Chr., über den sie sein Nachfolger Josua hinüberführte, der die Cananiter besiegte, und das Land unter die zwölf Stämme vertheilte. Die Hebräer nahmen vornehmlich die Besitzungen auf dem linken Ufer ein, auf dem rechten vertrieben sie nicht alle cananitischen Stämme, sondern ließen viele derselben zum größten Nachtheil für ihre Ruhe und Sicherheit unbesiegt zurück.

Vom J. 1500 — 1090 v. Chr. lebten die Hebräer in einer patriarchalischen Verfassung, unter den zwölf Stammoberhäuptern, welche gewöhnlich Richter genannt werden. So lange sie sich genau an die Vorschriften des Moses hielten, waren sie stark und glücklich; allein im Laufe der Zeit wichen sie häufig von denselben ab, und verfielen in einen Zustand von Anarchie, bis Samuel zur wunderbaren Rettung von Gott geschickt erschien, und die mosaische Verfassung wieder herstellte. Er vereinigte in seiner Person das Amt des Oberpriesters und eines allgemeinen Richters, welches er in seiner Familie erblich zu machen suchte; allein seine Söhne mißbrauchten bald das hohe Ansehen ihres Vaters. Es kamen die Aeltesten des Landes zu Samuel, und verlangten mit Nachdruck einen König. Er stellte ihnen anfangs nachdrücklich vor, wie sehr ihre Freiheit durch diesen Schritt gefährdet würde, gab aber am Ende ihren Wünschen nach, und salbte 1090 den **Saul**, der von 1090 — 1055 regierte, sich als einen wackern Kriegsmann zeigte aber in vielen Puncten den wohl gemeinten Ansichten Samuels entgegen handelte, weßhalb dieser Sauls Familie von der Thronfolge ausschloß, und den bescheidenen **David**, aus dem Stamme Juda, zum König salbte, welcher (1055 — 1015 v. Chr.) die Grenzen des jüdischen Staates vom Euphrat bis zum Mittelmeere erweiterte, und Syrien und Idumäa bezwang. Unter seiner Re-

gierung waren die Hebräer glücklich, und erreichten die höchste Stufe von moralischer und wissenschaftlicher Bildung.

Die Erhabenheit des Jehovah und seine väterliche Sorge für sein Volk wurde durch Davids Psalmen recht anschaulich dargestellt, so wie sich auch der Glaube an eine weise Weltregierung, an Wiedervergeltung und an die Unsterblichkeit der Seele verklärte. Inniges Gefühl für Religion regte er durch die sanften Töne seiner vielsaitigen Harfe, welcher andere nachklangen. Die Jugend wurde gut erzogen, frühzeitig durch fromme Gesänge gestärkt, und die Würde des Menschen auch am Sclaven geschätzt.

Zur größern Sicherheit des Landes hielt David ein stehendes Heer von 288000 Mann, von denen in Friedenszeiten jeden Monat 24000 bei dem Könige Dienste thun mußten. Die Hof- und Staatsverfassung bekam durch ihn eine feste Gestalt. Die Gerechtigkeitspflege verwaltete er anfangs selbst, und that alle Streitigkeiten schnell ab, und war gegen seine Unterthanen so gerecht, wie gegen seine Feinde furchtbar. In den letzten Zeiten seines Lebens setzte er aber über die Hebräer auf dem Lande 6000 Leviten als Schreiber und Richter.

Die National-Poesie, welche schon unter Moses zu blühen anfing, erreichte unter David durch seine und seiner Freunde Bestreben ihre Vollendung. Der Ackerbau wurde mit großem Eifer betrieben, und in den Künsten machte man größere Fortschritte, als früher. Für den Gewerbfleiß und Handel war seine Verbindung mit Hiram, den König von Tyrus, von sehr wohlthätigen Folgen.

Nicht so glücklich regierte (1015 — 975) sein Sohn Salomo, der den Tempel des Jehovah, wozu David schon alle Vorkehrungen getroffen hatte, mit großer Pracht erbauen ließ; allein durch seinen glänzenden Hofstaat legte er den Grund zum Verfall des Reiches. Die Hebräer verloren ihren kriegerischen Sinn, wurden weichlich, und so konnten sich die Edomiter und Syrier, welche David besiegt hatte, vom hebräischen Reiche leicht losreißen, und ihre Freiheit erringen. Nach Salomo's Hinscheiden waren die zwölf Stämme auf dem Landtage zu Sichem geneigt, seinen Sohn Rehabeam auf den Thron zu setzen, verlangten aber, ehe sie ihm huldigen könnten, er sollte ihnen eine mildere Behandlung versprechen. Da er ihren Wünschen kein Gehör gab, so sagten sich zehn Stämme von ihm

los, und nur die Stämme Juda und Benjamin huldigten Salomo's Sohne, die übrigen erklärten Jerobeam als König, so daß von dieser Zeit an die Einheit und Kraft der Nation zersplittert war, und zwei Reiche entstanden, das Reich Israel oder Samaria und das Reich Juda.

Das Reich Israel oder Samaria (975—722), welchem Jerobeam gebot, war sowohl an Umfang als auch an Bevölkerung viel größer, als das Reich Juda. Um die Trennung der Stämme für immer zu begründen, führte Jerobeam den Götzendienst ein, und ließ zu Dan und Bethel goldene Kälber zur Anbetung aufstellen, Er*) und seine Nachfolger, unter denen nur Jerobeam II. gut war, waren verworfene Menschen. Ihre bösen Handlungen blieben nicht ohne Einfluß auf die Verschlimmerung des Volkes; der fromme Glaube an Jehovah mußte dem Götzendienste weichen, wodurch nicht bloß die Sitten verschlechtert, sondern auch die häuslichen Verhältnisse gänzlich zerrüttet wurden. Der Same, welchen David für die moralische und wissenschaftliche Bildung und für Belebung des Handels und der Künste ausgestreut hatte, wurde durch die beständigen Bürgerkriege und Kämpfe mit rohen Horden gänzlich ausgerottet, die Unterthanen wurden gedrückt, bis endlich Salmanassar, welchen Hosea den Tribut verweigerte, Samaria eroberte, den König und die meisten Israeliten nach Mesopotamien, Assyrien und Medien verpflanzte, und Israel dem neuassyrischen Reiche einverleibte, 722 v. Chr.

Das Reich Juda (975 — 588) erhielt sich länger, und war in vielen Beziehungen glücklicher. Die Könige **) wurden

*) Reihe und Namen der Könige von Israel: 1) Jerobeam 975—954; Nadab 954—953; Baesa 953—930; Ella 930 — 929; Simri; Omri † 918; der Gegenkönig Thibni † 925; Achab — 897; Achasia 897 — 896; Joram 896 — 883; Jehu 883 — 856; Joachas 856 — 849; Joas 849 — 825; Jerobeam II. 825 — 784; Zacharias 784 — 773; Schallum 772; Menahem 772 — 761; Pekajah 761 — 759; Pekah 759 — 739; Hosea 731 — 722.

**) Könige von Juda: Rehabeam 975 — 958; Abia 958 — 955; Ahasia 955 — 914; Josaphat 914 — 891; Joram 891 — 884; Ahasia 884 — 883; Athalia 883 — 877; Joas 877 — 837; Amazia 837 — 811; Usia 811 — 759; Jotham 759 — 743;

nicht bald aus diesem, bald aus jenem Geschlechte gewählt, sondern man hielt sich mehr an die Ordnung; die Aegyptier, welche sich vor den asiatischen Eroberern fürchteten, schützten Juda, so weit es ihnen möglich war, um an diesem Reiche eine Vormauer gegen Assyrien und Babylon zu haben; auch hielt man sich im Reiche Juda mehr an die mosaischen Gesetze; dieß waren die Ursachen, daß es länger bestand, als Samaria. Im Allgemeinen waren die Könige von Juda Verehrer des Jehovah; doch erhoben sich auch unter ihnen viele, welche die guten Grundsätze, die manche Könige verbreitet hatten, wieder erstickten, nnd ungeachtet der Bitten und Drohungen der Propheten den schändlichsten Götzendienst trieben. Vergeblich sehnten sich redliche Menschen nach einem so väterlichen und kräftigen Regenten, wie David war, aber immer lebhafter wurde der Glaube, daß aus seinem Hause ein König geboren werden sollte, der den Thron wieder herstellen, und ein Heiland der Welt werden würde. Als der ägyptische König Necho, mit dem die Bewohner von Juda in Verbindung standen, von dem chaldäischen Könige Nebucadnezar geschlagen worden war, so ging dieser, um sich auch an den Juden zu rächen, auf ihr Reich los, und eroberte es. Der König Zedekia wurde geblendet, sein Pallast, der Tempel und Jerusalem gingen in Flammen auf, die Tempelschätze wurden geraubt, und die Juden 588 v. Chr. in großer Anzahl in die babylonische Gefangenschaft abgeführt.

Wenn auch die Hebräer an kriegerischen Thaten von andern Völkern der alten Welt übertroffen werden, so stehen sie doch in Bezug auf ihre religiöse, moralische und wissenschaftliche Bildung sehr hoch. Die Schriften, die sie uns hinterlassen haben, zeichnen sich durch tiefes Gefühl, durch hohe Begeisterung und große Wahrheiten aus. An Moses verehren wir nicht bloß einen vortrefflichen Weisen und Gesetzgeber, sondern auch Geschichtschreiber und Dichter. Die Geschichtsbücher Josua, die Richter, Samuel, die Könige und

---

Ahaz 743 — 728; Hiskias 728 — 699; Manasse 699 — 644; Ammon 644 — 642; Josias 642 — 611; Joachas; Jojakim 610 — 599; Jojachim; Zedekia 599 — 588, wo er von Nebucadnezar überwunden wurde.

die Chroniken sind einfach und schön. Die ganze geschichtliche Erzählung der Schicksale der Hebräer verdient mit vollem Rechte ein Epos, im Geiste Gottes gedichtet, genannt zu werden. Unter den Richtern und Königen blühte die elegische und lyrische Poesie, deren Inhalt die mannigfaltigen Wohlthaten, welche die Israeliten dem Jehovah verdankten, die Schicksale und Verheißungen ihrer Väter, Bewunderung der Herrlichkeit Gottes und ihre eigenen Leiden und Freuden waren. Die Psalmen Davids athmen eine Begeisterung und Hingebung an Gott, die bei den Dichtern anderer Völker vergeblich gesucht wird. Wahrheit ist der Hauptcharacter seiner Hymnen. Jeder derselben ist ein treuer Spiegel seiner Seele, ein wahrer Abdruck seiner frommen Gefühle und Empfindungen, voll Vertrauen auf Gott und Liebe zu den Menschen. Die Werke Salomo's, der Prediger und die Sprichwörter, sind gnomische Gedichte, voll von Erfahrungen und Lebensweisheit. Das hohe Lied, dessen poetischer Schwung und Farbenglanz meisterhaft ist, stellt auf eine symbolische Weise die Vereinigung Gottes mit der Kirche dar. Das Buch Hiob, in dem mehr Weisheit liegt, als in vielen Werken neuerer Philosophen, kann man eine episch-didactische Theodicee nennen. Die Prophetenschulen, welche sich unter Samuel gestalteten, und bis in die Zeiten des Verfalles der Reiche Israel und Juda fortdauerten, erhielten den poetischen Geist, und wirkten durch Wort und That zum Besten ihres Volkes. Die Propheten bildeten Vereine edler Jünglinge und Männer, welche sich unter der Leitung verständiger Vorsteher in dem, was zur Religion und National-Weisheit gehörte, folglich auch in der Dichtkunst übten. Sie verklärten die Hoffnung auf den Messias, dessen Ankunft sie mit Enthusiasmus verkündigten, legten die Gesetze aus, suchten das Volk vor der Tyrannei der Könige zu schützen, und zum Gehorsam gegen die Gesetze zu ermahnen. Hätte ihre Rathschläge das hebräische Volk genau befolgt, es würde glücklicher gewesen seyn, und seine Selbstständigkeit nicht verloren haben.

13. Uebersicht der ältesten Geschichte Arabiens.*)

Arabien grenzte im Norden an Palästina, Syrien, Phönicien,

*) Quellen: Herodotus, lib. III. c. 107 — 113. Strabon;

im Osten an den Euphrat und den persischen Meerbusen, im Süden an das Weltmeer, und im Westen an den arabischen Meerbusen und an Aegypten. Die Griechen theilten es in drei Theile, das peträische, von dem Hauptort Petra so genannt, in das wüste, welches sich nicht zum Ackerbau, sondern nur zur Viehzucht eignete, und in das glückliche Arabien im Süden, das den Namen wegen seiner vorzüglichen Producte führte. Dieser Theil war schon im Alterthume durch seinen Getreidebau, durch die Gewürze und Räucherwerke, Weihrauch, Myrrhen und Aloe berühmt. Die Bewohner theilten sich in vier Classen, in alte und ächte Araber, in ansässige oder Städte bewohnende, und in Beduinen, d. h. herumziehende Araber, welche unter Zelten lebten und keine festen Wohnungen hatten. Alle diese Zweige gehörten zum semitischen Volksstamme; jedoch gab es auf der Halbinsel auch cananitische oder hamitische Völker, zu denen die Amalekiter und Cuschiten gezählt werden.

In dem wüsten und peträischen Arabien lebte stets eine Menge herumziehender Stämme, welche sich von Viehzucht, Krieg und Raub nährten. Ein Theil von ihnen bildete Handelscaravanen, und kam so mit den gebildeten Völkern Asiens in Berührung, blieb aber doch auf einer niedern Stufe von Cultur. Das glückliche Arabien (Jemen) gelangte durch seine kostbaren Handelsproducte, durch Gold, Edelsteine und Räucherwerke und durch seinen Speditionshandel mit indischen und ägyptischen Erzeugnissen frühzeitig zu einem hohen Wohlstande, und gewann durch seinen Verkehr an Bildung.

Die Religion der Araber war Sabäismus und eine mit großem Überglauben verbundene Abgötterei. Ein vorzügliches Heiligthum dieser Völker war die Caaba zu Mecca, in welcher ein schwarzer Stein verehrt wurde. In Bezug auf ihre Sitten zeichneten sie sich durch Gastfreundschaft, Treue, Muth, Witz, Scharfsinn und Lebhaftigkeit der Phantasie aus, waren aber dabei auch rachgierig, raubsüchtig und kriegslustig. Ihre Freiheit liebten und vertheidigten

2) Eichhorn, hist. antiqua I. 428. sqq. Mannert, Geographie der Griechen und Römer, VI. 1stes St. Carst. Niebuhr's Reisebeschreibung nach Arabien, II. 4. Kopenhagen, 1774.

sie so sehr, daß sie weder von den Assyriern und Aegyptiern, noch von den Persern und Macedoniern bezwungen werden konnten. Die einzelnen Stämme lebten unter Scheiks oder Emirs, deren Familien gewisse Vorrechte genossen, und gewöhnlich unter einem Oberscheik standen. Bei den Sabäern gab es auch Könige, welche, wie die Emirs, vom Volke gewählt wurden, jedoch in der Art, daß man die neu zu wählenden Fürsten gewöhnlich aus der herrschenden Familie nahm. Die Macht dieser Regenten war sehr beschränkt, und die Regierung mehr aristocratisch, als monarchisch. Die gebildeten Araber beschäftigten sich frühzeitig mit Sternkunde, Geschichtskunde, roher Medicin, und vorzüglich mit der Dichtkunst, welche sie überaus liebten, so daß die alten Araber in politischer, mercantilischer und wissenschaftlicher Beziehung unter den Völkern des alten Asiens einen ehrenvollen Platz behaupten.

14. Uebersicht der Geschichte der Kleinasiatischen Staaten.*)

Kleinasien gehörte im Alterthum zu den gesegnetsten und fruchtbarsten Ländern Asiens, hatte ein überaus mildes Clima, und gelangte frühzeitig auf eine hohe Stufe der Bildung. Ackerbau und Viehzucht wurden fleißig betrieben, Künste und Manufacturen blühten, und der Handel vermehrte den Reichthum der Einwohner. Unter den verschiedenen Völkern, welche es bewohnten, zeichneten sich die Phrygier, Mysier, Lydier und Trojaner am meisten aus. Sie waren sämmtlich thracischer Abkunft, und frühzeitig aus Europa nach Asien gewandert.

a) Die Phrygier, die ursprünglich Briger hießen, hatten die schwärmerische Religion der Thracier und die diesem Volke angeborne Liebe zur Musik auch in ihre neuen Wohnsitze mitgebracht. Auf den phrygischen Bergen bildete sich die Verehrung der Cybele

*) Quellen: a) Herodotus, Diodorus, Dionys. Hal. Strabon, Justinus und die gr. Scholiasten und Lexicographen; b) Eichhorn, historia antiq. e Gr. script. I. 562 sqq. Ditmar, Geschichte der Lydier, Phrygier ꝛc. in seiner Gesch. der Israeliten. S. 405. sqq.

weiter aus, zu welcher Attis gehörte. Die begeisterten Priester dieser Gottheiten, Cybeben, Corybanten und Cureten, als Castrati auch Galli genannt, feyerten die religiösen Ceremonien auf eine wilde Art. Zu den einheimischen Gottheiten dieses Volkes zählte man auch die Cabiren, mächtige Wesen und den Dionysus Sabazius, dessen Priester Sabi hießen. Bei ihren Festen waren wilde Tänze und Gesänge verschiedener Art, mit Musik begleitet, üblich. Hyagnis von Celänä soll die Flöte und die phrygische Tonweise erfunden haben, und Marsyas und Olympus sind noch als phrygische Tonkünstler und Sänger berühmt. Auch in den mechanischen Künsten machten die Phrygier Fortschritte, und sollen unter andern das künstliche Sticken erfunden haben. Sie waren im Alterthum auch wegen ihres Acker- Berg- und Obstbaues bekannt. Der Goldsand, den die Flüsse mit sich führten, die Mineralwasser, Marmor und andere Producte boten ihnen reichliche Gegenstände zum Handel und Verkehr.

Die älteste politische Geschichte Phrygiens ist unbekannt. Suidas gedenkt eines Königs Annacus, der vor der deucalionischen Ueberschwemmung gelebt haben soll. Zwei Jahrhunderte darnach herrschte Midas I. Gordius I. erbaute Gordium. Midas II. kam mit neuen Colonisten aus Thracien, und unter Gordius II. wurde das Reich in zwei Theile getheilt, über den einen herrschte Otreus, welcher zur Zeit des trojanischen Krieges lebte, über den andern Lityerses. Jedoch wurden beide Reiche unter Midas III. wieder vereinigt. Unter Midas IV. fielen die Cimmerier in Asien ein. Mit Midas Sohne Adrastos starb der phrygische Königsstamm aus. Phrygien fiel 543 v. Chr. an den lydischen König Crösus, und nach dessen Ueberwindung an Cyrus.

b) Die Mysier waren, wie die Phrygier, thracischer Abkunft, und in ihrer Religion, in Sitten und politischen Einrichtungen von jenen wenig unterschieden. Ihr Land war fruchtbar, hatte Korn- und Weinbau und treffliche Weiden. Die Mysier sollen eine Zeit hindurch von Assyrien abhängig gewesen seyn. Der älteste König heißt Olympus, von dem so wenig mit Zuverläßigkeit gesagt werden kann, als von Teuthras und Telephus. Der Sohn des Letztern Eurypylus, ein schöner und tapferer Held, kam am Ende des

trojanischen Krieges dem Priamus zu Hülfe, und wurde von Pyrrhus getödtet. Des Eurypylus Sohn Grynus rief, als ihm benachbarte Könige mit Krieg überzogen, den Pergamus, des Neoptolemus Sohn, zu Hülfe, besiegte durch dessen Beistand seine Feinde und erbaute Pergamum.

c) Bedeutender waren die Lydier, früher Mäonier genannt; daher verdient auch ihr Land und ihre Geschichte genauer betrachtet zu werden. Lydien erstreckte sich vom agäischen Meere, vom cumäischen Meerbusen südwärts bis zum Maender herab, und das lydische Reich in seiner größten Ausdehnung reichte bis an den Halys, zwischen Mysien, Phrygien, Carien und dem Tmolus gelegen. Die Küsten hatten jonische und äolische Pflanzvölker besetzt, welche sich Crösus auch unterwarf. Die vielen Ebenen des Landes förderten die Cultur; Acker= Wein= und Bergbau wurden mit Erfolg betrieben. Die bedeutendsten Berge waren der Tmolus und Sipylus; die namhaftesten Flüsse der Pactolus, Chrysorrhoas genannt, weil er Goldsand mit sich führte, der Cayster und Hermus. Außer der Hauptstadt Sardes waren in spätern Zeiten auch noch Philadelphia, Thyatira, Magnesia, Sipylus und Tralles bekannt. Die Lydier waren Brüder, d. h. Verwandte der Phrygier und Mysier. Ihre Religion unterschied sich nur durch die Namen der Gottheiten von der phrygischen. Sie verehrten die Atergatis, die Cybele, und die Diana Leucophryne. In den frühesten Zeiten zeigten sie sich als kriegerische Männer und gute Reiter; aber durch Reichthum und ausgebreiteten Handel wurden sie weichlich und üppig. Sie errichteten zuerst zur Aufnahme von Fremden öffentliche Gasthäuser, und zeichneten sich ganz besonders im Spielen und in der Kochkunst aus. Bei ihnen wurden überdieß viele andere Künste theils erfunden, theils weiter ausgebildet, und auch in der Musik, und Dichtkunst waren sie erfahren.

Man zählt im lydischen Reiche drei Dynastien, die atyadische, welche bis 1225 herrschte; die heraclidische, welche bis 720 regierte, und die mermnadische, welche 550 v. Chr. mit Crösus aufhörte. Da die Ereignisse, welche sich unter den beiden ersten zutrugen, nicht so bedeutend und fast ganz mit Mythen durchwebt sind, so ist es hinreichend, die politische Geschichte Lydiens mit der dritten

Dynastie zu beginnen. Der erste König aus derselben, Gyges, herrschte bis 682, und unternahm einen Kriegszug gegen Milet und Smyrna, und eroberte Colophon. Sein Sohn Ardyes (682 — 633) gewann Priene und zog gegen Miletus. Unter seiner Regierung fielen die Cimmerier in Lydien ein, und eroberten Sardes bis auf die Burg. Seinem Sohne Sadyattes (633 — 621), von dem nichts Merkwürdiges erzählt wird, folgte Alyattes (621 — 564) in der Regierung. Dieser führte Krieg mit Cyaxares, König von Medien, vertrieb die Cimmerier aus Asien, und eroberte Smyrna. Am meisten that sein Nachfolger (564—550) Crösus, der Ephesus sich unterwarf, und als der eigentliche Gründer des lydischen Reiches anzusehen ist, indem er sich Vorderasien bis an den Halys nebst einem Theile von Pontus unterwarf, so daß sein Reich einen sehr großen Umfang erhielt, und auf der einen Seite an Medien, auf der andern an das Meer grenzte. Er wurde, als er als Verbündeter des Astyages gegen Cyrus mit jenem zu Felde zog, von diesem besiegt, und 550 v. Chr. sein Reich in eine Provinz der persischen Monarchie verwandelt.

d) Troja, d. h. das trojanische Reich bestand aus der nördlichen Küste Mysiens; in späterer Zeit wurde es Klein-Phrygien genannt. Das größere Troas reichte vom Fluße Aesepus bis zum Caycus; das kleinere von Abydus bis zum Vorgebirge Lectus. Die Hauptflüsse waren der Scamander oder Xanthus und der Simois. Der Berg Ida war wegen des Bergbaues berühmt. Die bedeutendsten Städte hießen Dardanos, Ilium und Abydus.

Die Bewohner des trojanischen Reiches bald Dardaner, bald Teucrer und Trojaner genannt, waren Abkömmlinge der Thracier und Brüder der Mysier und Phrygier. Den ersten König Teucrus leitet die Sage von Creta ab, weil auch hier Thracier wohnten. Dardanus empfing mit Asia, der Tochter des Teucrus, das Königreich. Nach ihm nannte sich das herrschende Geschlecht Dardaner, ein Name, der bisweilen auch auf das Volk übergetragen wurde. Sein Sohn Erichthonius war ungemein reich an Heerden. Ihm folgte Tros, diesem Ilos, der Vater des Laomedon, welchen Hercules besiegte, was soviel bedeutet, daß sich unter seiner Regierung Pelasger im trojanischen Gebiete ansiedelten, welche Ilium später

verriethen. Unter Priamus wurde Troja nach einer zehnjährigen Belagerung (1194 — 1184 vor Christi) von den Griechen zerstört, nach der gewöhnlichen Angabe; allein es ist wahrscheinlich, daß die achäischen, äolischen und jonischen Colonisten, welche sich gegen 1124 v. Chr. aus Lesbus und Tenedus niederließen, und daselbst nicht Land genug hatten, dem trojanischen Reiche ein Ende machten, nicht Agamemnon.

Die Religion der Teucrer war von der phrygischen nicht verschieden; sie verehrten auch die thracischen Götter, vorzüglich den Hermes, Ares, die Pallas und die Cabiren, welche hier Corybanten hießen. Von ihren Sitten, die einen hohen Grad von Verfeinerung erreichten, ist nicht viel bekannt. In der Musik scheinen sie, wie die Thracier, geübt gewesen zu seyn. Durch Kunstfleiß und Handel gelangten sie zu Reichthum und hohem Wohlstande.

15) *) Geschichte des persischen Reiches.

Das eigentliche Persien, Persis genannt, wurde von Susiana, Medien, Carmanien und dem persischen Meerbusen begrenzt, und von den Flüssen Araxes, Medus und Cyrus durchströmt. Der Boden war nicht an allen Stellen gleich fruchtbar. Die Striche an der südlichen Küste waren zwar eben, aber sandig und der Sonnenhitze zu sehr ausgesetzt, und wegen des Windes Samum ungesund. Fruchtbarer waren die Gegenden in der Mitte des Landes, welche sich einer mehr gemäßigten Temperatur erfreuten. Die Bewohner der nördlichen Orte, die sich nicht zum Feldbau eigneten, trieben Nomadenleben. Die Hauptstadt des Landes war Persepolis, welches nahe an dem Araxes lag; hier wurden die Könige begraben.

---

*) 1) Quellen: 1) Denkmäler, besonders von Persopolis oder Pasargad, cf. Niebuhr's Reisebeschreibung; Keilschriften; 2) Zend-Avesta, übersetzt und erläutert von Kleuker; 3) die heil. Urkunden der Hebräer, vorzüglich die Bücher Esra, Nehemia, Daniel, Esther; 4) Herodotus, Ctesias, Xenophon, Arrhianus, Diodorus, Abydenus, Berosus, Justinus: 5) Neuere Werke: Hallische allgem. Weltg. IV Th. Malcolm, Gesch. von Persien, deutsch von Becker, Leip. 1830. 1. u. 2. B. 8.; 6) Höck, veteris Mediae et Persiae monumenta, Gött. 1818. 4. Heerens Ideen 1ter Th. 1te. Abth., Rhode, über die Rel. Sitten 2c. des Zend. Volkes. 2 Th. 8.

Die Perser waren ein derbes, durch die rauhe Luft im Norden abgehärtetes, kriegerisches Volk, welches in Sitten und Einrichtungen, wie auch in der Religion viel mit den Medern gemein hatte. Sie hatten, als ein Zweig des bactrischen Stammes, den Lichtdienst. Bildsäulen, Altäre und Tempel errichteten sie ihren Göttern nicht, sondern brachten ihnen, vorzüglich dem Ormuzd, auf den höchsten Gipfeln der Berge Opfer dar. Sie opferten auch der Sonne nnd dem Monde, der Erde, dem Feuer, dem Wasser und den Winden, weil sie durch das böse Princip, den Ahriman, nicht verunreinigt waren. Diesen Gegenständen allein opferten sie vom Anfange an, und verrichteten den Mithradienst.

Unter allen Tagen feierten sie ihren Geburtstag am meisten, an welchem sie gewöhnlich ein reichliches Mal auffsetzen ließen. Bei gewöhnlichen Mahlzeiten hatten sie nur einige Gerichte, aber einen desto bessern Nachtisch. Dem Weine waren sie sehr ergeben, und pflegten nach der Sitte unserer Voraltern in der Trunkenheit sich über die wichtigsten Angelegenheiten zu berathen. Was sie beim Weine verhandelten, zogen sie nüchtern noch einmal in Ueberlegung, und faßten darnach einen festen Entschluß. Für die größte Schande galt bei ihnen das Lügen und Schuldenmachen, weil sie glaubten, daß derjenige, welcher Schulden hätte, nothwendig lügen müßte.

Ein jeder Perser heirathete mehrere Frauen, und hielt sich hierin an die Sitten der übrigen morgenländischen Reiche. Die Knaben durften vor dem fünften Jahre nicht zu ihren Vätern kommen, damit sich diese nicht über sie betrüben müßten, falls sie stürben. Vom fünften Jahre an wurden sie in der Wahrhaftigkeit und Religion, im Reiten und Bogenschießen unterrichtet. Im Besitze wissenschaftlicher Bildug waren nur die Magier oder Priester, die durch ihre Kenntnisse mächtig auf den König einwirkten.

In späterer Zeit war der König unumschränkter Herr und Gebieter. Alle, welche sich seiner Person näherten, mußten sich auf die Erde niederwerfen, und Niemand durfte ohne Geschenke vor ihm erscheinen. Das Volk bestand aus mehreren Stämmen. Die drei vorzüglichsten derselben waren die Pasargaden, die Maraphier

und Maspier. Der Stamm der Pasargaden war der ausgezeichnetste, und das angesehenste Geschlecht desselben das der Achämeniden, aus dem die Könige entsproßten. Unter den übrigen Stämmen betrieben die Panthialäer, die Derusiäer und Germanier Ackerbau, die Daer, Marder, Dropiker und Sagartier führten Nomadenleben.

Anfangs standen die Perser unter der assyrischen Herrschaft, machten sich endlich von ihr frei, und lebten in Unabhängigkeit, bis sie unter des Phraortes Regierung den Medern unterthänig wurden und ihnen lange gehorchten. Aus dieser Knechtschaft befreite sie Cyrus, der eigentliche Gründer (560 — 529) des persischen Reiches, der Medien, Assyrien, Lydien, Kleinasien, Babylon, Palästina nnd Phönicien eroberte. Er starb auf seinem Zuge gegen die Massageten. Cyrus hatte bereits vor diesem Zuge die Anordnung getroffen, daß sein älterer Sohn Cambyses Erbe der persischen Monarchie seyn, und der jüngere, Smerdis, nur die Herrschaft über Ariana erhalten und unter seines Bruders Hoheit stehen sollte. Die Jonier und Aeolier in Kleinasien sah Cambyses gleich beim Antritte seiner Regierung (529—522) als Erbknechte an. Er unternahm einen Kriegszug gegen die Aegyptier, die er besiegte. Auch Tyrus und Cypern eroberte er. Während seiner Abwesenheit fingen die Magier einen Aufruhr an, und setzten einen aus ihrer Mitte, Pseudosmerdis genannt, auf den Thron, gleichsam als wäre dieser des Königs Bruder. Dieser hielt sich nur acht Monate, wurde ermordet und Darius I., des Hystaspes Sohn, ein Anverwandter der königlichen Familie, durch das Wiehern seines Pferdes König von Persien.

Dieser Regent brachte während seiner langen Regierung (522—486) Persien sowohl durch die klugen Einrichtungen im Innern, als auch durch die Erweiterung der bisherigen Grenzen auf den höchsten Gipfel der Macht und des Glanzes. Er theilte das Reich in zwanzig Satrapien oder Statthalterschaften ein, und bestimmte nach dem Umfang derselben den Tribut, welchen jede zu entrichten hatte. Die Satrapien besetzte der König selbst, und verlieh sie gewöhnlich Männern, die mit ihm und seiner Familie verwandt waren, oder solchen, auf deren Treue und Anhänglichkeit er sicher rech-

nen durfte. Diesen Satrapen lag außer der Verwaltung der ihnen angewiesenen Provinzen ob, für die Cultur des Bodens und Beförderung des Ackerbaues zu sorgen. Sie wurden durch verschiedene Mittel in Ordnung gehalten, um keinen Aufruhr anfangen zu können.

Darius ordnete auch das Heer, was nach Xenophon Cyrus schon gethan haben soll, und ließ alle Truppen nach dem Decimal-Systeme eintheilen. Diese wurden durch die Abgaben der Provinzen unterhalten, und waren theils als Besatzungen in die Städte, theils in die Provinzen verlegt.

Die Babylonier, welche sich empörten, während Darius mit der Einrichtung seines Reiches beschäftigt war, wurden bald wieder zum Gehorsam gebracht. Er eroberte 508 v. Chr. auch ein nordwestliches Stück von Indien, und ließ, um nähere Kunde von diesem Lande einzuziehen, eine Untersuchungsreise auf dem Indus veranstalten. Nach der Wiedereroberung Babylons (516) hatte er einen Feldzug gegen die Scythen an der Donau unternommen, und Thracien und Macedonien 513 erobert. Die Griechen in Kleinasien empörten sich von Aristagoras und Histiäus aufgewiegelt. Es gelang ihnen aber nicht, ihre Freiheit zu erkämpfen; sie wurden besiegt und Miletus zerstört. Die Athenienser, welche den Pflanzvölkern Hülfe leisteten, verbrannten Sardes 500. v. Chr. Darius, darüber entrüstet, unternahm einen Kriegszug gegen Athen, welchen der aus Athen vertriebene Sohn des Pisistratus, Hippias, leitete. Obgleich die Heeresmacht der Perser sehr groß war, wurden sie doch (den 29. Sept. 490) bei Marathon von Miltiades geschlagen. Bald darauf (488) brach eine Empörung in Aegypten aus, welche die Aufmerksamkeit der Perser auf sich zog, und nach zwei Jahren (486) starb Darius, so daß er die Fortsetzung des Krieges mit Athen dem Xerxes, seinem Sohne und Nachfolger überlassen mußte.

Xerxes (486—465) war den großen Aufgaben nicht gewachsen. Er war unthätig, weichlich und in allen seinen Unternehmungen gegen die Griechen unglücklich. Sein Sohn und Nachfolger Artaxerxes Longimanus (465—424) konnte dem elenden Zustande, in

welchen die Provinzen während der schlechten Regierung seines Vaters verfielen, und der Uebermacht und Empörungssucht der Statthalter nicht abhelfen. Die Aegyptier, welche sich (463) empörten, wurden erst 456 v. Chr. wieder zum Gehorsam gebracht. Sein Sohn Xerxes II. fiel nach einer Regierung von 45 Tagen durch seinen Bruder Sogdianus, dem nach 6½ Monaten sein Bruder Ochus dasselbe Schicksal bereitete. Ochus regierte (423—404) unter dem Namen Darius II. (Nothus). Unter seiner Regierung ging das Reich mit Riesenschritten seinem Verfalle entgegen; überall brachen Empörungen aus, und der schwache König vermochte nicht, denselben Einhalt zu thun. Seine Söhne Artaxerxes und Cyrus der Jüngere stritten sich um den Thron; es kam zu einem Kriege, welchen die Schlacht bei Cunaxa zum Nachtheil des Cyrus entschied. Er blieb im Treffen; die zehn tausend Griechen, welche ihm Hülfe geleistet hatten, zogen unter schwierigen Umständen durch eine Menge barbarischer Völker glücklich in ihre Heimath zurück. Der Sieger Artaxerxes II. Memnon herrschte von 404—362 v. Chr. Aus dem Kriege, welchen er gegen seinen Bruder so glücklich geführt hattte, entspannen sich neue Feindseligkeiten zwischen ihm und den Lacedämoniern, die sich aber durch den Frieden des Antalcidas (387) für Persien gut endigten. Nicht so glücklich war Artaxerxes Memnon in seinen Unternehmungen gegen andere abtrünnige Völker und Fürsten. Den König von Cypern, Evagoras, konnte er nicht vermögen, sich unter persische Oberherrlichkeit zu schmiegen, sondern mußte zufrieden seyn, daß er Tribut bezahlte. Seinen Zug gegen Aegypten, das sich empörte, vereitelte die Langsamkeit des Pharnabazus. Bei seinem Tode wüthete unter seinen 118 Söhnen Eifersucht und Neid. Ochus, unter dem Namen Artaxerxes III. bekannt, bahnte sich durch Grausamkeit und Mord den Weg auf den Thron, welchen er von 362 — 338 behauptete. Cypern, Aegypten und Phönicien hatten sich von neuem empört. Allein er trat anfangs als ein kräftiger Mann auf, brachte 356 Phönicien und 354 v. Chr. Cypern und Aegypten wieder zur Ruhe, und zwang diese Provinzen, die Hoheit der persischen Könige anzuerkennen. Nach seinen kriegerischen Thaten lebte er in Weichlichkeit, hielt sich im Harem auf, und überließ die Regierung einem ägyptischen Eunu-

chen, Namens Bagoas, der die Schläfrigkeit des Königs benützte, um sich auf den Thron zu schwingen. Alle Prinzen wurden umgebracht; nur der jünste, Arses, blieb am Leben, in dessen Namen er (338 — 336) herrschte. Um sich ganz zu sichern, wollte er den Darius Codomannus, des Darius Nothus Urenkel, vergiften lassen. Dieser entdeckte die List, und nöthigte den Bagoas, den Giftbecher, der ihm bereitet war, selbst zu trinken. Darius III. Codomannus (336 — 330) war ein guter und menschenfreundlicher König; nur Muth und Kraft fehlten ihm. Er konnte dem Eroberer Alexander von Macedonien nicht widerstehen, wurde in drei Schlachten überwunden, und 330 v. Chr. von Bessus meuchelmörderisch getödtet. Persien wurde zu Macedonien geschlagen.

10) *) Uebersicht der Geschichte der scythischen Völkerschaften.

Streifende Völker im tiefern Asien waren die Tartaren, von denen sich die Mongolen, die ursprünglich nordwärts von der großen chinesischen Mauer bis nach Siberien hin als Nomaden lebten, durch Gestalt, Sprache und Religion unterschieden. Ein Zweig des mongolischen Stammes waren die Massageten, die sich östlich von Jaxartes in den Steppenländern der großen Bucharei und Tartarei aufhielten. Nordöstlich von ihnen wohnten die Argippäer, die spätern Kalmücken, und die Issedonen im Innern der großen Tartarei. Oestlich vom caspischen Meere saßen die Caspier, Chorasmier und Utier, wahrscheinlich die Eltern der Utzen, der Stammväter der Türken, und andere Horden, die bei den Persern Saken hießen. Im Norden des westlichen Asiens machten sich die nomadischen Cimmerier und Scythen durch Streifzüge nach Westen und Süden furchtbar.

Der Name Scythen ist eben so unbestimmt und ausgedehnt, wie jener der Aethiopier. Bald bezeichneten die Griechen damit ein einziges Volk, die Scoloten, bald alle nördlich und nordöstlich

*) Quellen: Herodotus, Diodorus, Strabon; Heerens Ideen, I. B. 2te Abth. S. 245.

über der Donau und dem schwarzen Meere bis tief in das östliche Asien hinein wohnenden Völkerschaften, die Nomadenleben führten. Nach den einheimischen Sagen der Scythen war Targitaus (1500 v. Chr.) der Stammvater der Nation, die zu seiner Zeit in einer noch wüsten Gegend lebte. Der Kern der scythischen Völkerschaften, der zwischen dem Don und dem Dniepr wohnte, theilte sich in drei Classen, von denen die königlichen oder feinen Scythen, die jenseits des Flusses Gerrhus saßen, und östlich bis an den Don hinreichten, die vorzüglichsten waren. Oberhalb des Bogflusses, zwischen dem Dniepr und Don bis Mohilow wohnten die ackerbauenden Scythen, die sich aber nur des Getreidhandels wegen auf den Feldbau verlegten. Jenseits der Dseschna bis zum Gerrhus hin zog der rohe und letzte Zweig, die nomadischen Scythen, mit seinen Heerden herum. Westlich von den Scythen lebten die Agathyrsen, in einem Theile von Siebenbürgen, und in Polen saßen die Neuren; nördlich von ihnen die Bastarner, ein Zweig der Germanen; jenseits des Tanais wohnten in den Steppen von Astracan die Sarmaten, und über diesen die Budiner.

Zweiter Abschnitt.

Africa.

Wie die physische Beschaffenheit Africa's von jener Asien's verschieden ist, so haben sich auch die politischen Einrichtungen und die Cultur dieses Landes auf eine höchst eigenthümliche Weise gestaltet. Africa hängt mit Asien durch eine Landenge, mit Europa durch eine Meerenge zusammen. Die nördliche Hälfte zerfällt ihrer natürlichen Beschaffenheit nach in drei Theile, in das bewohnte Libyen, das Küstenland längs dem mittelländischen Meere, welches mit Ausschluß von Tripolis sehr fruchtbar und stark bewohnt war; in das thierreiche Africa, welches die Arabier das Dattelland, Biledulgerid, nannten, durch welches die Gebirgsreihen des Atlas hinlaufen; in das wüste oder sandige Africa, welches zwischen 30° — 20° n. Br. lag, und Sahara, d. h. Sandwüste, hieß. Die fruchtbaren Länder jenseits der Wüste, längs dem Nieger, Nigritien oder Sudan genannt, welche die Griechen wenig kannten, wurden unter dem Namen Aethiopien zusammen gefaßt. Die Seltenheit der Flüsse dieses Erdtheils erklärt sich aus dem Laufe der Gebirgsketten. Die nördliche zieht sich so nahe an dem mittelländischen Meere hin, daß die auf ihr entspringenden Flüsse zu den Bergwässern gehören, die sich nach einem kurzen Laufe im Meere verlieren, die weiten Länder, welche sich zwischen dieser und der südlichen Kette befinden, haben nordwärts keine Abdachung, die so bedeutend wäre, daß die Flüsse ihre Richtung dahin nehmen könnten, sondern sie haben nur eine Abdachung nach Westen und Osten, und diese selbst nur in der Nähe der Gebirge. Unter solchen Umständen mußten jene Gegenden wasserlos bleiben, da sich kein Strom seinen Weg durch sie bahnen konnte.

Der größte Theil Africa's ist also trocken und dürre; das Clima drückend heiß. Durch die Hitze wurde das Geblüt verdichtet, und der geistige Aufschwung der Einwohner gelähmt; ihre Gemüthsart finster und trübsinnig. An den Grenzen waren die Völ-

ker gezwungen, durch Fischfang und Viehzucht sich den nöthigsten Lebensunterhalt zu verdienen. Sie lebten in elenden Hütten, ohne in der Cultur weiter zu schreiten. Nur die phönicischen Colonien und die Priesterstaaten, welche von Meroe ausgingen, schritten in der Bildung vorwärts. Daher verdienen auch nur diese, in der Geschichte aufgeführt zu werden.

Wir fangen mit den Aethiopiern an.

1) *) Uebersicht der äthiopischen Völker und Colonien.

Die Griechen begriffen unter dem Namen Aethiopier eine Menge der entferntesten und verschiedensten Völkerschaften. Vorzugsweise wurden die im südlichen Africa wohnenden Völkerschaften Aethiopier genannt, so wie die im nördlichen Libyer hießen. Die verschiedenen äthiopischen Stämme, von denen einige Ackerbau trieben und feste Wohnsitze hatten, andere Nomaden waren, oder sich von Kräutern, Fischfang und von der Jagd nährten, und nach ihrer verschiedenen Lebensweise besondere Namen hatten, wohnten jenseits Nubiens in den fruchtbaren Gegenden Abyssiniens. Nur ein Zweig von ihnen zeichnete sich aus, die Macrobier, welche in dem reichen Goldland Sasu wohnten, das an das Weihrauchland grenzt. Sie gründeten frühzeitig Städte, hatten feste, bürgerliche Einrichtungen, und wählten den größten Mann aus der Priesterschaft zum Könige. Sie führten mit Arabien, von dem sie nur durch eine schmale Meerenge getrennt waren, lebhaften Verkehr, und standen stets mit Aegypten in einer nahen Verbindung, die durch einen langen und friedlichen Verkehr unterhalten wurde. Nicht bloß einheimische Produkte, sondern auch fremde aus den südlichen Ländern, vorzüglich aus Indien, theilten sie jenen Ländern mit. Der Handel wurde durch Caravanen, die aus Nomaden, besonders aus den Bewohnern der östlichen Gebirge bestanden, geführt. Obgleich sie an diesen Zügen als Waarenführer Antheil nahmen, so bezogen

*) Homerus, Herodotus, Diodorus, Strabon; Heerens Ideen, 2ten Theiles I. Abth. S. 309. ff.

sie doch keinen so großen Vortheil aus ihrem Handel, wie Meroë und Axum.

Meroë, in der heutigen Provinz Atbar gelegen, war die Hauptstadt des übrigen Aethiopiens. Der Staat war zwar klein, aber frühzeitig gebildet. Die Könige, welche gleichfalls, wie bei den Macrobiern, aus der Mitte der Priester gewählt wurden, genoßen große Verehrung und viele Vorrechte; doch durften sie nicht nach eigenem Gutdünken herrschen, sondern waren gebunden, nach bestimmten Gesetzen zu leben und zu handeln. Eine Colonie von Meroe war Axum. Beide blieben die Hauptplätze des südlichen Völkerverkehres und zugleich Sitze der ersten Cultur, die sich aber bloß auf mechanische Kenntnisse, Kunstfertigkeiten und priesterliche Wissenschaften beschränkte. Durch ihre Gerechtigkeit und ihr Wohlwollen gegen Fremde gedieh der Verkehr leicht. Theben in Oberaegypten ging auch als eine Colonie von Meroë aus. Beide gründeten Ammonium in der libyschen Wüste, wo ein vorzügliches Heiligthum des Jupiter Ammon war, und ein kleiner Priesterstaat mit einem eigenen Könige oder Oberhaupte. Die Lage des Staates in einer Oase, einer von Sandwüsten umgebenen fruchtbaren Gegend und die Verehrung des Heiligthums gewährte diesem kleinen Staate lange Zeit hindurch Ruhe und Sicherheit.

2) *) Geschichte der Aegyptier.

Aegypten verdient nicht nur wegen seiner physischen Beschaffenheit, sondern auch wegen der sonderbaren Sitten und Gebräuche der Einwohner, die sich bei der eigenthümlichen Natur des

*) Quellen: 1) Denkmäler mit ihren Pylonen, Kolossen und Pallästen; Begräbnißkammern, Pyramiden, Obelisken u. das Labyrinth, abgebildet in der Description de l'Egypte, Paris, 1819 ff. in Fol. u. von Gau; beschrieben u. erläutert von Jablonski, Zoëga, Denon, Quatremere und andern; 2) Die Hieroglyphen, erklärt von Champollion dem Jüngern u. Seyffarth: 3) Die heiligen Urkunden der Hebräer, Herodotus, Manetho, Eratosthenes, Diodorus, Strabo, Julius Africanus, Syncellus, Eusebius; 4) Ath. Kircheri Oedipus Aegptiacus, Rom. 1652—54. 5. 4., Jac. Perizonii Aegyptiarum originum et temporum antiquiss. investigatio, Lygd. B. 1736. 8. Heerens Ideen, 2ter Th. 2te Abth.

Landes auf eine ganz eigene Weise gebildet haben, die größte Aufmerksamkeit. Bei den Hebräern wurde es Mizraim genannt, und noch heut zu Tage heißt es bei den Arabern Mesr. Seinem ehemaligen Umfange nach gehörte es zu den Ländern mittlerer Größe, indem es einen Flächenraum von ungefähr 6000 Meilen enthielt. Nur ein Strom, Nil genannt, bewässert das ganze Gebiet, und ersetzt nicht nur den Mangel an andern Flüssen, sondern auch die Seltenheit des Regens. Daher hielten es die Alten nicht mit Unrecht für ein Geschenk des Nilstroms, in so fern sie diesen Ausdruck auf die Befruchtung Aegyptens durch denselben bezogen. Der Nil entspringt in Abyssinien, tritt südwärts von Aßwan, dem ehemaligen Syena in Aegypten ein, durchströmt das Land in gerader Richtung von Süden nach Norden in einem Thale, welches höchstens drei Meilen breit ist, im Westen von Sandwüsten, im Osten aber von Granitgebirgen eingeschlossen wird. Von seinem fetten Schlamme, den er mit sich führt, läßt er bei seinem jährlichen Austreten einen Bodensatz zurück, der dem von seinen Fluthen bespülten Lande größere Fruchtbarkeit giebt, als der beste Dünger. Diese Ueberschwemmungen haben also sowohl auf die Fruchtbarkeit des Landes, als auch auf die Bildung des Charakters der Nation mächtig eingewirkt. Der fruchtbare Boden ist zunächst am Strome am ergiebigsten; in weiterer Enfernung nimmt die Fruchtbarkeit ab; und die östliche Hälfte Aegyptens, zwischen dem Nilthal und dem arabischen Meerbusen besteht aus einem steinigen Gebirgslande, so daß Leben und Tod, Fruchtbarkeit und Ersterben aller Vegetation mit einander wechseln.

Gleichwie der Himmel Aegyptens fremder Art, und die Beschaffenheit des Bodens von der anderer Länder verschieden ist, so haben auch die Sitten und Gebräuche der Einwohner in Bezug auf andere Völker in verschiedenen Rücksichten sich eigenthümlich gestaltet. Die Bildung des Landes, sowohl die wissenschaftliche, als auch die moralische und religiöse ging von den aus Meroë eingewanderten Priestercolonien aus. Die allgemeinen und höchsten Gottheiten des ganzen Landes waren Osiris und Isis, und der Stier Apis, das Symbol des Ackerbaues, welcher von Osiris belebt gedacht wurde. Unter den Localgottheiten wurden in Ober-

Aegypten Ammon, Memnon und Kneph, der Weltschöpfer, besonders verehrt; in Mittelägypten Phthas, der Weltordner, und in Unter-Aegypten Athor oder die Nacht, welche man als die Mutter aller Dinge betrachtete, und zu Sais die Neith, welche die Griechen mit der Pallas verglichen. Jede Gottheit hatte mehrere Priester, welche unter der Aufsicht eines Oberpriesters standen. Die Verehrung gewisser Thiere war gleichfalls nach den einzelnen Städten verschieden; die religiösen Gebräuche waren mit großer Schwärmerei verbunden. Auf Orakel hielt man sehr viel. Der Glaube an die Fortdauer nach dem Tode war bei dem Volke sinnlich, und an die Erhaltung der Körper gebunden, weßhalb diese auch einbalsamirt wurden; die Priester aber glaubten an eine Seelenwanderung. Die Ueberzeugung, daß nach dem Tode Jeder nach Verdienst belohnt oder bestraft werde, hatte auf das bürgerliche Leben einen wohlthätigen Einfluß. Man befließ sich der Gerechtigkeit und führte ein untadelhaftes Leben.

Die ehelichen und häuslichen Verhältnisse waren bei den Aegyptiern besser geregelt, als bei asiatischen Völkern. Die Bewohner der sumpfigen Gegenden hatten gewöhnlich nur eine Frau, die übrigen Aegyptier hingegen mit Ausnahme der Priester heiratheten mehrere. Ehen mit Schwestern waren bei ihnen nicht verboten, sondern vielmehr empfohlen. Alle Kinder galten für ächte, keines durfte ausgesetzt werden. Die Erziehung war einfach. Die Kinder der gemeinen Leute erlernten nur die nothwendigsten Kunstfertigkeiten; die Kinder der Priester und Könige wurden auch in den höhern Wissenschaften unterrichtet. Durch Mäßigkeit im Essen und Trinken suchten die Aegyptier ihre Gesundheit zu erhalten. Sie backen sich Brod aus Dünkel, und da bei ihnen die Rebe nicht wuchs, so bereiteten sie aus Gerste eine Art von Bier. Bei der verschiedenen Beschaffenheit der einzelnen Theile des Landes waren die Aegytier in sieben Casten oder Stände eingetheilt. Niemanden wurde erlaubt, aus einer derselben in eine andere überzugehen. Diejenigen Bewohner, deren Besitzungen gebirgig und sumpfig waren, und sich zum Ackerbau nicht eigneten, verblieben Nomaden oder Hirten. Die Hirten bildeten zwei Casten, die der Rinder- und die der Schweinhirten. Beide waren genau von einander geson-

dort. Die dritte Caste bestand aus Schiffern, d. h. denjenigen Einwohnern, welche zunächst am Nil wohnten, und sich vom Fischfange nährten. Eine der zahlreichsten Casten war die vierte, oder die der Gewerbsleute, welche sowohl die Ackerbauern, als auch die Handwerker, Künstler, Krämer und Kaufleute in sich faßte. Die fünfte Caste, welche aus den Dollmetschern bestand, bildete sich erst zur Zeit des Psammetichus, als die Aegyptier mit den carischen und griechischen Völkerschaften in Verkehr kamen. Von der sechsten oder Priestercaste wurde schon angeführt, daß sie sich zuerst in Oberägypten niederließ, und sich von hier aus am Nil über ganz Aegypten verbreitete. Die Priester waren keineswegs bloß zur Besorgung der religiösen Angelegenheiten bestimmt, sondern sie waren zugleich Aerzte, Baukundige und Gelehrte. Die höchste Caste nach jener der Priester bildeten die Soldaten, welche aus den kriegerischen Haufen des vorzüglichsten ägyptischen Volksstammes bestanden, und im Laufe der Zeit zu einer vorzüglichen und mächtigen Caste sich gestalteten. Sie waren in zwei Classen, Calasirier und Hermotybier getheilt. Aus ihrer Mitte wurden anfangs die Könige oder Vorsteher der einzelnen Provinzen erwählt, bis diese allmählig näher mit einander verbunden und in den Zeiten des Sosostris zu einem einzigen Staate vereinigt wurden. Der Titel dieses allgemeinen Gebieters war Pharao. Seine Macht wurde durch den großen Einfluß der Priester und durch viele religiöse Satzungen in Schranken gehalten. War ein König ungerecht, so konnte ihm die Begräbniß verweigert werden, was die größte Strafe war, die über Jemanden verhängt werden konnte.

Die Verzeichnisse der ägyptischen Könige sind so lückenhaft und abgerissen, daß die politische Geschichte dieses Landes nur unvollständig erzählt werden kann. Menes wird als der erste König genannt. Von ihm bis auf Sesostris sollen 330 Könige regiert haben. Um 1750 war Memphis schon herrschender Staat, und hatte politische Einrichtungen, als Joseph, Jacobs Sohn, dahin verkauft wurde. Allein bald darauf fielen (1680) die Hyksos' Hirtenvölker aus Arabien, in Aegypten ein, und bedrückten es lange, bis sie endlich nach großen Kämpfen wieder vertrieben wurden.

Mit Sesostris fängt eine neue Periode der ägyptischen Ge-

schichte an. Er half dem von den Hyksos bedrängten Lande wieder auf, gab ihm gute Einrichtungen, und theilte es in 36 Nomen oder Bezirke ein. Seine Eroberungen scheinen größtentheils erdichtet zu seyn. In diese Zeit fällt die Errichtung der Obelisken und die Aufführung der großartigen Denkmäler Aegyptens. Sesostris selbst hat viele Tempel theils neu aufführen, theils verschönern lassen. Von 1184 — 1104 wurden die Pyramiden erbaut, welche selbst durch ihre Ruinen noch in Erstaunen setzen. Bald darauf (1044) sank der Wohlstand des Landes durch innere Unruhen, und das Reich zerfiel in mehrere kleine Staaten, unter denen die zu Tanis, Bubastus und Sais die vorzüglichsten waren. Die Verwirrung wurde immer größer, so daß unter der Regierung des blinden Anysis die Aethiopier in Aegypten einfielen, und es ganz unterjochten. Sabacon, ein Aethiopier von Geburt, der sich durch Frömmigkeit auszeichnete, bemächtigte sich (765 — 715) der Herrschaft, verließ aber nach einer Regierung von fünfzig Jahren das Land freywillig, und Anysis kam wieder aus den Marschen hervor, wo er sich bisher aufgehalten hatte.

Nach Anysis bemächtigte sich (715 — 671) der Oberpriester des Phtha, Namens Sethon, der Herrschaft. Da er die Kriegercaste mit der höchsten Geringschätzung behandelte, versagte ihm diese den Gehorsam, und nur durch Zufall gelang es ihm, den assyrischen König Sanherib zu besiegen. Er wurde am Ende als unrechtmässiger König der Herrschaft für verlustig erklärt, und die zwölf angesehensten Männer Aegyptens kamen miteinander überein, die Regierung gemeinschaftlich zu führen. Ihre Herrschaft (671 — 656) hieß die Dodecarchie. Sie verbanden sich durch Wechselheirathen enger mit einander, und beschlossen, ihre Regierung durch ein bewunderungswürdiges Denkmal zu verewigen. Diesem Entschlusse verdankt das berühmte Labyrinth (666) seine Entstehung. Allein ihre Eintracht dauerte nicht lange, und bald warf sich Psammetichus, einer aus ihrer Mitte, durch Hülfe der Carier und Jonier zum Alleinherrscher auf. Aus Dankbarkeit begünstigte er diese, und wies ihnen Ländereien zu Wohnsitzen an, welche das Lager hießen. Er vertraute ihnen auch ägyptische Kinder an, welche sie in der griechischen Sprache unterwiesen und an

griechische Sitten gewöhnten. Aus diesen bildete sich die Caste der Dollmetscher. Sein Sohn und Nachfolger Necho (617—601) war von großen Entwürfen begeistert, begünstigte den Handel, zog gegen Syrien und drang siegreich bis an den Euphrat vor, wurde aber von Nebucadnezar geschlagen. Sein Sohn Psammis (601 — 595) unternahm einen Kriegszug gegen Aethiopien. Apries war (595 — 570) nach seinem Urgroßvater Psammetichus der tüchtigste Regent. Er führte ein Heer gegen Sidon, und bestand mit den Tyriern eine Seeschlacht. Sein Versuch, die griechische Colonie Cyrene zu erobern, mißlang. Da er die Carier und Jonier durch viele Begünstigungen auszeichnete, empörte sich die Kriegercaste; er wurde ermordet, und sein Gegner Amasis (570 — 525) gelangte auf den Thron. Amasis war ein kluger König, der durch sein verständiges Benehmen die Anhänger der Gegenparthei in Ruhe und Ordnung erhielt, ohne Grausamkeiten gegen sie zu verüben. Unter seiner Regierung erreichte Aegypten den höchsten Glanz, da der König zum Glücke seines Volkes nach Kräften beitrug. Er wurde mit Cambyses, dem Könige von Persien, in einen Krieg verwickelt, und starb noch vor der Eroberung seines Reiches, welche unter seinem Sohne Psammenitus (525 v. Chr.) vollendet wurde. Aegypten hörte auf, ein selbstständiges Reich zu seyn, und wurde in eine Provinz der großen persischen Monarchie verwandelt.

Die höchste Stufe der Cultur hatte Aegypten unter Amasis erreicht. Es war damals gut bebaut, die Bevölkerung hatte zugenommen, die Künste gewannen durch den Umgang mit den gebildeten Griechen, obgleich auch jetzt noch die Priester ausschließlich im Besitze höherer wissenschaftlicher Cultur verblieben. Ihre Kenntnisse in der Geographie und den mathematischen und physicalischen Wissenschaften hingen mit dem Ackerbau und den Gränzbestimmungen zusammen. Ihre astronomischen Kenntnisse erstreckten sich auf die Bestimmung der Jahreszeiten und die Verrichtungen der Ackerbauern. Ihre Kenntnisse in der Naturphilosophie waren nicht unbedeutend; geringer waren die, welche sie von der Chemie und Physiologie hatten, weßhalb auch die Arzneykunde bei ihnen keine hohe Ausbildung erreichte. Die historische Gelehrsamkeit der Priester be-

schränkte sich größtentheils auf die Verhältnisse und Schicksale ihres Landes, so wie auch ihre Sprachkunde sich nur auf die Kenntniß der gemeinen und heiligen Schrift ausdehnte. Manatho beschrieb später (260 v. Chr.) die Geschichte seines Volkes, von der sich nur Bruchstücke erhalten haben. Ihre Kunstwerke sind zwar großartig, allein sie haben die vollendete Harmonie nicht, wie die griechischen. In der Malerei blieben sie weit zurück. Der Handel wurde auch nur im Innern des Landes betrieben, und der Verkehr fremden Völkern überlassen.

3. Geschichte der Carthaginienser.*)

Carthago wurde ungefähr 888 v. Chr. von Tyriern gegründet, welche ihr Vaterland wegen eines Aufruhrs verlassen hatten. Die Colonisten hoben sich bald durch Fleiß und Betriebsamkeit, griffen immer mehr um sich, und gründeten eine Menge neuer Colonien. Phönicier, Libyphönicier, welche aus der Verbindung von Phöniciern mit Libyern entstanden, Libyer und rohe Nomaden waren die vier Classen der Bewohner des Gebietes, welches die Carthaginienser allmählig an sich brachten. Die Eingebornen des Landes blieben ihren Oberherren immer abgeneigt, und waren bey jeder Veranlassung bereit, sich zu empören. Die Nomaden waren schon als Miethsoldaten der Carthaginienser gefährlich, und wurden es noch mehr, als sie an Bildung gewannen, und sich fester an einander anschlossen. Daher litt der Staat bei aller scheinbaren Vergrößerung an innerer Schwäche, und konnte keine feste Gestaltung erlangen.

Die Verfassung Carthago's, welche anfangs monarchisch war, verwandelte sich bald in eine aristocratische. Jährlich wurden zwei Suffeten gewählt, welche die höchste vollziehende Staatsgewalt ausübten. Ihnen zur Seite stand der Senat, der aus den vornehmsten Familien gebildet war, und mit den Suffeten die Staats-

*) Quellen: a) der Periplus des Hanno; Herodotus, Polybius, Diodorus, Appianus, Justinus, Livius, Cornelius Nepos; b) Heerens Ideen, 2ter Th. 1ste Abth. W. Böttinger, Gesch. der Carthaginienser, Berlin 1827. 8.

angelegenheiten besorgte. Die Senatoren wurden nicht alle Jahre neu gewählt, sondern behielten ihre Würde ihr ganzes Leben hindurch. Ein Tribunal von 104 Bürgern sollte die Macht der Reichen und Vornehmen in Schranken halten, was aber schon deßhalb seiner Bestimmung nicht vollkommen Genüge leistete, weil eben die reichsten Männer an der Spitze desselben standen. Dieses Tribunal bildete die höchste Staats-Polizei, welche allen Versuchen, die freie Verfassung Carthagos zu ändern, entgegen zu arbeiten hatte. Civil- und Militärgewalt waren getrennt, und die Suffeten waren in der Regel nicht zugleich auch Anführer im Kriege.

Als Pflanzvölker von Tyrus hatten die Carthaginienser Religion, Sprache und Sitten mit den Phöniciern gemein, arteten aber später durch die Verbindung mit den africanischen Völkerschaften sehr aus. In ihren Sitten rauh, waren sie als Kaufleute gewinnsüchtig, stolz und hinterlistig. Es fehlte ihnen an höherer wissenschaftlicher Bildung. Die Annalen oder Geschichtsbücher, welche sie besassen, scheinen mehr trockene Chroniken als historische Kunstwerke gewesen zu seyn. Für Poesie hatten sie keinen Sinn, was sich schon aus der Benennung ihrer Städte ergiebt, und leisteten in der höhern bildenden Kunst nichts von Bedeutung. Nur mechanische Kunstfertigkeiten verbreiteten sie durch ihre Colonien und Eroberungen.

Kaum hatten die Carthaginienser auf der Küste Africa's festen Fuß gefaßt, als sie auch alle westlichen Inseln des mittelländischen Meeres in ihre Gewalt zu bringen suchten. Die balearischen Inseln, Corsica und Sicilien wurden zuerst besetzt. Hierauf bemächtigten sie sich Spaniens, welches sie zwar nie ganz besassen, das ihnen aber zu allen Zeiten unermeßliche Reichthümer und tapfere Soldaten lieferte. So gründete die Familie Mago, Vater, Sohn und Enkel die Herrschaft in Sicilien, Sardinien, Spanien und Africa zu der Zeit, als Cambyses und Darius die Herrschaft der Perser über Asien ausbreiteten. In diese Zeit fällt (530) die erste Seeschlacht mit den Phocäern, die sie verloren. 509 v. Chr. schlossen sie bereits mit Rom ein Handelsbündniß, vereinigten ihre Macht sodann mit den Persern gegen die Griechen in Unteritalien. Sie griffen Syracus an, wurden aber von Gelo überwunden und

auf die nördliche Küste Siciliens beschränkt. Als sie sich von dem Tribute, den sie an die libyschen Völker hatten entrichten müssen, befreit hatten, fingen sie mit Sicilien neuerdings Krieg an, der größtentheils glücklich geführt wurde. Im Jahre 348 schlossen sie mit den Römern einen neuen Handelsvertrag. Sie bedrohten hierauf ganz Sicilien, wurden aber 340 von Timoleon geschlagen und wieder eingeschränkt. Hamilcar überwand den Agathocles bei Himera und belagerte Syracus. 306 v. Chr. schlossen sie endlich Frieden. Mit den Römern verbanden sie sich gegen Pyrrhus, König von Epirus; allein diese freundschaftlichen Verhältnisse dauerten nicht lange; bald wurden sie mit ihnen in Kriege verwickelt, die ihnen 146 v. Chr. den Untergang brachten.

Dritter Abschnitt.

Europa.

Europa ist der kleinste von den im Alterthum bekannten Erdtheilen, und hat dennoch für die Fortbildung der Menschheit mehr gethan, als die beiden bisher angeführten. Durch sein Clima wird es in drei Landstriche, überhaupt aber in zwei große Hälften abgetheilt, in West- und Ost-Europa. Zu jenem gehören die pyrenäische Halbinsel, die Alpenländer, die brittischen Inseln, und die Länder an der Ostsee; zu diesem die Länder, die theils südwärts, theils nordwärts von den Carpathen liegen. In den frühesten Zeiten war nur ein kleiner Theil davon bekannt; erst später, als die Römer ihre Weltherrschaft gründeten, wurde man allmählig von seinen verschiedenen Ländern und deren Beschaffenheit genauer unterrichtet.

Das Clima Europa's ist von dem Asiens und Africa's verschieden. In Europa ist in denjenigen Ländern, welche in den frühesten Zeiten zur Cultur gelangten, weder die Hitze, noch die Kälte zu groß. Die Bewohner Asiens wurden bei den vielen Producten, die ihnen ihr Boden ohne große Mühe und Anstrengung darbot, üppig und schwelgerisch; sie genossen dieselben in Masse, ohne sich in geistiger Hinsicht zu hoher Bildung emporzuschwingen. Dazu kam in den meisten Ländern der Druck der Regierung, der die geistige Regsamkeit unterdrückte, und den Aufschwung des Genius hemmte. Die wissenschaftliche Bildung blieb ein Gemeingut einer Caste von Menschen; die fähigen Köpfe waren davon ausgeschlossen, und selbst jene Caste wurde wieder in ihren Fortschritten in Künsten und Wissenschaften durch die religiösen Satzungen gehemmt. Nur bei den Indiern, Hebräern und den kleinasiatischen Staaten war die höhere Bildung mehr ein Gemeingut.

Anders verhielt es sich in Europa. Das Clima ist gemässigt; die zu große Hitze der südlichen Länder wurde durch die Kühlung, welche Wälder und Meere verbreiteten, gemildert. Daher waren auch seine Bewohner rüstige, thätige und Freiheit liebende Menschen, die sich zu keiner sclavischen Knechtschaft erniedrigten, sondern unter freien Verfassungen lebten. Der Funke des prometheischen Feuers, der den Menschen durchglüht, wurde durch keine Genußsucht verlöscht. Selbst in Deutschlands Wäldern, wo die ganze Natur noch mit Schauer erfüllt war, waren die Menschen um so eher für höhere Bildung empfänglich, da ihr Sinn rein, ihre Körper stark und gesund waren. Die Gemüther der Europäer waren also durch keine niedrige Leidenschaft abgestumpft, die häuslichen Verhältnisse bei der richtigern Schätzung der Würde des Menschen besser geordnet, das politische Leben zu größerer Einheit und Harmonie gebracht; die Bildung, welche bei einem Volke Wurzel gefaßt hatte, verbreitete sich durch freie Mittheilung auch zu andern, und was die Natur versagte, errang man durch Künste und Verkehr. Griechenland, dem durch thracische Colonisten höhere Bildung von Indien zugebracht wurde, liegt in einer Gegend, in der es durch Verkehr mit mehreren orientalischen Völkern dieselbe weiter fördern konnte. Durch seine Colonien theilte es dieselbe den

verschiedensten Völkern mit, was die Phönicier in Bezug auf Kunstfertigkeiten und Handel schon früher gethan hatten. Die geistige Regsamkeit, welche die griechischen Colonisten, die sich in den verschiedenen Ländern ansiedelten, erweckten, wirkte auf die Bewohner Siciliens, Italiens und Galliens mächtig ein. Die Inseln, welche sie besetzten, erreichten bald eine hohe Bildung. Der Kreislauf von Thätigkeit, der auf ihnen ins Leben gebracht wurde, war vielfacher als im Innern von Italien. Von hier aus kamen sie mit den Küstenbewohnern frühzeitig in häufigen Verkehr. Daher nicht bloß an den Küsten Italiens, Spaniens, Galliens, sondern auch an denen von Britannien, den Niederlanden und Norddeutschlands die Cultur rasch vorwärts ging, während die innern Provinzen der einzelnen Länder, und die entlegenen Gegenden, das Slaven- und Scythen-Land, Rußland, Polen und Ungarn nur langsam und allmählig fortschritten, bis die Gründung der römischen Weltherrschaft auch hier die Keime für höhere Cultur verbreitete, wo sie durch die Griechen nicht gelegt werden konnten.

Erstes Capitel.

Griechenland.

§. 1.*) Geographische Uebersicht Griechenlands.

Griechenland, sagt Herodot, hat bei weitem die schönste Mischung der Jahreszeit zu seinem Antheil bekommen, und er hat vollkommen Recht.

*) Quellen: 1) Die alten Geschichtschreiber; dann Skylax, Aristoteles, Dicäarchus, Skymnus, Strabon, Theophrastus, Dionysius Periegetes und dazu die Comment. des Eustatius, Stephanus von Byzanz u. a. m.; 2) Die Reisebeschreibungen von Clarke, Dodwell, Gell und Pouqueville; 3) F. Ch. Kruse, nach Hellas; Heerens Ideen, Th. 3. Göttingen, 1815. Dieses Buch enthält auch treffliche Bemerkungen über die Einrichtungen der gr. Staaten; H. C. Mannert, Geogr. der Gr. u. Röm. 7ter Th.

Die Geschichte der Griechen kann man erst dann verstehen, wenn man über die Beschaffenheit ihres Landes genauer unterrichtet ist. Die einheimischen Schriftsteller bezeichneten unter dem Namen Hellas das ganze nach Süden vorspringende Land, welches nördlich von Macedonien und Illyrien, auf allen andern Seiten aber vom Meere begrenzt ist. Das Vorgebirge Tänarum, mit dem es sich endigt, liegt mit dem Felsen Calpe fast unter derselben Breite, und selbst die Nordgrenze Griechenlands hat eine südlichere Lage, als Spaniens Hauptstadt. Seine östliche Spitze ist das Vorgebirge Sunium, von dem aus seine größte Breite bis Leucas im Westen kaum 36 deutsche Meilen beträgt.

Das ganze Land ist nach allen Seiten von Bergen durchschnitten, welche sich von dem Hauptknotten, dem Pindus, nach Süden verzweigen. Diese Gebirgsreihe scheidet zuerst Thessalien von Epirus, und macht durch eine Seitenkette den Oeta zum Rücken, aus dem die einzelnen Berge nach den verschiedenen Richtungen sich verzweigen. Es konnten daher nicht alle Provinzen Griechenlands eine gleich vortheilhafte Lage haben, indem die Gebirge auf ihre physische Beschaffenheit den größten Einfluß hatten. In die niedrigen Vertiefungen dringt das Meer, wodurch Buchten und Hafen, gedeckt durch die vorspringenden Berge, sich auf allen Seiten bilden, und das ganze Land mit ihren vielen Spitzen umschließen. Die Höhe der einzelnen Gebirge ist bis jetzt noch nicht hinlänglich bestimmt, und man schätzt dieselbe gewöhnlich nur nach dem Schmelzen des Schnee's auf ihren Rücken; allein so viel ist gewiß, daß nur wenige von ihnen die Höhe der Alpen erreichen, und keines im Alterthum mit ewigem Schnee bedeckt war, obgleich er sich auf manchen bis gegen Sommer erhielt, und nur wich, um dem neuen Platz zu machen. Die niedrigen Gebirge waren bis an ihre abgerundeten Gipfel mit Wäldern besetzt, welche wegen ihrer Dichtigkeit rauh und kalt, und nur zur Viehweide geeignet waren, sich aber durch des Landmanns Mühe und Anstrengung keineswegs zu blühenden Gefilden umschaffen ließen. In nördlicher gelegenen Ländern würden solche waldbedeckte Gebirge einen für das Gedeihen der Früchte nachtheiligen Einfluß haben, den sie aber für Griechenland bei seiner südlichen Lage nicht hatten. Sie mäßigten im Som-

die zu große Sonnenhitze, und verbreiteten über die Thäler anmuthige Kühlung. Von ihren Scheiteln flossen nach allen Richtungen Bäche und kleine Flüsse herab, die sich in Canälen verzweigten, und vorzüglich den mittleren und niedrigern Gegenden Ueberfluß an Wasser gewährten, und in den Ebenen, welche den wohlthätigen Einwirkungen der Sonne geöffnet waren, zur Befruchtung der blühenden Fluren beitrugen. Zwar fanden sich wenige Ebenen, die von Bedeutungen gewesen wären; nur an einzelnen Orten hatten sie eine große Ausdehnung, wo sie von Gebirgen umschlossen und kleinen Bergen durchschnitten waren. Thessalien, Böotien, Attica und Messenien waren mit den größten und gesegnetsten beglückt. Unbeträchtlich für das Ganze, wiewohl nicht ohne Bedeutung für die Ländchen, in denen sie lagen, waren die kleinen Ebenen in Aetolien, Achaja, Arcadien, Elis, Argos, Laconien und auf den Inseln Creta und Euböa.

Die Abwechselung zwischen Gebirgszügen und dazwischen liegenden größern und kleinern Thälern bestimmte das Clima Griechenlands. Die Luft war viel reiner und heller, als in unsern nördlichen Gegenden, und erhielt eben dadurch das Gemüth der Menschen in einer beständigen Reizbarkeit, und belebte die Keime, aus denen alles Schöne und Große der alten Griechen sich entfaltete. Sie kannten und priesen dankbaren Sinnes den glücklichen Himmel, unter dem sie wohnten, und der drückenden Hitze und erstarrenden Kälte überhoben, ihre Tage wie in einem ewigen Frühling verlebten. Der düstere Nebel und die schweren Dünste, welche den kalten Norden umgeben, bedrückten Griechenland nicht, sondern ein Geist und Körper erquickender Hauch wehte durch die Auen desselben, welcher ihren Körper zeitiger eine reife und schöne Gestalt gab, und mit großer Stärke und Fülle des Wohlseyns ausrüstete. Dadurch erlangte ihr Geist allseitige Regsamkeit, das Blut bewegte sich schnell durch die Adern, und versetzte alle Lebenskräfte in Thätigkeit. Die liebliche Natur und die Anmuth der mit den verschiedensten und schönsten Früchten gezierten Thäler, wo gewöhnlich schon im Februar die Blumen wieder emporsprossen, hat die Griechen für körperliche und geistige Bildung empfänglich gemacht, und ihnen eine schwärmerische Vaterlandsliebe eingepflanzt. Heiter, wie

die Natur ihres Vaterlandes und der blaue Himmel, waren ihre Gemüther, von denen Kummer und geistertödtende Sorgen zurückwichen. Ein froher Sinn und Leichtigkeit in allen Arbeiten waren bei ihnen mit einer Beharrlichkeit und Ausdauer verbunden, die sich den größten Anstrengungen freudig unterzog. Sie waren für die Dichtkunst, Musik und das sinnlich Schöne, aber zugleich auch für das Ernste und für die höchsten Wissenschaften, welche Tiefsinn und einen strengen Forschungsgeist erheischten, gleich empfänglich.

Griechenland stand auch auf allen Seiten mit den im Alterthum bekannten Erdtheilen in Verbindung, und war zugleich in sich abgeschlossen und vollendet; denn da es auf drei Seiten, der östlichen, südlichen und westlichen vom Meere umgeben ist, lebte es in sich selbst, und entfaltete die seinen Bewohnern angebornen Geisteskräfte. Zugleich hängt es im Norden mit dem festen Lande zusammen. Die Bildung der Griechen war also selbstständig und ererbt vermöge der geographischen Lage des Landes. Indem sie als Bewohner einer Halbinsel auf eigene Kraftentwicklung angewiesen waren, entstand aus ihrem in sich abgeschlossenen Leben jene gediegene Eigenthümlichkeit, die allen ihren Werken tief aufgedrückt ist. Aus dem Verkehr mit andern Ländern entstand ihre bewunderungswürdige Empfänglichkeit für das Gute und Schöne anderer Völker. Somit waren sie vor Einseitigkeit und einer verderblichen Selbstsucht geschützt; sie bewahrten aber auch mit rühmlicher Sorgfalt ihre Eigenthümlichkeit, indem sie alles Fremdartige, das sie vermöge ihrer Empfänglichkeit von andern Nationen annahmen, verarbeiteten und ihren Ansichten gemäß umgestalteten.

2. Aelteste Geschichte Griechenlands bis zur Zerstörung Trojas.*)

Die ältesten Bewohner dieses Landes waren Thracier, von denen sich verschiedene Zweige, Leleger, Carer, Phrygier,

*) Quellen: 1) Denkmäler aller Art, besonders Inschriften, Münzen, Kunstwerke, Trümmer alter Bauwerke, vergl. le Roy, J. Stewart, Dalton, R. Chandler, Choiseul Gouffier; 2) die verschiedenen griechischen Schriftsteller; 3) die neuern Bearbeitungen: Barthelemy, Reise des jungen Anarchasis, deutsch. von

Mysier, Lycier und Cauconen in Griechenland niederließen, und aus dem Oriente die Keime der Cultur dahin verpflanzten. Nur die Carer und Leleger waren roh, und lebten von Seeräuberei, wodurch sie sich große Schätze erwarben, welche sie in besonders hiezu erbauten Kammern verschlossen. Diese thracischen Colonisten gründeten die Mysterien auf Lemnus, Creta, Samothrace und in Athen, welche zur Verfeinerung der Sitten und Verbesserung des geselligen Lebens sehr vortheilhaft wirkten.

Als Götter verehrten sie den Hermes, oder Himmel, die Demeter, die Erdmutter, den Ares, Gott des Getreidebaues, und weil die Thracier sehr kriegslustig waren, als Kriegsgott, den Bacchus oder Dionysus und die Artemis, welche auch Hecate, Europa und Medea genannt wurde. Die Orakel zu Dodona, Delphi und Lebadeia scheinen ihnen ihren Ursprung zu verdanken. Ihre Könige waren zugleich Priester, und in ihren Pallästen waren die Tempel der Nationalgötter. Sie waren in den Musenkünsten nicht unerfahren.

Die älteste Poesie war an die Verehrung der Musen und an die Entstehung der Orakel geknüpft, wie dieses die Sagen von den ältesten Sängern, von Orpheus, Thamyris, Amphion, Linus, Musäus, Olen, Marsyas, Olympus, Pamphos und Eumolpus hinlänglich beweisen. Von den Werken dieser Sänger hat sich nichts erhalten; die Bruchstücke, welche ihnen beigelegt worden, scheinen sämmtlich spätern Ursprungs zu seyn.

Die bildende Kunst hat schon in dieser Periode große Fort-

Biester, Berl. 1790 ff. 7. 8. A. Goldsmith, Gesch. d. Gr. deutsch v. Chr. D. Beck, Leipz. 1792 und 93. 2. 8. Mitford's Gesch. Griech. — deutsch von Eichstädt, Leipz. 1802. ff. 6. 8. J. Gillies Gesch. Griech. — deutsch von Blankenburg u. Kosegarten, Leipz. 1787. ff. 4. 8. C. O. Müller, Geschichten hell. Stämme und Städte, Breslau 1820. ff. 3. 8. 4) Ueber einzelne Staaten bemerke man ausser den Werken v. Müller: K. Höck über Creta, J. P. Thrige über Kyrene; Poppo über Chios, Johannsen über Massilia; H. Reinganum über Megaris, Th. Panofka über Samos. —

schritte gemacht, vorzüglich die Baukunst, wie dieses die Ruinen von den Schutzhäusern der Könige und die Nachrichten über die cyclopischen Mauern und das Labyrinth auf Creta andeuten. Die Wohngebäude der Fürsten waren großartig angelegt, und im Innern kunstvoll verziert. Die Götterbilder waren zwar noch roh, aber daran war nicht der Mangel an Kunstsinn und Kunstfertigkeit Ursache, sondern der fromme Glaube der Völker, der den Künstlern verbot, bei der Abbildung der Götter von den herkömmlichen Formen abzuweichen. Auf Handel, der aber mit Seeräuberei verbunden war, verlegten sich vorzüglich die Carer und Leleger; die übrigen Zweige trieben Ackerbau und Viehzucht.

Als die Macht der thracischen Colonisten in Griechenland durch innere Zerrüttungen der einzelnen Staaten sank, gewannen die Griechen, Hellenen genannt, welche bisher auf einen kleinen Raum, auf Phthia in Thessalien beschränkt waren, und sich nicht mächtig genug fühlten, um weiter um sich zu greifen, eine günstige Gelegenheit, Eroberungen zu machen. Die Anzahl hatte sich so vermehrt, daß ihnen jene nördlichen Wohnsitze nicht mehr genügten; sie verbreiteten sich also nach Süden, und vertrieben die Fremdlinge, oder unterwarfen sich dieselben. Die Hellenen theilten sich in vier Stämme, in Achäer, Aeolier, Jonier und Dorier. Weil sie alle den gemeinsamen Namen Hellenen hatten, stellten sie einen Hellen als Stammvater an die Spitze. Die vier großen Stämme zerfielen wieder in mehrere kleine Völkerschaften, von denen jede einen besondern Namen führte. Ein Hauptzweig der Achäer waren die Pelasger, welche sich durch Feldbau, den sie überall fleißig betrieben, bald zu großer Macht erhoben. Sie verehrten den Hercules als ihren Stammheros, auf den sie alle Einrichtungen und Verbesserungen des geselligen Lebens, welche mit dem Ackerbau verbunden sind, übertrugen. Daher läßt die Fabel diesen Heros überall hinziehen, wo sich Pelasger niedergelassen hatten. Die Colonisten dieses gesitteten griechischen Volksstammes hatten sich aber nicht bloß an vielen Gegenden Europa's, sondern auch in Asien und Africa angesiedelt. Der große Kampf, den sie bei Theben gegen die thracischen Cadmeer bestanden, gab Veranlassung zu den Sagen über die Kriege der sieben Heerführer,

gegen Theben und ihrer Nachkommen, der Epigonen. Die spätern Dichter haben diese Ereignisse mit allen Blumen der Dichtkunst ausgeschmückt.

Unter den Aeoliern erlangten die Minyer durch ihren Handel frühzeitig große Bedeutung. Die Aeolier kamen auf ihren Handelsreisen selbst bis nach Colchis, wo sie den Goldsand sammelten. Dieser Umstand gab Veranlassung, den Argonautenzug zu erdichten, und die Sagen von dem goldenen Vließe zu erfinden. Sie hatten sich über viele Inseln verbreitet, und selbst Cyrene in Besitz genommen. Unter den äolischen Staaten waren Cyrene, Corinth und Orchomenos in Böotien die bedeutendsten.

Die Erzählungen von den ägyptischen Colonien des Danaus und Cecrops sind erdichtet. Auch Pelops kam nicht aus Lydien oder Phrygien nach Griechenland, noch weniger Cadmus aus Phönicien. Beide waren thracische Heroen, und als die thracischen Colonisten durch die Hellenen zum Theil aus Griechenland vertrieben wurden, und nach Asien wanderten, so entstand später diese Umkehrung der Sage, als seyen sie aus Asien nach Griechenland eingewandert.

Die griechischen Völkerschaften hatten in den verschiedenen Gegenden, von denen sie nach Ueberwindung der thracischen Colonisten Besitz nahmen, eine Menge unabhängiger Staaten gegründet, unter denen Argos der mächtigste war. Sie waren selbstständig und von einander unabhängig; nur durch das Band der Religion wurden sie enger an einander geknüpft. So gewann der Amphictyonenbund, welcher sich früher bloß die Vertheidigung des delphischen Tempels zur Pflicht gemacht hatte, bald eine weitere Ausbildung, und auf Calauria war ein gleicher Verein. Die verbündeten Völker gelobten, sich einander gegen die Angriffe barbarischer Völkerschaften zu unterstützen. In ihren Staaten waren die Könige Herren und Gebieter. Ihre Macht wurde durch den Adel, der ihnen zur Seite stand, beschränkt. Dieser berathschlagte sich mit den Königen über die allgemeinen Angelegenheiten des Landes. Das Volk wurde allerdings zu den öffentlichen Versammlungen gelassen, aber bloß, um zu erklären, ob es einen Vorschlag annehmen wollte, oder nicht. Von den eigentlichen Berathungen

war es ausgeschlossen. Die Polizei war mangelhaft, und selbst auf den Strassen war man vor Raub und Mord wenig gesichert.

Die häuslichen Verhältnisse dieses Zeitalters bieten ein schönes Bild dar. Es bestand bereits Monogamie, doch durften sich die Helden auch Kebsfrauen halten. Die Kinder genossen eine gute Erziehung; ihr Geist wurde durch Musik und Gesang, ihr Körper durch kriegerische Uebungen und Jagen gebildet. Gegen Fremde und Reisende war man wohlwollend; überall gewährte man ihnen eine freundliche Aufnahme.

Die thracischen Sänger und die Barden, welche an den Höfen der Könige lebten, brachten die thracischen und griechischen Gottheiten, die sämmtlich nur Personificationen der Naturkräfte waren, in nähere Verbindung, indem sie alle als Glieder einer großen Familie darstellten. An die Spitze stellten sie den Uranus oder Himmel, aus dem alles hervorging. Sein Sohn Chronos verschlang als Symbol der alles verzehrenden Zeit seine Kinder; Zeus aber wurde durch List gerettet, und theilte mit seinen Brüdern die Herrschaft. Er selbst beherrscht den Olympus, und leitet nach des Schicksals Fügungen die Angelegenheiten der Götter und Menschen. Das Schicksal, dem nichts entgehen kann, steht als eine eiserne Nothwendigkeit noch höher, als Zeus. Poseidon, der Gott des Meeres, bewegt und beruhigt die Fluthen des Meeres. Hades, der Gott des Schattenreiches, herrscht über die Unterwelt, und richtet mit seiner Gemahlin Proserpina über die Todten nach strengen Gesetzen. Die Gemahlin des Zeus, die Here, die Erdgöttin, ist Vorsteherin der Geburten, wie auch die Ilithyia, welcher dasselbe Geschäft beigelegt wird. Here wird als neidisch und feindselig geschildert, weil die Erde nur demjenigen, der sie im Schweiße seines Angesichts pflügt, Früchte bringt, und als starres Element nicht so vieler Umbildungen und Veränderungen fähig ist, wie das Wasser oder die Luft. Demeter, die thracische Erdgöttin, sorgt für das Wachsen und Gedeihen der Feldfrüchte, wie auch Hecate, welche über Himmel, Erde und das Schattenreich die größte Macht ausübt. Pallas Athene, das Aetherfeuer, welche aus dem Haupte des Zeus entsprang, weil der Aether am Himmel sich zeigt, ist die Quelle aller Weisheit und aller Kunstfertigkeiten. Aphrodite,

aus dem Schaume des Meeres entsprossen, ist Symbol der befruchteten Natur. Hephästus, das Sinnbild des irdischen Feuers, ist in allen Künsten erfahren, und verfertigt Göttern und Heroen die zierlichsten Kunstwerke. Ares oder Mars war bei den Thraciern Gott des Ackerbaues, wurde aber, weil die Thracier sehr kriegerisch waren, auch als Kriegsgott verehrt. Dionysus oder Bacchus ist das Symbol der im Frühling jugendlich empor blühenden Natur und Vorsteher des Weinbaues. Hermes führt am Himmel das Licht empor, führt die Menschen ins Leben ein, begleitet sie aus demselben hinaus, und ist Bote und Mittler zwischen Göttern und Menschen. Helius oder Sol ist Gott des Lichtes. Bei den meisten griechischen Völkerschaften wurde Apollo als Licht- und als Sonnengott verehrt. Artemis ist der bei der Nacht alles erhellende Mond. Castor und Pollux waren Symbole des Morgen- und Abendsternes, und Eos schließt als Morgenröthe dem Sonnengotte die Pforten des Morgens auf. Als Schicksalsgöttinen, welche jeden Menschen nach Gebühr lohnten, wurden die Mören verehrt, und die Erinnyen straften die Frevelthaten. Die Musen waren Vorsteherinen des Gesanges, und die Horen die der Jahreszeiten; die Charitinen spendeten jegliche Gabe der Anmuth. Ueberdieß dachten sich die Griechen die ganze Natur als mit höhern Wesen erfüllt, und jede Bewegung in derselben schien ihnen ein Wink irgend einer Gottheit zu seyn. Jeder Baum hatte seine Dryas, jede Quelle ihre Nymphe oder Najade, jeder Felsen und Berg seine Oreade; das Meer war voll von Nereiden und Tritonen, und selbst das Säuseln des Schilfes wurde für die Klage einer Syrinx gehalten.

Die Griechen dachten sich ihre Götter ganz menschlich; nur an Macht ragten sie über diese empor. Wer ihnen Opfer brachte, sie anflehte, und den Weg der Tugend wandelte, dem waren sie gewogen; den Frevler ereilte ihre Strafe. Die Priester standen als Diener der Gottheit und Vorsteher der Religion im höchsten Ansehen. Man glaubte, daß die Götter sie ihres persönlichen Umganges würdigten, und ihr Gebet am ersten erhörten. Der Glaube an die Fortdauer nach dem Tode, und Belohnung und Bestrafung war allgemein verbreitet. Später wurden Aeacus, Minos und

Rhadamanthys als unbestechliche Richter der Handlungen der Verstorbenen betrachtet. Besondere Freunde der Götter, und nach den Lehren der Mysterien, die Frommen, kamen in die elysei-schen Gefilde, wo sie eine unaussprechliche Glückseligkeit genossen; die Bösen wurden in den Tartarus gestossen, wo Qualen und Martern aller Art ihrer warteten. Dieser Glaube hatte auf die Sittlichkeit und das bürgerliche Leben großen Einfluß, und gab den Staaten eine moralische Stütze, da die politischen Verhältnisse noch schwankend und nicht hinlänglich befestigt waren.

2. Geschichte Griechenlands von der Wanderung der Pelasger bis auf die Gründung der dorischen Macht im Peloponnes.*)

Diese schwankende Lage der Dinge benützten (1124 v. Chr.) die Pelasger in Epirus, denen ihre alten Wohnsitze zu klein waren, und eroberten Thessalien wieder, aus dem sie verdrängt worden waren. Dadurch wurde in Griechenland eine allgemeine Völkerwanderung veranlaßt. Die Achäer auf Phthia und in Phocis, die Aeolier auf Ithaca, und die Bewohner der benachbarten Gegenden, so wie auch viele der Aeolier, welche bey der großen Völkerbewegung nach Böotien vorgedrungen waren, aber daselbst nicht Raum genug gefunden hatten, sahen sich gezwungen, sich nach Kleinasien, nach Lesbus und Tenedus, zu flüchten. Weil ihnen diese Inseln bei der großen Menge der Flüchtlinge nicht zureichten, griffen sie das trojanische Reich an, das sie mit Hülfe der Pelasger zerstörten. Diese hatten sich schon früher im trojanischen Reiche angesiedelt, und verriethen das-selbe, als ihre flüchtigen Brüder herbei kamen. Nach der gewöhn-lichen Erzählung wurde Troja nicht 1124 v. Chr. von griechischen Colonisten, sondern 1184 v. Chr. von der gesammten Macht Grie-chenlands zerstört, weil Paris die Helena, Gemahlin des Me-

*) Quellen: Die Fragmente der Logographen, Pindarus, die tragischen Dichter, Herodotus, Thucydides, Dionysius Halic. Diodorus Sic., Apollodorus, Strabon, Plutarchus, Pausanias und die Scholiasten.

nelaus, entführte. Allein daran wird niemand mehr glauben, daß man wegen einer Frau eine Stadt zehn Jahre belagere.

Die allgemeine Zerrüttung, welche durch diese Völkerbewegung entstand, brachte eine gänzliche Veränderung der politischen Verhältnisse Griechenlands hervor. Die Heracliden, d. h. ein Zweig der Pelasger, welche durch die allgemeine Umwälzung aus den nördlichen Gegenden verdrängt wurden, suchten Mycena wieder zu erobern, und verbanden sich deshalb mit den Bewohnern des Ländchens Doris. Nach vielen fruchtlosen Versuchen gelang es endlich des Aristomachus Söhnen, welche der Aetolier Oxylus anführte, die Feinde am Isthmus zu überwinden. Sie fielen hierauf in das Gebiet von Sparta ein, vertrieben die Achäer, welche in die damals von Joniern bewohnte, später aber nach ihnen benannte Gegend Achaja auswanderten, und die Jonier vertrieben. Nach und nach eroberten die Heracliden in Verbindung mit den Doriern den ganzen Peloponnes. Es bildeten sich neue Staaten. Des Aristomachus ältester Sohn Temenus erhielt das Reich Argos sammt Mycenä und Sicyon, Cresphontes behauptete Messenien, und die Nachkömmlinge seines dritten Sohnes, Procles und Eurysthenes, nahmen Sparta in Besitz. Durch den Einfall der Heracliden entstanden noch drei andere Staaten, Elis, Corinth und der dorische Staat auf der Insel Rhodus. Elis bekam Oxylus, ein Nachkömmling des aus diesem Lande früher vertriebenen Aetolus als Lohn für seine Freundschaft gegen die Heracliden. Von seinen Nachkommen ist nur Iphitus berühmt, der v. Chr. 880 die olympischen Spiele wieder erneuerte, und dadurch zur nähern Verbindung der neuen griechischen Staaten sehr viel beitrug. Später (780 v. Chr.) wurde die königliche Herrschaft abgeschafft, und das Land erhielt eine democratische Verfassung.

3. Geschichte Corinths.

Anfangs herrschten über Corinth die Könige von Argos und Mycenä, bis die Regierung an die Sisyphiden, die Abkömmlinge

*) Quellen: Herodotus, Pausanias.

des schlauen Sisyphus gelangte, von denen sie auf die Heracliden und Bacchiaden überging. Die monarchische Verfassung wurde auch hier bald in eine aristocratische verwandelt. Man wählte aus der Familie der Bacchiaden (von 777 v. Chr.) jährlich einen Prytanis oder Vorsteher, bis sich Cypselus, der Sohn des Eetion (657 v. Chr.) der Tyrannei bemächtigte. Allein seine Herrschaft konnte in einem Handelsstaate von keiner langer Dauer seyn. Sein Sohn Periander wird als ein weiser Mann und Beschützer der Künste und Wissenschaften gepriesen. Sein Nachfolger hieß Psammetichus. Nach einer Zeit von 73 Jahren hörte auch (584 v. Chr.) die Herrschaft der Cypseliden auf, und eine oligarchische Regierung wurde eingeführt. Corinth gelangte durch seine günstige Lage, durch Kunstfleiß und Handel bald zu großem Wohlstande.

Von den übrigen griechischen Staaten läßt sich in einer allgemeinen Geschichte wenig sagen. Böotien war jetzt von Aeoliern besetzt. Locris, Phocis und Doris erlangten keine große politische Bedeutung; Aetolien und Acarnanien rechnete man nur in ihrer Küstenstrecke zu Griechenland, nnd Thessalien betrachtete man als ein abgesondertes Land. Außer Athen waren also Corinth und Sparta in dieser Periode die bedeutendsten Staaten.

4. Geschichte Sparta's bis zum Anfang der Perserkriege.*)

Die ersten Könige in Lacedämon nach der Eroberung des Peloponneses durch die Heracliden waren Procles und Eurysthenes, die Söhne des Aristodemus. Das Land hatte man in sechs Theile getheilt, und den Landbewohnern gleiche Rechte mit den Bürgern von Sparta gegeben, die ihnen aber Agis, der Nachfolger des Eurysthenes, wieder nahm. Es entspaunen sich bald große

*) Quellen: Tyrtaeus, Pindarus, Herodotus, Plutarchus, Pausanias. — J. C. F. Manso, Sparta, ein Versuch zur Aufklärung der Geschichte und Verfassung dieses Staates, 3 Thle. Leipz. 1800—1805. 8. C. O. Müller, die Dorer 1. u. 2. Thl.

Zwistigkeiten zwischen den Reichen und Armen, wodurch eine verderbliche Anarchie entstand. Die Einwohner der Stadt Helos, welche sich wegen des Druckes, den sie durch die Reichen erlitten, empörten, wurden überwunden und mit ewiger Sclaverei bestraft. Die Gährung dauerte so lange fort, bis Lycurgus, der Sohn des Eunomus, als Gesetzgeber (880 v. Chr.) auftrat.

Die Spartaner, die Bewohner von Sparta, blieben nach seinen Bestimmungen der herrschende, und die Lacedämonier oder Periöken der dienende Theil. Auch blieben, wie früher, zwei Könige an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten; ihre gesunkene Macht wurde wieder gehoben, aber so gestellt, daß sie nicht gefährlich werden konnte. In religiösen Angelegenheiten und bei Kriegen waren sie die höchsten Gebieter. Ihre politische Macht beschränkte ein Senat (γερουσία) von 28 Greisen, alten und erfahrnen Männern. Um zwischen beiden Behörden ein Gleichgewicht herzustellen, und Eintracht zu erhalten, standen dem Senate fünf Ephoren zur Seite, welche jährlich gewählt wurden. Anfangs blieben diese in den Schranken der Ordnung, aber von 758 v. Chr. an erhoben sie sich zur höchsten Gewalt, und wurden gefährlich. Die Ländereien, von denen die Reichen früher den größten Theil an sich gerissen hatten, wurden durch Lycurgus gleichmässig vertheilt, und 30,000 Theile für die Lacedämonier bestimmt. Der große Gesetzgeber ging darauf aus, die Sicherheit und Ruhe seines Vaterlandes nach innen und aussen zu begründen, und gleich bei der Erziehung der Jugend dahin zu wirken, daß sie streng erzogen würde, Gewandtheit des Geistes und des Körpers erhielte, und aus Liebe zum Vaterlande weder Gefahr noch Anstrengung scheute. Die Musik, welche die jungen Leute erlernten, und der Gesang, welcher die Tage des Friedens verherrlichte, und zum Kriege begeisterte, hatten bei ihnen einen hoch feierlichen und männlichen Charakter. Die gemeinsamen Mahlzeiten (Phiditien) trugen dazu bei, sie an strenge Mäßigkeit zu gewöhnen, und gegenseitige Liebe und Eintracht zu nähren und stärken. Der Handel war beschränkt, und Eisengeld eingeführt, um der Ueppigkeit und dem Wucher vorzubeugen.

Diese Verfügungen des Lycurgus brachten unter die Spartaner neues Leben. Bald nach seinem Tode geriethen sie (742 — 722)

mit den Messeniern in Krieg, welche sie trotz ihrer Anstrengung und der Tapferkeit ihres Anführers, des Aristodemus, nach der Eroberung der Bergfestung Ithome besiegten, weßhalb sich Aristodemus auf dem Grabe seiner Tochter, die er eines Orakels wegen zum Wohle des Vaterlandes geopfert hatte, entleibte. So endigte sich der erste messenische Krieg. Allein den Messeniern war das Joch der Spartaner so lästig, daß sie auf Anrathen des tapfern Aristomenes und unter der Anführung desselben nach 40 Jahren wieder zu den Waffen griffen, und so nahm (682—668) der zweite messenische Krieg seinen Anfang. Aristomenes schlug anfangs die Spartaner bei Stenyclerus, und erfocht noch zwei Siege über sie. Als aber der Dichter Tyrtäus durch seine Gesänge den Muth der Spartaner neu belebte, mußten sich endlich die Messenier in die Festung Ira flüchten, welche sie bis 671 v. Chr. vertheidigten, wo sie, durch die vielen Kämpfe geschwächt, sich nicht mehr halten konnten, und endlich 668 erlagen. Sie wurden gänzlich besiegt. Von ihren Verwandten, den griechischen Colonisten in Rhegium aufgemuntert, wanderten sie nach Sicilien, überwanden die Zancläer, und bewohnten dann gemeinschaftlich mit ihnen die Stadt Messana (Zancle). Aristomenes, der sich anfangs nach Rhodus begeben hatte, ging von hier nach Sardes. Die Spartaner, welche durch diese Kämpfe nicht bloß ihre Kräfte entwickelt und gestärkt, sondern auch neue Besitzungen errungen haben, erlangten bald eine so bedeutende Macht, daß sie das Uebergewicht über alle griechischen Staaten gewannen, bis ihnen die Athenäer nach einer geraumen Zeit diese Ansprüche streitig machten.

5. Geschichte Athens bis auf die Perserkriege.*)

Auch in Athen hörte nach dem Tode des Codrus (1068 v. Chr.) die königliche Würde auf, und es herrschte bis 752 lebenslängliche Archonten. Um diese Zeit wurden diese in ihrer

*) Herodotus, Thucydides, Plutarchus, die Redner, Justinus. — Tittmann, Darstellung der gr. Staatsverfassungen, Leipz. 1822. Wachsmuth, hellenische Alterthumskunde, 4 Thle. 8. Gr. Halle 1826 — 30.

Macht dadurch beschränkt, daß sie (752—682) ihre Würde nur zehn Jahre bekleideten; von 682 v. Chr. an wurden jährlich 9 Archonten gewählt. Der Adel drückte das Volk, welches aber dadurch nicht an Bildung gewann, sondern immer zügelloser wurde. Draco, welcher (622 v. Chr.) als Gesetzgeber auftrat, half den allgemeinen Gebrechen nicht ab, sondern machte dadurch, daß er auf jedes Vergehen die Todesstrafe setzte, die Erbitterung und Spaltung der Gemüther noch größer, bis endlich (594) Solon, zum Archon Eponymus erwählt, durch seine reifen Erfahrungen, die er sich auf Reisen gesammelt hatte, durch seinen tiefen politischen Blick und seinen menschenfreundlichen Sinn der mißlichen Lage der Dinge abhalf, und eine geeignete, auf vernünftige Freiheit gebaute Verfassung einführte. Er suchte das Volk gegen den Druck der Reichen zu verwahren, und von seinen Schulden zu befreien, die er durch ein Gesetz aufhob. Das Volk theilte er in vier Classen, die er nach dem Vermögen und Einkünften eines jeden bildete. Die Macht der Archonten beschränkte er durch die Volksversammlung und den Senat von 400 rechtlichen Männern, welcher den größten Theil der gesetzgebenden und executiven Gewalt hatte. Die Vorrechte des Areopagus, des höchsten Criminal-Gerichtshofes, bestätigte Solon mit dem Beisatz, daß nur solche Männer, welche schon Archonten gewesen wären, als Areopagiten aufgenommen werden sollten.

Zugleich sorgte er für die Bevölkerung des Landes, für Belebung des Gewerbfleißes uud Handels und für die Reinheit der Sitten. Die Erziehung der Kinder war gut eingerichtet; es bestanden für Knaben und Jünglinge besondere Unterrichtsanstalten, in denen ihr Körper und ihr Geist durch Musik und die Lectüre der besten Dichter für alles Edle empfänglich gemacht wurde. Die Volksreligion ließ Solon im Wesentlichen unverändert. Die Aufsicht darüber hatte der Areopagus; nur den großen Aufwand bei Opfern schränkte er ein. Diese Gesetzgebung, welche bei aller Strenge milde war, hob die Athenäer mächtig empor. Sie wurden bald nicht bloß durch die Furcht vor Strafen, sondern durch Ueberzeugung, daß Solon's Gesetze einzig und allein ihre Wohlfahrt be-

zweckten, an die genaue Beobachtung derselben gewöhnt, nachdem die ersten Kämpfe dagegen gedämpft waren.

Solon trug den sechs Archonten, welche den Namen Thesmotheten führten, auf, seine Gesetze jährlich vorzulesen, und sie den Gemüthern immer von neuem einzuprägen, und ging, um allen Bitten wegen Abänderung einzelner Bestimmungen vorzubeugen, auf Reisen. Allein bald nach seiner Entfernung fingen die innern Gährungen und Feindseligkeiten zwischen den einzelnen Parteien wieder an. Lycurgus stand an der Spitze der Bewohner des flachen Landes; Megacles war der Anführer der Küstenbewohner, und Pisistratus, ein Verwandter des Solon, stand an der Spitze der Bergbewohner. Als das Volk, welches auf Solons Vorstellungen nicht achtete, dem Pisistratus zur Sicherheit eine Leibwache von 50 Mann bewilligt hatte, so war es ihm leicht, sich (561 v. Chr.) ohne großen Widerstand der Burg von Athen zu bemächtigen, und sich gegen Megacles und dessen Anhänger zu behaupten. Er regierte als Tyrann*) mild, war ein Menschenfreund, schätzte und beförderte Künste und Wissenschaften. So gewann er sich die Liebe der Athenäer. Er soll die Gedichte des Homerus zuerst den Athenäern bekannt gemacht, und dieselben so angeordnet haben, wie wir sie jetzt besitzen.

Nach seiner segensvollen Regierung starb er (528), ohne daß ihm jemand nach dem Leben gestrebt hätte, und hinterließ seinen beiden Söhnen, Hippias und Hipparchus die höchste Gewalt. Beide beförderten Künste und Wissenschaften, wie ihr Vater, vorzüglich die Dichtkunst. Allein es entstand eine Verschwörung, welche ihrer Herrschaft bald ein Ende machte. Hermodius, welcher vom Hipparchus beleidigt worden war, verband sich mit seinem Freunde Aristogiton zu ihrem Sturze. Hipparchus wurde am Feste der Panathenäen, wo die Bürger bei den feierlichen Aufzügen bewaffnet erschienen, 514 v. Chr. ermordet; und sein Bruder Hippias, der sich durch Strenge und Grausamkeit vor einem ähn-

---

*) Tyrannen nannte man alle diejenigen, welche sich in einem Staate der früher eine republicanische Verfassung hatte, zu Herrschern aufwarfen.

lichen Schicksale zu sichern suchte, wurde aus Athen vertrieben, und flüchtete sich (510) zu den Persern.

Nach seiner Entfernung bildeten sich neue Parteien. Clisthenes, der Sohn des Megacles, trat an die Spitze der mächtigen Alcmäoniden, und vertheidigte als Liebling des Volkes dessen Sache. Isagoras aber vertrat die Rechte der Reichen. Jeder von ihnen hatte die Absicht, die höchste Gewalt an sich zu reißen. Clisthenes vermehrte, um den Einfluß des Volkes auf die öffentlichen Angelegenheiten zu erhöhen, die Anzahl der Stämme, aus denen das Volk bestand, von 4 auf 10, vermehrte den Senat der 400 um 100 Mitglieder, und führte das Scherbengericht ein. Jedoch sah er sich am Ende genöthigt, die Verfassung des Solon wieder herzustellen. Denn Isagoras, der seinen Neuerungen nicht beistimmen konnte, rief den spartanischen König Cleomenes zu Hülfe, und bewirkte, daß Clisthenes und noch 700 Familien verbannt wurden, und erst nach Abzug der Spartaner wieder zurückkehren durften.

Die Macht der Athenäer, welche sich jetzt von Tyrannen befreit hatten, gewann täglich mehr an Umfang; Athen stand als der blühendste Staat Griechenlands da, und schon regte sich die Eifersucht Sparta's. Es hatte sich durch die innern Kämpfe gestärkt; Künste und Wissenschaften blühten; allein noch höher standen in dieser Beziehung viele der griechischen Colonien.

6. Uebersicht der griechischen Colonien.*)

Von der Entstehung der griechischen Colonien in Kleinasien wurde zum Theil schon gesprochen. Die achäisch-äolischen Colonien bildeten sich von 1124 — 1120. Sie umfaßten einen Theil der Küste von Mysien und Carien, der den Namen Aeolis führte, und zu dem auch die Inseln Lesbus, Tenedus und Hecaton-

*) Quellen: Raoul-Rochette, hist. critique de l'établissement des colonies grêques. Paris, 1815. 4. 8. D. H. Hegewisch, geographische und historische Nachrichten, die Colonien der Griechen betreffend, Altona 1808. 8. dessen Nachtrag über die Colonien der Griechen seit Alexander dem Großen, Altona 1811. 8. Heerens Ideen, 3 Thl. S. 142. sq. Ueber die Verfassung: Kortüm und Tittmann.

nesus gehörten. Unter den zwölf Städten, welche diese Colonisten auf dem Festlande erbauten, waren Cyme und Smyrna die bedeutendsten. Auf der Insel Lesbus, die ihnen zum ersten Anhaltspunkt gedient hatte, gründeten sie fünf Städte, unter denen Mitylene durch Macht und Reichthum den ersten Rang behauptete. Jede von diesen Städten hatte später ihre besondere Verfassung.

Die jonischen Colonien begaben sich bei dem Vordringen der Achajer aus Attica und Böotien, ungefähr 1100 v. Chr. nach Kleinasien; indessen dauerten die Wanderungen bis 1044 v. Chr. fort. Ihre Anführer waren die Söhne des letzten attischen Königs Codrus. An ihren Zug hatten sich auch andere griechische Völkerschaften angeschlossen. Sie ließen sich auf der Süd-Küste von Lydien und Nordküste von Carien nieder, und nahmen die Inseln Samus und Chius in Besitz. Ihre zwölf Städte, Phocäa, Erythrä, Clazomenä, Teus, Lebedus, Colophon, Ephesus, Priene, Myus, Miletus, und auf den Inseln Samus und Chius, welche von einander unabhängig waren, wurden durch das Heiligthum des Poseidon, Panionium genannt, das auf dem Vorgebirge Mycale lag, näher mit einander verbunden. Hier pflegten sie sich bei wichtigen Angelegenheiten gemeinsam zu berathen, wie sie es auch thaten, als Cyrus ihnen den Krieg ankündigte.

Die dorischen Colonien befanden sich auf der südlichen Küste von Carien und auf den Inseln Cos und Rhodus. Sie hatten sich durch allmählige Einwanderungen, welche theils durch die schon berührte Völkerwanderung, theils durch innere Zwistigkeiten der Staaten des Mutterlandes veranlaßt worden waren, gebildet. An den Küsten Asiens hatten sie die Städte Halicarnassus und Cnidus, so wie auf Rhodus die Städte Jalyssus, Camirus und Lindus, und auf Cos eine der Insel gleichnamige Stadt erbaut. Der Tempel des Apollo Triopius war das gemeinschaftliche Heiligthum, bei welchem die sechs alten dorischen Colonien ihre Feste feierten, und sich über gemeinsame Angelegenheiten zu berathen pflegten.

Auch die Küsten der Propontis, des schwarzen Meeres und der mäotische See waren mit geiechischen Colonisten be-

setzt, so wie auch die Küste von Thracien und Macedonien längs dem ägeischen Meere. Die griechischen Colonien in den westlichen Gegenden wurden größtentheils von 750 bis 650 gegründet, zu eben der Zeit, wo sich die Staaten des Mutterlandes in Republiken umgeändert hatten, und bei innern Unruhen, welche sich bei solchen Veränderungen stets zeigen, fehlten es nicht an Veranlassungen zum Auswandern.

Unter den westlich vom Mutterlande gelegenen Colonien zeichneten sich vorzüglich die in Unteritalien und Sicilien aus. Sie waren theils von Achäern, theils von Joniern und Doriern gestiftet, und unterschieden sich daher durch die Beschaffenheit ihrer Verfassungen, die bei den dorischen Pflanzstädten gewöhnlich mehr aristocratisch, bei den übrigen hingegen mehr democratisch waren. Dorischen Ursprungs waren a) Tarent, von den Partheniern aus Sparta 707 v. Chr. gegründet, welches von 500 — 400 am schönsten blühte, später aber durch Reichthum in Ueppigkeit versank. Tarent gründete wieder Heraclea und Brundusium. Achaischen Ursprungs waren: Sybaris und Croton, nebst den Pflanzstädten, welche von ihnen ausgingen, Laus, Metapontum, Posidonia, Terina, Caulonia und Pandosia. Sybaris wurde 720 von Achäern und Trözeniern gegründet. Croton aber 710 von Achäern, deren Anführer Myscellus aus Rhype in Achaja war. Jonischen Ursprungs waren: Thurii, Rhegium, Elea, Cumä, Neapolis. Thurii wurde 446 von Athenaern und andern Griechen in der Nähe des alten, damals schon zerstörten Sybaris angelegt; früher (668) hatten Jonier aus Chalcis in Euböa Rhegium gegründet, und am ältesten unter ihnen war Cumä, welches Jonier aus eben dem genannten Chalcis schon 1030 v. Chr. angelegt hatten. Cumä gründete Neapolis und Zancle in Sicilien, das seit 664 Messana hieß. Locri Epizephyrii, welches 660 an Zaleucus einen guten Gesetzgeber erhielt, wurde 683 von ozolischen Locrern gestiftet; es kamen aber mehrere andere Colonisten aus verschiedenen griechischen Völkerschaften nach, und vermischten sich mit ihnen.

Die griechischen Colonien in Sicilien lagen auf der östlichen und südlichen Küste dieser Insel, und wurden theils von

Doriern, theils von Joniern gegründet. Unter allen erlangte Syracus sowohl durch seinen Umfang als auch durch Reichthum und Macht die größte Bedeutung. Von 735, wo es gestiftet wurde, bis 484 hatte es eine republicanische Verfassung, welche zu dieser Zeit nicht ohne innere Unruhen in die Hände der Reichen (γάμοροι) gelangte, und aristocratisch wurde. Allein die Bürger wollten im Gefühle ihres Wohlstandes die Herrschaft dieser Bürger nicht ertragen, und vertrieben die Gamori. Gelo, Beherrscher der benachbarten Stadt Gela, setzte sie wieder ein; allein die Syracusaner waren einmal gegen sie aufgebracht, und wollten lieber den Gelo als König, als der Gamori drückende Aristocratie, und so gelangte jener 484 zur höchsten Würde. Er zeigte sich als einen klugen und verständigen Regenten. Seine zwei Brüder, Hiero und Thrasybulus folgten ihm in die Herrschaft, aber nicht in der Weisheit, nach; der letzte wurde als Tyrann vertrieben, und Syracus erhielt eine democratische Verfassung.

Von den übrigen Colonien können hier nur die Namen und die Zeit ihrer Stiftung angegeben werden. Zancle wurde sehr frühe gegründet, und erhielt 664 den Namen Messana; die Bewohner dieser Stadt bestanden aus Doriern und andern griechischen Völkerschaften; Naxus wurde 736 von Joniern, Hybla 735 von Doriern, Leontini und Catana (730) von Joniern, Gela, 690 von Doriern, Acrä 665 von Doriern, Himera 639 von Joniern, und Agrigent 582 von dorischen Colonisten aus Gela gegründet. Letztere Colonie, Agrigent, erlangte nach Syracus die größte Bedeutung.

Auf den übrigen Inseln und Küsten des Mittelmeeres hatten die Griechen verschiedene Colonien gestiftet, auf Sardinien Caralis und Olbia, auf Corsica Alaria (561; an der gallischen Küste Massilia, welches die von Corsica vertriebenen Phocäenser 536 gründeten; an der spanischen Küste Sagunt; in Africa (631) Cyrene, welches von der Insel Thera aus auf Antrieb des delphischen Oracels gestiftet wurde.

Die griechischen Colonien, vorzüglich die jonischen und äolischen in Kleinasien entwickelten sich viel früher, als die Staaten des Mutterlandes. Der liebliche Himmel, unter dem sie lebten,

und der Verkehr mit den benachbarten, gebildeten Völkern Asiens erzeugte regen Eifer für Künste und Wissenschaften. Der Verkehr verschaffte ihnen Wohlstand, und die Künste, welche sie aus dem Mutterlande schon mitgebracht hatten, erhielten eine höhere Ausbildung.

7 *) Uebersicht der Cultur bis zum Anfang der Perserkriege.

a) Die Dichtkunst hatte sich schon, ehe die Colonien auszogen, durch Thamyris nnd den cretischen Sänger Chrysothemis aus den engen Grenzen des Tempeldienstes erhoben, und die großen Thaten der Helden, den Ruhm wichtiger Ereignisse verherrlicht. Der Argonautenzug, die Thaten der Helden vor Theben, die Unternehmungen des Heracles und Theseus und anderer Heroen boten den epischen Dichten reichlichen Stoff. Je neuer ein Ereigniß war, desto mehr sprach die poetische Erzählung desselben die Gemüther an. An den Höfen der alten Könige lebten Sänger, welche dieselben beim Male unterhielten. Den schönsten Stoff bot den Sängern, welche nach der pelasgischen Wanderung aus Griechenland, wo es sehr stürmisch zuging, nach Kleinasien mit wanderten, die Eroberung Trojas; eine That, deren Ruf, weil sie alle frühern Ereignisse der Art übertraf, den Himmel erreichte. Sie war nationell; sie wurde von Homerus besungen,

*) Quellen über die älteste epische Poesie: F. A. Wolf. Prolegomena, Halle, 1795. 8. W. Müller. Hom. Vorschule, Leipz. 1824. 8. Voß, Antisymb. 2. p. 231. Jahn, Jahrbücher der Philolog. II. B. 1. H. über Hesiodus: Thiersch in den Denkschr. der Münch. Ak. 1813. — Ueber die spätern Epiker: Photius Myriobiblon cod. 239. Göttinger Bibliohtek der alt: Lit. I. 2. 4. Fr. Wüllner de cyclo epic. Münster, 1825. 8. J. F. Heinrichsen de carminibus Cypriis, Kopenhag. 1828. Ueber die Gnomiker: Thiersch in act. Philolog. Monac. T. III. Fasc. 3. p. 389. Ueber die Elegiker: Francke, Callinus, Altona, 1816, 8. C. Schneider, in den Stud. von Creuzer. u. Daub, T. 4. St. 1. Ueber die lyrische Poesie haben wir noch kein besonderes Werk; man muß die verschied. Einleit. zu den einzelnen Fragmenten-Sammlungen u. die Recens. benutzen. Vieles enthält H. D. Hartmanns Culturgeschichte der vornehmsten Völkersch. Griech. 2 Theile, Lemgo, 1796 ff. 8. Dessen Geschichte der Poesie, Leipz. 1797 und 98, 2 Theile; Fr. Schlegels Gesch. der Poesie.

wie auch die Rückkehr des Odysseus, der so viel gethan, und durch die Gewandtheit seines Geistes sich aus den größten Widerwärtigkeiten gerettet hat.

So entstanden die Ilias und Odyssee, welche zu den schönsten Monumenten des griechischen Geistes gehören. Allein außer diesen Gedichten hatten die Griechen aus jener Zeit noch viele andere, welche theils die nähern Umstände, welche sich bei Trojas Zerstörung zutrugen, besangen, theils andere Ereignisse aus der frühern und darauf folgenden Zeit, die uns verloren gegangen sind. Die Thaten merkwürdiger Frauen, ihre häuslichen Tugenden, die ihr Geschlecht zierten, ihre Liebe und die Reinheit ihrer Sitten, waren ebenfalls Gegenstand des epischen Gesanges, und die Griechen hatten zwei große Gedichte der Art, den κατάλογος γυναικῶν und die großen Eöen, welche dem Hesiodus beigelegt wurden. Daneben wurden auch die Abstammung der Götter, ihre Verbindungen und Thaten Gegenstand des epischen Gesanges, und so entstanden die Cosmogonien und Theogonien, von denen sich nur eine erhalten hat, welches den Namen des Hesiodus trägt.

b) An Lebensweisheit hatten die Griechen durch die Unfälle, die sie trafen, viel gewonnen; die Lehren, wie man sich zu verhalten habe, erbten sich vom Vater auf den Sohn fort, wie auch die Lehren über den Feldbau, und andere Geschäfte des bürgerlichen Lebens. Von den poetischen Behandlungen dieser Gegenstände hat sich aus früher Zeit ein Werk erhalten, Hesiod's Werke und Tage. Die gnomischen Gedichte, welche dem Chiron und andern beigelegt werden, sind spätern Ursprungs.

c) Die elegische Poesie. Die politischen Verhältnisse, welche durch die Wanderungen der hellenischen Stämme verändert wurden, veränderten auch bald die Verhältnisse der Sänger. Sie wurden nicht mehr an den Höfen der Könige freigehalten, wo sie von keiner Sorge gedrückt, nur den Musen lebten, sondern waren als Bürger, nach Aufhebung der königlichen Würde, in die ernsten Ereignisse ihrer Zeit verwickelt. Daher fanden sie kein so hohes Vergnügen daran, die Thaten der Alten zu singen, sondern begeisterten ihre Bürger für die Gegenwart, riethen ihnen, bei den Unruhen Maaß zu halten, durch Worte und Thaten zur Däm-

pfung beizutragen; stellten ihnen die großen Thaten der Tapferkeit und des Heldenmuths der alten Heroen als Muster der Nachahmung vor, und schilderten ihren Gemüthszustand, wie sie von Trauer und Wehmuth, Freude und Liebe ergriffen waren. Dazu paßte der Trauerton der Flöte, welche beim Vortrage elegischer Gesänge geblasen wurde. So bildeten sich die gnomischen und elegischen Gedichte der Alten, welche zur Verfeinerung der Sitten und Verbesserung des politischen Zustandes der zerrütteten Staaten sehr viel beitrugen. Die vorzüglichsten Elegiker waren Callinus (715) aus Ephesus, Tyrtäus (684) aus Athen; beide dichteten Elegien kriegerischen und politischen Inhalts. Die Liebeselegie bildete Mimnermus (630) von Colophon aus. Solons (594) Elegien sprachen Vaterlandsliebe und bürgerliche Rechtlichkeit aus. Theognis (550) aus Megara klagte über die Unbillen seiner Zeit, und ermahnte seine Mitbürger, rechtlich zu handeln und sich an Ordnungsliebe zu gewöhnen. Auch Simonides aus Ceus (559—469), Phocylides, (550) und Antimachus (400) zeichneten sich als elegische Dichter aus. Zu diesen trefflichen Werken der griechichen Elegiker kommen noch hinzu die Sprüche und die Lehren der sieben Weisen und die Fabeln des Aesopus (570), welche allgemein wichtige Lehren in Bildern veranschaulichten, und auf die Bildung der Zeitgenossen nicht ohne wohlthätigen Einfluß waren.

d) Lyrische Poesie. Als durch weise Gesetzgeber in den verschiedenen Staaten Griechenlands allmählig eine feste Ordnung der bürgerlichen und häuslichen Verhältnisse hergestellt worden war, und die Colonien zu Reichthum und Wohlstande gelangten, konnte man auch auf die Verschönerung des öffentlichen Lebens sehen, und je mehr sich die Stürme legten, desto schöner entfaltete sich neben der elegischen Poesie die lyrische, welche bei den Griechen auch, wie die epische und elegische, aus den Bedürfnissen des öffentlichen Lebens entsprang, und daher auch wieder mächtig darauf zurück wirkte. Die Religion der Griechen und ihre Feste hatten einen heitern Charakter; daher wurden alle Feste der Götter durch feierliche Gesänge verschönert, welche, je nachdem sie dieser oder jener Gottheit bestimmt waren, auch besondere Namen hatten. Die Opferung von Weihgeschenken, Aufnahme in die Mysterien, festliche Züge

nach Delus und nach andern Orten boten auch reichlichen Stoff. Die Siege in den heiligen Spielen konnten nur durch Gesänge auf eine gebührende Weise gepriesen werden. Alle wichtigen Ereignisse einzelner Menschen, Hochzeiten, Trauerfälle und Beförderungen zu obrigkeitlichen Würden wurden Gegenstand des Gesanges. Zogen Heere in die Schlacht, so sang man kriegerische Lieder, um ihre Tapferkeit zu erhöhen. Bei fröhlichen Gastgelagen unterhielten sich die Gäste durch scherzhafte Lieder, welche Scolien genannt wurden, und sich durch Anmuth und witzige Einfälle auszeichneten. Selbst Schiffer, Ackersleute, Gräber, Schnitter, Hirten und sogar Bettler hatten ihre eigenen Gesänge, die ihrem Stande angemessen waren. Dazu kamen auch die Jamben, Ausfälle auf verhaßte Personen und Gegenstände, die voll Feuer und Bitterkeit waren.

Diese Menge von Liedern kann bei einem Volke nicht auffallen, dessen Streben so vielseitig, und dessen Charakter so sehr zur Heiterkeit, und zum frohen Lebensgenusse gestimmt war. Sein ganzes Land war ein Garten der Musen, deren belebender Hauch Quellen, Ströme und Haine erfüllte. Die Sagen der Vorzeit, ehrwürdig durch das ferne Alterthum und ihr vielgestaltiges Gepräge, und verschönert durch die Gunst der Huldgöttinen, boten den Sängern eine Fülle des Stoffes dar, an dem sie ihre Gedanken und Empfindungen veranschaulichen konnten. Ueberdieß kam auch den Sängern die hohe Ausbildung der Sprache sehr zu Statten. Die Dialekte hatten sich bei der genauern Absonderung der Volksstämme so ausgebildet, und die einzelnen Formen hatten sich so vollkommen entwickelt, daß es den Sängern möglich war, diesen oder jenen nach der Beschaffenheit seines Stoffes zu wählen, und somit Form und Inhalt zum höchsten Einklag zu bringen. Der dorische eignete sich bei seinen vollen Vocalen für das Ernste und Feierliche, der äolische zu Liebesgedichten, um die Stürme der Leidenschaften auch durch die Sprache zu versinnlichen, und der jonische wegen seiner Leichtigkeit zu gemüthlichen Gegenständen.

Auch waren die Verse ausgebildet. Die rhythmischen Formen hatten großen Reichthum, große Fülle und hohen Wohlklang erlangt. Die Musik wurde schon durch Terpander verbessert, und der Tanz hatte Anmuth und vielseitige Bewegungen

erlangt. Daher konnten die lyrischen Gedichte, welche stets mit Gesang verbunden waren, und von tanzenden Chören dargestellt wurden, in jeder Hinsicht auf den höchsten Grad der Vollendung Anspruch machen.

Die vorzüglichsten Jambendichter waren Archilochus aus Parus (st. 664), Simonides aus Amorgus (st. 490), welcher die Untugenden der Frauen bitter verspottete, und Hipponax aus Ephesus (um 540). In der höhern Lyrik zeichneten sich aus: Thaletas (900) aus Creta, Terpander (650) aus Antissa, Alcman aus Lydien (670), Arion (624) aus Methymnä, der den Dithyrambus, Lobgesang auf Bacchus zur Vollendung brachte, Alcäus (600) aus Mitylene und seine Mitbürgerin Sappho deren Gedichte voll Innigkeit waren, Erinna aus Lesbus, Stesichorus (556) aus Himera, dessen Gedichte voll Würde und kriegerischen Sinnes waren, Ibycus aus Rhegium (550), der Dithyramben-Dichter Lasus (550) aus Hermione, der auch als Tonkünstler berühmt war, Ion (490) aus Chius, Corinna aus Böotien, die etwas älter war, als Pindarus (522 — 422, welcher der lyrischen Poesie in allen Beziehungen die höchste Vollendung gab, Bacchylides aus Julis (450); unter den jonischen Lyrikern ragte Anacreon (559 — 474) aus Teus durch seine Gemüthlichkeit über alle übrigen empor.

Diese Sänger, deren Gemüth von den Musen für alles Großartige und Erhabene entflammt war, begeisterten ihre Mitbürger, verschönerten ihr Leben, verherrlichten die alten Sagen; sie weckten das National-Gefühl der Griechen, machten sie stark und thätig, und trugen zur Verbesserung der bürgerlichen Verhältnisse sehr viel bei.

*) 8. Uebersicht des religiösen, moralischen und bürgerlichen Zustandes.

Mit der Veredlung der Sitten der Hellenen verschwand auch das Anstößige der alten Götterlehrer immer mehr und mehr; und

---

*) Quellen: Die Fragmente der gnomischen, elegischen Dichter Pindarus vorzüglich Wachsmuths hellenische Alterthumskunde.

die Götter erscheinen nicht mehr so leidenschafsvoll, wie sie die alten Sagen darstellten. Die vielen Unfälle, die man bei dem bewegten Leben erfuhr, erinnerten an das gütige Walten höherer Mächte, und an die Abhängigkeit der Menschen von ihnen. Die elegischen und lyrischen Dichter, so wie auch die sieben Weisen hoben besonders die Allmacht und strenge Gerechtigkeit der Götter hervor, und erinnerten ihre Zeitgenossen an die Bestrafung jedes Frevels. Das Ansehen der Orakel hatte zugenommen, und die Griechen begannen keine Unternehmung von Bedeutung, ohne vorher den delphischen Gott um Rath zu fragen. Die Mysterien belebten den Glauben an die Fortdauer nach dem Tode, läuterten denselben, und begeisterten zu einem frommen Leben. Vorzüglich mächtig wirkten in dieser Hinsicht die schönen Lehren über die Eilande der Seligen, welche den Eingeweihten aufgeschlossen würden. Daher sagt Pausanias mit Recht: „Viel kann man in Griechenland sehen und hören, was der Bewunderung werth ist; ganz besonders aber offenbart sich bei der Feier der eleusinischen Mysterien und bei den Kampfspielen zu Olympia ein gotterfüllter Sinn."

Unter den heiligen Kampfspielen, welche an vielen Orten veranstaltet wurden, waren die isthmischen, nemeischen, pythischen und besonders die olympischen die vorzüglichsten. Wer zu Olympia siegte, wurde als der glücklichste Mensch gepriesen, geehrt wie ein Halbgott, und sein Ruhm stieg nach dem Ausdruck des Dichters bis zu dem Himmel empor. Die häuslichen Verhältnisse gewannen in dieser Zeit eine bessere Gestaltung; vorzüglich gut war die Erziehung der Kinder. Sie wurden in den öffentlichen Schulen strenge gehalten, und an Bescheidenheit und Anstand gewöhnt. Beim Grammatistes lernten sie lesen, und prägten sich die schönsten Stellen der Dichter, vorzüglich des Homerus ein. Die Dichter führten den Knaben einen Himmel voll Helden vor, und gaben ihnen Schätze von vortrefflichen Lehren und Beispielen. Die Dichter entfalteten in ihren Herzen die schönsten Keime der Sittlichkeit. Die Musik, welche sie sodann beim Citharistes erlernten, veredelte ihre Seele, indem sie alle Leidenschaften dämpfte und reinigte, und eine hohe sittliche Harmonie in ihnen erzeugte. Die Gymnastik stärkte ihre Körper, machte sie

frisch und gesund, und gewöhnte sie allmählig an die rüstige Bestehung aller Strapazen. Daher läßt es sich leicht erklären, daß Jünglinge und Männer, welche solche Bildung genossen hatten, den Persern kühn entgegen gehen konnten.

9) *) Uebersicht der polit. Geschichte von den Perserkriegen bis zum Anfang des peloponnesischen Krieges.

Hippias, der Sohn des Pisistratus, begab sich nach seiner Vertreibung an den persischen Hof, und bemühte sich, den Darius zum Kriege gegen Athen zu bewegen, in der Hoffnung, daß er auf diese Weise leicht wieder zur Herrschaft gelangen könnte, was aber nicht geschah. Dazu kam noch, daß die Colonien in Kleinasien, die von Aristagoras und Histiäus verleitet, das Joch der persischen Knechtschaft abschütteln wollten, von Athen unterstützt wurden. Aristagoras zog seine Mannschaft zusammen, und die Athenäer äscherten (500) Sardes ein. Die Perser, hierüber aufgebracht, demüthigten nicht bloß die Rebellen, und unterwarfen sich neuerdings den größten Theil von Kleinasien, sondern griffen, um sich an Athen zu rächen, auch Griechenland an. Mardonius, den Darius abschickte, war (493) bei seiner Unternehmung unglücklich. Hierauf wurden Datis und Artaphernes mit einem neuen Heere von 120,000 M. und 600 Schiffen abgesandt, um Athen und Eretria zu plündern; allein sie wurden von 9000 Athenäern, denen 1000 Platäär zu Hülfe gekommen waren, bei Marathon (29. Sept. 490) gänzlich geschlagen, und die Athenäer errangen sich durch diese glänzende That ein so großes Ansehen und solche Bewunderung, daß sich die Gemüther aller Griechen von dem Augenblicke an für die gemeinsame Sache des Vaterlandes annahmen.

Themistocles, welcher nach dem Falle des Miltiades an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten trat, war ein Mann von ausgezeichneten Talenten, und besaß einen tiefen Blick in die Zukunft. Er bewog (484) die Athenäer, die öffentlichen Einkünfte aus den Bergwerken zur Verbesserung des Seewesens zu

---

*) Quellen: Herodotus, Thucydides, Diodorus, Plutarchus, Pindarus, Aeschyli Persae, Cornel. Nepos.

verwenden, und gründete auf diese Weise die Seemacht der Athenäer. Während Themistocles zur Sicherheit Athens gegen auswärtige Feinde alle Mittel anwendete, hatte Aristides bis zu seiner Verbannung (486) die innern Angelegenheiten des Staates mit größter Gewissenhaftigkeit verwaltet. Als daher Xerxes I. (480) einen neuen Angriff auf Griechenland machte, und es mit seinen Truppen ganz überschwemmte, traten ihm die Griechen rüstig entgegen. Sie besetzten zwei Pässe, zu Land den Paß bei Thermopylä und zur See jenen bei Artemisium. Jenen vertheidigte Leonidas mit 300 Spartanern und 700 Thespiern gegen die große persische Heeresmacht rühmlich, bis ein Grieche, Namens Ephialtes, den Persern seitwärts von Thermopylä einen Fußsteig entdeckte, so daß Leonidas und seine Spartaner eines Heldentodes starben, und die Barbaren das südliche Griechenland überschwemmten. Die Athenäer begaben sich auf Unrathen des Themistocles auf die Schiffe; ihre Stadt wurde (am 20 Juli 480) verbrannt. Allein dafür wurden die Feinde (am 23. Sept. 480) von Themistocles bei Salamis dergestalt geschlagen, daß Xerxes nach Asien entfloh, und froh war, sein Leben gerettet zu haben.

Er ließ den Mardonius mit einer zahlreichen Mannschaft zurück, welche von dem stolzen und übermüthigen Spartaner Pausanias und dem gerechten Aristides am (25. Sept. 479) am nämlichen Tage bei Platää besiegt wurde, an welchem die übrigen Griechen die persische Flotte bei Mycale vernichteten.

Griechenlands Freiheit war durch diese glorreichen Siege gerettet und gesichert. Die Stadt Athen wurde wieder aufgebaut, und troß der Einwendungen der Spartaner, durch die Klugheit des Themistocles mit großen Schutzmauern umgeben. Themistocles wurde (469) vertrieben und starb zu Magnesia. Nach seiner Entfernung von den Staatsangelegenheiten standen Aristides und Cimon, der Sohn des im Gefängnisse verstorbenen Miltiades, an der Spitze der öffentlichen Geschäfte. Cimon zog, da noch manche Bundesgenossen der Griechen den Persern gehorchten, andere aber sich gegen Athen abtrünnig zeigten, nach der asiatischen Küste, drängte, was persisch war, aus Carien und Lycien

hinaus, und drang bis an den Fluß Eurymedon in Pamphylien vor, wo ihm die von Artaxerxes Longimanus abgeschickte Flotte und Landmacht begegnete, und Cimon (469) so glücklich war, zu Wasser und zu Land zu siegen, und die Feldzüge gegen die Barbaren einstweilen zu beendigen. Er kehrte mit großer Beute beladen nach Athen zurück. Die Hegemomie oder das Recht, Anführer der Griechen zu seyn, und bei Bundesversammlungen das Ganze zu leiten, ging jetzt von den Spartanern an die Athenäer über.

Die Messenier empörten sich, und boten alle Kräfte auf, um sich von dem Joche der Spartaner zu befreien, allein sie wurden besiegt und verließen den Peloponnes. Darüber brachen Feindseligkeiten und kleine Kriege zwischen Sparta und Athen aus, welche auf eine leichte Art beigelegt wurden. Die Barbaren wurden bei Cyprus von Cimon noch einmal besiegt, und bald (449) darauf Friede geschlossen.

Nach diesen vielen und mannigfaltigen Anstrengungen waren die Athenäer gestärkt, und der Kraft, die sie gewonnen hatten, entblühte bald die Milde. Siegestrunken verschönerten sie mit der Beute der Barbaren ihre Stadt, und schufen sie zu einem Göttertempel um. Noch muß neben Cimon derjenige Mann genannt werden, welcher auf die Bildung und geistige Regsamkeit dieses Zeitalters mächtig einwirkte, des Xantippus Sohn, Pericles welcher schon in den bisherigen Kriegen bewies, daß er von einem großen Geiste beseelt sey, und daß seine Tapferkeit zum Muster der Nachahmung dienen könne. All sein Streben, das er aber so viel als möglich verheimlichte, ging dahin, der Erste im Staate zu seyn, und um diese Stelle zu gewinnen und zu behaupten, unterzog er sich großen Arbeiten, und opferte alle Vergnügungen diesem Zwecke auf. Man sah ihn nicht leicht einen andern Weg in die Stadt gehen, als den, welcher auf den Markt und in das Rathhaus führte. Gastgelage und ähnliche Ergötzungen vermied er sorgfältig, und gab sich ganz und gar nicht den Anschein, als strebte er nach der Herrschaft, obgleich er das Volk in allen Beziehungen nach seinem Gutdünken lenkte. Seine hohe geistige Bildung wirkte auch auf sein Zeitalter, welches die schönste Periode der Vollendung der

Kunst und Poesie ist. Es herrschte ein regsames, allgemeines Streben, durch geistige Thätigkeit sich auszuzeichnen, und die Sitten hatten den höchsten Grad von Verfeinerung erreicht.

10. Uebersicht der dramatischen Poesie.*)

Als die Athenäer in den Zeiten des Pericles die höchste Stufe ächt menschlicher Bildung erreicht hatten, erlangte auch die dramatische Poesie ihre Vollendung, zuerst die Tragödie, dann auch die Comödie. Die Tragödie war, wie alle Poesie der Griechen, ursprünglich zu Verherrlichung der Religion, zur würdevollen Feier der Feste bestimmt. Sie entwickelte sich aus den dithyrambischen Chören, welche mit Orchestik und Mimik verbunden, bei den Festen des Dionysus vorgetragen wurden. Solche cyclische Chöre haben Arion (624) zu Corinth und Epigenes (608) zu Sicyon veranstaltet. Aber bald entwickelte sich die Tragödie weiter. Die Chorgesänge wurden durch Erzählungen unterbrochen, was Thespis (594) in Athen zuerst that, der dadurch den Grund zum Gespräche gelegt. Phrynichus (512) und Chörilus (490), welcher seine Gedichte aufschrieb, und den Bau eines Theaters veranlaßte, bildeten die Tragödie weiter aus. Nach ihnen trat Aeschylus (525—456) aus Eleusis auf, und gab der Tragödie dadurch, daß er noch einen zweiten Schauspieler hinzufügte, und auf die schöne Darstellung der Stücke große Aufmerksamkeit verwendete, einen hohen Grad von Vollendung. Seine Tragödien sind voll Würde und Hoheit; nur die Anmuth fehlt ihnen noch, und die innere Harmonie zwischen Dialog und Chorgesang, welche Sophocles, der noch einen dritten Schauspieler hinzuthat, herstellte, dessen Tragödien Würde und Anmuth vereinigen, und als Muster von Vollendung erscheinen. Durch Euripides (480

---

*) Quellen: W. Schneider, de originibus Tragoediae gr. Bresl. 1817. 2. 8. C. D. Ilgen, chorus gr. qualis fuerit, in opusc. 1. p. 45. C. Lachmann de choreis systematis Trag. Berlin, 1819. 8. G. Hermann de compositione tetralogiarum trag. in opusc. 2. p. 306. Welcker, die Aeschyleische Trilogie; dessen Nachtrag; A. W. v. Schlegel, Vorles. über die dram. Poesie, 3 Thle. gr. 8

— 406) verlor sie wieder an Würde; seine Personen sind nicht, wie jene des Sophocles, Ideale von Menschen, sondern ganz gewöhnliche Menschen; er schildert die Charactere zu wenig, und glaubt dieß durch moralische Sentenzen und rhetorische Figuren ersetzen zu können; zudem hat der Chor in seinen Tragödien selten seine wahre Bestimmung.

Unter den übrigen tragischen Dichtern gehörten die meisten zu den Familien des Aeschylus, Sophocles und Euripides. Unter den andern zeichneten sich noch aus Jon aus Chius (449), Achäus und Agathon (417), der vorzüglich durch Schmuck und äußern Prunk auf die Zuschauer zu wirken suchte.

Die tragischen Dichter, vorzüglich Aeschylus und Sophocles trugen zur Veredlung ihrer Zeitgenossen sehr viel bei. Sie zeigten ihnen durch die Erhabenheit ihrer Stücke die Allmacht der Götter, ihr Walten über alle menschlichen Angelegenheiten, und den gewaltigen Untergang, welcher die Gottlosen ereilt; sie machten ihnen durch die Schicksale der Personen, welche sie in ihren Stücken auf die Bühne brachten, anschaulich, daß ungerechte Güter so schnell vergehen, als sie gewonnen werden, daß aber Tugend und Freiheit des Menschen von äußern Verhältnissen unabhängig seyen. Zugleich wirkten sie durch ihre Stücke auf die politischen Angelegenheiten ihres Vaterlandes ein, indem sie diesen oder jenen Stoff aus der Heldensage aushoben, um den Athenäern dadurch zu zeigen, was sie zu thun und zu meiden hätten.

Um den Ernst und die Feierlichkeit, welche die Tragödie hatte, zu mildern, und den Gemüthern, welche durch drei nach einander aufgeführte Tragödien sehr angestrengt waren, Erholung zu gönnen, wurde nach drei Tragödien noch ein Satyrspiel gegeben, und die Aufführung von vier solchen Stücken bildete die Tetralogie. Pratinas (500) aus Phlius bildete das Satyrspiel aus, und die spätern großen tragischen Dichter gaben demselben höhere Vollendung.

11. Uebersicht der Geschichte der bildenden Künste.*)

Wie die Poesie nach der Gesetzgebung des Solon ihrer Vol-

*) Quellen: Pausanias, Plin. hist. Natur. lib. 36. Winkel-

lendung mit raschen Schritten entgegen eilte, so hob sich auch die bildende Kunst. Die Siege über die Barbaren verschafften den Griechen große Beute, von der ein Theil den Göttern geweiht war. Durch den ausgebreiteten Handel, welchen Griechenland führte, vermehrte sich der Wohlstand der Bürger. Durch die Colonien, welche sich an verschiedenen Orten niedergelassen hatten, wurden viele neue Tempel aufgeführt, und mit den Statuen der vaterländischen Götter geschmückt. Die Sieger, welche zu Olympia und in den übrigen heiligen Kampfspielen siegten, wurden durch Bildsäulen geehrt, die öffentlichen Gebäude verschönert und vermehrt. Daher bot sich den Künstlern (540 — 300) eine günstige Gelegenheit dar, ihre Talente zu entwickeln, und die bildenden Künste auf die höchste Stufe der Vollendung zu bringen.

Diese günstigen Umstände blieben nicht ohne glänzenden Erfolg, was auch bei dem hohen Kunstsinn, der den Griechen inwohnte, nicht möglich gewesen wäre. Die homerischen Gesänge und die übrigen epischen Gedichte boten den Künstlern treue Bilder von den Göttern dar, die sie nur verkörpern durften. Zwar wich man bei den Götterbildern nur langsam vom Herkommen ab; allein die neuen Beinamen, welche die Götter von verschiedenen Umständen erhielten, erlaubten den Künstlern, in manchen Beziehungen das Alte und Unförmliche aufzugeben, und schönen Formen Platz zu machen. Anfangs waren die Götterbilder großartig und übermenschlich, der Ausdruck ihrer Eigenschaften noch furchtbar und streng, nicht erhaben und schön; die Menschenbilder waren der Natur getreu, ohne feinere, leichtere und freie Kunst. In diesem Style arbeitete noch Ageladas von Argos, der Lehrer des Phidias, Polycletus und Myron. Allein nach den Perserkriegen, wo auch in der dramatischen Poesie nach den Gigantengestalten des Aeschylus die erhabenen und anmuthigen Helden des Sophocles auftraten, vereinigte auch die bildende Kunst Ernst und Würde

---

manns Werke, Meyers Gesch. der bild. Künste, Thiersch, über die Epoche der bild. Kunst, Schorn, Studien der griech. Künstler, C. O. Müller, Aeginet. p. 97. dessen Handbuch der Archäologie der Kunst, Breslau, 1830.

mit Anmuth, und erhob sich dadurch zur höchsten Vollendung. An den Gebilden des Zeitalters des Phidias zeigt sich Erhabenheit, Größe und Kraft mit Anmuth und Milde gepaart, die Schönheit stieg zu ihrer Vollendung empor. Onatas von Aegina, sein Zeitgenosse Calamis, Micon aus Athen und Critias bereiteten die Periode der Vollendung vor. Phidias (blühte c. 448 v. Chr.) der größte Meister, vollendete die Schönheit der bildenden Kunst. Seine berühmtesten Arbeiten waren die Bildsäule des Zeus zu Olympia, die colossale Bildsäule der Athene im Parthenon, auf der Burg zu Athen, beide von Gold und Elfenbein; das schönste seiner Werke war die sogenannte lemnische Athene, aus Erz gegossen. Polycletus aus Sicyon, der dem Phidias am nächsten steht, bildete besonders jugendliche Gestalten, während Phidias nur Götterideale schuf. Er vollendete den Erzguß, indem er seine Bilder nach Modellen aus Ton goß. Im ganzen Alterthum blieb er nachher Gesetzgeber für die Verhältnisse des menschlichen Körpers, durch ein Musterbild, Doryphorus oder der Speerträger genannt, welcher einen völlig erwachsenen Jüngling vorstellt, der einen Speer in der Hand hält. Das Gegenstück dazu war das Bild eines zarten, noch im Knabenalter stehenden Jünglings, der sich die Binde um den Kopf windet, daher Diadumenus genannt. Myron aus Eleutherä, ein Zeitgenosse des Polyclet und ebenfalls Schüler des Ageladas, Meister im ganzen Gebiete der Plastik, schuf Werke jeder Art von colossalen Götterbildern bis zu scherzhaften Satyren. Besonders glücklich war er in naiven Darstellungen. Griechenland hatte in dieser Periode noch viele andere vorzügliche Künstler und Baumeister; allein aus Mangel an Raum können sie in diesem Buche nicht alle aufgeführt werden. Es ist nur noch zu bemerken, daß die erhabenen Götterbilder, die Ruhe, Heiterkeit und Würde, welche sich auf der Stirne der himmlischen Wesen aussprach, zur Belebung des religiösen Gefühles und zur Veredlung des Gemüthes der Hellenen eben so viel beitrug, als die Poesie.

12. Geschichte des peloponnesischen Krieges.*)

Die Veränderung der politischen Verhältnisse gab diesem blühenden Zustande der Künste und Wissenschaften bald eine andere Gestalt. Die Athenäer zogen sich nämlich durch ihren Wohlstand den allgemeinen Neid zu, und die benachbarten Staaten waren damit nicht zufrieden, daß Athen die Bundesgenossen als Unterthanen betrachtete, die gemeinschaftlichen Beiträge zum Nationalschatz als Tribut ansah, und denselben auf 1300 Talente erhöhte. Zugleich fürchteten sie, daß Athens democratische Verfassung ihnen gefährlich werden könnte. Als die corinthische Colonie Potidäa in Thracien sich der Herrschaft Athens nicht unterwerfen wollte, griffen sie die Athenäer mit bewaffneter Macht an, und unterstützten Corcyra, welches mit Corinth Krieg führte. Ueber diese Handlungen entrüstet, schickte Sparta Gesandte nach Athen, welche auf eine Aenderung der ungerechten Maßregeln antrugen. Allein Pericles stellte den Athenäern diese Sache so dar, als wollte der schwächere Staat Sparta dem so mächtigen Athen Gesetze vorschreiben. Die Athenäer fanden sich dadurch beleidigt, es kam zu offenbaren Feindseligkeiten, und so entspann sich der peloponnesische Krieg (431—404), welcher 27 Jahre dauerte, und die beiden mächtigen Staaten, Athen und Sparta, gänzlich erschöpfte.

Die Athenäer würden, was Pericles wohl einsah, aus diesem Kampfe siegreich hervorgegangen seyn, wäre nicht (430) bald nach dem Anfange desselben in Athen eine Pest ausgebrochen, und Pericles (429) selbst ein Opfer derselben geworden. Nach seinem Tode bemächtigte sich der Gerber Cleon, ein halbgebildeter Mann, der Leitung des Volkes, und verwickelte durch seine verkehrten Maßregeln den Staat in großes Unglück. Der spartanische Feldherr Brasidas wurde, als Athen keine friedliche Gesinnung zeigte und annehmen wollte, mit einigen Truppen an die Küsten Thraciens abgeschickt, um die griechischen Colonisten daselbst gegen Athens

*) Quellen: Thucydides, Xenophon, Aristophanes, Plutarchus, Corn. Nepos. Fr. Kortüm, zur Geschichte der hellenischen Staatsverfassung, hauptsächlich während des peloponnesischen Krieges, Heidelberg, 1821. 8.

Angriffe zu unterstützen. Zwar fiel er im Treffen; allein seine Spartaner siegten, Cleon kam (422) auf der Flucht um, und Athen sah sich genöthigt, seinen bisherigen Hochmuth abzulegen. Man schloß nach zehnjährigen Streitigkeiten einen Waffenstillstand auf 50 Jahre, und setzte fest, daß beide Parteien die gemachten Eroberungen wieder zurückgeben sollten, und Athen versprach, Sparta gegen jeden Aufstand seiner Sclaven zu unterstützen. Die Städte und Inseln, die vorher von Athen abhängig waren, sollten ihm auch jetzt noch unterwürfig seyn, jedoch unter der Bedingung, daß sie ihre eigene Verfassung haben und nur 460 Talente bezahlen sollten, wie man anfangs bestimmt hatte.

Allein dieser Friede war von keiner Dauer. Syracus, die bedeutendste griechische Stadt in Sicilien, griff immer weiter um sich, und bedrohte wegen ihrer Macht die Freiheit aller Colonien. Die Stadt Egesta suchte deßhalb in Athen Hülfe, und Alcibiades, der Neffe des Pericles, welchen die Natur mit allen Vorzügen des Geistes und Körpers ausgestattet hatte, verleitete seine Mitbürger, den Egestanern Hülfe zu leisten, spiegelte ihnen die glänzendsten Hoffnungen vor, gleichsam als sey Syracus gleich erobert und seine Schätze gewonnen. So unternahmen die Athenäer (415) mit großer Heeresmacht einen Kriegszug gegen Syracus, wurden aber (413) gänzlich geschlagen und dadurch sehr geschwächt.

Alcibiades, den die Athenienser während seiner Abwesenheit anklagten, als hätte er die Mysterien verletzt, und zu schnell von der Armee entfernten, bewog die Spartaner, den festen Platz Decelia in Attica zu besetzen, und dadurch Athen in fortwährenden Belagerungszustande zu erhalten. Durch die unglücklichen Unternehmungen gegen Sicilien wurden die Athenäer bewogen, ihre Ausgaben einzuschränken, und manche Veränderungen an ihrer Verfassung vorzunehmen. Sie stellten einen Rath von bejahrten Männern auf, welcher alle Angelegenheiten, bevor sie an das Volk gebracht wurden, untersuchte, und so veränderte sich die democratische Verfassung allmählig in eine oligarchische.

Eine Folge der Niederlage der Athenäer auf Sicilien war der Abfall einiger Inseln, welche zu den Feinden übertraten, und die Empörung mehrerer Städte. Samus konnten sie nur mit Mühe

behaupten. Alcibiades wurde durch das Unglück seines Vaterlandes tief gerührt, söhnte sich mit seinen Mitbürgern (411) aus, suchte selbst den persischen Satrapen Vorderasiens, Tissaphernes, für seine Plane zu gewinnen, und verhinderte die Vereinigung der phönicischen Flotte mit der spartanischen. Er erleichterte den Sieg des Athenäers Thrasybulus am Hellespont über die spartanische Flotte, und war auch (von 411—407) selbst in seinen Unternehmungen glücklich.

Die Spartaner waren geneigt, Frieden zu schließen; allein Athen schlug ihn aus. Die übrigen athenäischen Feldherren, welche wenig galten, so lange Alcibiades an der Spitze stand, verläumdeten diesen abermals beim Volke, und als er sich durch die Flucht ihren boshaften Absichten entzog, war für Athen alles verloren. Conon konnte seine Truppen, welche sich in den benachbarten Gegenden des Hellesponts zerstreuten, nicht zusammen halten, und diese Lage benützte der spartanische Feldherr Lysander, welcher (405) die hülflose Flotte der Athenäer bei Aegos Potami überfiel, Athen (404) einnahm, und zwang, sich zu ergeben. Hierauf ließ er sich den Rest der Kriegsschiffe bis auf 12 ausliefern, und stellte eine oligarchische Regierung von 30 Tyrannen auf, welche die Gegner ihrer Partei theils in die Acht erklärten, theils hinrichten ließen. Die langen Mauern zwischen dem Hafen und der Stadt wurden vernichtet, und so war Athen jedes Schutzmittels beraubt. Jedoch dauerte die Herrschaft der 30 Tyrannen nicht lange. Thrasybul stellte (403) die alte Verfassung wieder her. Die Gesetze des Solon wurden von 20 Männern geprüft, und mit einigen, der Democratie entsprechenden Abänderungen wieder eingeführt. Obgleich auch eine allgemeine Amnestie versprochen ward, so lag doch die Macht der Athenäer zu Boden gedrückt, und die geistige Regsamkeit und moralische Kraft der frühern Zeiten war verschwunden.

13. *) Bemerkungen über den religiösen und moralischen Zustand dieser Zeit.

Mit dem Anfang dieses Krieges sank auch die moralische

*) Quellen: Thucyd. Xenoph. Euripides, Aristophanes und die Bemerkungen der Scholiasten, Böckh, Staatshaushaltung der Athen. Berlin 1817. 2. 8.

Stärke Athens und der übrigen hellenischen Staaten, und war zum Theil schon am Anfang des Kampfes tief gesunken; daher erklärt sich die Schwäche Athens. Der fromme Glaube der Väter wurde schlaff, und Ceremonien hielt man für das Wesen der Religion. Bei vielen Athenäern und Griechen war selbst der Glaube an Götter ganz verschwunden, und wenn andere auch nicht so weit gingen, so zweifelten sie doch an der göttlichen Fürsorge, und behaupteten, die höhern Mächte bekümmerten sich nicht um die menschlichen Angelegenheiten; ja die comischen Dichter nahmen keinen Anstand, die Volksgötter sogar auf der Bühne lächerlich zu machen. Mit dem Verfall der Religion verschwand auch die häusliche Zucht und Ordnung. Die Erziehung wurde verkehrt, die Kinder an Weichlichkeit uud Ueppigkeit gewöhnt, und die Sophisten, deren Anmaßungen Socrates kräftig bekämpfte, hoben bei ihrem Unterrichte und in ihren Handlungen allen Unterschied zwischen Recht und Unrecht auf. Alles war bei ihnen auf äußern Glanz und auf Täuschung abgesehen. Daher wurden die Kinder so bösartig, daß sie oft ihre Eltern *) todt schlugen, daß man Leute aus den Heiligthümern der Götter riß, und sie bei denselben umbrachte. Wer vernünftig handelte, hieß ein feiger Mensch, hingegen tollkühne Hitze nannte man ein mannhaftes Verfahren. Wer schalt und schmähte, hieß ein Mann, auf den man sich verlassen könnte; wer thörichter Meinung widersprach, ward verdächtig. Angebereien waren an der Tagsordnung, und selbst Socrates fiel als Opfer der Partheiwuth (400). Müssiggang und Luxus machten es vielen zum Theil nöthig, unerlaubte Mittel zur Erreichung ihres Zweckes zu gebrauchen. Die gutherzige Ehrlichkeit, womit der Adel der Gesinnungen so nahe verwandt ist, ward lächerlich, und verschwand. Herrschendes Mißtrauen der Menschen und der Staaten gegen einander nahm täglich zu. Dieses zu heben, waren weder die bündigsten Versicherungen, noch die fürchterlichsten Eidschwüre hinreichend. Leute von den schlechtesten Einsichten schwangen sich zu den höchsten Stellen empor. Die Hausväter der einzelnen Staaten

*) Thucyd. III. 81.

suchten unter dem schönen Namen einer gemeinschaftlichen Regierung des Volkes oder unter der vorzüglichsten Anpreisung einer gemäßigten Aristocratie, nach ihren einnehmenden Reden zu urtheilen, blos das allgemeine Beßte als den Preis ihrer Bemühungen zu erhalten, in der That aber gingen alle ihre Bestrebungen dahin, sich über andere emporzuschwingen, und den größten Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten zu gewinnen. In dieser Absicht nahmen sie die unerhörtesten Dinge vor; einer suchte den andern zu stürzen, und dieser suchte sodann seine Rache noch höher zu treiben, ohne sich dabei an die Regeln der Gerechtigkeit und die Vortheile des Staates zu binden; jeder machte seine Leidenschaften zur Regel seines Verfahrens, und suchte entweder durch einen ungerechten Proceß oder auch durch überlegene Gewalt und Grausamkeit seine Wuth zu fühlen.

14* Geschichte der alten Comödie.

Die Comödie hing, wie die Tragödie, mit der Religion der Griechen nahe zusammen. An den Festen der Ceres und des Bacchus erlaubte man sich muthwillige und beißende Spöttereien aus denen die dramatischen Versuche entstanden. Die Tragödie gestaltete sich dadurch, daß sie sich an den feierlichen Dithyrambus hielt, anders, als die Comödie, welche durch die feierlichen Aufzüge, die zu Ehren des Bacchus mit fröhlicher Laune veranstaltet wurden, Stoff und Nahrung erhielt. Auch in Bezug auf ihre Einrichtung hat sie viel von jener angenommen, der sie in Ansehung der kunstgemässen Entfaltung nachsteht. Solche scherzhafte Unterhaltungen fanden sich an allen Orten, wo Bacchus verehrt wurde; selbst in Sparta, wo sogar am Bacchusfeste die Trunkenheit verboten war, zeigte sich doch eine große Vorliebe für mimische Tänze. Daher erklärt es sich, warum sich so viele Orte um die Erfindung der Comödie stritten. Als sich die Verfassung in Athen in eine Democratie verwandelte, erhob sich

*) Quellen: W. Schneider, de originibus tragoediae et comoediae, Bresl. 1817. 2. 8. A. Meineke Quaest. scenicarum spec. I. B. 1826 sq. 2. 4. C. J. Grysar, de Doriensium comoedia quaestiones, I. Cöln, 1828, 8. P. F. Kanngießer, die komische Bühne in Athen, Bresl. 1817. 8.

die Comödie zum Ausdruck und zur Leitung der Staatsangelegenheiten, und unterwarf alle verkehrten Handlungen und Maaßregeln einer ernsten Kritik, während der Chor, welcher ihr so wesentlich war, wie der Tragödie, die alten Einrichtungen im Gegensatz der neuern Verkehrtheit pries, und dadurch so gut auf die Verbesserung des bürgerlichen Lebens einwirkte, wie die Tragödie. Jene tadelte die Verkehrtheit der Menschen, um sie zu bessern, diese pries die Tugend, um den Menschen Liebe zu allem Schönen und Edlen einzuflößen. Unter den vielen Dichtern, welche sich in der alten Comödie auszeichneten, und gegen 365 Stücke verfaßten, nimmt Aristophanes (420) den ersten Platz ein. Von den übrigen berühmten Komikern Kratinus, Eupolis, Pherecrates und Plato hat sich wenig erhalten. Als die democratische Verfassung Athens durch die dreißig Tyrannen umgestoßen wurde, nahm auch die Comödie eine ganz andere Richtung, von der später gesprochen werden soll.

15* Uebersicht der Historiographen der Griechen.

Die ältesten Thaten der Griechen wurden durch den epischen Gesang der Nachwelt aufbewahrt. Als aber dieser allmählig aufhörte, als die Prosa durch die Verbesserung der bürgerlichen Verhältnisse größere Ausbildung erlangte, und die Schreibkunst allgemeiner wurde, entwickelte sich in Kleinasien die Logographie, d. h. die Aufzeichnung der Heldensagen, Geschlechtsregister berühmter Familien und der Städtegründungen nach den Sagen der Väter und den noch kindlichen und poetischen Ansichten der Zeit. Später richtete man auch auf die Merkwürdigkeiten fremder Länder, mit denen die griechischen Colonisten durch Handel und Verkehr bekannt wurden, seine Aufmerksamkeit, so wie auch auf die Ereignisse der Gegenwart. Zu den Logographen, welche (550—450) Genealogien und Heldensagen sammelten, gehören der Proconnesier Aristeas, Acusilaus aus Argos, und Cadmus aus

*) Quellen: G. Fr. Creuzer, die hist. Kunst d. Griechen, Leipz. 1803. N. Falk, de historiae inter Gr. origine et natura, Kiel, 1809. 4. Fr. C. Dahlmann, Forschungen, 2. 8. gr. C. G. L. Heyse, Quaestiones Herodoteae, Berl. I. 1827. 8.

Milet (520). Dionysius faßte schon die Entstehung der Städte ins Auge. Der Milesier Hecatäus (500) sammelte geographische, genealogische und historische Nachrichten, und richtete, wie Damastes (450), auch auf fremde Länder seine Aufmerksamkeit. Xanthus bearbeitete (500) die Geschichte seines Vaterlandes Lydien; Charon (470) aus Lampsacus sammelte Nachrichten über Persien, Aethiopien, Griechenland und das westliche Europa; Hellanicus aus Mitylene (450) behandelte Mythen historisch, und gab mit Benützung der Vorarbeiten des Hecatäus und des Hippys (495) aus Rhegium von mehrern Ländern Kunde; Pherecydes (st. 396) aus Lerus sammelte die Sagen über Athen und andere griechische Staaten.

Der erste Künstler der Geschichte, welcher seinen Stoff nach einem frei entworfenen Plane bearbeitete und zu einem harmonischen Ganzen bildete, war Herodotus (484—408) aus Halicarnassus in Carien. Er stellte, in Beziehung auf die Verhältnisse zwischen Persien und Griechenland, die Begebenheiten von dem Zeitalter des lydischen Königes Gyges bis zur Schlacht bei Mycale in jonischer Sprache einfach und treu dar, und gab durch sein Werk der Universalgeschichte in formeller Beziehung die höchste Vollendung. Der Athenäer Thucydides (470—402), der Sohn des Olorus, beschrieb, als Staatsmann und Krieger gleich ausgezeichnet, die Geschichte des peloponnesischen Krieges. Sein Werk bleibt durch den tiefen Blick und die musterhafte Darstellung der Ursachen der einzelnen Ereignisse und die sorgfältige Schilderung der Folgen derselben für alle Zeiten Muster der Specialgeschichte. Wie Herodotus ganz episch ist, so ist er ganz dramatisch. Die Cyropädie, Anabasis und Hellenica des Athenäers Xenophon (444—355) stehen den Werken der genannten Meister sowohl in Bezug auf Genauigkeit, als auch Umsicht und Wahrheit der Darstellung nach. Die Geschichte bekam auch bei der Verschlechterung der Jugendbildung eine andere Gestalt, und sank immermehr von ihrer Höhe herab.

16. *) Geschichte Griechenlands vom Ende des peloponnesischen Krieges bis zu seiner Eroberung durch Philipp von Macedonien.

Am Ende des peloponnesischen Krieges waren die Lacedämonier wieder das herrschende Volk, und behandelten die Bundesgenossen härter und übermüthiger, als es Athen gethan hatte. Als der jüngere Cyrus seinen Bruder Artaxerxes vom Throne zu stürzen suchte, zog er mehrere Griechen an sich, und unter andern auch den aus Sparta verbannten Feldherrn Clearchus. Allein Cyrus wurde besiegt, und verlor im Kampfe sein Leben, und Xenophon führte die 10,000 Griechen durch feindliche Völker glücklich in ihre Heimath zurück. Artaxerxes war auf die Spartaner deßhalb sehr erbittert, und bestach vor allen die Thebaner und die übrigen Böotier, um auf diese Weise auch den siegreichen Lacedämonier-König Agesilaus aus Asien zu vertreiben. Jene schickten Gesandte nach Athen, erinnerten es an seinen alten Ruhm und die Härte der Lacedämonier, und bewogen es so zu einem Kriege gegen Sparta. Athen, Argos, Theben, Corinth und Euböa verbanden sich, und zogen mit einem Heere von 34,000 Mann gegen Sparta. Als Lysander (394) von ihnen bei Haliartus geschlagen worden war, und im Treffen seinen Tod gefunden hatte, sahen sich (394) die Lacedämonier genöthigt, den Agesilaus aus Asien zurückzurufen. Conon schlug darauf ihren Anführer Pisander bei Cnidus (393), und entriß ihnen durch diesen Sieg die Herrschaft zur See. Er erbaute mit persischem Gelde und der den Lacedämoniern abgenommenen Beute die langen Mauern Athens wieder, und von dieser Zeit an konnte seine Vaterstadt mit eigener Flotte wirken. Die Perser unterstützten den Conon, den sie durch Vermittelung des cyprischen Königes Evagoras zum Admiral ihrer Flotte gemacht hatten. Dadurch geriethen

*) Quellen: Xenophon, Plutarch. Diodor, die Redner, Aristoteles, Aristophanes, Cornel. Nep. Neuere Werke: Athenian Lettres, deutsch von Jacobs; Leipz. 1799. Meiners Geschichte des Luxus der Athen. Lemgo 1782. Wilh. Drumann, Id. zur Gesch. des Verfalls der gr. Staaten, Berl. 1815. Heerens Ideen, 3ter Theil, erst. Abth. Göttingen, 1815.

die Spartaner in Furcht, und ließen (387) durch Antalcidas mit Persien einen für sie eben so vortheilhaften, als für die übrigen griechischen Staaten nachtheiligen Frieden abschließen.

Kaum hatten sich die Lacedämonier etwas erholt, so fingen sie auch schon wieder an, den Druck ihrer Herrschaft andern Staaten fühlen zu lassen. Phöbidas lagerte sich mit 800 Mann vor Theben, und besetzte (382) die Burg Cadmea, die später (378) Pelopidas wieder befreite. Der Athenäer Chabrias, welcher den Thebanern zu Hülfe gekommen war, zwang die Lacedämonier, sich zurückzuziehen. Allein die Freundschaft zwischen Athen und Theben hörte bald (374) wieder auf. Als nämlich Platää sich den Athenäern ergeben wollte, wurde es von den Thebanern besiegt, und zum zweitenmale zerstört.

Es erhob sich indessen in Theben ein Mann, Epaminondas mit Namen, welcher als der größte und edelste Held des Alterthums neben Pyrrhus und Hannibal steht, und in moralischer Hinsicht ein Muster der Menschheit für alle Zeiten bleibt. Er schlug die Lacedämonier, welche darauf ausgingen, die Macht Thebens zu vernichten (371) bei Leuctra, und gründete dadurch Thebens Uebermacht in Griechenland, welche auch von Persien anerkannt wurde. Er besiegte sie (362) noch einmal bei Mantinea, allein er wurde tödtlich verwundet, starb nach der Schlacht, und mit ihm sank auch Thebens Macht und Herrlichkeit.

Nach diesen innern Kämpfen waren alle Staaten Griechenlands erschöpft, und schlossen, Sparta abgerechnet, unter der Bedingung Frieden, daß jeder Staat seine vorigen Besitzungen wieder erhalten, und von fremder Macht unabhängig seyn sollte. Die Athenäer ergaben sich hierauf dem Müssiggange, und verschwendeten die Summen, die sie von den Bundesgenossen erpreßten, indem sie dieselben theils auf Schauspiele, theils auf andere Festlichkeiten verwendeten. Die Bundesgenossen, denen dieser Druck zu lästig ward, griffen (358—356) zu den Waffen, und zwangen am Ende die Athenäer, deren Flotte unglücklicher Weise ein Sturm zu Grunde gerichtet hatte, Frieden zu schließen, und ihnen Freiheit und Unabhängigkeit zu geben.

Die Zerrüttung der griechischen Staaten wurde immer größer, und der Untergang konnte nicht mehr ferne seyn. Die Phocäer, welche einen Theil des zum delphischen Heiligthum gehörigen Gebietes umgepflügt hatten, wurden von den Amphictyonen zum Ersatz verurtheilt. Allein da sie sich hierzu nicht geneigt zeigten, sondern in ihrer Verblendung noch weiter gingen, riefen die Amphictyonen in ihrer Verlegenheit den Philipp, König von Macedonien herbei, welcher (346) die Phocenser allerdings besiegte, und somit den sogenannten heiligen Krieg beendigte; allein die Freiheit Griechenlands ging auf diese Weise zu Grunde. Philipp riß die zwei Stimmen, welche die Phocenser im Amphictyonenrathe gehabt hatten, an sich, und eignete sich den Vorsitz bei den pythischen Spielen zu. Die griechischen Staaten begaben sich in seinen Schutz, nur Sparta und Athen, welches Demosthenes anfeuerte, traten gegen ihn auf. Daher schwächte Philipp Sparta's Macht, und bekriegte Athen in Thracien, und als man (339) die Locrer beschuldigte, als hätten sie sich desselben Frevels schuldig gemacht, den früher die Phocenser am delphischen Heiligthume verübten, so brachte er es dahin, daß er als Oberfeldherr der Griechen bestimmt wurde, um den delphischen Gott zu rächen, schlug die Griechen, welche noch so viel Muth hatten, ihm Widerstand zu leisten, bei Chäronea (338), und nach dieser Schlacht war die Freiheit und Unabhängigkeit Griechenlands für immer verloren. Er wurde (337) zum Oberfeldherrn Griechenlands gegen Persien ernannt, das er sich unterwerfen wollte. Allein er that nichts zum Besten der Griechen, sondern war nur auf seinen Vortheil bedacht. Der Versuch (335) der Griechen, sich unter Alexander ihre verlorne Freiheit wieder zu erringen, war vergeblich.

17. Uebersicht der Geschichte der Philosophie der Griechen.*)

Die griechische Philosophie erreichte in dieser ernsten Zeit,

*) Quellen: a) Plato, Aristoteles, Diogenes Laërtius, Stobaei eclogae, Cicero; b) W. G. Tennemann, Geschichte der Philos. Leipz. 1812. Rixner, Gesch. der Philosophie, 2te Ausg. Sulzbach, 1828. III. gr. 8.

wo der menschliche Geist von den traurigen Ereignissen der Gegenwart abgelenkt, tiefern Betrachtungen sich hingab, ihre höchste Vollendung. Sie ging anfangs, wie die Poesie, von der Religion aus, und enthielt Regeln für die Ordnung und Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes, und alte Sagen über den Ursprung der Götter, ihre Abstammung und die Entstehung aller irdischen Dinge. Vorzüglich wohlthätig wirkte sie durch die Gesetzgeber und sieben Weisen auf das öffentliche Leben, auf Verbesserung der moralischen und bürgerlichen Verhältnisse. Die jonische Schule welche der Milesier Thales (600) begründete, gab ihr zuerst eine wissenschaftliche Gestaltung. Die Philosophen, welche zu ihr gehörten, gingen von Naturbetrachtungen aus, während Pythagoras (584—505) auf die Verbesserung des geistigen und moralischen Lebens einwirkte. Die Vereinigung der jonischen und pythagoreischen Schule suchte Anaxagoras zu vermitteln, und als Athen nach den Perserkriegen die höchste Stufe der Cultur erreichte, wurde es (von 444 an) der Hauptsitz der Philosophie. Socrates (469—400) setzte sich den eitlen Bestrebungen der Sophisten, welche zur Weckung des Denkens allerdings viel beitrugen, aber in ihrem Leben Religion und Sittlichkeit auf die Seite setzten, ernst entgegen, und stellte Sittlichkeit als den höchsten Grundsatz alles menschlichen Forschens auf. Plato (430—347), welcher aus seiner Schule hervorging, gab ihr die höchste Vollendung, und Alexanders des Großen Lehrer, Aristoteles (384—322) stimmt in den Hauptansichten mit ihm überein, so sehr er auch in formeller Beziehung von Plato's Darstellungsweise abweicht. Die philosophische Bildung dieses Zeitalters gab auch der Beredsamkeit ihre Vollendung.

18. Uebersicht der Beredsamkeit der Griechen.*)

Die Beredsamkeit der Griechen hatte schon in den frühesten

*) Quellen: Dionys. Hal. Pseudo-Plutarchus, vit. oratt. Ciceron. Brutus, de oratore etc. D. Ruhnken. hist. crit. orat. gr. 1768. Belin de Ballu, hist. crit. de l'éloquence chez les Grecs, Paris 1813; L. Spengel, συναγωγὴ τεχνῶν s. artium scriptores, Stuttg. 1828.

Zeiten Wurzeln geschlagen, und hängt genau mit der Verfassung der griechischen Staaten zusammen. Schon in den heroischen Zeiten gehörte es zu den Tugenden eines Helden, sich durch Schönheit der Rede auszuzeichnen, und Thersites wird bei Homer zum Gespötte, weil er thörichte Sachen daher schwätzt. Wer hierin nichts leistete, wurde als ein Feind der Götter und Musen angesehen. Bei der Veränderung der griechischen Staatsverfassung nach der dorischen Wanderung und der öffentlichen Verhandlung aller wichtigen Angelegenheiten fand die Beredsamkeit immer größere Bedeutung, und die Erziehung der Jugend, welche mit den Schätzen der alten Dichter bereichert wurde, förderte sie gleichfalls. Unter den ältern Rednern zeichnen sich Solon, der Corinthier Sosicles und Themistocles, Pericles und Alcibiades aus. Die Sophisten trugen theils durch ihre Theorien, theils durch ihre Prunkreden zu ihrer wissenschaftlichen Gestaltung sehr viel bei. Als die öffentlichen Angelegenheiten täglich ernster wurden, und die Nothwendigkeit erforderte, den großen Haufen durch die Kraft der Rede gegen Philipp, König von Macedonien, anzufeuern, gewann die Staatsberedsamkeit einen neuen Umschwung, und erlangte in Athen ihre eigentliche Heimath und Vollendung. Mit Antiphon (440) trat die Schulberedsamkeit in das öffentliche Leben über, und erreichte durch Isocrates ihre theoretische Vollendung. Nach dem Untergang (338) der öffentlichen Freiheit artete sie in Schmeichelcien aus.

Die bekanntesten Redner sind: Antiphon (479—412) aus Rhammus, Andocides (478—400), Lysias (459—379), dessen Reden in Bezug auf sprachliche Reinheit musterhaft sind, Isocrates (436—338), der ein sehr geachteter und wirksamer Lehrer war, Isäus aus Chalcis (350), Lycurgus (408—328), Demosthenes (385—322), der durch seinen Scharfblick und seine umfassende Einsicht, durch Helligkeit, Kraft und Angemessenheit der Darstellung und des Ausdruckes alle andern Redner übertraf, Hyperides (st. 323), Aeschines (393—318), Dinarchus (322) aus Corinth und Demades (st. 319).

Zweites Kapitel.

Macedonien und die übrigen gleichzeitigen Staaten. Geschichte Macedoniens.*)

Macedonien war in den frühesten Zeiten von barbarischen Völkerschaften bewohnt, welche theils päonischer, theils illyrischer Abkunft waren. In der Folge ließen sich griechische Colonisten (um 800) daselbst nieder. Ein Heraclide Caranus aus Argos soll in Obermacedonien ein Reich gegründet haben, und (um 720) nicht lange darnach stiftete der Heraclide Perdiccas in Emathia, dem südlichen Theile von Macedonien, ein neues griechisches Reich. Die nächsten Nachfolger des Perdiccas, Argäus, Philippus I, und Alcetas I. haben keine bedeutende That vollbracht. Amyntas I. unterwarf sich (512) den Persern, von deren Herrschaft sich Alexander I. (479) nach der Schlacht bei Platää wieder befreite. Sein Nachfolger Perdiccas II. erklärte sich im peloponnesischen Kriege für die Spartaner. Da die Athenäer Bundesgenossen und Colonien an der macedonischen Küste hatten, so war es ihnen eben nicht vortheilhaft. Archelaus (st. 400) bemächtigte sich durch Grausamkeit der Regierung, nahm Pydna den Athenäern weg, und begünstigte Künste und Wissenschaften. Unter andern Griechen hielt sich auch Euripides an seinem Hofe auf. Nach seiner Ermordung wurde Pausanias durch Amyntas II. verdrängt, welcher (383—370) nicht lange regierte. Des Amyntas ältester Sohn Alexander II. wurde von Pausanias verdrängt. Es entstanden neue Thronstreitigkeiten, welche zuletzt Pelopidas entschied, durch welchen Perdiccas III. (368) zur Regierung gelangte. Philippus, der dritte Sohn des Amyn-

*) Quellen: Für die ältere Zeit: Münzen; Polybius, Plutarchus, Diodorus, Pausanias, Aelianus, Corn. Nepos, Livius, Justinus; für Philipp und Alexander: Demosthenes, Aeschines, Diodorus, Plutarchus, Arrianus, Polyaenus, Aelianus, Curtius Rufus. Hülfsschriften: Reineri Reineccii familiae regum Maced. Lips. 1571. 4. Joh. Bapt. Grophii antiq. Mac. Jen. 1682. 4. Ez. Spanhem, de praest. et usu numism. p. 371. sqq. St. Croix, examen critique des anciens historiens d'Alexandre le Grand. N. Ed. Paris, 1804. 4. Gast, Gesch. Griech. seit Alexand. Thronbest. Deutsch. 1798. Leipz. gr. 8.

tas, der damals zehn Jahre alt war, wurde als Geißel nach Theben gebracht, und im Hause des großen Epaminondas erzogen. Als Perdiccas III. in einem Kampfe (360) mit den Illyriern umgekommen war, und Macedonien von auswärtigen Feinden bedroht und durch innere Unruhen zerrüttet war, so verließ Philippus Theben, und schwang sich (360) auf den Thron von Macedonien. Philippus überwand theils durch persönliche Tapferkeit, theils durch List und Bestechung seine Feinde, und legte den Grund zur Größe des macedonischen Reiches. Bald nach dem Antritt seiner Herrschaft bezwang er die Päonier, Illyrier, Amphipolis, Pydna und Potidäa (358), Methone (354), Olynthus (348), größtentheils athenäische Städte, besiegte die thessalischen Tyrannen (352), wurde durch List (346) zum Feldherrn gegen die Phocenser ernannt, unterstützte (344) die peloponnesischen Staaten gegen Sparta, und wurde endlich (338) durch den bei Chäronea (338) erfochtenen Sieg Oberfeldherr der Griechen gegen die Perser. Bald darauf (336) wurde er von dem Macedonier Pausanias, der sich mit mehreren gegen ihn verschworen hatte, beim Eintritt ins Theater ermordet.

Sein Sohn und Nachfolger Alexander (336—323) der Große genannt, der voll hoher Ideen war, und an Aristoteles einen ausgezeichneten Lehrer erhalten hatte, erhob das macedonische Reich durch seine Siege zur Universal-Monarchie. Vor allem demüthigte er die unruhigen Grenzvölker, ging sodann mit großem Pompe nach Kleinasien, schlug die Feldherren des Darius am Granicus (334), und eroberte den westlichen und südlichen Theil von Kleinasien. Nach Verlauf eines Jahres (333) schlug er den Darius selbst bei Issus, unterwarf sich Syrien, Phönicien, Palästina (332) und Aegypten, wo er Alexandria gründete, welches von nun an statt des zerstörten Tyrus der Sitz des Welthandels ward. Darius zog, nachdem er zum zweitenmale umsonst Friedensanträge gemacht hatte, in Babylon wieder eine große Armee zusammen. Alexander setzte über den reißenden Tigris, und rückte ihm entgegen. Bei Gaugamela in Assyrien, in der Nähe von Arbela, griff er den Perserkönig an, und schlug (331) seine Truppen in die Flucht, eroberte (330) Persis, zer-

störte Persepolis und unterwarf sich Medien. Als er den Darius, welcher durch Bessus und Nabarzanus umgekommen war, todt fand, wurde er von einigem Mitleiden ergriffen, und betrachtete sich nun als Gebieter der persischen Monarchie. Die Parther (329), Hyrcanier, Marder und Zaranger waren bald bezwungen. Die Verschwörung seiner Anführer gegen ihn bestrafte er durch die Hinrichtung des Parmenio und Philotas. Hierauf überwand er die Arimasper, ging (328) über den Paropamisus (Caucasus) und den Fluß Oxus, eroberte Bactrien, Sogdiana, setzte über den Fluß Jaxartes, und bezwang die Scythen. Er vergaß sich im Trunke so weit, daß er seinen Freund Clitus, der ihm einst das Leben rettete, umbrachte. Von dieser Zeit an verschwand sein heiterer Sinn. Um seine Macedonier, die ihn bisher nur als ihren Freund betrachteten, zu größerer Ehrfurcht gegen ihn zu bewegen, gab er sich für einen Sohn des Zeus aus, und wollte sogar wie ein Gott geehrt seyn.

Nach der Eroberung aller Provinzen des persischen Reiches bewog ihn sein Streben, alle Helden der frühern Zeit zu übertreffen, und seine Liebe zum Orient, Indien (327) seiner Herrschaft zu unterwerfen. Er setzte über den Indus, und drang bis an den Hyphasis vor, wo ihn der Unmuth seiner Soldaten zur Rückkehr nöthigte. Er schiffte auf dem Indus in den Ocean (326) herab. Nearchus entdeckte den persischen Meerbusen. Alexander zog durch Gedrosien und Caramanien nach Susa zurück, vermählte sich mit einer Tochter des Darius und ihre jüngste Schwester mit seinem Lieblinge Hephästion, und suchte überhaupt Macedonier und Perser durch Wechselheirathen zu einer Nation zu verschmelzen. Von Susa begab er sich nach Babylon, wo er unter großen Entwürfen für die Zukunft (wahrscheinlich an den Folgen seiner Schwelgerei) (323) starb. Sein Reich erstreckte sich vom jonischen Meere bis an den Hyphasis, von der Donau, dem schwarzen und caspischen Meere bis an den Nil, die Wüsten Arabiens, den persischen Meerbusen und die Mündungen des Indus. Da er starb, ohne dieser Weltmonarchie durch eine gleiche Verfassung eine feste Gestalt gegeben zu haben, so mußte sie nach seinem Tode eben so schnell zerfallen, als sie entstanden war. Allein

durch seine Züge wurde nicht bloß die Erdkunde erweitert und der Handel ausgedehnt, sondern die Bekanntschaft mit den Ideen der Morgenländer und ihren Sagen hatte auch auf Kunst und Wissenschaft einen mächtigen Einfluß.

2. Geschichte der unmittelbaren Nachfolger Alexanders.*)

Dem Reiche Alexanders des Großen fehlte es nicht bloß an innerer Einheit, sondern auch an einem tüchtigen Regenten. Seine Generäle konnten bei ihren ehrgeizigen Absichten kein Völkerheil stiften. Der Sohn Alexanders und der Roxane, welcher erst nach des Vaters Tode geboren ward, hätte der Natur gemäß Nachfolger werden, und Philipp Arrhidäus, Alexanders Halbbruder, Reichsverweser seyn sollen; denn auf seinen unmündigen, unehelichen Sohn Hercules konnte keine Rücksicht genommen werden. Allein der Ehrgeiz seiner Generäle durchbrach alle Schranken der Ordnung. Nach vielen Streitigkeiten beschlossen sie zwar, daß Alexander und Philipp Könige seyn, und unter der Vormundschaft des Perdiccas, welchen Alexander selbst durch Ueberreichung seines Ringes die Leitung der Reichsangelegenheiten übertragen zu haben schien, stehen sollten; allein bei diesen Bestimmungen verblieb es nicht lange. Als Meleager, der Anführer des macedonischen Phalanx, ermordet worden war, vertheilte Perdiccas (323) eigenmächtig das große Reich; für sich selbst behielt er keine Provinz, sondern schien sich mit dem Oberbefehl über das Heer zu begnügen. Um sein Ansehen geltend zu machen, vermählte er sich nach Verstossung seiner Gemahlin mit Alexanders Schwester Cleopatra, bestimmte sodann den Ptolemäus als Statthalter von Aegypten; den Antigonus setzte er über Phrygien, Lycien und Pamphylien; Leonnatus erhielt Mysien, Eumenes Cappadocien und Paphlagonien; Antipater und Craterus leiteten die Angelegenheiten Macedoniens. Jeder suchte seine Macht zu vergrößern, und Perdiccas faßte sogar den kühnen Entschluß,

*) Quellen: Polybius, Appianus, Diodorus Siculus, Livius, Justinus; Mannert, Geschichte der unmitttlbaren Nachfolger Alexanders des Großen, Leipzig, 1787. 8.

sie durch Hülfe der Armee und den Glanz des königlichen Ansehens alle einzeln zu stürzen. Als der Statthalter Macedoniens, Antipater, seine ganze Aufmerksamkeit auf den lamischen Krieg, welchen die Griechen (323) zur Erkämpfung ihrer Freiheit begonnen hatten, verwenden mußte, und die übrigen Statthalter mit Erhaltung der Ruhe und Ordnung in ihren Provinzen hinlänglich beschäftiget waren, suchte er den Ptolemäus in Aegypten zu stürzen; allein sein Plan (321) wurde vereitelt, und er selbst von der Armee ermordet. Alle seine Anhänger wurden als Feinde erklärt, und (321) eine neue Theilung vorgenommen. Antipater, welcher nach des Perdiccas Tode die Regentschaft übernommen hatte, erhielt Griechenland und Macedonien, welches nach seinem Tode Cassander bekam; Lysimachus erhielt Thracien, Antigonus mit seinem Sohne Demetrius Kleinasien, Ptolemäus Lagi Aegypten, Seleucus Babylon. Als sich nach des Eumenes Tode Antigonus ganz Asien unterwerfen wollte, erklärten sich alle gegen seine Eingriffe, und es entstand (315 — 311) ein vierjähriger Krieg, welcher damit endigte, daß jeder in seinen Besitzungen bestätigt werden sollte. Bald darauf verbanden sich Cassander und Ptolemäus aufs Neue gegen den übermächtigen Antigonus; allein er siegte (307), und nahm den königlichen Titel an; Ptolemäus, Lysimachus, Seleucus und Cassander folgten seinem Beispiele. In seinen spätern Unternehmungen war Antigonus nicht so glücklich, als Demetrius in Griechenland; nichts desto weniger blieb er doch immer furchtbar. Cassander schloß (302) zu seiner Sicherheit gegen ihn, als er vergeblich um Frieden gebeten hatte, mit Ptolemäus, Seleucus und Lysimachus ein Bündniß. In der Schlacht bei Ipsus (301) fiel Antigonus; Lysimachus und Seleucus brachten den größern Theil seiner Besitzungen an sich, und theilten dieselben; Demetrius aber rettete sich mit den Ueberresten des geschlagenen Heeres auf die Flotte. Auf diese Weise endigten sich die Kämpfe; welche wegen Alexanders Monarchie entstanden waren; doch dauerten die innern Gährungen noch geraume Zeit, bis die einzelnen Staaten, welche aus den Trümmern des Macedonischen Reiches sich bildeten, zu größerer Festigkeit gelangten.

3. Geschichte des macedonischen Reiches.*)

Cassander suchte durch die Ermordung der Olympias, des Alexander und Hercules, der Söhne Alexanders des Großen, und durch den Sturz des mächtigen Antigonus seine Herrschaft zu sichern. Philippus II., sein ältester Sohn (298—297) genoß die Früchte der grausamen Handlungen seines Vaters nur kurze Zeit. Seine jüngern Brüder Antipater und Alexander stritten sich um die Herrschaft, und Antipater verübte sogar einen Muttermord; allein bald ereilte sie ein gleiches Loos. Nach dem Erlöschen des cassandrischen Stammes kam Demetrius Poliorcetes (294—287) auf den Thron von Macedonien, ohne sich jedoch auf demselben halten zu können. Pyrrhus (287—286), welcher sich nach ihm desselben bemächtigte, wurde bald durch Lysimachus verdrängt, welchen (286—282) nach einer kurzen Regierung Seleucus Nicator vertrieb. Dieser verlor in der Schlacht bei Curupedion (282) Thron und Leben. Ptolemäus (281—279) Ceraunus, der vertriebene Sohn des Ptolemäus Lagi von Aegypten, hatte also die Vereinigung des syrischen und macedonischen Reiches verhindert. Im Kampfe mit den Galliern, welche Macedonien und Griechenland verwüsteten, und bis nach Delphi verheerend vordrangen, verlor er sein Leben, und Antigonus Gonatas, des Demetrius Poliorcetes Sohn, bemächtigte sich des macedonischen Thrones und vertrieb diese Barbaren. Doch machte ihm (274) Pyrrhus seine Herrschaft streitig; und erst dann, als dieser bei der Einnahme von Argos (272) sein Leben verlor, gelangte er wieder zu derselben (272—243); er hatte anfangs mit Pyrrhus Sohne noch manchen Kampf zu bestehen, weil dieser die Ansprüche seines Vaters auf Macedonien geltend machen wollte. Sein Sohn Demetrius II. (243—233) konnte seine Macht auf Griechenland eben so wenig ausdehnen, als sein Vater. Antigonus Doson (233—221) wirkte auf die griechischen Angelegenheiten entschiedener ein. Er erklärte sich für die Achäer, und eroberte Sparta.

---

*) Quellen: Gast, Gesch. Griechenlands von Alex. dem Großen ꝛc. Leipz. 1796. Mitford, Drumann.

Auch sein Nachfolger, Philipp II. fing mit den Aetoliern Krieg an, und nöthigte sie, nach seinem Willen Frieden zu schließen, wodurch er sich die Oberherrlichkeit über Griechenland anmaßte. Er verband sich, um der Erweiterung der Herrschaft der Römer vorzubauen, mit Hannibal, wurde aber verhindert, ihm Hülfe leisten zu können. Dagegen unterstützten die Römer die Aetolier, und traten mit ihnen gegen Philipp auf, welcher Athen belagerte, und seine Macht schon über ganz Griechenland auszudehnen schien, als er (197) von den Römern bei Cynoscephalä geschlagen, und schmählich behandelt, und die macedonische Oberherrlichkeit zu Boden geworfen wurde. Sein Sohn und Nachfolger Perseus (179—168) wurde von den Römern bei Pydna geschlagen, auf Samothrace gefangen genommen, zu Rom im Triumphe aufgeführt, nnd starb im Gefängnisse den Hungerstod. Die Römer, welche den Freiheitssinn der Macedonier kannten, wagten es nicht, dieses Reich sogleich in eine Provinz zu verwandeln; allein als es dreimal gegen Rom auftrat, und sich unabhängig zu machen suchte, wurde es (148) in eine römische Provinz verwandelt.

4. Geschichte Griechenlands.*)

Nach dem lamischen Kriege (322) erhielten Athen und andere Städte Griechenlands macedonische Besatzung. Phocion, welcher seinem Vaterlande durch seine kluge Leitung der öffentlichen Angelegenheiten sehr gute Dienste that, mußte, als Polysperchon Griechenland für frei erklärte, den Giftbecher trinken (318). Bald darauf eroberte (318) Cassander Athen, und setzte den Demetrius Phalereus über diese Stadt. Demetrius Poliorcetes, der Sohn des Antigonus, welcher von seinem Vater mit einer großen Armee dahin geschickt wurde, als er mit Cassander und Ptolemäus in Kampf gerathen war, wurde sehr gut aufgenommen, und befreite (308) nicht bloß Athen, sondern fast ganz Griechenland, und Demetrius Phalereus entkam nur durch seine Hülfe der Wuth des attischen Pöbels. Eben so undankbar bewiesen sich die Athenäer nach der Schlacht bei Ipsus (301) gegen Demetrius Poliorcetes, der ihnen aber aus Großmuth

*) Quellen: Gast, Mitford und Drumann.

verzieh (297). Durch seinen Sohn Antigonus Gonatas wurde Athen, welches nach der Vertreibung des Demetrius aus Macedonien neuerdings abgefallen war, wieder (278) unterworfen und zum Gehorsam gebracht.

Als der Peloponnesus von Räuberhorden beunruhigt und verwüstet wurde, sah man ein, daß zur Abwendung gefährlicher Anfälle gemeinsames Zusammenwirken nothwendig sey. Anfangs vereinigten sich vier Städte in Achaja zur gegenseitigen Sicherheit. Man erkannte nur zu bald die Vortheile einer solchen Verbindung, und nach kurzer Zeit schlossen sich auch die übrigen Städte an sie an, und so erwuchs der achäische Bund (280), welcher von den schönsten Grundsätzen beseelt war. Aratus, ein Bürger aus Sicyon, war der Leiter des Ganzen. Antigonus konnte den Vergrößerungen dieses Vereines nicht widerstehen, selbst das feste Corinth ging für ihn verloren, und trat diesem Bunde bei.

Schon einige Jahre früher (284 v. Chr.) hatten die ätolischen Städte durch gegenseitige Verbindung den ehrgeitzigen Absichten der Macedonier entgegen zu arbeiten gesucht. Antigonus zeigte gegen den ätolischen Bund eine günstigere Gesinnung als er wirklich hatte, um bei Unternehmungen gegen das südliche Griechenland auf seine Hülfe rechnen zu dürfen; allein wegen ihrer Vergrößerungsversuche in Thessalien geriethen die Aetolier mit Demetrius in Feindseligkeiten. Sie entzogen ihm deßhalb ihren Beistand, und so konnte er den Abfall mehrerer wichtigen Städte im Peloponnes, welche ihre Tyrannen vertrieben, und dem achäischen Bunde beitraten (223), nicht verhindern. Auch Athen schloß sich demselben an, was für Macedonien nachtheilig war.

Unterdessen versuchte Agis III. (243) in Sparta, wo die alten Einrichtungen des Lycurg längst zu gelten aufgehört hatten, eine Verbesserung der Verfassung vorzunehmen, was auch seinem Nachfolger Cleomenes (236) zum Theil gelang. Auch Sparta sollte sich an die Achäer anschließen; allein es verlangte, daß man ihm für diesen Fall die Hegemonie übertragen sollte, was Aratus ablehnte. Man wollte es mit Gewalt zwingen, und rief die Macedonier zu Hülfe. Die Lacedämonier wurden zwar (222) bei Sellasia geschlagen, allein die Selbstständigkeit des achäischen

Bundes war für immer dahin. Philippus II., des Demetrius Sohn, mischte sich in den Kampf, welchen (221—217) die Aetolier und Achäer mit einander anfingen, und nöthigte jene, Frieden zu schließen. Aratus wurde (213) auf sein Anstiften vergiftet, und an dessen Stelle trat Philopömen; Philipp aber übte die Hegemonie über Griechenland aus. Weil er den Hannibal gegen Rom unterstützen wollte, wurde er nach dem Schlusse des zweiten punischen Krieges von ihnen mit Krieg überzogen, und (197) bei Cynoscephalä geschlagen. Die Römer ließen ihm zwar sein Reich; allein er mußte seine Kriegsmacht vermindern, und seinen Ansprüchen auf Griechenland entsagen. Die Aetolier, welche für ihre Bemühungen von den Römern glänzende Belohnungen erwartet hatten, sahen sich, so sehr sie auch klagten, getäuscht; man gab ihren Anforderungen kein Gehör. Der Umstand, daß der römische Proconsul Flaminius bei den isthmischen Spielen die Freiheit Griechenlands laut verkündigte (196), betäubte die leichtgläubigen Hellenen leider zu sehr; bald sahen sie, wie wenig man den Römern der damaligen Zeit glauben dürfte; denn derselbe Proconsul nahm den Tyrannen von Sparta, Nabis, gegen Philopömen in Schutz. Die Aetolier fielen im gerechten Zorn über die Handlungen der Römer von ihnen ab, und unterstützten den Antiochus; allein nach dessen Besiegung wurde (189) ihr Bund zerstört; Rom erklärte sich für Sparta, und zeigte sich auch gegen den achäischen Bund feindselig, für dessen Erhaltung Philopömen alle Kräfte aufbot, bis er (183) grausam ermordet wurde. Obgleich die Achäer Rom gegen Perseus, König von Macedonien, unterstützten, so erfuhren sie doch nach seiner Niederlage bei Pydna schmerzliche Kränkungen; alle Griechen, denen man abgeneigt war, wurden der Verbindung mit Macedonien beschuldigt, und mehr als 1000 gefangen nach Rom geführt (167). Die Achäer verlangten in ihrer Erbitterung Gehorsam von Sparta, das von Rom geschützt wurde. Allein sie wurden nach tapferm Widerstande geschlagen, Corinth erobert, und (146 v. Chr.) von Mummius zerstört, und Griechenland unter dem Namen Achaja in eine römische Provinz verwandelt.

5. Geschichte der Ptolemäer in Aegypten.*)

Ptolemäus I. Soter (323—284), der Sohn des Lagus, welchem Aegypten zugetheilt worden war, vereinigte Libyen, Cyrene, Arabien, Palästina, Cölesyrien und Cypern mit Aegypten. Er war ein edler Regent, der, ohne seine Unterthanen durch Steuern zu drücken, Künste und Wissenschaften förderte, die ausgezeichnetsten Gelehrten seiner Zeit versammelte und unterhielt, und durch Anlegung einer Bibliothek ihnen alle Mittel zur Bildung an die Hand gab. Ptolemäus II. Philadelphus (284—246) fuhr fort, in dem Geiste seines Vaters zu wirken, und die von jenem für den Wohlstand des Landes und die Künste und Wissenschaften getroffenen Anstalten mit warmer Liebe zu schützen, und zugleich dem Handel eine größere Ausdehnung zu geben. Ptolemäus III. (246—221) Evergetes vergrößerte durch seine Kriege gegen Seleucus Callinicus sein Gebiet an den Südküsten Kleinasiens; allein in Bezug auf die Förderung des Völkerheils stand er weit hinter seinen Vorgängern zurück. Unter Ptolemäus IV. Philopater (221—204) fingen bereits die Unruhen und Gährungen im Innern an, und das Reich sank. Die Erziehung der Prinzen im Serail und der Einfluß der Höflinge auf die Leitung der Staatsangelegenheiten waren sehr verderblich. Ptolemäus V. Epiphanes (204—181) konnte die Gebrechen nicht heilen. Bei den Unruhen und Zwistigkeiten an seinem Hofe wurden die Römer zu Hülfe gerufen, und zur Vormundschaft aufgefordert. Sie stellten Ruhe und Ordnung her, und gaben ihnen Lepidus (202) als Vormund; allein Aegypten blieb von Rom abhängig, und Epiphanes verlor auch noch Kleinasien, das Antiochus an sich riß.

Ptolemäus VI. Philometor (181—145) lebte mit seinem jüngern Bruder Physcon in Zwist und Uneinigkeiten, so daß Aegypten durch innere und äußere Stürme beunruhigt wurde. Die

*) Quellen: Denkmäler, besonders das Monumentum Adulitanum und die Inschrift von Rosette; die gesammten Alexandrinischen Schriftsteller. Champollion Figeac, annales des Lagides, T. 2. Paris 1819. Ueber die Literatur: Heyne de genio saeculi Ptolem. in seinen opusculis.

Römer machten (168) endlich Schiedsrichter. Philometor mußte Cyrene seinem Bruder abtreten, und Antiochus Epiphanes, König von Syrien, wurde gezwungen, mit Aegypten Frieden zu schließen. Nach dem Tode dieses Königs schwang sich sein Bruder (145—117), Ptolemäus VII., Physcon, (auch Evergetes II. genannt), auf den Thron, und tödtete den jungen Sohn seines Bruders. Wegen seiner Grausamkeit wurde er vertrieben, und als er sich des Thrones wieder bemeistert hatte, ermordet. Er hinterließ drei Söhne, Ptolemäus VIII. (Lathurus) (116—81), Ptolemäus IX. (Alexander I.), und einen natürlichen Sohn Apion, welcher Cyrene erhielt, das er (96) an die Römer abtrat. Die zwei übrigen Brüder kamen wegen ihrer Mutter in vielfache Feindseligkeiten. Ptolemäus Lathurus wurde (106) von seiner Mutter vertrieben; allein auch sie hatte das Unglück, von ihrem Sohne Ptolemäus IX. ermordet zu werden. Nach dessen Vertreibung (89) gelangte Lathurus wieder zur Herrschaft. Seine Kinder, Ptolemäus X. (Alexander II.), seine Tochter Berenice und seine zwei natürlichen Söhne Ptolemäus XI. Auletes und Ptolemäus von Cypern stritten sich um den Thron, bis Ptolemäus XI. durch Bestechung den Gabinius, den römischen Statthalter in Syrien, für seine Parthei gewann, und durch ihn (56—51) auf den Thron gesetzt wurde. Er hatte in seinem Testamente die Römer als Vormünder seiner Kinder, des Ptolemäus XII. Dionysus und der Cleopatra eingesetzt, und sie ihrem Schutze empfohlen. Cleopatra heirathete ihren Bruder; allein sie wurde durch den Verschnittenen Pothinus vertrieben. Cäsar fand nach seiner Landung in Aegypten so großes Wohlgefallen an ihr, daß er sie nach Besiegung ihres Bruders (47) als alleinige Herrscherin zurück ließ. Später fesselte sie (41) auch den Antonius und brüstete sich, römische Kaiserin zu werden. Aber die Vorsehung wollte es zum Heile der Menschheit nicht. Antonius wurde (31) bei Actium besiegt, und entleibte sich selbst; Cleopatra folgte seinem Beispiele, und starb an einem Natterbiß; Aegypten ward (30) in eine römische Provinz verwandelt.

6. Geschichte des syrischen Reiches *)

Syrien besaßen (bis 301) bis zur Schlacht bei Ipsus abwechselnd Antigonus und Ptolemäus. Seleucus Nicator, ein kräftiger und einsichtsvoller Mann, entriß es dem Ptolemäus, und stellte die alte persische Monarchie durch seine Eroberungen wieder her (301—281). Zu Antiochia in Syrien schlug er seinen Wohnsitz auf, und sorgte durch Erweiterung des Handels auch für den Wohlstand des Reiches. Sein Nachfolger, Antiochus I. Soter (282—262) war ein schwacher Regent; Macedonien fiel an Antigonus Gonatas, Thracien rißen die Gallier an sich, und die Statthalter der entfernten Provinzen machten sich unabhängig. Antiochus II. (262—247), von den Schweichern Theos genannt, kümmerte sich wenig um die öffentlichen Angelegenheiten, und war ganz von den Launen seiner Frauen abhängig, durch welche er auch vergiftet wurde. Das syrische Reich nahm immer mehr ab; Cilicien, Pamphylien und Lycien kamen an Aegypten. Seleucus II. Callinicus (247—227) war nicht im Stande, den Empörungen Einhalt zu thun. Die Parther, welche sich bereits (250) unter seinem Vater frei gemacht, und an ihrem frühern Anführer Arsaces einen tapfern Regenten erhalten hatten, schlugen ihn mit Hülfe der Bactrier, und nahmen ihn gefangen (238). Er starb in der Gefangenschaft. Seleucus III. Ceraunus wurde schon (227—224) im dritten Jahre seiner Regierung vergiftet. Sein jüngerer Bruder, Antiochus III. der Große dämpfte die innern Unruhen, eroberte Media Atropatene, Aeolis und Jonien, behauptete sich in Medien, Persien, Babylon, besiegte die Parther, und bekriegte Aegypten gegen Roms Erklärung. Durch die Aeolier und Hannibal gereizt, Krieg gegen Rom zu unternehmen, erlitt er (190) bei Magnesia eine gänzliche Niederlage, und sah sich gezwungen, um Frieden zu bitten, durch welchen er ganz Kleinasien bis an den Taurus verlor. Die Römer erhielten von dieser Zeit an großen Einfluß auf die innern Angelegenheiten der syrischen Könige. 187 wurde

*) Quellen: J. Fr. Vaillant; E. Frölich; Th. Bayer; M. Tod; T. C. Tychsen.

Antiochus ermordet. Seleucus IV. Philopator (187—176) stand seinem Vater an Klugheit und Tapferkeit weit nach. Sein Bruder Antiochus IV. Epiphanes (176—164), welcher in Rom als Geißel gelebt hatte, konnte den Abfall der Juden nicht verhindern. Er mußte (164) aus Aegypten zurückweichen, und fand auf seinem Zuge den Tod. Sein Sohn und Nachfolger Antiochus V. Eupator (164—161) war ein Knabe von 9 Jahren, in dessen Namen Lysias unter Roms Vormundschaft herrschte. Demetrius I. Soter (161—150), Sohn des Seleucus IV., welcher als Geißel in Rom gelebt hatte, entfloh, und tödtete den Antiochus, und nahm mit Einwilligung der Römer vom syrischen Throne Besitz. Leider traf ihn dasselbe Schicksal, welches er seinem Vorgänger bereitet hatte. Ein Mensch von niedriger Abkunft, Namens Balas, der sich für einen Sohn des Antiochus IV. ausgab, stürzte ihn vom Throne, nachdem Mesopotamien, Babylon und Assyrien vom syrischen Reiche sich losgerissen hatten. Alexander Balas (150—145) wurde durch des Getödteten Sohn, Demetrius II. (145) geschlagen, und fand in Arabien, wohin er sich flüchtete, seinen Tod. Demetrius II. Nicator wurde von Antiochus VI., einem Sohne des Balas, der Herrschaft (144) beraubt, der sich jedoch nicht behaupten konnte, sondern (143) von dem Empörer Tryphon verdrängt wurde. Des Demetrius I. jüngerer Sohn Antiochus VII. war so glücklich, diesen bald zu überwinden, und den Thron an sich zu bringen, und zu behaupten, bis er in einem Kriege mit den Parthern (131) das Leben verlor. Nach diesem Ereignisse gelangte Demetrius II. wieder zur Herrschaft, wurde aber bald (126) ermordet. Syrien, durch innere und auswärtige Feinde geschwächt, sank immer tiefer, wurde (85) von Tigranes mit Armenien verbunden, und später (64) von Pompejus in eine römische Provinz verwandelt.

7. Geschichte von Bithynien *), Pergamus, Galatien, Cappadocien, Pontus, Armenien und Judäa.

a) Die bezeichneten Staaten hatten sich allmählig vom syri-

---

*) Quellen: Memnon in den Auszügen von Photius Cod. 224. Neuere: Vaillant, J. E. Woltersdorf (Mithridat von Pontus).

schen Reiche bei der Schwäche seiner Regenten losgerissen und zur Selbstständigkeit erhoben. Gegen Alexander und dessen Feldherren hatte sich Bithynien unbesiegt erhalten, konnte aber den ersten syrischen Königen nicht mit gleichem Nachdrucke widerstehen. Nicomedes I. rief die Gallier aus Thracien gegen die syrischen Könige zu Hülfe, erweiterte sein Reich, und begründete eine feste Ordnung im Innern desselben. Durch seinen Versuch, die benachbarten Reiche Phrygiens zu erobern, kam er mit den Königen von Pergamus, die mit den Römern in freundschaftlichen Verhältnissen standen, in Feindseligkeiten. Prusias II. und Nicomedes II. sahen wohl ein, daß sie den Waffen der Römer nicht gewachsen seyen, erkannten die Römer als ihre Schutzherren, und waren von der Zeit von ihnen abhängig. Nicomedes III. vermachte (75) sein Reich den Römern.

b) Pergamus und die Citadelle daselbst hatte sich Lysimachus zur Aufbewahrung seiner vorzüglichsten Schätze auserkoren. Sein Statthalter Philetärus machte sich unabhängig (283), und widerstand den Syriern mit gutem Erfolg. Sein Neffe Eumenes I. (263—241) schlug die Angriffe der Syrier zurück, und vergrößerte sein Gebiet. Attalus I. (241—197) drängte die herumstreifenden Gallier zurück, und suchte sich auf Kosten der Syrier dießseits des Taurus auszubreiten. Er nahm (239) den Königstitel an, und suchte denselben auch geltend zu machen. Eumenes II. (197—158) unterstützte die Römer gegen Antiochus den Großen, und trug zu dessen Besiegung bei Magnesia (190) sehr viel bei; zum Lohne für seine Bemühungen erhielt er Asien dießseits des Taurus, und bekam so ein ansehnliches Reich. In Pergamum wurde eine Bibliothek angelegt, für die Verbesserung des Pergamentes viel gethan, und Künste und Wissenschaften wurden geschätzt und gefördert. Attalus II. (158—138) führte mit Prusias Krieg, ward ein Freund der Römer und beförderte Ge-

---

Manso über die Attaliden als Anhang zu seinem W. Leben Const. d. Gr. Breslau 1817. Ueber Judäa: Die spätern hebräischen Schriften, Josephus, Philo, Jost, Gesch. der Israeliten, Berlin 1820 sqq. 8. Th.

lehrsamkeit; nur verschwendete er mehr, als sein Vorgänger. Attalus III. (138—133) setzte die Römer (133) als Erben seines Vermögens ein; diese verstanden darunter nicht bloß sein Geld, sondern auch sein Reich, besiegten und tödteten seinen unehelichen Sohn Aristonicus, und verwandelten Pergamus unter dem Namen Asia propria in eine römische Provinz.

c) Galatien. Nach langem Herumstreifen und Plündern setzten sich die celtischen Haufen, welche Nicomedes zu Hülfe gerufen hatte, in Nordphrygien und den benachbarten Gegenden fest. Der Landstrich, welchen sie besassen, wurde nach ihrem Namen (Galatä) Galatia genannt. Sie bestanden aus drei Stämmen, den Trocmern, Tectosagen und Tolistobojen, von denen jeder ein Stammoberhaupt hatte. In dem Heere, welches Antiochus III. gegen Rom aufstellte, bildeten sie den Kern der Armee, unterlagen aber (188) den Römern wegen ihrer schlechten Bewaffnung, und wurden abhängig von Rom; doch standen sie unter eigenen Königen. Die Römer schützten sie (90) gegen Mithridates, und ihr Stammfürst, Dejotarus erhielt (62) durch Pompejus neue Besitzungen, die unter seinem Nachfolger Amyntas (42) noch vermehrt wurden. Augustus verwandelte es nach dessen Tode (25) in eine römische Provinz.

d) Cappadocien begriff den ganzen östlichen Theil Kleinasiens bis an den Euphrat in sich. Ariarathes I. wurde von Perdiccas besiegt und getödtet, und sein Land dem Eumenes als Provinz zugetheilt. Ariarathes II. machte sich wieder frei. Ariarathes IV. kämpfte glücklich gegen die Parther. Ariarathes V. vermählte sich mit einer Tochter Antiochus des Großen, und unterstützte die Römer gegen Perseus, welche er sich dadurch zu Freunden machte. Sein Nachfolger Ariarathes VI. hatte auf die Schicksale Kleinasiens einen bedeutenden Einfluß. Ariarathes VII., VIII. und IX. starben bald nach einander. Mithridates wollte seinem Sohne die Regierung dieses Reiches verschaffen; allein die Römer erklärten es (92) für frei. Es kam ein neuer Königsstamm auf den Thron, welchem die Römer, so weit es ihre Vortheile erlaubten, gewogen waren. Ariobazanes I. und II. wurden von ihnen gegen Mithridates in Schutz genommen. Ariobazanes III., welcher den

Absichten des Antonius entgegen handelte, wurde verdrängt, und Archelaus (34. v. Chr.) an seine Stelle gesetzt, welcher sich (bis 17 n. Chr.) lange behauptete. Auf Anstiften des Tiberius wurde er umgebracht, und Cappadocien in eine römische Provinz verwandelt.

e) Pontus gehörte zu dem persischen Reiche, und nach dessen Auflösung huldigte Mithridates II. Alexander dem Großen. Mithridates III. Ctistes genannt, benützte nach der Schlacht bei Ipsus (301) die günstige Gelegenheit, um seinem Volke Freiheit und Selbstständigkeit zu erkämpfen. Sein Sohn Ariobazanes vergrößerte sein Reich an den Küsten Paphlagoniens. Mithridates IV. schlug die Angriffe der raublustigen Galater zurück, und gewann durch seine Verbindung mit Syrien einen bedeutenden Zuwachs an Ländereien. Sein Sohn Pharnaces eroberte (183) Sinope, welches von der Zeit an die Residenz der Könige war. Mithridates V. vergrößerte Pontus, wie sein Vater, fiel aber durch Meuchelmord. Mithridates VI. der Große, gelangte schon im 20. Jahre seines Alters zur Regierung, verbesserte das Kriegswesen, vermehrte die ihm von seinem Vater hinterlassene Flotte, und vermied anfangs jede feindliche Berührung mit Rom. Er vergrößerte sein Reich im Osten und Westen, und gab dem Ganzen eine feste Gestalt. Dadurch, daß auf seine Veranlassung alle Römer, welche die blühenden Städte Kleinasiens ausplünderten, umgebracht wurden, lud er den tödtlichen Haß der Weltbeherrscher auf sich. Der erste Krieg (88—85) mit den Römern endigte unglücklich für ihn; er wurde von Sylla besiegt, und mußte zufrieden seyn, die Herrschaft über sein Reich zu behalten. Beim Anfang des zweiten Kriegs (84—82) schlug er die Römer, und würde große Fortschritte gemacht haben, wenn nicht Unglück und des Lucullus kriegerisches Talent ihn nach Pontus zurückgedrängt hätten. Er wagte (75—64) einen neuen Versuch; allein als er gegen die Römer anziehen wollte, erregte sein Sohn einen Aufruhr; er wurde von Pompejus besiegt, und nahm sich selbst das Leben. Die größere Hälfte von Pontus nahmen die Römer in Anspruch; sein Sohn Pharnaces erhielt von ihnen nur die nördlichen Gegenden. Als er sich (48 v. Chr.) bestrebte,

das pontische Reich in seinem alten Umfange wieder herzustellen, verlor er das Leben. Sein Sohn Polemo erhielt von den Römern das eigentliche Pontus mit den östlichen Gegenden durch Antonius wieder. Erst Nero verwandelte (39 n. Chr.) ganz Pontus in eine römische Provinz.

f) Armenien gehörte nach der Schlacht bei Ipsus zu Syrien. Unter Antiochus III. machten sich Zariadris, der Statthalter von Kleinarmenien, und Artaxias, der Befehlshaber von Großarmenien, frei. Ein Abkömmling des Letztern, Tigranes I. (95—60) vereinigte beide Theile, und benutzte die Schwäche des syrischen Reiches zur Vergrößerung seines Gebiets. Allein durch seine Verbindung mit Mithridates verlor er Kleinarmenien, und Pompejus (63 v. Chr.) ließ ihm nur Großarmenien. Ein Abkömmling von ihm, Tigranes II., kam durch Tiberius um. Von dieser Zeit an stritten Parther und Römer um den Besitz dieses Landes, bis es nach Julians Tode für frei erklärt wurde, und (412 n. Chr.) später an das neupersische Reich kam.

g) Judäa gehörte zu dem großen persischen Reiche. Nach Alexanders Tode gehörte es zu Aegypten. Schon Ptolemäus I. hatte (320) Palästina erobert, und viele Juden nach Alexandrien geführt, welche hier, durch alexandrinische Gelehrte gebildet, nach und nach das alte Testament ins Griechische übersetzten. Als Aegypten (203) unter Antiochus dem Großen an Syrien fiel, änderten sich seine Verhältnisse; seine Sitten und religiösen Gebräuche wurden gefährdet. Seleucus IV. wollte sogar den Tempel zu Jerusalem ausplündern. Antiochus IV. (Epiphanes) (176—164) war noch habsüchtiger, und wollte sie mit Gewalt zwingen, den Glauben ihrer Väter zu verläugnen. Sie lehnten sich gegen ihn auf, und hatten an dem Priester Mattathias und dessen Söhnen kräftige Vertheidiger ihrer gerechten Sache. Zwar starb (166 v. Chr.) der Vater bald; allein seine Söhne setzten das edle Unternehmen rüstig fort. Judas Maccabäus (166—161) benützte die Stürme, welche nach des Antiochus Tode das syrische Reich beunruhigten, um sein Vaterland zu befreien. Sein Bruder Jonathan (161—143) war glücklich gegen Syrien, und sein Bruder Simon (143—135), der unter

Roms Einfluß zum Hohenpriester und Fürsten ernannt wurde, vertrieb die syrische Besatzung. Johann Hyrcanus (135—107), der jüngste von den maccabäischen Helden, brachte die Sache seines Volkes so weit, daß auch die Syrier die Selbstständigkeit des jüdischen Reiches anerkannten, besiegte Samaria, Idumäa und andere Orte, und gab dem Reiche durch seine Eroberungen eine so große Ausdehnung, daß sich sein Sohn (107--106) Aristobulus mit Recht König nennen konnte. Durch die religiösen Streitigkeiten der Pharisäer und Sadducäer, welche bald eine politische Gestalt annahmen, wurde die Festigkeit des Reiches erschüttert. Die Folgen dieser verderblichen Spaltung zeigten sich besonders unter der Regierung seines Bruders Alexander Jannäus, der in seinen kriegerischen Unternehmungen eben nicht unglücklich war. Als sich nach dem Tode seiner Gemahlin, die nach ihm die öffentlichen Angelegenheiten (79—71) leitete, ihre Söhne Aristobulus II. und Hyrcanus II. um die Herrschaft stritten, nahm Pompejus den Letztern in Schutz, und jener wurde nach Rom geführt, welches jetzt über Judäa, wie über andere Staaten, seine Oberherrlichkeit ausübte. Antipater aus Idumäa, auf dessen Anhänglichkeit Rom rechnete, wurde Mitregent, und nach vielen Stürmen sein Sohn Herodes (39 v. Chr.) nach Verdrängung der maccabäischen Familie von den Römern als Köuig von Judäa eingesetzt.

8. *) Geschichte des parthischen Reiches.

Das parthische Reich bildete sich aus den Trümmern der großen syrischen Monarchie. Arsaces (256) empörte sich unter Antiochus II., ermordete den Statthalter der jenseits des Euphrat's gelegenen Provinzen, und erkämpfte die Unabhängigkeit seines Volkes. Arsaces II. (253—216) suchte Seleucus II. Callinicus wieder zur Unabhängigkeit zu bringen; allein sein Thron war schon zu sehr befestigt, als daß er ihn hätte erschüttern können. Unter Arsaces III. (216—196) sah Antiochus der Große wohl ein, daß es besser sey, Frieden zu schließen, die Freiheit der

*) Quellen: J. F. Vaillant, Arsacidarum imperium, Paris 1728. Th. 1. 2. 8.

Parther anzuerkennen, und (210) auf Parthien und Hyrcanien keinen weitern Anspruch zu machen. Arsaces V. unterwarf sich die Marder. Sein Bruder Mithridates I. (144—136) eroberte Asien zwischen dem Euphrat und Ganges, und begründete die Größe des parthischen Reiches. Phraates blieb im Treffen (128) gegen die Scythen. Auch Mithridates II. erweiterte sein Reich. Es brachen innere Unruhen aus, die es sehr erschütterten. Sinatraces (76) kam durch die Scythen auf den parthischen Thron. Phraates III. (69) stand mit den Römern in guten Verhältnissen. Crassus, welcher sich in Parthien Schätze sammeln wollte, fand (53) seinen Tod daselbst. In der Folge führten die Römer viele Kriege mit den Parthern, ohne ihnen bedeutende Vortheile abgewinnen zu können. Nur Traian (114—116 n. Chr.) war in seinen Unternehmungen gegen sie glücklich; allein seine Nachfolger konnten nicht mehr darauf rechnen, sie in Unabhängigkeit zu erhalten. Durch den Perser Artaxerxes, den Stifter (226 n. Chr.) der Dynastie der Sassaniden, wurde die alte Königsfamilie verdrängt, und in das alte Gebäude neues Leben gebracht. Die Verfassung blieb indessen dieselbe.

9. Geschichte des neubactrischen Reiches. *)

Als sich die Parther der syrischen Herrschaft entzogen, machte sich (254) auch Theodotus, der griechische Satrap von Bactriana, frei und gründete das neubactrische Reich. Antiochus der Große bemühte sich zwar, die Bactrier zum Gehorsam zu zwingen, mußte aber (206) Frieden schließen, und Euthydem als König von Bactrien anerkennen. So sehr dieses Reich anfangs durch Eroberungen in den nördlichen Steppenländern und durch Besitznahme vom nordwestlichen Indien und den östlichen Provinzen Persiens sich hob, und an Umfang gewann, so schnell sank es wieder bei den Zwistigkeiten unter den Gliedern der herrschenden Familie, und die Parther und die mongolischen Völkerschaften, welche den Bactriern zu ihren frühern Eroberungen die besten Dienste geleistet hatten, nahmen jetzt davon Besitz, und

*) Quellen: Chr. Lassen.

theilten sich in das große Reich, so daß das eigentliche Bactriana an Parthien fiel, und von jenen Barbaren die nördlichen Gegenden besetzt wurden.

10. Geschichte der Literatur *) (v. 335—146.)

Durch Alexanders Eroberungen wurden die Europäer mit vielen neuen Erfahrungen bereichert, und mit orientalischen Lehren und Religionen bekannt. Er selbst schätzte die Gelehrsamkeit mehr, als sonst ein Eroberer, und die griechischen Musen fanden in den meisten Provinzen des großen macedonischen Reiches eine günstige Aufnahme. Die griechische Sprache wurde von fast allen Gebildeten verstanden. Zwar verlor sie durch die große Verzweigung vieles von der attischen Feinheit; allein der Nutzen, welcher dadurch den Völkern erwuchs, hebt alle grammatischen Abweichungen auf. Alexanders Generäle hatten griechische Bildung genossen, und am Ende ihrer Kämpfe verbreitete sich in ihrer Umgebung griechische Bildung und griechische Kunst. Man liebte die griechischen Sitten, und hing denselben inniger an, als den Einrichtungen der Väter. Sehr viele Könige, wie die ersten Ptolemäer in Aegypten und die Könige von Pergamus thaten alles, um dem Studium der griechischen Literatur größern Eingang zu verschaffen, und selbst in Armenien wurden griechische Schauspiele aufgeführt. Homerus wurde in den fernsten Provinzen des Morgenlands gelesen, und die Kinder der Perser, Susier und Gedrosier prägten die schönsten Stellen aus den Tragödien des Sophocles und Euripides ihrem Gedächtnisse ein. Allein der schöpferische Genius der frühern Zeit war mit dem Verluste der Freiheit verschwunden. Man begnügte sich im allgemeinen, die überlieferten Schätze zu bewahren, zu erklären, und weiter zu fördern, und nur kleinere Gedichte, wie Epigramme und Idyllen, haben noch ächt griechischen Geist. So sehr die Poesie an Würde und Anmuth verlor, die Beredsamkeit erstarb, und in der Geschichte nach Auflösung der freien Verfassung bei der Unkunde der öffentlichen Verhältnisse der großartige Geist der frühern Pe-

*) Quellen: Heyne de genio ꝛc. ꝛc.; Schöll. G. der gr. Literatur.

riode verschwand, so ist diese Zeit dennoch nicht ganz arm an großen Leistungen. Manche Zweige der Literatur, welche früher noch höchst unvollkommen waren, erhielten ihre höchste Vollendung. Besonders wurde die eigentliche Gelehrsamkeit tiefer begründet. Die alexandrinischen Philologen, welche ihrem Genius frei folgen durften, umfaßten alle Zweige der Literatur; sie sammelten, ordneten, würdigten und erklärten die Schätze der Alten. Aristoteles kann als Begründer wissenschaftlicher Gelehrsamkeit angesehen werden. Die ersten alexandrinischen Gelehrten, Philetas, Lycophron, Callimachus, Aratus, Cleanthes, Eratosthenes, Apollonius Rhodius, Rhianus und andere bezeichneten die Bahn, auf welcher andere fortschritten. Die großen Bibliotheken in Alexandria und Pergamum, so wie die übrigen wissenschaftlichen Sammlungen und Anstalten gaben den eifrigen Forschern alle Mittel zur Ausbildung an die Hand. Eine kurze Aufzählung der verschiedenen Leistungen wird diese allgemeinen Bemerkungen deutlich machen.

Die epische Poesie bereicherten Lycophron (275) durch seine Cassandra und Appollonius Rhodius (196) durch seinen Argonautenzug. Beide Gedichte haben mehr historischen, als poetischen Werth, so auch die epischen Hymnen des Callimachus (272). Schöner sind die Elegien des Hermesianax, Philetas (300), Phanocles (284) und Callimachus und die Idyllen des Theocritus (275) und seiner Zeitgenossen Bion und Moschus, welche sich durch Natur und gemüthliche Einfalt auszeichnen. Der Syrer Meleager veranstaltete eine Sammlung (100 v. Chr.) von Epigrammen, die sich leider nicht erhalten hat. Die Lehrgedichte des Aratus (275) und Nicander (160) haben nur einzelne poetische Schönheiten. Die satyrische Poesie hatte bei den Gebrechen der Zeit reichlichen Stoff. Timon aus Phlius (275), Rinthon (275) aus Tarent und Machon (221 v. Chr.) zeichneten sich hierin aus, wie Sositheus (275) im satyrischen Drama. Allein die alte Comödie war mit dem Verluste der Freiheit verschwunden; man durfte nicht mehr Gegenstände des öffentlichen Lebens, sondern nur Privatverhältnisse auf der Bühne darstellen. Die mittlere Comödie vollendeten Menan-

der aus Athen (342—290) und Philemon (262) aus Soli. Die neuere Comödie hatte nur wenig Bedeutendes aufzuweisen. Die Tragödie war längst erstorben.

Die Geschichte wurde in Griechenland und Kleinasien fleißiger bearbeitet, als in Alexandrien. Von den Werken der zahlreichen Geschichtschreiber Alexanders des Großen, dem sie leider zu sehr schmeichelten, haben sich nur einzelne Bruchstücke erhalten. Der Pontiker Heraclides (320) und Dicäarchus (318) zeichneten sich vortheilhaft aus. Timäus aus Tauromenium (260) schrieb eine allgemeine Geschichte, Philochorus (260) und andere, theils ältere, theils jüngere Geschichtschreiber sammelten die alten Sagen über Attica. Am vortheilhaftesten unter allen Geschichtschreibern dieser Zeit zeichnet sich Polybius (204—123) aus, welcher die allgemeine Geschichte von 220 bis 146 v. Chr. schrieb.

Auch die Mythen wurden fleißig gesammelt und erklärt von Eratosthenes (276—194); Paläphatus (320), Heraclides Ponticus (320) und Apollodorus († 138 v. Chr.), dessen Sammlung zwar sehr verkehrt, aber dennoch am reichhaltigsten ist.

Die Geographie, durch Alexanders Züge und die großen Handelsreisen sehr erweitert, wurde durch das sorgfältige Studium der Astronomie verbessert und wissenschaftlich begründet. Eratosthenes (276—94) und Hipparchus († 125) aus Nicäa und andere haben sich um diese Wissenschaft großes Verdienst erworben.

Die Redekunst war sehr von ihrer Höhe herabgesunken; sie bestand größtentheils in stylistischen Uebungen, und wurde in Athen, Rhodus und Alexandria und in vielen andern Orten gelehrt. Unter den practischen Rednern dieser Zeit verdienen Hegesias (312) und Demetrius Phalereus (312—281) angeführt zu werden. Auch durch Briefe wurde die griechische Literatur bereichert. Viele tragen die Namen des Platon, Isocrates, Demosthenes, Aeschines, ja selbst des Pythagoras und Socrates; allein die meisten von denen, welche jenen berühmten Philosophen beigelegt werden, scheinen aus dieser Periode zu seyn.

Die verschiedenen philosophischen Schulen, Akademiker, Peripatetiker, Stoiker und Epicuräer setzten ihre Bestrebungen und Forschungen fort; die letztere Secte hatte sich wegen ihrer den damaligen Ansichten entsprechenden Grundsätze eines sehr großen Anhanges zu erfreuen. Mathematik hatten die Griechen schon früher mit großer Liebe betrieben. Die Philosophen Pythagoras, Philolaus, Plato und andere trugen zur Ausbildung sehr viel bei. Hippocrates (450) aus Chius und Eudoxus (370) ordneten die Hauptlehren. Der Tarentiner Archytas machte sich (400) um Mechanik und Aeneas (362) um die Taktik sehr verdient. Die höchste Vollendung gaben dieser erhabenen Wissenschaft Euclides (280), Apollonius aus Perga (250) und Archimedes (287—212).

Zum Studium der Astronomie leiteten ebenfalls die Philosophen Thales, Pythagoras und ihre Schüler Anaxagoras und Plato an, und Eudoxus, Aratus, Pytheas (338) und Autolycus aus Pitane (340) konnten schon weiter bauen. Im Museum zu Alexandrien ward eine Sternwarte errichtet, um den Astronomen ihre Beobachtungen zu erleichtern. Aristarchus (264), Eratosthenes, Posidonius und Hipparchus aus Nicäa widmeten sich mit Eifer dieser Wissenschaft. Die Naturkunde wurde anfangs nur wenig bearbeitet, und blieb lange sehr unvollkommen. Allein auch dafür thaten Aristoteles und sein Schüler Theophrast sehr viel. Eben so unvollkommen war in den ältesten Zeiten die Arzneikunde. Priester suchten Kranken Hülfe zu leisten, und durch Zauberformeln zu wirken. Auch die Geheimlehre der Asclepiaden in Thessalien, auf Cos und Cnidos war sehr dürftig. Hippocrates trat (460—372) als Vater der Arzneikunde auf, und fand bald würdige Nachfolger.

Drittes Capitel.

Rom und Italien.

1. Geographische Uebersicht Italiens. *)

Italien wurde im Norden von den Alpen begrenzt, gegen Osten schied es der Fluß Arsia von Illyrien, westlich der Fluß Varus von Gallien, gegen Mittag wurde es von dem ligustischen oder tyrrhenischen, gegen Morgen von dem adriatischen und jonischen Meere umgeben. Es wurde in drei Theile getheilt: in Oberitalien, von den Alpen bis zu den Flüssen Rubico und Macra; in Mittelitalien, vom Rubico und Macra bis zum Silarus und Frento; und in Unteritalien, von diesen Flüssen bis zu den südlichen Landspitzen. Oberitalien enthielt das cisalpinische (diesseits der Alpen gelegene) Gallien, welches der Po in zwei Theile theilte, in Gallia transpadana und cispadana. Zu Oberitalien gehörte auch Ligurien, vom Fluße Varus bis zum Flusse Macra. Mittelitalien enthielt Etrurien (Tuscien, Tyrrhenien), welches nördlich durch den Fluß Macra, südlich durch die Tiber begrenzt wird; Latium, welches zwischen der Tiber und dem Liris liegt; Campanien, das nördlich der Liris, südlich der Silarus begrenzt; Umbrien, welches sich vom Rubico bis an die Flüsse Aesis und Nar erstreckt; Picenum, das vom Aesis bis an den Atarnus reicht; Samium, welches nördlich vom Atarnus, und südlich vom Frento begrenzt wird. Unteritalien enthielt: Apulien, vom Frento bis znm japygischen Vorgebirge; Lucanien zwischen dem tyrrhenischen Meere und dem tarentinischen

*) Quellen: Die griechischen und römischen Historiker, Strabo, Plinius der Aeltere, Pomponius Mela, die spätern Itinerarien. Neuere Bearbeitungen: Phil. Cluverius, Ed. Burton und Sickler, G. E. Adler; Mannerts Geog. der Griechen und Römer, die Reisebeschreibungen von Volkmann, Meyer, Fr. L. v. Stollberg, Zimmermann, Jagemann, Bonnstetten, Rehfues, Kephalides, Fr. v. Raumer, Schubert, Späth.

Meerbusen, und Bruttium, vom Flusse Laus bis zur sicilianischen Meerenge. Nicht alle Theile hatten dieselbe Beschaffenheit.

Die Lombardei oder Italia togata hatte im Alterthum Ueberfluß an Flüssen und Morästen; am wasserreichsten war das Land der Veneter, welches auch vom Meere bewässert wurde. Denn da diese Gegend fast die einzige ist, woselbst das mittelländische Meer, gleich dem Ocean, der Ebbe und Fluth unterworfen war, so wurde ein großer Theil des Blachfeldes zu stehenden Seen, voll von Meerwasser, welche man später durch Gräben mit einander verbunden hat, wovon man die ganze Gegend, wie Niederägypten, bewässern konnte; ein und derselbe Boden wurde hier von Ackersleuten bestellt, dort von Fischern befahren. Wie vortrefflich diese Gegend war, läßt sich aus der großen Anzahl ihrer Bewohner, aus der Größe und dem Wohlstande ihrer Städte abnehmen. Das Grabeland brachte die mannigfaltigsten und besten Früchte hervor, und die Wälder hatten so gute Kräuter, daß die Viehzucht mit dem besten Erfolge betrieben, und hier besonders viele Schafe gezogen wurden, welche die feinste Wolle hatten. Da die Gegend sehr wassereich war, so gerieth auch der Hirse vortrefflich, und Wein hatte man in Menge. Auch Umbrien war ein gutes Land, nur hatte es zu viele Berge, so daß nur Gerste gedieh. Jedoch hatte nicht Umbrien allein Mangel an Waizen und edlen Früchten; auch das Land der Sabiner, welches daran stieß, war aus demselben Grunde zum Waizenbau nicht so sehr geeignet, und selbst der Theil von Latium, der an die apenninischen Gebirge und an Umbrien grenzt, war felsig. Desto ergiebiger war das Sabinerland an Wein und Oel, und eignete sich wegen seiner vielen Kräuter und der Eicheln zur Viehzucht ganz besonders. Auch Latium war im Durchschnitt, wenn man wenige Plätze an der Küste ausnimmt, ein sehr vortreffliches und besonders zum Weinbau wohlgelegenes Land; allein am fruchtbarsten war Campanien. Ein unverwerfliches Zeugniß von der Fruchtbarkeit dieses Landes gibt die Sage, daß im Alterthum einige campanische Felder des Jahres dreimal besäet werden konnten, zweimal mit Korn und das drittemal mit Heidegrütze, ja man hätte das vierte Mal noch Küchenkräuter hineinpflanzen können. Polybius sagt: „Dieses Land hat auch die

berühmtesten und schönsten Städte Italiens. Man kann von diesen Gegenden, welche, wie andere berühmte Gefilde, die Phlegräischen heißen, dasjenige, was die Fabeldichter davon erzählen, leicht glauben, und die Schönheit und Vortrefflichkeit derselben macht es wahrscheinlich, daß die Götter darum gestritten haben. Zu dem sind sie auch von der Natur gegen feindliche Ueberfälle sehr geschützt. Denn auf der einen Seite sind sie durch das Meer, auf der andern durch große und zusammenhängende Gebirge eingeschlossen, durch welche aus den mittlern Gegenden Italiens nur drei enge Päße führen. Noch heute behaupten die Italiener, besonders die Neapolitaner, daß ihr Land ein Paradies auf Erden sey.

2. Aelteste Bewohner Italiens.*)

Die ältesten Bewohner Italiens, Italer genannt, waren Eingeborne des Landes, und scheinen mit dem celtischen Volksstamme verwandt gewesen zu seyn. Sie hatten in den einzelnen Provinzen, wie unsere Stammväter, verschiedene Namen. In den Apenninen und in den westlichen Pogegenden wohnten die Ligurer, welche sich auch jenseits der Alpen an den Südküsten Galliens verbreitet hatten. Südöstlich von ihnen saßen die Umbrer, deren Gebiet von einem Meere bis zum andern sich erstreckte. In den Hochgebirgen Mittelitaliens und gegen die Tiber hin lebten die rohen Aboriginer, welche allmählig mit den pelasgischen

---

*) Quellen: Denkmäler aller Art; Urkunden, die von spätern spärlich benützt wurden, besonders fasti Romani, theils in Inschriften, theils in Handschriften, F. Graevii thesaurus antiquit. R. R. Fragmente der ältesten Annalisten, des A. Fabius Pictor, Cincius Alimentus, Q. Ennius, M. Porcius Cato, L. Cölius Antipater, Clod. Licinius Macer, A. Ael. Tubero, Q. Valerius, M. T. Varro; dann Cicero de republica, Sallustius, Virgilius, Ovidius, Livius, Val. Maximus, Vell. Paterculus, Aul. Gellius, Florus, Eutropius, Aurelius Victor, Censorinus, Festus, Servius ad Virgil. Unter den Griechen: Aristoteles, Polybius, Dionysius von Halic. Dio Cassius, Plutarchus und der Bycant. Zonaras. Unter den Neuern: Rollin, Montesquieu, Goldsmith, Ferguson, Beaufort, Levesque; Niebuhr, Wachsmuth, Fiedler; Fr. Buchholz, philos. Untersuchungen über die Römer, Berlin, 1819. 20 Th. 3. gr. 8.

Colonien, die sich in Italien angesiedelt hatten, verschmolzen, und die Stammväter der Latiner wurden. Im heutigen Abruzzo wohnten die Sabiner, welche sich, wie die Marser, Samniter und Peligner von allen Verbindunden mit griechischen Colonisten fern hielten. In Latium saßen anfangs Siculer, welche aber bald verdrängt wurden. Im südlichen Italien wohnten die Ausoner, welche gleichfalls zu dem italischen Stamme gehörten, wie die Opiker, Campaner, Morgeter und Chaoner.

Verschiedener Abkunft (wahrscheinlich thracischer) waren die Veneter und Etruscer oder Tuscer, welche sich durch ihre Sprache und Einrichtungen von allen italischen Völkerschaften wesentlich unterschieden.

Die große Vermehrung der Griechen in ihrem Mutterlande und die häufigen Wanderungen veranlaßten Colonien, und so wanderte auch ein Theil von Pelasgern aus Arcadien nach Unteritalien (1800 v. Chr.), nämlich die Oenotrer und Peucetier; andere Pelasger kamen über Thessalien (1500) nach Etrurien, welche später von den Etruscern gezwungen wurden, sich weiter südlich zu ziehen. Pelasgische Colonisten verbanden sich mit den alten Bewohnern von Latium, und aus ihrer Vereinigung erwuchsen die Lateiner. Daher hat die lateinische Sprache bei aller Eigenthümlichkeit eine so große Verwandtschaft mit der griechischen. Die Hauptstadt der Lateiner war Alba longa, welches aus der angeführten Ursache eine griechische Colonie genannt wurde.

3. Romulus und Entstehung der Stadt Rom.*)

Bald vermehrten sich die Lateiner so sehr, daß ihnen ihr Landstrich zu klein wurde. Ein Theil von mißvergnügten und flüchtigen Lateinern siedelte sich am Fusse des palatinischen Berges an, um die Mauern der Burg, welche eine tuscische Colonie daselbst erbaut hatte. Diese etruscische Colonie gab Veranlassung zu der Sage, daß Trojaner und Colonisten aus Arcadien unter Evander nach Italien gekommen seyen; denn die Teucrer in

*) Quellen: Dionys. Halic. Livius, Plutarchus.

Troja und die Bewohner der Gebirgsgegenden Arcadiens waren, wie die Etruscer, thracischer Abkunft, und als man den Weg, auf welchem die thracischen Colonisten über Illyrien nach Italien wanderten, später nicht mehr kannte, und die Aehnlichkeit der etruscischen Sprache und Sitten mit denen der Teucrer in Troja und in Arcadien zu auffallend war, so entstand jene Verwechslung, wozu der trojanische Krieg Veranlassung gab.

Die lateinischen Colonisten, welche sich ausserhalb der tuscischen Burg angebaut hatten, gewannen bald das Uebergewicht über diese, unterjochten sie, und ein Theil der Sabiner, welche in der Nähe wohnten, wurde gleichfalls bezwungen, und so erwuchs die Stadt Rom (754 v. Chr.), welche aus drei Volksstämmen, Rhamnensern oder Lateinern, Luceres oder Etruscern und Titiern oder Sabinern bestand. Diese drei Stämme bildeten die drei Tribus der alten Roma. Was von dem ersten Könige Romulus (754—717) erzählt wird, ist größtentheils fabelhaft. Der Raub der Sabinerinnen bezieht sich auf eine Sitte der alten italischen Völkerschaften, welche sich bei den Serviern noch jetzt findet, die Jungfrauen, die man sich erkor, zu rauben.

4. Numa Pompilius und die Einrichtung des Gottesdienstes.*)

Des Romulus Nachfolger Numa Pompilius (717 — 679), ein Sabiner von Geburt, ordnete den Gottesdienst und traf gute Verbesserungen in den innern Staatseinrichtungen. Die Religion der italischen Völkerschaften erlitt durch den Einfluß der pelasgischen Colonien und der Etruscer eine große Veränderung. Die Gottheiten, welche die Italer verehrten, wurden durch das Uebergewicht der Pelasger allmählig verdrängt, und sanken größtentheils zu Heroen herab, so daß die Gottheiten der Letztern, welche griechischen Ursprungs waren, bei den Lateinern und Römern im öffentlichen Leben fast allein verehrt wurden. In Bezug auf die Ceremonien nahmen die Römer das Meiste von den Etruscern an. Die Namen der römischen Gottheiten waren: Saturnus, welchen

*) Quellen: Plutarchus, vit. Num. Pompilii.

die Griechen irrig mit ihrem Kronos verglichen (er war ein altitalischer Gott), Jupiter, Neptunus, Pluto, Ceres, Juno, Pallas oder Minerva, Venus, Vulcanus, Mars, Bacchus, Mercurius, Apollo, Diana, die Furien oder Rachegöttinen, die Parcen oder Schicksalsgötinen, die Gratien oder Spenderinen jeglicher Gabe der Anmuth und viele andere Wesen. Die römische Religion war viel reiner, als die griechische. Die Fabeln, welche die Griechen von ihren Göttern erzählten, und worin ihnen die größten Verbrechen zur Last gelegt wurden, fanden sich bei ihnen nicht. So feierten sie auch keine Trauerfeste in schwarzen Kleidern, sie hatten keine rasenden Corybanten, gestatteten kein bacchantisches Herumschwärmen, keine nächtlichen Versammlungen der Männer und Frauen in den Tempeln, sondern bezeugten in allen Reden und Handlungen, welche sich auf Religion bezogen, die größte Ehrfurcht gegen die Götter. Die Opfer waren einfach, und mit keinem großen Aufwande verbunden. Dünkel und reines Salz genügten; man zündete auf den Altären sabinische Kräuter an, und verbrannte Lorbeerzweige, und zierte die heiligen Orte und Götterbilder mit Blumenkränzen.

Außer den Priestern, welche den Familiengottesdienst besorgten, wurden schon von Romulus sechzig Priester aufgestellt, welche nach den verschiedenen Tribus und Curien den öffentlichen Gottesdienst verrichten mußten. Er ließ solche Stellen nicht durch das Loos besetzen, sondern gab die Verordnung, daß aus jeder Curie zwei der vornehmsten und rechtschaffensten Männer, die schon über 50 Jahre alt wären, ein hinreichendes Auskommen besäßen, und kein körperliches Gebrechen hätten, erwählt werden sollten. Sie behielten ihre Aemter lebenslänglich, und waren vom Kriegsdienste und allen Lasten frei. Numa faßte die Gesetze, die sich auf den Gottesdienst bezogen, schriftlich ab, und theilte sie nach den acht Classen der Priester in acht Theile. Die erste Ordnung der gottesdienstlichen Verrichtungen hatten die Curionen, welche den gemeinschaftlichen Gottesdienst einer jeden Curie besorgten. Die zweite Classe der Priester hieß Flamines, welche von ihrem Kopfschmuck so genannt wurden; die dritte Tribuni Celerum, welche die königliche Leib-

wache bildeten, und sowohl zu Fuß, als auch zu Pferd fochten; diese mußten auch einen bestimmten Gottesdienst verrichten; die vierte Classe umfaßte die Augures, welche die himmlischen Zeichen erklärten, und ihre Anwendung bei öffentlichen und Privat-Angelegenheiten bestimmten. Ihren Namen erhielten sie von der Beobachtung des Vogelfluges. Sie verstanden sich auf die ganze Wahrsagerkunst, und auf die Erklärung aller Zeichen, sowohl am Himmel, als in der Luft und auf der Erde. Die fünfte Classe bildeten die vestalischen Jungfrauen, welche das heilige Feuer aufbewahrten, und von der Vesta, in deren Dienst sie standen, ihren Namen hatten. Die Besorgung des sechsten Theiles der gottesdienstlichen Verrichtungen trug Numa den sogenannten Saliern auf. Den siebenten Theil bekamen die Fetialen, welche darauf achteten, daß die Römer mit keinem Volke, das mit ihnen im Bündnisse stand, ungerechter Weise einen Krieg anfingen. Brachen die verbündeten Völker den Vertrag, so wurden die Fetialen als Gesandte an dieselben abgeschickt, und mußten zuerst Genugthuung verlangen, und, wenn diese nicht erfolgte, ihnen den Krieg ankündigen. Die achte Classe bildeten die Pontifices, welche nebst dem höchsten Priesterthum zugleich die größte Macht unter allen Priestern besassen, und über alle Streitigkeiten in Religionssachen zwischen obrigkeitlichen und Privat-Personen und Priestern entschieden.

5. Darstellung der bürgerlichen und politischen Verhältnisse.*)

Wie die ältesten Bewohner Roms die Religion als das höchste Gut des Menschen betrachteten, so waren sie auch in ihren bürgerlichen Verhältnissen sehr gewissenhaft und rechtschaffen. Die Ehen wurden bei ihnen sehr heilig und rein gehalten. Jede Frau, welche den heiligen Gesetzen gemäß mit ihrem Manne verbunden

---

*) Quellen: Dionysius Halic. W. Wachsmuth, ältere Gesch. des röm. Staates, Halle 1819. Niebuhrs R. Geschichte, Ister Thl. Fr. Creuzer, Abriß der Röm. Antiquitäten, 2te Aufl. Darmstadt 1830.

war, stand mit ihm in Gemeinschaft der Güter und des Gottesdienstes, und nach seinem Tode war sie seine Erbin, wie wenn sie seine Tochter gewesen wäre. Die Kinder wurden einfach erzogen, und zu einem guten Verhalten, zur Ehrfurcht und einem völligen Gehorsam gegen ihre Väter angehalten, welchen unumschränkte Gewalt über sie zustand.

Das ganze Volk bestand aus drei Tribus, nach den drei verschiedenen Volksstämmen, aus denen Roms Bewohner zu einem Ganzen erwuchsen. Jede dieser Tribus theilte Romulus wieder in zehn Theile, welchen er den Namen Curien gab; zu Vorstehern der Curien bestimmte er die tapfersten Männer. Jede der Curien theilte er wieder in zehn Theile, und gab jedem einen Vorgesetzten, der Decurio hieß. Als diese Abtheilung des ganzen Volkes in Tribus und Curien gemacht war, so theilte er das ganze Land in dreißig gleiche Theile, wovon jede Curie einen erhielt, nachdem er vorher so viel Landes, als zur Unterhaltung des Gottesdienstes, der Tempel und für die öffentlichen Bedürfnisse des Staates erfordert wurde, davon abgesondert hatte.

Hierauf theilte Romulus das Volk in Patricier und Plebejer. Die Patricier sollten den Gottesdienst verrichten, die obrigkeitliche Stellen bekleiden, Gerichte halten, und mit ihm an der Regierung Antheil nehmen, und überhaupt alle Staatsangelegenheiten besorgen; die Plebejer waren davon ausgeschlossen; sie sollten Ackerbau, Viehzucht und Handwerke betreiben. Um aber zwischen den Patriciern und Plebejern einen Verband herzustellen, gab er die Letzteren in den Schutz der Ersteren, und gestattete jedem aus dem gemeinen Volke, sich aus den Patriciern einen Schutzherrn (Patronus) zu erwählen. So bildete sich das enge Verhältniß zwischen Patronen und Clienten. Die Patroni mußten ihren Clienten die Gesetze, welche sie nicht verstanden, erklären, sich sowohl in ihrer Gegenwart als in ihrer Abwesenheit ihrer in allen Lagen annehmen, und in Sachen, welche ihr Vermögen betrafen, für sie sorgen, wie ein Vater für seine Kinder, und sie vor Gericht vertreten; dagegen mußten die Clienten die Töchter ihrer Patroni, wenn es diesen an Vermögen fehlte, ausstatten helfen; wenn ihre Patroni oder die Söhne derselben in Gefangenschaft

geriethen, sie von den Feinden loskaufen; wenn sie einen Proceß verloren hatten, oder wenn ihnen sonst eine Geldstrafe auferlegt war, ihnen von ihrem Vermögen Geld schenken, und einen Theil des Aufwandes decken, welchen diese bei der Bekleidung öffentlicher Aemter zu machen hatten.

An der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten standen die Könige, welche bei Opfern und andern gottesdienstlichen Verrichtungen den Vorsitz und überhaupt über den ganzen Gottesdienst die Aufsicht führten. Sie hatten für die Aufrechthaltung der Gesetze und der eingeführten Gebräuche zu sorgen, und über die Vollziehung derselben zu wachen. Ueber die größten Verbrechen sollten sie selbst Untersuchungen anstellen, und das Urtheil aussprechen; geringere Sachen aber der Entscheidung des Senats überlassen. Sie durften das Volk und den Senat zusammenrufen, und ihre Meinungen zuerst abgeben, wobei sie dasjenige, was von den meisten für gut befunden wurde, gelten lassen sollten. Den Königen zur Seite standen die Senatoren, ehrwürdige und erfahrne Männer, durch welche ihre Macht in den Schranken der Ordnung erhalten wurde. Sie hatten das Recht, alle Anträge der Könige genau zu prüfen, und ihre Stimmen darüber abzugeben, allen Eingriffen in die Rechte des Volkes vorzubeugen, und die Gesetze in Ansehen zu erhalten.

6. Geschichte der übrigen Könige Roms.*)

Tullus Hostilius (679—640) war nicht so friedeliebend wie Numa, sondern kriegerisch. Er verpflanzte die Bewohner von Alba nach Rom. Die Sage vom Kampfe der Horatier und Curiatier ist sehr ausgeschmückt. Ancus Martius (640—617) erbaute Ostia, wodurch nicht bloß die Zufuhr für die Stadt erleichtert, sondern auch der Verkehr weiter ausgedehnt wurde. Sein Nachfolger Tarquinius Priscus (617—578) war der Sohn eines corinthischen Flüchtlings, und that sehr viel für

*) Quellen: Livius, Dionys. Halic. Cicero de rep. Niebuhr, Wachsmuth.

die Verschönerung Roms. Der Circus Maximus, den er nebst andern Gebäuden aufführen ließ, und die Cloaken geben von den Kenntnissen der damaligen Zeit im Bauwesen einen sehr vortheilhaften Begriff. Nach ihm (578—534) kam Servius Tullius, der Sohn einer gefangenen Lateinerin aus Corniculum, welche ihn im Hause des Tarquinius geboren hatte, zur Regierung. Dieser große Mann suchte eine schöne Harmonie zwischen Patriciern und Plebejern zu begründen, und der Macht des Volkes eine größere Ausdehnung zu geben. Er theilte die römischen Bürger in sechs Classen und diese in 193 Centurien. Die erste Classe, jene der reichsten und wohlhabensten, enthielt 98 Centurien, die vier folgenden 94 und die letzte Classe bestand bloß aus einer Centurie. Da jede Centurie in den Comitien eine Stimme hatte, und die Patricier ihre gegenseitigen Interessen beförderten, so war das Uebergewicht in den Händen der reichen Bürger. Servius führte auch die Zählung und Musterung des Volkes ein, und that für die Vergrößerung Roms so viel, daß es unter seiner Regierung die Hauptstadt von Latium wurde. Die Patricier haßten ihn, weil er für die Wohlfahrt des gemeinen Volkes zu sehr besorgt war. Er wurde ermordet, und an seine Stelle kam Tarquinius Superbus (534—509), welcher die Rechte des Volkes wieder zu unterdrücken suchte, um das durch den Einfluß des Senats und der Patricier beschränkte Königthum in einen despotischen Staat umzuwandeln. Es entstand eine Verschwörung, deren Seele Brutus war; er wurde (509 v. Chr.) mit seiner ganzen Familie verbannt.

7. Geschichte der Entstehung und Ausbildung der Republik.*)

Die monarchische Verfassung Roms verwandelte sich nach Vertreibung dieses Königs in eine aristocratische. An die Stelle der Könige traten zwei jährlich gewählte Consuln, welche die höchste

*) Quellen: Chr. F. Schulze, Kampf der Democratie und Aristocratie in Rom, Altenburg 1802.

Obrigkeit im Staate, Richter und Feldherren waren. Das Volk blieb von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen, und dem Drucke der Reichen Preis gegeben. Der Senat wurde von L. Junius Brutus, dem ersten Consul, auf 300 Mitglieder vermehrt. Man schloß (509 v. Chr.) mit Carthago einen Handelsvertrag in Bezug auf die Ausdehnung der Schiffahrt beider Staaten. Die Tarquinier boten zwar alles auf, um Rom wieder zu erobern, und bewogen selbst den Porsena, König von Clusium, gegen Rom aufzutreten. Er brach (506) mit einem zahlreichen Heere auf, ging vom Janiculum auf die Stadt zu, und schlug die Römer in die Flucht; nur Horatius Cocles vertheidigte die Brücke zwischen dem Janiculum und der Stadt. Rom wurde belagert; aber durch den Heldenmuth des L. Mucius Scävola von den Etruscern befreit.

Das gemeine Volk sank bei den vielen Kriegen durch den Druck der Patricier immer tiefer in Schulden, und weigerte sich Kriegsdienste zu thun. Man sah sich also genöthigt, den tapfern Aulus Posthumius zum Dictator zu ernennen, welcher auch die Sabiner, zu denen sich Tarquinius begab, glücklich überwand. Das Volk hoffte zur Belohnung für seine Anstrengung in diesem Kampfe und in den Kriegen mit den Volscern, Aequern und Sabinern von seinen Schulden befreiet zu werden, und als es sich in seinen gerechten Erwartungen getäuscht sah, so fing es, als ein neuer Krieg mit den Aequern ausbrach, einen Aufruhr an; er entfernte sich aus der Stadt, begab sich auf eine Anhöhe, die drei Meilen von Rom entfernt ist, und später der heilige Berg genannt wurde, und kehrte, von Mennenius Agrippa besänftigt, nur unter der Bedingung in die Stadt zurück, daß es eigene Obrigkeiten erhielte, welche heilig und unverletzlich wären, und die Rechte des Volkes gegen die Patricier zu schützen vermöchten. So erhielt das Volk seine Tribunen, (493) anfangs zwei, allein im Laufe der Zeit stieg ihre Zahl bis auf 10. Sie hatten zwar keine Befugniß, Gesetze vorzuschlagen, und wichtige Beschlüsse zu fassen, sondern mußten sogar an der Thüre der Curie sitzen; allein sie konnten die dem Volke nachtheiligen Vorschläge und Maaßregeln der Patricier durch ihr Veto verbieten oder einschränken. Außer den Tribunen wurden (492) aus dem Volke auch die

Aedilen erwählt, welche die Aufsicht über die Marktplätze hatten, und für die öffentlichen Gebäude und Schauspiele sorgten.

Bald nach diesen für Roms Größe so wichtigen Ereignissen brach eine Hungersnoth aus. Das arme, von Schulden gedrückte Volk verlangte Getreide aus den öffentlichen Kornkammern. Cajus Marcius, welcher wegen der Zerstörung der volscischen Stadt Corioli den Beinamen Coriolanus erhalten hatte, trat gegen diese Forderung auf, und wollte, wenn das Volk auf seinem Verlangen bestände, demselben verschiedene Rechte entziehen, wodurch eine allgemeine Gährung der Gemüther entstand. Er wurde (492) in den Tribus-Comitien, in welchen das Volk das Uebergewicht über die Patricier hatte, zum Tode verurtheilt, und konnte dieser Strafe nur durch seine Flucht zu den Volscern entgehen. Der Senat zeigte sich hierauf milder, und ließ dem Volke um einen niedrigen Preis Getreide geben. Spurius Cassius stellte den Antrag, die öffentlichen Ländereien, welche größtentheils nur Patricier bebauten, unter das Volk zu vertheilen. Die Patricier erklärten sich heftig dagegen, was schon damals, aber noch mehr in spätern Zeiten, eine große Erbitterung der Gemüther verursachte und unselige Folgen hatte. Cassius wurde der Verrätherei beschuldigt, und mußte eines grausamen Todes sterben.

Die Kriege der Römer mit den kleinen benachbarten Völkern, den Aequern, Volscern und Vejentern, dienten dazu, die Gährung der Gemüther zu dämpfen. Die 306 Fabier, welche den Krieg gegen Veji aus reiner Vaterlandsliebe übernommen hatten, konnten sich nicht halten, und opferten sich (478) für Rom auf. Noch ein anderer Uebelstand störte die Eintracht zwischen Patriciern und Plebejern, welche nach Vertreibung der Könige dem Drucke der Ersteren bloßgestellt waren. Es waren ihnen die Gesetze unbekannt, nach denen die Patricier streitige Fälle entschieden. Der Senator Cajus Terentillus Arsa (460) machte also den Vorschlag, man sollte einige einsichtsvolle Männer nach Athen abschicken, damit diese aus den Verordnungen und Gesetzen jenes gebildeten Staates diejenigen auswählten, welche für Rom am zweckmässigsten schienen. Der Senat willigte nach vielen Gegenvorstellungen ein. Es wurden demnach drei Bevollmächtigte nach

Griechenland geschickt, und nach ihrer Rückkehr zehn Männer (451) mit unumschränkter Gewalt aufgestellt, welche ein Gesetzbuch entwerfen mußten. So entstanden die zwölf Tafelgesetze. Allein die Decemviren, welche in der ihnen eingeräumten Gewalt zu weit gingen, wurden (449) wegen der ungebührlichen Handlungen ihres Collegen Appius Claudius ihrer Würde entsetzt; das Volk wählte seine Tribunen, und der Senat und die obrigkeitlichen Personen traten wieder in Wirksamkeit. Je mehr Rechte den Plebejern eingeräumt wurden, desto mehrere verlangten sie. Sie verweigerten, wenn die Patricier ihren Wünschen nicht entsprechen wollten, den Kriegsdienst, und dadurch gewannen sie auch gewöhnlich. Sie verlangten, daß Plebejer und Patricier (was bisher verboten war) ihre Kinder wechselseitig verheirathen sollten, und daß ihnen der Zutritt zum Consulate und den höchsten priesterlichen Würden gestattet seyn sollte. Im Jahre 445 v. Chr. gelang es ihnen, daß durch das canulejische Gesetz das Heirathsverbot zwischen Patriciern und Plebejern aufgehoben wurde. Allein Ansprüche auf das Consulat wollte man ihnen nicht so leicht einräumen, und suchte deshalb Auswege; man hob für manches Jahr das Consulat auf, erwählte Kriegstribunen mit consularischer Gewalt, und setzte (443 v. Chr.) zwei Censoren ein, welche den Vermögensstand und die Bevölkerung der Stadt genau untersuchen mußten, um der Vermischung der Patricier und Plebejer so weit als möglich vorzubeugen. Da die häufigen Kriege mit den benachbarten Völkern den armen Mann ganz erschöpften, so sahen sich endlich die Väter gezwungen, Sold an die Soldaten zu bezahlen. Nach vielen Anstrengungen von Seite des gemeinen Volkes wurde (366 v. Chr.) den Plebejern auch zum Consulate der Zutritt gestattet. Der Zutritt der Plebejer zu den übrigen Würden, der Dictatur (356), der Censur (351), der Prätur (337) erfolgte von selbst, und als sie auch zur Bekleidung der priesterlichen Würden gelassen wurden (300), so verschwand allmählig aller Unterschied zwischen Patriciern und Plebejern.

8. Roms Kriege mit den Vejentern, Galliern ꝛc. *)

Die kleinern Kriege Roms mit den benachbarten Völkern waren nicht sehr erheblich; allein der Kampf mit Veji, der Hauptstadt Etruriens, erforderte (404) alle Kräfte, bis es endlich (395) durch Camillus erobert wurde. Als viele Römer in Veji sich ansiedeln wollten, widersetzte er sich mit aller Macht, um die Streitkräfte Roms nicht zu zersplittern. Dadurch lud er den Haß der Tribunen auf sich, wurde der Verrätherei beschuldigt, und zu einer großen Geldstrafe verurtheilt, welcher er sich dadurch entzog, daß er sein Vaterland verließ. Bald nach seiner Entfernung zogen die senonischen Gallier, welche vor ungefähr 200 Jahren über die Alpen gegangen waren, und alle Ebenen am Po und die Küsten des adriatischen Meeres besetzt hatten, über die Apenninen, belagerten die etruscische Stadt Clusium, rückten an der Tiber hinauf, gingen über den Allia, und schlugen (389) die Römer in die Flucht. Hierauf zogen sie gegen Rom, steckten die Stadt in Brand, und belagerten das Capitolium. Manlius wurde durch das Geschnatter der Gänse, welche zu Ehren der Juno auf dem Capitolium unterhalten wurden, aufgeweckt, und stieß die hinaufklimmenden Gallier zurück. (Sechs Jahre später wurde er vom nämlichen Felsen hinabgestürzt, weil man ihm vorwarf, daß er die Staatsverfassung habe umstoßen wollen). Die Römer mußten trotz aller Bemühungen des zurückberufenen Camillus von den Galliern Frieden erkaufen. Nach ihrem Abzuge griffen die Aequer, Volscer, Hernicer und Etruscer wieder zu den Waffen, in der Meinung, daß sie die Römer schlagen, und die Wiederherstellung ihrer Stadt verhindern könnten. Doch die Römer, welche nie ihren Muth verloren, bauten Rom schnell wieder auf.

Bald geriethen sie (343 v. Chr.) in Krieg mit den Samnitern, welcher länger und verhängnißvoller war, als alle Kämpfe, welche die Römer bisher bestanden. In demselben haben sie die schönsten Beweise ihrer Entschlossenheit, ihres Muthes

*) Quellen: Livius, Dionysius, Plutarchus; Niebuhr.

und ihrer Vaterlandsliebe gegeben. Nach einer 23jährigen Anstrengung (321) erlitten sie bei Caudium (furculae caudinae) eine große Schmach, und bei diesen Bedrängnissen wurden sie auch (311) von den Etruscern angegriffen, gegen welche sie glücklich waren. Nach einiger Zeit (300) griffen die Etruscer und Samniter, die von den gallischen Völkern unterstützt wurden, wieder zu den Waffen. Die Römer, welche sich durch kein Unglück muthlos machen ließen, siegten am Ende, schlossen (290) mit den Samnitern Frieden, und bezwangen (283) auch die Gallier und Etruscer. Die Tarentiner zu schwach, um es allein mit den Römern aufzunehmen, riefen den eroberungslustigen Pyrrhus, König von Epirus zu Hülfe, welcher mit 25000 Soldaten und 20 Elephanten (281) in Italien erschien. Anfangs erfocht er manchen glorreichen Sieg; allein da er seine Vortheile nicht zu benützen wußte, und bald mit großen Hindernissen anderer Art zu kämpfen hatte, wurde er endlich (275) geschlagen, und den Römern gelang es bei ihrer außerordentlichen Anstrengung, bald (264 v. Chr.) ganz Unteritalien zu unterwerfen.

9. Moralischer und politischer Zustand Roms.*)

Die Zeit von der gänzlichen Unterwerfung Unteritaliens kann man die glücklichste Periode des römischen Staates nennen. Die innern Kämpfe waren größtentheils beendigt, und die gefährlichsten Feinde überwunden. Der Staat hatte eine feste Gestalt gewonnen. Alle drei Regierungsformen, die monarchische, aristocratische und democratische waren in dem schönsten Einklang gebracht; die verschiedenen Elemente griffen so gut in einander, daß man kaum sagen konnte, welche Verfassung der römische Staat habe. Betrachtete man die Macht der Consuln, so schien sie ganz monarchisch und königlich zu seyn; der Senat gab ihr den Anschein einer Aristocratie; und berücksichtigte man den Einfluß des Volkes auf die Staatsangelegenheiten, so möchte man sie für eine Democratie halten. Die Soldaten waren geübt, voll Muth und Entschlossenheit, ferne von allen Ausschweifungen; die Bürger

*) Quellen: Polybius, besonders das 6te Buch.

lebten mäßig, genügsam, und opferten alle Privatvortheile dem Wohle des Vaterlandes. Die Sitten waren einfach und natürlich, und die häuslichen Verhältnisse jener Zeit können als Muster zur Nachahmung dienen. Die Jugend wurde gut erzogen, und an Gehorsam und Ausdauer gewöhnt. Ihre Ehrfurcht gegen die Götter und ihr frommer Sinn gaben ihrem Charakter eine feste und sichere Grundlage. Daher konnten sie aus den Kämpfen mit Carthago siegreich hervorgehen.

10. *) Erster und zweiter punischer Krieg.

Schon früher hatten die Carthaginienser mit den Römern über die Grenzen der Schifffahrt und ihres beiderseitigen Handels Verträge geschlossen. Beide Staaten hoben sich bald, und betrachteten sich mit gegenseitigem Mißtrauen; einer war auf die Größe und Macht des andern eifersüchtig. Diese Eifersucht führte schreckliche Kriege herbei, als sich die Mamertiner, campanische Miethsoldaten, welche die Bewohner Messanas ermordet, und diese Stadt in Besitz genommen hatten, an die Römer wandten, um sich gegen die Carthaginienser und ihre Bundesgenossen behaupten zu können. Appius Claudius erhielt den Befehl, mit einem Heere (264) nach Sicilien zu gehen, wo er die Carthaginienser und den Hiero schlug, und diesen zwang, sich (263) an die Römer anzuschließen. Diese boten alle ihre Kräfte auf, um eine Flotte auszurüsten, und Seesoldaten zu bilden. Ihre Bemühungen blieben nicht unbelohnt. Duillius (260) schlug die Carthaginienser zur See, und machte ihnen die Oberherrlichkeit auf derselben streitig. Auch Hamilcar wurde von den Römern geschlagen, und nach kurzer Zeit war der Krieg nach Sardinien und Corsica versetzt. Bald kamen die Römer auf den guten Gedanken, den Krieg nach Africa hinüber zu spielen, um ihre Feinde in ihrem eigenen Lande zu schlagen. Der Seesieg, welchen M. Attilius Regulus (257) bei Eknomos über eine 340 Schiffe starke Flotte der Carthaginienser erfochten hatte, bahnte ihnen den Weg, und die Römer würden große

*) Quellen: Polybius, Appianus, Livius, Plutarchus, Dio Cassius; Consular- und Familien-Münzen.

Fortschritte gemacht haben, wenn nicht ihre Feinde in der größten Verzweiflung über ihr Schicksal dem Spartaner Xanthippus, welcher mit griechischen Miethsoldaten dahin gekommen war, das Commando anvertraut hätten. Obgleich Regulus (256) eine empfindliche Niederlage durch ihn erlitt, so ließen die Römer ihren Muth dennoch nicht sinken, sondern machten neue Rüstungen. Der Consul Lutatius Catulus, welcher 241 v. Chr. den Oberbefehl erhalten hatte, schlug, nachdem er eine ansehnliche Flotte zusammengebracht, und seine Truppen gut eingeübt hatte, die Carthaginienser bei den ägatischen Inseln, und brachte ihnen eine solche Niederlage bei, daß sie den Krieg nicht länger fortführen konnten, sondern um Frieden bitten mußten. Die Friedensbedingungen waren für sie hart. Sie mußten Sicilien und die kleinen Inseln gegen Africa zu räumen, durften keinen Krieg mit Hiero führen, mußten die römischen Gefangenen ohne Lösegeld zurückgeben, den Römern sogleich 1000 Talente bezahlen, und binnen zehn Jahren 2200 Talente nachträglich entrichten.

Zu gleicher Zeit erweiterten die Römer ihre Macht in Oberitalien, bezwangen (226) die illyrischen Corsaren, und verwandelten das von Galliern bewohnte obere Italien (220) in eine römische Provinz.

Die Carthaginienser hatten sich zur Entschädigung für den erlittenen Verlust und zur Abzahlung der Kriegsgelder in Spanien neue Hülfsquellen gesucht. Hamilcar Barcas bot alles auf, um sein gebeugtes Vaterland wieder aufzurichten. Sein Nachfolger Hasdrubal erbaute Neucarthago (227), und erweiterte die Besitzungen seiner Mitbürger. Nach seinem Tode ward Hannibal, Hamilcar's Sohn, welcher den Römern ewigen Haß geschworen hatte, von der Armee zum Feldherrn ernannt, der den noch übrigen Theil Spaniens jenseits des Ebro's eroberte, und auch die Stadt Sagunt, welche mit Rom verbündet war. Die Römer, welche zu neuen Feindseligkeiten Veranlassung hatten, schickten Gesandte nach Carthago, und verlangten Hannibals Auslieferung oder Krieg; man erklärte sich für das Letztere, und so nahm der zweite punische Krieg, welcher 17 Jahre (218—201) mit der größten Erbitterung geführt wurde, seinen Anfang.

Hannibal glaubte, die Römer wegen der seinem Vaterlande zugefügten Schmach auf eine gebührende Weise strafen zu können. Er zog mit einer 59,000 Mann starken Armee über die Alpen, besiegte den römischen Consul Scipio (218) am Ticinus, und brachte den Römern an der Trebia eine vollständige Niederlage bei. Im Frühlinge des folgenden Jahres rückte Hannibal an den trasimenischen See, lockte den gegen ihn abgeschickten Consul C. Flaminius in die Gebirgsengen, und schlug ihn gänzlich, nur der kleinere Theil seines Heeres rettete sich durch die Flucht. Der Sieger begab sich hierauf in die fruchtbaren Gegenden am adriatischen Meere, und bewaffnete seine Soldaten auf römische Art. Obgleich der Dictator Q. Fabius Maximus, der wegen seines ängstlichen Verhaltens Cunctator genannt wurde, durch kluges Zurückhalten alles that, was zur Rettung Roms und zur Beschränkung der feindlichen Unternehmungen geschehen konnte, so erwählte man doch, seiner Zögerung überdrüssig, zwei Consuln, den L. Terentius Varro und den L. Aemilius Paullus. Sie rückten mit 87,000 Mann der nur 50,000 Mann starken Armee der Carthaginienser entgegen; allein auch sie wurden (216) bei Cannä gänzlich geschlagen. Nach diesem Treffen ergaben sich Capua und Campanien, Tarent, ein Theil des mittlern und fast ganz Unteritalien den Carthaginiensern. Allein Hannibal, den seine eifersüchtigen Mitbürger nicht gehörig unterstützten, konnte von 215 an auf seiner Siegesbahn nicht weiter fortschreiten; die Carthaginienser verloren eine Besitzung nach der andern wieder; Claudius Marcellus nahm (212) Syracus ein, und M. Valerius Lävinus vollendete die Eroberung Siciliens; Sardinien bezwang Manlius. In Spanien machten die beiden Brüder, Cajus und Publius Scipio, die meisten Provinzen Rom unterwürfig; doch verloren sie am Ende nach der Zertheilung der Armee ihr Leben. Der junge Scipio, damals 23 Jahre alt, begab sich hierauf nach Spanien, besiegte den Hanno und Mago, und eroberte Neucarthago. Er spielte den Krieg nach Africa hinüber, wo sich der König von Numidien, Masinissa, mit ihm vereinigte. Hannibal wurde (201) von Scipio, der von nun an den Beinamen Africanus erhielt, in der entscheidenden Schlacht

bei Zama überwunden, und Carthago sah sich genöthigt, um Frieden zu bitten, den es nur unter den härtesten Bedingungen (201) erhielt. Es mußte Spanien an Rom abtreten, alle Kriegsschiffe bis auf zehn Dreiruderer, ausliefern, 10,000 Talente bezahlen, und durfte ohne Roms Einwilligung keinen Krieg führen. Der letzte Punkt mußte nothwendig deu Untergang dieses blühenden Handelsstaates bald herbeiführen.

11. Unternehmungen der Römer in Macedonien, Griechenland und Asien.*)

Philipp II., König von Macedonien, hatte die Carthaginienser heimlich unterstützt, sich in den Besitz einiger der vorzüglichsten Städte Griechenlands gesetzt, die Achäer und den mächtigen Antiochus auf seine Seite gebracht, und wollte sich selbst Athen unterwerfen. Diese Umstände waren den Römern, deren Eroberungssucht keine Gränzen mehr kannte, Veranlassung genug, ihn zu bekriegen. Flaminius besiegte ihn (197) bei Cynoscephalä. Die Griechen waren durch die Freiheit, welche ihnen die Römer dem Anscheine nach geschenkt hatten, ganz betäubt; nur die Aetolier, welchen Roms Handlungsweise nicht unbekannt war, dachten anders. Diese verbanden sich mit Antiochus, der aber den römischen Waffen in Griechenland erlag, und sich nach Asien flüchten mußte, wo er (190) bei Magnesia am Sipylus von Scipio Asiaticus geschlagen wurde. Er mußte alle seine Besitzungen dießseits des Taurus abtreten, alle Elephanten und die meisten Schiffe an die Römer ausliefern. Die Aetolier wurden (189) bald darauf unterjocht, und genöthigt, die römische Oberherrlichkeit anzuerkennen. Perseus, des Philippus Sohn und Nachfolger, welcher sich von Rom unabhängig machen wollte, behauptete sich nur von 172—168. Er wurde von Aemilius Paullus überwunden, und Macedonien sammt Epirus (167) Rom unterworfen.

12. Zerstörung Carthago's und Corinths.*)

Während ihrer Kriege im Osten hatten die Römer zur Befestigung ihrer Macht mehrere Kriege in Oberitalien und Spanien

---

*) Quellen: Dieselben.

*) Quellen: Dieselben; Polybii fragm. ed. Geel, Leyden, 1829. 8. m.

geführt, und Carthago's Aufblühen nicht ohne heimlichen Zorn betrachtet. Als die Carthaginienser den Stolz des eingebildeten Cato kränkten, ward ihr Untergang beschlossen, er bot alles auf, um den Senat für seine Ansicht zu gewinnen. Veranlassung zum Ausbruche des dritten punischen Krieges (149—146) gab Masinissa, welcher beständig neue Ansprüche auf carthaginiensische Ländereien machte, und das punische Gebiet unvermuthet überfiel, da Carthago ohne Roms Einwilligung keinen Krieg mit einer fremden Macht führen durfte. Als man von Rom keine Hülfe erlangen konnte, sah man sich genöthigt, zu den Waffen zu greifen. Diese gerechte Vertheidigung führte schnell ihren Untergang herbei. Alle Entschuldigungen, welche sie vorbrachten, waren vergeblich. Sie mußten Geißeln stellen, und ihre Waffen ausliefern, und dann erklärte man ihnen, sie sollten ihre Vaterstadt verlassen, und sich im innern Africa neue Wohnsitze suchen, sonst könne Rom sich des Krieges nicht enthalten. Voll Verzweiflung hierüber kämpften sie wie Löwen. Allein als Scipio der Jüngere nach Carthago kam, waren ihre Anstrengungen bald fruchtlos; Hasdrubal wurde geschlagen, der Hafen verschüttet, die Stadt stückweise erobert, und die wohl befestigte Burg Byrsa mit Sturm eingenommen (146); 17 Tage brannte die blühende Stadt, welche der Sieger Scipio vom Herzen betrauerte und beweinte.

In demselben Jahre wurde auch die reiche Handelsstadt Corinth von Mummius zerstört, und Griechenland unter dem Namen Achaja in eine römische Provinz verwandelt, als die Griechen die Kämpfe der Römer mit andern Völkern benutzen wollten, um ihre Freiheit zu erringen, von der ihnen die Römer nur einen Schatten gelassen hatten.

Auf eine so grausame Weise, wie Carthago, fiel (133) auch Numantia in Spanien. Der Consul C. Hostilius Mancinus war schon früher von den Numantinern geschlagen, und so in die Enge gebracht worden, daß er wegen der gefährlichen Lage seiner Soldaten sehr besorgt war; deßhalb knüpfte er mit den Numantinern Friedensunterhandlungen an, welche nur ihre Unabhängigkeit behaupten wollten, und ihn, als er ihnen dieselbe zusicherte, frei abziehen ließen. Die Römer erklärten jenen Vertrag für ungültig, und

beschlossen Krieg, welcher mit der Zerstörung der Stadt endigen sollte. Nach den Kriegen mit den Macedoniern trennten die Römer die beiden Provinzen Spaniens, Hispania citerior und ulterior, um die Kräfte der Spanier durch diese Theilung noch mehr zu schwächen. Als der König Attalus, welcher die Römer zu Erben seines Vermögens eingesetzt hatte, starb, begnügten sie sich nicht mit dessen Schätzen, sondern nahmen auch das Land in Anspruch, und verwandelten es (130 v. Chr.) unter dem Namen Asia in eine römische Provinz.

13. Wissenschaftliche und moralische Bildung der Römer. *)

Die Römer hatten für Kunst und Wissenschaft kein so empfängliches Gemüth, wie die Griechen. Sie wollten lieber Thaten vollbringen, als die Thaten anderer verherrlichen, Gesetze geben, und die Welt nach ihren Ansichten regieren. Ihre höhere wissenschaftliche Bildung, welche sie sich in der spätern Zeit aneigneten, verdankten sie den Griechen und Etruscern. Ihre älteste Poesie bestand aus Nationalgesängen und geselligen Liedern, Orakelsprüchen und priesterlichen Gesängen; comischer Art waren die fescenninischen Verse, von der etruscischen Stadt Fescennia so genannt, und die oscischen Atellanen, welche freigeborne Jünglinge vortrugen. Eine verheerende Pest (365 v. Chr.) gab dem eigentlichen Schauspiele seine Entstehung; man wollte dadurch den Zorn der Götter abwenden. Kunstgemäße Ausbildung erhielt es durch Livius Andronicus (240 v. Chr); Nävius welcher auch Comödien dichtete, zeichnete sich in der Tragödie vortheilhaft aus. Q. Ennius übersetzte griechische Tragödien. Den größten Ruhm in der tragischen Kunst erlangten M. Pacuvius (149 v. Chr.) aus Brundusium, und sein junger Nebenbuhler Attius.

In der Comödie zeichneten sich aus: Cn. Nävius, Q. Ennius, der griechische Comödien übersetzte, M. Accius Plau-

*) Quellen: Bähr und Bernhardy, Geschichte der Röm. Litteratur; Meiners, Gesch. des Verf. der Sitten d. Römer, 1782. Leipzig: Meierotto über die Sitten und Lebensart der Römer zu versch. Zeiten der Republik, Berlin, 1776. 2. Th. 8.

tus aus Umbrien, Cäcilius Statius (177. v. Chr.), Publ. Terentius Afer (geb. 194) aus Carthago, ein Freigelassener des Terentius Lucanus, Quinctus Atta, Lucius Afranius, ein Zeitgenosse des Terentius.

Bessere Fortschritte machten die Römer in der epischen Dichtkunst. Livius Andronicus übersetzte die Odyssee in lateinische Verse, und wagte noch andere Versuche; Cn. Nävius verfaßte außer seiner Uebersetzung der cyprischen Ilias ein heroisches Gedicht über den ersten punischen Krieg; am meisten leistete Ennius aus Calabrien (st. 169). Nur wirkten diese Werke nicht so wohlthätig auf die Veredlung der Römer, wie jene der Griechen; nur ein kleiner Theil beschäftigte sich mit diesen edlen Bestrebungen, während die meisten durch Habsucht und Ehrgeiz den Sinn für das Gute verloren. Die alten, einfachen Sitten der Römer verschlechterten sich, je mehr sie mit asiatischer Schwelgerei bekannt wurden, und durch erbeutete Schätze in den Stand gesetzt waren, ihre Leidenschaften zu befriedigen. Stolz, Uebermuth, Herrschbegierde und Ueppigkeiten griffen immer weiter um sich. Sie handelten ungerecht gegen Feinde, unterdrückten die Armen, und waren anmassend gegen Freunde und Bundesgenossen. Sie scheuten sich nicht, alles Heilige zu entweihen, und selbst die Tempel der Götter zu plündern.

14. Unruhen der Gracchen (133—121.) *)

Bei diesen Verhältnissen wurde die Lage der meisten Römer täglich bedauerungswürdiger. Die Reichen rissen alles an sich, die Armen lebten in Jammer und Unglück; der Mittelstand, die eigentliche Stütze des Staates, verschwand immer mehr. Tiberius Sempronius Gracchus kannte den unglücklichen Zustand; er bemühte sich, der Habsucht der Reichen vorzubeugen, und den Dürftigen aufzuhelfen; dadurch lud er den Haß des Senats auf sich. Er brachte (133 v. Chr.) als Volkstribun unter großem Beifall

*) Quellen: Appianus de bell. civil. Plutarchus, vit. Tib. et Cai. Gracch. Hegewisch, Geschichte der gracchischen Unruhen, Hamburg 1801. Heeren, Gesch. der Revolution der Gracch. in seinen kl. histor. Schriften. Th. 1. Seite 145 ff.

der gemeinen Bürger die Erneuerung jenes alten Ackergesetzes in Vorschlag, das jedem Bürger verbot, mehr als 500 Jugera Landes zu besitzen; was einer mehr hatte, sollte unter die dürftigen Bürger vertheilt werden, um diese wieder nützlich zu beschäftigen, und ihnen Liebe zum Vaterlande einzuflößen. Zugleich schlug er vor, man sollte die von Attalus ererbten Schätze gut anwenden, sie unter die Armen vertheilen, damit sie sich die nöthigen Ackergeräthschaften ankaufen könnten. Allein die Reichen waren nicht mehr so menschenfreundlich gesinnt; Gracchus wurde (133) ermordet, wie sein Bruder, der ungestümme Cajus Gracchus, welcher zehn Jahre später mit noch mehr Feuer und Nachdruck denselben Gegenstand zur Sprache brachte. Das noch schwache Band des gegenseitigen Vertrauens unter den Gliedern des römischen Staates lösete sich so auf, und die Gräuelthaten, welche an den Gracchen verübt wurden, waren ein Vorspiel der vielen Mordscenen, welche in der Folge Rom mit Bürgerblut befleckten.

15. Der Jugurthinische Krieg. *)

Während dieser Zeit waren die Römer in ihren Unternehmungen in Gallien glücklich; sie besiegten die Salluvier, Allobroger und andere Völkerschaften, unterwarfen sich die balearischen Inseln, bezwangen die Dalmatier, und kämpften mit den Sordiscern in Thracien. Treulosigkeit und niedrige Habsucht bewiesen sie im Jugurthinischen Kriege (111—106). Masinissa, König von Numidien, hinterließ bei seinem Tode (148) drei Söhne, von denen zuletzt nur Micipsa übrig blieb. Dieser theilte sein Reich unter seine zwei Söhne, Adherbal und Hiempsal, und den natürlichen Sohn seines Bruders, Jugurtha, welcher von der Natur mit großen Talenten begabt war, aber eine schlechte Gemüthsart hatte. Hiempsal wurde von ihm ermordet, und der besiegte Adherbal floh nach Rom, um Hülfe zu verlangen. Das römische Volk wollte ihn rächen; allein Jugurtha, der wohl wußte, daß in Rom alles um Geld zu bekommen sey, bestach viele Senatoren, und selbst die Schiedsrichter, welche ab-

*) Quellen: Salustii bell. Jug.

geschickt wurden, um Ordnung herzustellen. Die neue Theilung hatte keinen guten Erfolg. Kaum hatten sich die Römer entfernt, so wurde auch Adherbal ermordet. Das römische Volk, von gerechtem Unwillen erfüllt, beschloß endlich auf den Antrag des Tribunen Memmius Krieg gegen den Frevler, der sich aber auch vom Consul Bestia Frieden zu erkaufen wußte. Ja, er getraute sich sogar, sich in Rom persönlich zu verantworten, und eine neue Schandthat zu verüben. Der Krieg wurde erneuert; aber der Consul Albinus, welcher durch Jugurtha bestochen ward, ließ sich schändlich einschließen, und man mußte einen Vergleich erkaufen. Dieser Schimpf war den Römern nicht gleichgültig; sie stellten zuverläßige Männer an die Spitze der Armee. Des Albinus Nachfolger Metellus zeigte sich unbestechlich, und Marus, welcher sich als Homo novus durch seine Tapferkeit zu den höchsten Würden empor gearbeitet hatte, und sein Quästor Sylla gaben der Sache bald eine andere Wendung. Jugurtha und sein Schwiegervater Bocchus, König von Mauritanien, der ihn unterstützte, wurden geschlagen, jener ward ausgeliefert, und zu Rom im Triumphe aufgeführt, wo er auch (106) im Gefängnisse seinen verdienten Tod fand.

16. Kriege mit den Cimbern und Teutonen. Der Bundesgenossenkrieg.*)

Während des Krieges mit Jugurtha waren deutsche Völkerschaften, die Cimbern und Teutonen, bis an die Grenze Illyriens vorgedrungen, schlugen den Consul Cn. Papirius Carbo (113) bei Noreja, und fochten von 109 — 105 in der Schweiz und in Gallien mit gutem Erfolge. Die römischen Feldherren, die gegen sie abgeschickt wurden, konnten ihren Eroberungen keinen Einhalt thun, sondern wurden geschlagen. Die Römer, voll Furcht und Besorgniß, verliehen dem Marius, auf den sie großes

*) Quellen: Joann. Müller, bellum cimbricum, Tig. 1782. deutsch in seinen sämmtlichen Werken mit Zusätzen und Verbess. von Dippoldt. Heyne, de belli socialis causis et eventu, in ejus opuscul. T. 3. p. 144. sqq.

Vertrauen setzten, das Consulat (104) und übertrugen ihm den Oberbefehl gegen diese Barbaren. Er schlug (102) die Teutonen und Ambronen bei Aquae Sextiae, und die Cimbern (101) bei Verona, und befreite das Vaterland von diesen gefährlichen Feinden, von denen nur ein kleiner Theil entkam. Dem Marius wurden große Ehrenbezeugungen zu Theil; man betrachtete ihn als den Retter der Freiheit und des Vaterlandes, und verlieh ihm im folgenden Jahre das Consulat zum sechsten Male. Er nahm sich auch des gemeinen Volkes, aus dem er stammte, mit Ernst und Nachdruck an, beleidigte aber durch seine Rohheit und Härte die Gegenparthei, und mußte, als Metellus aus dem Exile zurückkehrte, Rom verlassen.

Vor auswärtigen Feinden hatte sich Rom durch seine Siege gesichert; allein es standen andere im Innern des Staates auf, welche gefährlicher wurden. Die Bundesgenossen, welche sich für Roms Größe sehr vielen Anstrengungen unterzogen hatten, wollten für ihre Bemühungen auch einen Lohn, und machten auf das Bürgerrecht Ansprüche, um auch an den obrigkeitlichen Würden Antheil zu haben. Schon C. Gracchus und Fulvius Flaccus waren der Meinung, es ihnen zu ertheilen, und der Volkstribun M. L. Drusus ging (91) von derselben Ansicht aus. Er wollte einen Mittelstand bilden, der in Rom längst verschwunden war, und brachte demnach die Gracchischen Anträge wegen der Ländervertheilungen wieder in Anregung. Allein er hatte bei seinen guten Absichten nicht genug Festigkeit und Umsicht. Alle Partheien wollte er aussöhnen, und lud am Ende den Haß aller auf sich. Als er einmal vom Forum, wo er für die Bundesgenossen lebhaft gesprochen hatte, nach Hause zurückkehrte, so wurde er bei seiner Hausthüre ermordet. Die Bundesgenossen verhielten sich bei dieser Lage der Dinge nicht gleichgiltig. Sie griffen zu den Waffen, und es entstand der verheerende Bundesgenossenkrieg, in welchem sich die Marser, Peligner, Picentiner, Apulier, Lucaner und Samniter mit Gewalt erfochten, was ihnen Rom auf gütige Weise nicht gewährte. Nach vielen Anstrengungen sahen sich die Römer (88) gezwungen, ihnen das Bürgerrecht zu ertheilen, nachdem mehr als 300,000 Bürger Italiens in diesem blutigen

Kampfe gefallen waren. Da die Ländervertheilung nicht erfolgte, so wurde die Stadt Rom mit einer Menge Bürger angefüllt, welche ohne Beschäftigung lebten, und bald noch größeres Unglück über ihr Vaterland brachten.

17. Geschichte des Bürgerkrieges zwischen Marius und Sylla.*)

Mithridates, König von Pontus, hatte die Könige von Bithynien und Cappadocien aus ihren Besitzungen verdrängt, und den größern Theil Kleinasiens sich unterworfen. Die Römer nahmen den König von Bithynien, Nicomedes, in Schutz, und schickten ihm Hülfe, in der Absicht, durch diese Unterstützung neue Vortheile in Asien zu erringen. Marius nnd Sylla wünschten den Oberbefehl zu erhalten. Sylla, der schon früher Beweise von seinen kriegerischen Talenten gegeben, und in dem Bundesgenossenkriege sich vortheilhaft ausgezeichnet hatte, vertrat von jeher die Rechte der Aristocraten, und stand bei diesen in hohem Ansehen. Marius war beim Volke beliebt, und hatte sich manche Härte gegen die Vornehmen zu Schulden kommen lassen. Daher wurde (88) Sylla vom Senate zum Oberfeldherrn ernannt, ein Umstand, der den alten und um Roms Größe verdienten Marius mit der größten Erbitterung erfüllte, und bei seinen Anhängern tödtlichen Haß gegen die Parthei seines Gegners erzeugte. Marius stellte sich an die Spitze der neuen Bürger, und verschaffte ihnen durch den Tribun Sulpicius den Eintritt in die 35 alten Tribus, nachdem sie bisher zehn neue gebildet hatten. Wegen dieser Verfügung ward er vom Volke zum Oberbefehlshaber ernannt, und Sylla aufgefordert seine Stelle niederzulegen. Allein dieser gehorchte nicht, sondern kehrte in der größten Eile nach Rom zurück, wo er nach einem leichten Kampfe die Oberhand gewann, und seinen Anhänger Octavius zum Consul machte, und auch seinen bisherigen Gegner Cinna zu dieser Würde erhob, um ihn für seine Absichten zu gewinnen. Als Sylla nach diesen und andern Vorkehrungen Rom verlassen

*) Quellen: Plutarchus, Appianus, H. E. Reiff, Geschichte der römisch. Bürgerkriege, Berl. 1825. Th. 2. 8.

hatte, kehrte Marius, der nach Africa entflohen war, zurück, nahm Rom ein, und verfolgte die Parthey seines Gegners mit aller Wuth, ohne daß der Senat ein Gegenmittel ergreifen, und seiner Grausamkeit Einhalt thun konnte. Das Volk erhob ihn und Cinna zu Consuln, und sprach über Sylla die Achtserklärung aus (86).

Mithridates, durch Syllas Siege und den Verlust seiner besten Truppen geschreckt, bat um Frieden, den er auch erhielt. Er versprach, sich auf sein Reich zu beschränken, einen Theil seiner Flotte auszuliefern, und 2000 Talente zu bezahlen. Zum Glücke Roms war Marius (86) vor Sylla's Rückkehr gestorben, so daß dieser bei Brundusium ungehindert landen konnte. Die sechs Heere, welche gegen ihn in Bereitschaft standen, schlug er einzeln ohne Mühe; denn Carbo und der jüngere Marius waren ihm nicht gewachsen, und die Marianer hielten nach dem Tode ihres Anführers nicht mehr zusammen. Nachdem er durch ein blutiges Treffen, zu dessen glücklichem Ausgange Crassus am meisten beitrug, Rom erobert hatte, so begann ein schreckliches Morden. Nicht bloß die Gegner wurden umgebracht, und ihres Vermögens beraubt, sondern jeder hervorragende Mann, der ihm gefährlich schien, oder dessen Schätze die Raubgier seines Gefolges anlockten, fand seinen Tod. Sylla warf sich (81—79) zum Dictator auf, und nahm verschiedene Veränderungen an der Staatsverfassung vor, um den schädlichen Einfluß des Volkes zu hemmen, und das Ansehen des Senats wieder zu heben. Nach Beendigung seiner Einrichtungen legte er die Dictatur nieder, und starb (78) auf seiner Villa bei Cumä.

Ein tüchtiger Anhänger der marianischen Parthei, Sertorius, hatte sich vor Sylla's Ankunft nach Spanien begeben, dort die Ueberreste derselben gesammelt, und sich bald das Zutrauen der Lusitanier und Spanier erworben. Er brachte in kurzer Zeit eine große Armee zusammen, übte dieselbe ein, und machte sich den römischen Feldherren furchtbar. Weder Metellus, den Sylla (80) gegen ihn schickte, noch der junge Pompeius war ihm gewachsen, bis Sertorius durch die Treulosigkeit des Perperna, welcher nach der Herrschaft strebte, beim Mahle ermordet wurde. Somit machte es sein Tod dem Pompejus leicht, die ganze Parthei zu vernichten.

Perperna wurde (72) von Pompejus besiegt, und auf seinen Befehl ermordet.

18. Pompejus Siege über die Gladiatoren, dessen Unternehmungen in Asien; Verschwörung des Catilina.*)

Der Gladiator Spartacus, ein Thracier von Geburt, war mit siebenzig anderen Fechtern aus seinem Kerker zu Capua entflohen, und regte die Sclaven, welche die härtesten Behandlungen erlitten, zu einem Aufruhr an. In kurzer Zeit hatte sich sein Heer auf 120,000 Mann vergrößert, unter seiner Anführung mehrere römische Feldherren geschlagen, Lucanien und Campanien eingenommen, und Rom in Furcht und Schrecken gesetzt. Dem Pompejus der nach seiner Rückkehr aus Spanien gegen sie abgeschickt wurde, gelang es, sie (71) gänzlich zu besiegen, und diesen schrecklichen Krieg zur allgemeinen Freude des römischen Volkes zu beendigen. Die Bemühungen seiner Vorgänger wurden vergessen, alles Verdienst ihm allein beigelegt, und das größte Zutrauen von Seite der Vornehmen geschenkt; die wichtigsten Unternehmungen wurden ihm anvertraut.

Seeräuber, welche sich in Cilicien, Isaurien und an den nahe liegenden Inseln aufhielten, beunruhigten schon während der punischen Kriege, von den ägyptischen und pontischen Königen geschützt, alle Meere und Küsten. Sie sollen vergoldete Schiffstaue, purpurne Segel und übersilberte Ruder gehabt haben, in Folge der gemachten Beute. Sie besaßen 1000 Schiffe; 400 Städte waren von ihnen erobert, unzählige Tempel ausgeplündert worden. Sie hatten einen geheimen Gottesdienst, den aus Asien stammenden Mitthrasdienst. Selbst Männer von Geburt und Ansehen schlossen sich aus Ehrgeitz und Ruhmsucht an sie. Da die Römer, deren Aufmerksamkeit durch andere Dinge in Anspruch genommen war, ihren Plünderungen anfangs kein Ziel setzen konnten, griffen sie im-

*) Quellen: Plutarchus, Sallustius de Conjur. Catilinae; Middleton, Leben des Cicero, deutsch von Seidel, Danzig 1791—92. Th. 4. 8.

mer weiter um sich, verbreiteten sich über das ganze mittelländische Meer, störten den Handel, plünderten in Italien Städte und Dörfer, und machten den Uebergang römischer Feldherren und Magistrate nach Griechenland und Asien äußerst unsicher. Publius Servilius und M. Antonius, welche gegen sie abgeschickt waren, konnten sie nicht überwinden; Pompejus aber, der sie durch seine Unterfeldherren von allen Seiten zu gleicher Zeit angreifen ließ, bezwang sie gänzlich, und reinigte dadurch, daß er die Ueberreste ins innere Land verpflanzte, die Meere für immer. Creta und Sicilien wurden erobert (67).

Das Glück begleitete den Pompejus bei allen Unternehmungen. Mithridates versuchte es (75—64) zum dritten Male gegen Rom aufzutreten. Er hatte den Plan, nur angriffsweise zu kämpfen, und den Krieg in das Herz von Italien zu spielen; allein das Glück war ihm auch dießmal nicht günstig. Er verlor nicht bloß durch Lucullus seine Eroberungen wieder, sondern Sturm und Feindesgewalt zertrümmerten auch seine Flotten. Bald ward er gezwungen, sich zu seinem Schwiegersohne, dem Könige Tigranes von Armenien zu flüchten, der ihm, als Pompejus durch Cicero's Vertheidigung des manilischen Gesetzvorschlages den Oberbefehl erhielt, die gehörige Unterstützung nicht gewähren konnte. Pompejus schlug den Mithridates gänzlich, demüthigte den Tigranes, bezwang die Albaner und Iberier, eroberte (64) Syrien, entschied die Streitigkeiten in Judäa und machte es zinsbar.

Die Sitten Roms, die schon früher auszuarten anfingen, verschlechterten sich täglich mehr. Habsucht und Schwelgerei griffen mächtig um sich, und man scheute kein Mittel, sich Geld zu verschaffen. L. Sergius Catilina, der schlecht erzogen und von Schulden und Schandthaten ganz erdrückt war, hatte (63) während der Abwesenheit des Pompejus eine Verschwörung gegen den Senat und die Vornehmen angestiftet; er wollte die ganze Staatsverfassung umstürzen, um sich und seinen Anhängern die höchsten Würden zu verschaffen. Allein der während seines Consulates so wachsame Cicero entdeckte sie, Catilina ergriff die Flucht, und sein Heer wurde von M. Petrejus bei Pistoja geschlagen; Catilina verlor das Leben. Die offenbaren Feinde des Vaterlandes waren aller-

dings besiegt; allein den verborgenen, welche dieselbe schlechte Gesinnung hegten, konnte man keinen Damm setzen, und so blieb der römische Staat in seinem Innern immer noch erschüttert.

19. Triumvirat des Pompejus, Crassus und Cäsar.*)

Pompejus zog bei seiner Rückkehr (61) aus Asien die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich; aber trotz der Gunst, in welcher er stand, konnte er doch weder die Bestätigung seiner in Asien getroffenen Einrichtungen, noch die Belohnung seiner Soldaten durch neue Ackergesetze von Seiten der Vornehmen erhalten. Durch diese Demüthigung gekränkt, verband er sich mit Crassus und Cäsar, welcher aus Lusitanien zurückkehrte, durch die Vereinigung mit diesen Männern das Consulat zu erlangen, und andere hochstrebende Pläne durchführen zu können hoffte. Diese Verbindung, die sie (56) später in Lucca erneuerten, wurde spottweise das Triumvirat genannt. Cäsar erlangte durch ihreUnterstützung das Consulat, welches er (59) ohne Beiziehung seines Collegen Bibulus durch mehrere Gesetze merkwürdig machte, und erhielt nach dessen Verwaltung das dieß= und jenseitige Gallien (58 — 49) anfangs auf fünf Jahre; allein die Zeit wurde später verlängert. Er unterwarf den Römern das ganze transalpinische Gallien, wozu auch die Niederlande, Deutschland und Helvetien gerechnet wurden, und besiegte gegen 300 Völkerschaften.

Crassus ging nach Verwaltung seines Consulats nach Syrien, und fing aus Habsucht einen Krieg mit den Parthern an, in welchem er (53) und der größere Theil seines Heeres in den Sandwüsten Mesopotamiens das Leben verloren. Pompejus aber, welcher mit Crassus das Consulat bekleidet hatte, ging nicht in seine Provinz Hispania, sondern verblieb zu Rom, und schickte nur seine zwei Feldherren dahin, um seinen Einfluß auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten nicht zu verlieren. Sein gutes Einverständniß mit Cäsar, welcher gleichfalls der Erste seyn wollte, war nicht von lan-

*) Quellen: Cicero, vorzüglich seine Briefe, Cäsar und seine Fortsetzer; des Plutarchus Lebensbeschreibungen des Cäsar, Crassus und Pompejus; Dion. Cassius; J. M. Söltl, Julius Cäsar.

ger Dauer. Weil er dnn Cäsar fürchtete, uud seinen Sturz herbeiführen wollte (49), verleitete er den Senat, von ihm zu verlangen, er sollte seine Truppen entlassen, und da der gallische Krieg beendiget wäre, in den Privatstand zurücktreten; man fügte bei, daß, wofern er diesem Befehle nicht gehorchte, er als ein Feind des Vaterlandes betrachtet werden müßte. Cäsar konnte einer solchen Forderung nicht Genüge leisten, bevor nicht auch Pompejus dasselbe that, und so entstand der zweite oder vielmehr der dritte Bürgerkrieg. Cäsar, dessen Soldaten versprachen, zu siegen oder mit ihm zü sterben, hatte sich in kurzer Zeit Italiens bemächtigt; Pompejus, welcher bisher ohne Plan und mehr als Werkzeug anderer zu handeln schien, war nicht hinlänglich gerüstet, um seinem Gegner ein Treffen zu liefern. Er rieth dem Senate und seinen Anhängern, Rom zu verlassen, und mit ihm nach Capua zu fliehen, von wo aus sie sich anfangs nach Brundusium, bald aber nach Griechenland begaben, um dem Cäsar zu entgehen. Dieser eilte, als er von Rom Besitz genommen, und sich des öffentlichen Schatzes im Tempel des Saturnus bemächtigt hatte, nach Spanien, um die Legionen des Pompejus zu besiegen, und unschädlich zu machen. In Massilia, welches er erobern mußte, wurde er mit der Würde eines Dictators bekleidet, und in Rom (48) Consul. Nach verschiedenen Verfügungen, welche er hier traf, eilte er dem Pompejus nach, welcher bei Pharsalus geschlagen ward, und in Aegypten seinen Tod fand (48 v. Chr.)

Cäsar wurde nach seiner Ankunft in diesem Lande von den Reizen der Cleopatra gefesselt. Seine Liebe zu ihr verursachte den Ausbruch des alexandrinischen Krieges, nach dessen Beendigung er die Cleopatra als Königin erklärte, und Numidien in eine römische Provinz verwandelte. Der größte Theil seiner Gegner, die sich hier gesammelt hatten, verloren ihr Leben im Kampfe, oder tödteten sich selbst, wie Cato; nur wenige entflohen nach Spanien. Als sich Cäsar von den Fesseln seiner Buhlerin losgemacht hatte, besiegte er den Sohn des Mithridates, Pharnaces, und die übrigen Anhänger des Pompejus in Africa (46). Nach seiner Ankunft in Rom wurden ihm die größten Ehrenbezeugungen erwiesen. Er erhielt die Dictatur von Neuem auf zehn Jahre, die Macht eines Censors unter dem Namen Praefectus morum und andere

Würden und Vorrechte. Vier Triumphe wurden gefeiert, glänzende Feste veranstaltet, Schauspiele gegeben, das Volk auf öffentliche Kosten gespeiset, und Geschenke unter die Soldaten vertheilt. Noch einmal sah er sich wegen der Söhne des Pompejus und ihres großen Anhanges genöthigt, nach Spanien zu gehen. Er erkämpfte (45) den blutigen Sieg bei Munda; Cnejus Pompejus wurde getödtet, und Sextus floh in die Wälder Celtiberiens. Nach der Ueberwindung der öffentlichen Feinde wurde Cäsar das Opfer einer geheimen Verschwörung, welche sein scheinbar anmaßendes Betragen und der wieder erwachte republicanische Geist erzeugte. Er fiel am 15. März 44 v. Chr. in der Curia unter den Dolchstichen der Verschworenen, zu denen auch der von ihm adoptirte M. Junius Brutus gehörte.

20. Bürgerkrieg nach Cäsars Tod; Triumvirat des Antonius*), Lepidus und Octavianus und die Folgen desselben.

Nach Cäsars Ermordung erkannten die Römer, daß bei so verschiedenen Bestrebungen der einzelnen hervorragenden Männer und den verdorbenen Sitten der Bürger keine Republik mehr bestehen könne, sondern daß der Staat eines einzigen Regenten bedürfe. Marcus Antonius bewirkte als Consul, daß sich am zweiten Tage nach Cäsars Ermordung der Senat versammelte, und alle Verordnungen des großen Mannes bestätigte. Durch seine scheinbare Theilnahme an dem traurigen Loose dieses Helden und durch die Eröffnung seines Testaments setzte er das Volk in Bewegung, so daß es die Mörder und ihren Anhang mit größter Wuth verfolgte. Antonius konnte in das Testament noch Manches eintragen, was seinen Absichten entsprach, als er das Volk gewonnen hatte. Bald aber bekam er an Cäsars Schwester-Enkel, dem jungen Octavianus, welcher bisher zu Apollonia studirt hatte, einen sehr gefährlichen Gegner. Octavianus war von Cäsar adoptirt, und als Universal-Erbe eingesetzt. Antonius verachtete ihn,

*) Quellen: Plutarchus, Lebensbeschreibungen des Antonius und Brutus; Cicero's philippische Reden und Briefe.

und dachte damals nicht, daß der Jüngling seinen Untergang herbeiführen würde. Allein dieser wendete sein ganzes Vermögen auf, um die in Cäsars Testamente enthaltenen Legate auszubezahlen, und wußte durch die Gunst des Cicero, dem er sehr freundschaftlich begegnete, sich auch bei den Aristocraten in kurzer Zeit Freunde zu machen. Als Antonius den Decimus Brutus aus seiner Provinz, dem cisalpinischen Gallien, verdrängen wollte, wurde er als ein Feind des Vaterlandes erklärt, und die beiden Consuln Hirtius und Pansa in Verbindung mit Octavian, welcher den Titel eines Proprätors erhielt, wurden gegen ihn abgeschickt. Nach zwei Treffen (15. und 16. April 43), in welchen beide Consuln siegend starben, ward Antonius genöthigt, die Belagerung von Mutina aufzuheben, und in das jenseitige Gallien zum Lepidus zu fliehen.

Octavianus erzwang sich das Consulat, und auf sein Andringen wurden Cäsars Mörder gerichtet. Er sah aber nur zu gut, daß er ohne die Unterstützung von Seiten des Lepidus und Antonius das Ziel seiner Wünsche nicht erreichen könne. Daher bewirkte er, daß die gegen sie erlassenen Decrete zurück genommen wurden, und schloß auf einer Insel des Rhenus unweit Bononia mit ihnen eine Verbindung auf fünf Jahre, unter dem Vorw[illegible]e, als wollten sie durch gemeinsames Zusammenwirken (durch ihr Triumvirat) die Republik wieder herstellen, in der That aber verbanden sie sich zur Unterdrückung und Vernichtung der Republicaner. Sie handelten nach Willkür, und um Geld zu erhalten, setzten sie, wie Sylla, die besten und wohlhabensten Männer auf die Proscriptionslisten, und ließen alle, die ihren Ansichten zuwider zu handeln schienen, oder ihnen sonst verhaßt waren, ermorden, unter andern auch den um Rom so hoch verdienten Cicero (7. Dec. 43), welcher dem Antonius nicht gefiel. Das Blutbad, welches sie anrichteten, war entsetzlich; 300 Senatoren, 2000 Ritter und andere edle Männer fanden auf eine schauderhafte Weise ihren Tod.

Lepidus verblieb sodann in Rom, und Octavianus und Antonius verfolgten die Freunde der Republik; Brutus und Cassius, welche in Griechenland und Asien große Armeen angeworben hatten, und

schlugen sie bei Philippi (42). Mit ihnen fielen die letzten Stützen der Republik. Hierauf erneuerten sie ihre Verbindung, und beschlossen, daß Antonius den Osten, Octavianus aber den Westen in Gehorsam erhalten sollte. Dieser begab sich nach Italien, um den Sextus Pompejus zu beobachten, die eitlen Entwürfe des Lepidus zu unterdrücken, und die ausgedienten Soldaten in den Besitz der ihnen angewiesenen Ländereien zu setzen. Deßhalb wurde Antonius auf Octavianus eifersüchtig. Als die Flotten des Domitius und Sext. Pompejus von Sicilien aus alle Zufuhr nach Rom abschnitten, und wegen des Mangels an Lebensmitteln Unzufriedenheit entstand, so benützten die Gegner des Octavianus, von Antonius Gemahlin Fulvia angereizt, diesen Umstand, um ihn zu verklagen, und gehässig zu machen, und Antonius forderte als Consul die Freunde der Republik auf, ihn zu unterstützen, und rüstete sich zum Krieg. Octavianus vereinigte sich mit Lepidus, schloß den L. Antonius zu Perusia ein, und zwang ihn, sich zu ergeben. Die Veteranen, von denen Octavianus noch manchen Vortheil erwarten konnte, wurden begnadigt; allein gegen 400 Senatoren und Ritter wurden den Manen Cäsars geopfert, die Magistrate von Perusia hingerichtet, und der Ort selbst verbrannt. — Marcus Antonius war nach der Schlacht bei Philippi nach Asien gegangen, wo er den Krieg gegen Cäsars Mörder fortsetzte und in kurzer Zeit vollendete. Hierauf begab er sich zur Cleopatra nach Aegypten, und beschäftigte sich mehr mit Vergnügungen, als mit dem Gedanken an die Oberherrschaft. Nach seiner Rückkehr verband er sich mit Domitius und Sextus Pompejus; sie eroberten Brundusium und Tarent, wurden aber von Agrippa, dem trefflichen Feldherrn des Octavianus, geschlagen. Nichts desto weniger schlossen Antonius, Sext. Pompejus und Octavianus (39) zu Puteoli einen neuen Vergleich. Antonius begab sich nach Athen, wo er in Ueppigkeit lebte, während Octavianus nach Gallien ging, um die Armee zu mustern. Mit Sext. Pompejus entzweite er sich bald. Als er die Flotte des Octavianus schlug, erneuerte er das Triumvirat mit Antonius auf fünf Jahre. Agrippa besiegte (36) den Pompejus bei Casale, und Lepidus, der sich Siciliens bemächtigt hatte, wurde gezwungen

(34), allen Ansprüchen auf die Theilnahme der Regierung zu entsagen.

Unterdessen ging Antonius wieder nach Aegypten, schenkte der Cleopatra mehrere Provinzen, und verstieß auf ihren Antrieb seine Gemahlin Octavia, die Schwester des Octavianus; ja Cleopatra schmeichelte sich sogar, Königin von Rom zu werden, was allgemeinen Unwillen erregte. Octavianus hatte durch die glücklichen Kriege seiner Feldherren gegen die Illyrier, Pannonier und Dalmatier seine Macht vergrößert und sein Ansehen erhöht, und sich durch sein heuchlerisches Benehmen die Gunst des Volkes erworben. Die Verstossung seiner Schwester und die Anmassungen der Cleopatra boten ihm eine schöne Gelegenheit dar, Krieg gegen ihn anzufangen, was er schon längst gewünscht hatte. Antonius wurde verklagt, und Krieg gegen ihn erklärt; denn Cleopatra's Benehmen diente nur zum Vorwande. Antonius rüstete sich in Kleinasien. Bei Actium wurde er durch des Octavianus Flotte überwunden; Agrippa erfocht den entscheidenden Sieg. Antonius folgte der fliehenden Cleopatra, und verließ seine Flotte und die Landarmee, welche sich theils ergeben mußte, theils freiwillig zu den Feinden überging. Cleopatra glaubte, es sey ihr leicht, auch den Octavianus zu fesseln; allein sie sah sich bald betrogen. Mit ihrer Bewilligung nahm er Pelusium und Parätonium ein. Antonius, der sich noch einmal rüsten und mit seinem Gegner in einen Kampf einlassen wollte, wurde von seiner Mannschaft verlassen und verrathen. Er verwundete sich selbst, und starb im Mausoleum der Cleopatra, welche sich, aus Furcht, zu Rom im Triumphe aufgeführt zu werden, durch einen Natterbiß den Tod gab (30). Aegypten wurde in eine römische Provinz verwandelt, und Octavianus ward Herrscher über das unermeßliche römische Reich.

21. Moralischer, wissenschaftlicher und artistischer Zustand Roms.*)

Die Freiheit Roms ward vernichtet; aber Rom auch so beschaffen, daß es derselben nicht würdig war. Die Religion war schon

*) Quellen: Das schon angeführte Werk von Meierotto; die zwei genannten Literaturgeschichten und C. O. Müllers Archäologie der Kunst, Breslau 1830. gr. 8.

längst gesunken, und statt des frommen Sinnes der Alten hatten sich nur noch leere Ceremonien erhalten; selbst gute und aufgeklärte Römer waren so tief gefallen, daß sie an der Unsterblichkeit des Menschen zweifelten, und in sinnliche Vergnügungen die höchste Glückseligkeit setzten. Dieser Wahn untergrub die Grundlage aller moralischen und bürgerlichen Verhältnisse. Der Eidschwur hatte bei den vielen Proscriptionen seine Heiligkeit verloren, Treue und Gewissenhaftigkeit waren nur noch leere Namen; die Anzahl der guten Bürger war höchst unbedeutend. Die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten rissen immer diejenigen an sich, welche sich den größten Anhang zu verschaffen wußten, so daß mehr nach Willkür und Laune, als nach Recht und Gebühr gehandelt wurde, und der Staat, wie ein Spielball, in die Hände einiger Männer fiel, welche das öffentliche Wohl ihrem persönlichen Interesse aufopferten, bis sich Cäsar und nach ihm Octavianus der Alleinherrschaft bemeisterten.

So sehr die Sittlichkeit sank, so sehr hob sich die Literatur durch die genauere Bekanntschaft der Römer mit den Meisterwerken der Griechen. Cn. Mattius übersetzte die Ilias und sein Zeitgenosse Varro von Atace den Apollonius Rhodius und Aratus. Die lyrische Poesie bestand früher in Nationalgesängen und heiligen Liedern. Livius Andronicus dichtete während des zweiten punischen Krieges einen Hymnus zu einer Supplication. Höhere Vollendung erhielt diese Dichtungsart durch Catullus aus Verona (70 v. Chr.), der auch herrliche Epigramme dichtete. Die ersten Versuche in der satyrischen Poesie machten Ennius und Pacuvius; mehr leistete Lucilius (120 v. Chr.) aus Suessa in Campanien. Auch des Terentius Varro (geb. 117 v. Chr.) und des Val. Cato satyrische Dichtungen waren nicht ohne poetischen Gehalt. Die didascalische Poesie der Römer begründete Ennius. Lucretius (blühte 70 v. Chr.) gab ihr durch sein Gedicht über die Natur der Dinge hohe Vollendung. Cicero übersetzte in seiner Jugend die Phänomena des Aratus. Die dramatische Poesie verfiel bei den Römern bald, weil sie mehr Wohlgefallen an Gladiatoren-Kämpfen hatten, als an schönen Schauspielen. An ihre Stelle traten die Mimen, die getreue Schilderungen des alltäglichen Lebens enthielten, und unter August durch Pylades und

Bathyllus den höchsten Grad von Vollendung erreichten. Schon früher zeichneten sich Cn. Mattius (40 v. Chr.), Decimus Laberius und Publius Syrus in dieser Dichtungsart aus.

Die ersten Documente der römischen Geschichte waren öffentliche und Familiendenkmäler, Priester-Annalen, Verzeichnisse der Consuln nebst Bemerkungen über ihre Thaten und Verträge. Nach dem zweiten punischen Kriege erhob sich auch die Geschichte von jener niedrigen Stufe, obgleich sie noch lange die Form von Annalen oder Jahrbüchern behielt. Einige dieser Annalisten bedienten sich der griechischen, andere der lateinischen Sprache. Der erste, welcher in lateinischer Prosa Annalen verfaßte, war Q. Fabius Pictor (220 v. Chr.), welcher den zweiten punischen Krieg beschrieb. Der erste Geschichtsforscher war M. Porcius Cato aus Tusculum (235). Von den Annalen des L. Calpurnius Piso und des L. Cassius Hemina hat sich nichts erhalten. Ihre Vollendung erhielt die Geschichte durch C. J. Cäsar (100—44), Cornelius Nepos (st. 30 v. Chr.) und C. Sallustius Crispus (st. 34 v. Chr.). Trogus Pompejus (10 v. Chr.), verfaßte eine herrliche Weltgeschichte, von der sich aber nur ein Auszug erhalten hat.

Die Redekunst hob sich in Rom theils durch die freie Verfassung, theils durch den mächtigen Einfluß der Griechen, denen zwar anfangs die ächten Römer nicht sehr gewogen waren; allein ihre geistige Ueberlegenheit siegte am Ende doch über die Vorurtheile, welche die alten Republicaner gegen kunstgemäße Reden hatten. Es entstanden Rednerschulen; die erste eröffnete (94 v. Chr.) L. Plotius. Die ersten Redner Roms, welche wegen ihres Einflusses auf die Staatsangelegenheiten mit Ruhm genannt zu werden verdienen, waren M. Porcius Cato Censorinus (184 v. Chr.) aus Tusculum, Tiberius Gracchus, Sulp. Galba, M. Lepidus Porcina, C. Gracchus, M. Antonius und L. Licinius Crassus. Eine neue Periode in der römischen Staatsberedsamkeit gründeten Q. Hortensius und M. Tullius Cicero (106—43) aus Arpinum, welche der Redekunst durch ihre Meisterwerke die höchste Vollendung gaben. Die größten Verdienste um Philosophie und die wissenschaftliche Behandlung verschiedener Gegenstände erwarben sich Cicero und M. Terentius Varro. Die Rechtswissenschaft wurde von den größten Staats-

männern betrieben. Für die Arzneykunde und alle mit ihr verwandten Wissenschaften war es sehr nachtheilig, daß sich römische Bürger mit ihnen nicht befassen wollten. Die ersten griechischen Aerzte sah man in Rom als Feinde der Menschheit an. Um die wissenschaftliche Bildung allgemein zu machen, wurden theils öffentliche, theils Privat-Bibliotheken angelegt. Aemilius Paulus und Lucullus besaßen große Büchersammlungen, welche zu allgemeinem Gebrauche offen standen. Jul. Cäsar wollte durch Varro eine öffentliche Bibliothek anlegen lassen, was erst Augustus ausführte.

Für die bildenden Künste hatten die alten Römer wenig Sinn. Sie raubten griechische Kunstwerke, nicht, um sie ihren Mitbürgern als Muster der Vollendung aufzustellen, sondern um durch sie ihren Zimmern mehr Prunk zu verschaffen. Daß Rom keine großen Bildhauer und Maler aus dieser Periode aufzuweisen hat, rührt eben von den unedlen Beweggründen der Kunstliebhaberei und der blinden Bewunderung des Fremdartigen her. Die Baukunst, welcher sie sich schon früher mit mehr Eifer widmeten, erreichte gegenwärtig ihre höchste Vollendung. In der Musik blieben sie Schüler der Griechen; mit größerem Fleiße übten sie sich besonders unter Cäsar und Octavianus in der Tanzkunst. Auch an dem Handel nahmen die Römer keinen thätigen Antheil, sondern begnügten sich damit, daß ihnen durch fremde Kaufleute die köstlichen Producte des Morgenlandes zugeführt wurden, obgleich ihnen alle Meere offen standen.

22. Des Augustus Alleinherrschaft (v. 30 v. Chr. bis 14 n. Chr.)

Octavianus, welcher den Namen Augustus erhielt, beherrschte nach eigenem Gutdünken das römische Reich, welches eine

*) Quellen für die Kaisergeschichte: Denkmäler verschiedener Art, besonders Trümmer von Bauwerken in Italien und den Provinzen. Kaisermünzen, cf. Eckhel; griechische Schriftsteller: Plutarchus, Dio Cassius, Herodianus, Athenäus aus Naucratis, Eusebius und Procopius. Römische Schriftsteller: Vellejus Paterculus, Plinius der Aeltere, Plinius der Jüngere, Tacitus, Suetonius, Aulus Gellius, Julius Capitolinus, Aelius Spar-

ungeheure Ausdehnung gewonnen hatte, und die schönsten und blühendsten Länder in sich begriff. Er war klug genug, viele alte Förmlichkeiten beizubehalten, um den Uebergang einer freien Verfassung in Despotismus nur allmählig zu vollenden, und die Gunst derjenigen nicht zu verlieren, welche noch von Freiheit sprachen, und glaubten, daß sie allein Rom glücklich mache. Augustus befestigte seine Macht dadurch, daß er allmählig mehrere Titel und Würden, welche sonst mehrere bekleideten, an sich zog, und das Ansehen und den Einfluß derjenigen Magistrate, welche ihre Titel beibehielten, verminderte. Zu den Kunstgriffen, deren er sich zur Befestigung seiner Herrschaft bediente, gehört auch sein Streben der Würde eines Oberhauptes des römischen Staates ein gesetzmäßiges Ansehen zu geben, sie nicht für immer, sondern nur auf eine bestimmte Zeit zu übernehmen, und sich nach Ablauf derselben zur weitern Uebernahme durch Bitten bewegen zu lassen. Das Glück, welches ihm stets gewogen war, und seine Regierung auszeichnete, trug auch viel dazu bei, ihm die Liebe seiner Unterthanen zu sichern; es ist aber größtentheils der Klugheit und Umsicht seiner beiden Freunde, des Mäcenas und Agrippa zuzuschreiben, der ihm nicht bloß den Sieg bei Actium erfocht, sondern auch in der Folge bei allen wichtigen Unternehmungen, so lange er lebte, die besten Dienste leistete.

Das nördliche Spanien und westliche Gallien wurden während der Regierung des Augustus den Römern gänzlich unterworfen; allein die größte Aufmerksamkeit richtete er auf die kühnen und tapfern Völkerschaften Germaniens. M. Lollius, welcher anfangs (16 v. Chr.) von ihnen geschlagen wurde, war doch später so

---

tianus, Aelius Lampridius, Vulcatius Gallicanus, Trebellius Pollio, Flavius Vopiscus, Aurelius Victor, Ammianus Marcellinus, Symmachus. Panegyriker in Prosa und in Versen, besonders Claudianus. Kirchenväter, besonders Augustinus, Orosius und Salvianus; griechische und lateinische Fortsetzer des Eusebius; von den Werken der Neuern sind zu bemerken: Crevier Geschichte der röm. Kaiser von Augustus bis Constantin, Paris 1749 sqq. 12. Th. Gibbon; über den Untergang und Verfall des röm. Reiches; (das Hauptwerk) Hübler, Geschichte der Römer unter den Imperatoren, Freiburg 1803 sqq. 4. Th. gr. 8.

glücklich, die Sigambrer, Usipeter und Teuerer über den Rhein zurück zu treiben. Drusus und Tiberius, des Augustus Stiefsöhne, besiegten die Rhätier, und eroberten Rhätien, Vindelicien und Noricum (15 v. Chr.). Tiberius, welchen Augustus (12 v. Chr.) zum Mitregenten annahm, besiegte (10 v. Chr.) die Pannonier, und vertrieb (7 v. Chr.) die Marcomannen vom Rheine. Bald aber (6 v. Chr.) brach in Pannonien und Dalmatien wegen des Druckes der raubsüchtigen Statthalter eine Empörung aus, und Varus, welcher die freiheitsliebenden Germanen knechtisch behandeln wollte, wurde (9 nach Chr.) im Teutoburger Walde von Arminius sammt seinen Soldaten gänzlich vernichtet. Augustus wurde bei der Nachricht von dieser empfindlichen Niederlage in die tiefste Trauer versetzt. Tiberius ging (10 n. Chr.) über den Rhein, um diese Schmach zu rächen, ohne etwas Bedeutendes auszuführen. Augustus starb im 76ten Jahre (14 n. Chr.) zu Nola, und erhielt bei der gemeinen Schmeichelei seiner Zeit nach seinem Tode göttliche Verehrung, und durch die Dichter und Gelehrten, die er reichlich unterstützte, erlangte er bei der Nachwelt hohen Ruhm.

Er hatte, durch den Rath und die Umsicht seiner Freunde geleitet, vieles zur Verbesserung der allgemeinen Wohlfahrt gethan. Die häuslichen Verhältnisse, welche, wenn sie geregelt sind, die sicherste Grundlage eines Staates bilden, suchte er aus ihrem gesunkenen Zustande zu erheben. Er ließ die Stadt Rom erweitern und verschönern, traf gute Anstalten, um Theuerungen vorzubeugen, stellte die öffentliche Sicherheit in Italien wieder her, theilte die Stadt Rom zur leichtern Uebersicht aller Verhältnisse in 14 Quartiere ein, und verbesserte die Polizei; er ließ Strassen anlegen und viele öffentliche Gebäude aufführen. Die Rechte der Bürger und Soldaten wurden gesichert, die Besoldungen der Advocaten aufgehoben, die Freilassungen der Sclaven beschränkt und der schändliche Einfluß der Sterndeuter und Wahrsager so viel als möglich gehemmt. Augustus setzte auch für diejenigen, welche sich verheiratheten oder viele Kinder hatten, öffentliche Belohnungen aus. Zur Sicherheit seiner Person hielt er 10,000 Prätorianer, welche seine Leibwache bildeten. Künste und Wissenschaften erreichten unter ihm die höchste Vollendung, die ihnen die Römer geben konnten;

denn nicht bloß er, sondern auch seine Freunde boten alles auf, um allgemeine Bildung zu verbreiten, und den Sinn für edle Studien zu wecken.

23. Künste und Wissenschaften unter Augustus.

Der Sinn für Poesie ward allgemeiner, und sie wurde als eigentliche Kunst geübt. Das Epos erreichte durch Virgilius, die lyrische Poesie durch Horatius die höchste Vollendung. Auch die dramatische blühte wieder auf; der Thyestes des Varius, die Tragödien des Asinius Pollio und des Ovidius Medea wurden von den gebildeten Römern als Kunstwerke bewundert. Die Elegie bildeten Catullus, und nach ihm Albius Tibullus (30 v. Chr.), Sextus Aurelius Propertius aus Umbrien (st. 16. v. Chr.), Publ. Ovidius Naso (geb. zu Sulmo 43 v. Chr.), C. Pedo Albinovanus und Cornelius Gallus, aus. In den Eclogen zeichnete sich Virgilius aus, und Horatius brachte die Satyre auf die höchste Stufe der Vollendung. Das Lehrgedicht wurde in dieser Periode mit großem Eifer angebaut; Virgilius dichtete seine Georgica, Ovidius Amatoria, Aemilius Macer aus Verona verfaßte ein Lehrgedicht über die Vögel, Schlangen und Pflanzen, Manilius über die Gestirne, Gratius Faliscus, ein Zeitgenosse des Ovidius und Nachahmer des Virgilius, über die Jagd. In der poetischen Erzählung zeichneten sich aus: Catullus durch sein Epithalamium des Peleus und des Thetis, Ovidius durch seine Metamorphosen und Fasti und Cornelius Severus durch seine poetische Beschreibung des Aetna. Um die Heroiden, Briefe der Heldinen des mythyschen Zeitalters an ihre abwesenden Geliebten, machten sich Propertius und Ovidius verdient. Didascalischen Gehalt haben auch die Briefe des Horatius. Die Aesopische Fabel wurde durch T. Phädrus bei den Römern eingeführt. Die Beredsamkeit sank mit der Freiheit, und artete in Schmeichelei aus. Um die Geschichte machten sich C. Fenestella (20 n. Chr.) durch seine Annalen, Livius aus Patavium (59 v. Chr. — 19 n. Chr.) durch seine ausgezeichnete römische Geschichte, Florus durch seine Epitome und Vellejus Paterculus (19 v. Chr. bis 30 n. Chr.) verdient. Die epicuräische Philosophie fand in Rom immer

mehrere Freunde, und die Arzneikunde wurde, seit Augustus durch M u s a von seiner gefährlichen Krankheit glücklich geheilt war, mehr geschätzt. C. Atejus Capito und M. Antistius Labeo sind als die größten Rechtsgelehrten dieser Zeit bekannt. C. Jul. Hyginus und M. Verrius Flaccus haben sich als Literatoren um ihr Zeitalter große Verdienste erworben, wie auch Cor. Celsus und C. Asinius Pollio, welche eine vielseitige Bildung hatten.

Auch für die bildenden Künste wurde bei dem mächtigen Einfluß der Griechen auf Rom unter Augustus mehr geleistet, als früher. Asinius Pollio legte eine schöne Sammlung griechischer Kunstwerke an; griechische Künstler arbeiteten in Rom und genossen von Augustus und seinen Freunden große Unterstützung. Die Baukunst, über welche M. Vitruvius ein sehr gelehrtes Werk schrieb, stellte die herrlichsten Denkmäler auf.

Der Handel, vorzüglich jener mit Indien, gewann eine größere Ausdehnung; die Römer fingen allmählig an, sich mehr damit zu beschäftigen. Nie war der Verkehr der entferntesten Völker mit einander so ausgebreitet und leicht, nie ihre Verbindung so fest gewesen, als eben zu dieser Zeit.

24. Entstehung und Ausbreitung des Christenthums.*)

Das glücklichste und segenreichste Ereigniß unter der Regierung des Augustus war die Geburt (749 U. C.) unsers Erlösers und Heilandes, dessen Ankunft, wie auch die Zeit und Umstände derselben von den von Gott begeisterten Propheten auf die schönste Weise vorher verkündigt war. Zu keiner Zeit war die Ankunft des Sohnes Gottes auf Erden so nothwendig, als eben zu dieser. Die Menschheit war tief gesunken, und in die entehrendste Sinnlichkeit verstrickt; die heidnischen Religionen in Unsinn ausgeartet, die Begriffe über Moral verkehrt, und der Glaube an eine weise Vorsehung, und eine Fortdauer der Seele, an Belohnung

---

*) Quellen: Die heiligen Schriften des neuen Bundes und die Kirchenväter; Stolberg, Gesch. der Religion Jesu, fortgesetzt von F. v. Kerz und Hortigs Kirchengeschichte, fortgesetzt und beendigt von Döllinger.

und Strafe nach dem Tode bei allen Heiden erschüttert; nur bei den Hebräern hatte sich der Glaube an einen wahren Gott noch erhalten, obgleich sie denselben jetzt mehr durch Ceremonien verehrten, als im Geiste und in der Wahrheit anbeteten. Seine Lehre hat die Menschheit vor gänzlicher Auflösung und Entartung bewahrt, und den Grundstein zu einer neuen, moralischen Bildung gelegt. Christus führte die Menschen wieder zu Gott zurück, belehrte sie über ihre hohe Bestimmung, gab ihnen die besten Aufschlüsse über das Gute und Böse, entfernte sie von der Verkehrtheit heidnischer Lehren, und hob sie aus ihrem sinnlichen Zustande empor; so gründete er das Reich Gottes auf Erden auf Liebe Gottes und Liebe des Nächsten. Durch seinen Tod erlösete er uns von der Sünde und ihren traurigen Folgen. Nach seiner Auferstehung blieb er noch 40 Tage auf Erden, unterrichtete und belehrte seine Apostel und Jünger, denen er die Einführung seiner göttlichen Lehre anvertraute, und kehrte dann zu Gott, seinem himmlischen Vater, zurück. Glücklich war das Zeitalter, welches ihn sah und hörte, aber noch glücklicher sind wir, wenn wir die Kraft seiner beseligenden Religion ganz empfinden, und dieselbe im Leben ausüben. Seine Apostel und Jünger, unter denen er Petrus als das Oberhaupt seiner Kirche auserkoren hat, fuhren fort, in seinem Geiste zu lehren, und trotz aller Anfeindung und Verfolgung die göttliche Lehre ihres Meisters allen Völkern zu predigen. In kurzer Zeit erwuchs die christliche Lehre aus einem Senfkörnlein zu einem mächtigen Baume, welcher alle Länder überschattete, und den Völkern Heil und Segen verlieh.

25. Augustus Nachfolger bis auf Galba.*)

Tiberius (14—37 n. Chr.) der Sohn der Livia, der zweiten Gemahlin des Augustus, hob die Comitien auf, und verwandelte die milde und gesetzliche Regierung des Augustus in Despotismus. Germanicus, des Drusus edler Sohn, welcher (14—16 n. Chr.) die Niederlage des Varus rächte, wurde von dem argwöhnischen Tiberius aus Deutschland zurück gerufen, und nach Asien geschickt,

*) Quellen: Vellejus Paterculus, Tacitus, Suetonius und Dio Cassius.

wo er Commagene (17) eroberte, und zwei Jahre später in Antiochia (19) vom syrischen Statthalter Piso vergiftet wurde und starb. Drusus, des Tiberius Sohn, unterwarf (21) das marcomannische Reich. Tiberius zog, um seinen Vergnügungen desto mehr nachhängen zu können, nach Campanien, und übergab dem L. Aelius Sejanus, einem Wohllüstling und höchst grausamen Menschen, die Leitung des Staates. Seine Grausamkeit und Mordlust kannten keine Grenzen. Während Tiberius zu Capreä allen Ausschweifungen sich hingab, wurden zu Rom sein einziger Sohn Drusus (23) und die zwei ältern Söhne des Germanicus, Nero und Drusus ermordet. Zwar verlor (31) Sejanus, als das Maaß seiner Greuelthaten voll war, selbst das Leben; allein die Lage der Römer wurde unter seinem Nachfolger nicht besser. Tiberius starb zu Misenum, halb erstickt, nachdem er den C. Cäsar Caligula, den jüngern Sohn des Germanicus, zu seinem Nachfolger bestimmt hatte.

Caligula (37—41) beging in seiner Narrheit die unsinnigsten und grausamsten Handlungen; bald bildete sich unter Cassius Chärea und andern eine Verschwörung gegen ihn, welche ihm das Leben kostete. Sein Nachfolger (41—54) Claudius Drusus Nero Germanicus, Sohn des Drusus und des Germanicus Bruder, war schon 50 Jahre alt, als er zur Regierung gelangte, schwach am Körper und arm an Geistesgaben, und dabei äußerst furchtsam und mißtrauisch. Gegen den Willen des Senats von den Prätorianern zum Imperator erhoben, war er ein Spielball der Leidenschaften seiner Gemahlin Messalina und des Narcissus, und stand unter einer fremden und zwar sehr schlechten Leitung. Freigelassene, Verschnittene und seine ausgelassenen Frauen führten das Ruder des Staates, und brachten großes Elend über die Menschheit. Seine vierte Gemahlin, Julia Agrippina, des Germanicus Tochter, ließ ihn (54) vergiften, und ihren Sohn Nero Claudius Drusus durch die Prätorianer auf den Thron erheben. Der Senat und das Volk bestätigten diese Wahl.

Nero (54—68) war nicht ohne gute Anlagen, und hatte an Seneca und Burrhus vortreffliche Leiter und Lehrer; allein die Keime des Guten, welche diese in ihn pflanzen wollten, wurden

durch die bösen Handlungen und Beispiele seiner Mutter und durch seinen Verkehr mit nichtswürdigen Menschen und Schauspielern erstickt. Er schämte sich nicht, öffentlich als Sänger aufzutreten, in Italien und Griechenland als Künstler herum zu reisen, durch Bezahlung derjenigen, die ihm Beifall zuklatschen konnten, ungeheure Summen zu verschwenden, und alle Provinzen auszuplündern, um seine Begierden befriedigen zu können. Es entstand (64 n. Chr.) ein großer Brand in Rom, welchen er angestiftet haben soll, um den Fall Troja's sich vorzustellen, und zu besingen. So sehr auch die Legionen durch die schlechten Handlungen der Imperatoren verdorben waren, empörten sie sich doch gegen einen Regenten, welcher den kaiserlichen Purpur auf eine solche Weise entehrte. Die Truppen in Spanien erhoben den Ser. Sulpicius Galba zum Imperator. Nero, gegen den sich alle Stände auflehnten, wurde vom Senate seiner Würde entsetzt, ergriff die Flucht, und ließ sich, aus Furcht, er möchte von den ihm nachgeschickten Reitern eingeholt werden, von einem seiner Gefährten ermorden.

26. Geschichte des R. Kaiserthums von Galba bis Pertinax. *)

Galba (68. bis 15. Jan. 69) war zu strenge und gegen die Soldaten zu wenig freigebig; daher empörten sie sich, und riefen den Nymphidius Sabinus als Imperator aus, der aber bald ermordet wurde. Die Legionen in Oberdeutschland ernannten (15. Jan. bis 16. April 69) den M. Salvius Otho zum Kaiser; allein die Truppen in Niederdeutschland stellten schon am 2ten Januar 69 den A. Vitellius zu Cöln als Gebieter des römischen Reiches auf, welchem bald auch die Armee in Oberdeutschland beitrat. Es entspann sich ein neuer Bürgerkrieg, und Otho, welcher in der entscheidenden Schlacht bei Bedriacum zwischen Verona und Cremona vom Vitellius überwunden wurde, und den Bürgerkrieg nicht in die Länge ziehen wollte, nahm sich zu Brixellum das Leben. Vitellius, bisher bloß durch seine

*) Quellen: Plutarchi vit. par. Plinii panegyr. Scriptores historiae Augustae; Gibbon; Hegewisch, über die für die Menschheit glücklichste Epoche in der Röm. Geschichte, Hamburg 1801. gr. 8.

Schwelgerei bekannt, wenig gefürchtet, von allen Guten verachtet, und durch einen Zufall zum Imperator ernannt, strafte zwar die Mörder des Galba; allein bald fand er in den Leichen der Bürger Wohlgerüche. Die eigenmächtige Besetzung aller Würden und Aemter, seine willkührlichen und grausamen Handlungen, seine Schwelgereien und grenzenlose Verschwendung erzeugten bald allgemeinen Haß. Die Armee im Morgenlande rief (69) den Flav. Vespasianus zu Alexandrien als Imperator aus; mit ihr vereinigten sich die Legionen in Mösien, Pannonien, Noricum und Dalmatien. M. Antonius Primus rückte mit den Legionen aus Mösien in Italien ein, schlug die Truppen des Vitellius; Rom wurde an drei Orten angegriffen, erobert, geplündert und Vitellius am 20. oder 22. Dec. 69 hingerichtet.

Vespasianus (69—79) eroberte (70) Judäa, verschönerte Rom mit neuen Gebäuden, stellte das Ansehen des Senates und die Kraft der Gesetze wieder her, gab den Professoren öffentlichen Gehalt, und suchte die Finanzen wieder zu verbessern, wobei er allerdings etwas karg und geizig war; indessen die Noth und der Geldmangel waren zu groß. Sein Sohn und Nachfolger (79—81) Titus war ein Regent von natürlich weichem und gutem Gemüthe, und verdiente, amor et deliciae generis humani genannt zu werden. Desto grausamer und lasterhafter war sein Bruder Domitianus (81—96). Der Anfang seiner Regierung, wo er an Tugenden und Lastern ungefähr gleich war, schien erträglich; bald erhielten die Laster das Uebergewicht, und er beging die gröbsten Verbrechen. Er schämte sich nicht, Fliegen zu fangen und zu spießen, und so die kostbare Zeit zu vergeuden; und dennoch wollte er Deus und Dominus genannt werden. Durch unglückliche Kriege mit den Daciern setzte er sich in die größte Gefahr. Nur Julius Agricola war unter seiner Regierung so glücklich, Britannien (78—85) bis an die Grenzen des Hochlandes zu erobern. Domitian wurde am 18ten Sept. 96 getödtet und sein Andenken verflucht.

M. Cocceius Nerva, welcher nach ihm zur Regierung (96—98) gelangte, stammte von einem sehr angesehenen Geschlechte in Umbrien ab. Er war schon sehr bejahrt, und von schwachem

Körperbau, allein von sehr guter Gemüthsart. Sein Nachfolger Trajanus (98—117) aus Spanien gebürtig und schon früher von Nerva adoptirt, gab dem tiefgesunkenen Ansehen der römischen Majestät wieder Kraft und Nachdruck. Er verlieh dem Volke die Wahlrechte der Magistrate wieder, verwandelte (106) Dacien in eine römische Provinz; 114 n. Chr. wurde Armenien römisch, und 116 Mesopotamien und Parthien von Rom abhängig. Hadrian (117—138), von Trajan adoptirt, gab Trajans Eroberungen in Oberasien wieder auf, unternahm aber (120—36) eine siebzehnjährige Reise durch alle Provinzen seines Reiches, um dieselben kennen zu lernen, und dem dürftigen Bürger, so weit als möglich zu helfen. In Britannien ließ er (121 n. Chr.) eine Grenzmauer aufführen, um es vor den Einfällen der Barbaren zu schützen, gab ein edictum perpetuum juris (131), und erwarb sich um die Gesetzgebung und Staatseinrichtungen große Verdienste. Auch als Gelehrter wollte er gelten. Er starb 138. Sein Nachfolger (138—161) Antoninus Pius war einer der edelsten Menschen, die je gelebt haben. Während seiner ganzen Regierung verbreitete er als ein wahrer Vater seiner Untergebenen überall Glück und Wohlstand. In seinem Geiste regierte auch Marcus Aurelius Antoninus Philosophus (161—180), welcher den Grundsätzen der stoischen Philosophie gemäß lebte, und, wie wir aus seinen Selbstbetrachtungen ersehen, kein größeres Glück kannte, als das Wohl seiner Unterthanen. Sein Mitregent L. Aurelius Verus Commodus (162—165), der sich als Held gegen die Parther auszeichnete, war ihm nicht gleich. Marcus Aurelius hatte große Kämpfe gegen die Marcomannen zu bestehen, welche wiederholte Einfälle in das römische Gebiet wagten. Sein Sohn (180—192) Commodus Antoninus schloß mit den Marcomannen Frieden, wüthete aber in Rom, wie Domitian, überließ die Regierung den schlechtesten Menschen, während er seinen Vergnügungen nachging. Seine eigene Buhlerin gab ihm ein berauschendes Getränk, und ließ ihn durch einen Gladiator ermorden.

27. Moralische und wissenschaftliche Bildung. *)

Die heidnischen Römer sanken in moralischer Beziehung täglich tiefer, und machten am Ende bei ihrer Verblendung und gänzlichen Verkehrtheit zwischen Tugend und Laster keinen Unterschied mehr, obgleich es einzelne Ausnahmen giebt. Von den vielen Millionen Menschen, welche im römischen Reiche wohnten, bestand kaum ein Dritttheil aus freien Bürgern; mehr als zwei Drittheile waren Sclaven, welche am Glück und Unglück des Staates keinen Antheil nahmen, und solchen Menschen war nicht selten die Erziehung der Jugend anvertraut. Hunderttausende in der Hauptstadt allein lebten ganz ohne Besitz und Gewerbe, da die Handwerke von Sclaven betrieben wurden, und vergeudeten die kostbare Zeit durch Müßiggang. Sie wurden gewöhnlich aus den kaiserlichen Magazinen mit den nöthigen Bedürfnissen versehen, und wenigstens monatlich einmal mit Thierhetzen und Fechterspielen unterhalten. Diese Menschen, welche bei ihrer gänzlichen Unthätigkeit von einem Laster in das andere verfielen, verzehrten das Mark des Landes, und schlugen dem römischen Staate die unheilbarsten Wunden. Die Soldaten gewöhnten sich nicht mehr an die Ertragung großer Strapazen, sondern gaben sich dem Müßiggange, dem Wohlleben und der Zügellosigkeit hin, womit sie auch viele noch unverdorbene Menschen ansteckten. Ueberdieß fanden sich in Rom viele Wahrsager und Sterndeuter, welche durch ihre Gauklereien manche Familien verunglückten, und die ohnehin schon verkehrten Römer noch mehr verwirrten. Die Verschwendung der Vornehmen und Höflinge war verhältnißmäßig eben so groß, als jene der meisten Kaiser. Dadurch wurde das Land ganz ausgeraubt, der Ackerbau gehemmt, Gewerbe und Handel stockten. Da die Erziehung der Jugend fast bei den meisten keiner besondern Aufmerksamkeit gewürdigt ward, und kaum die vorzüglichsten Werke der römischen Litteratur genau studirt wurden, so darf man sich nicht wundern, daß in dieser Zeit

*) Quellen: Die Satyriker Juvenalis und Persius. Zerstreute Angaben in den Geschichtschreibern; über die Literaturgeschichte: Bähr und Bernhardy. Auch darf man vieles, was Lucian über seine Zeit enthält, auf die Reg. des Commodus und seiner unmittelbaren Nachfolger anwenden.

viele der abscheulichsten Verbrechen zum Vorschein kamen. Die zahlreichen Gefängnisse waren für die Menge der Missethäter noch zu enge, und die Schmiede waren mehr mit Verfertigung von Ketten als von Waffen und Ackergeräthschaften beschäftigt.

Indessen gab es doch unter den Heiden edle Menschen, und die guten Kaiser boten alle Kräfte auf, um dem allgemeinen Verderben einen festen Damm zu setzen. Wenn auch viele ihrer vortrefflichen Einrichtungen von schlechtern Nachfolgern erschüttert und untergraben wurden, so blieb doch keine derselben ohne Nutzen. Nerva, Trajanus und Hadrianus gründeten öffentliche Erziehungs-Anstalten für Kinder männlichen und weiblichen Geschlechts. Arme Bürger, besonders Vornehme, erhielten von mehrern Kaisern Pensionen und Geschenke. Nerva verbesserte die häuslichen Verhältnisse, und lebte einfach, um dürftigen Bürgern aufhelfen zu können. Vespasian und andere sorgten für die Herstellung und Verschönerung der Städte in den Provinzen, für Strassen und Wasserleitungen. Trajanus ließ sogar durch die pontinischen Sümpfe eine Strasse ziehen. Hadrian verkaufte alle Schmucksachen seiner Familie, ließ sehr viele Städte anlegen, und alte verschönern.

Die Christen, welche von allen öffentlichen Aemtern und Würden ausgeschlossen waren, und unter vielen Kaisern die grausamsten Verfolgungen zu erleiden hatten, ließen sich von den Verirrungen ihrer Mitmenschen nicht blenden. Sie zeigten in allen Gefahren einen unüberwindlichen Heldensinn, welcher viele Tausende für die Wahrheit ihrer Religion sterben ließ; alle Martern der Welt, alle Todesarten, waren nicht im Stande, die standhaften Bekenner wankend zu machen. Sie bewiesen in ihren Reden und Handlungen, daß sie den Heiden als die schönsten Muster der Nachahmung hätten dienen können, wenn diese nicht von den Vorurtheilen zu sehr befangen und wenn sie der reinen Lehre empfänglich gewesen wären.

Zur Belebung des wissenschaftlichen Strebens setzte Vespasian für die Lehrer der Redekunst öffentlichen Sold fest; Hadrian wies allen ohne Rücksicht auf die Gegenstände Besoldungen an; Antoninus dehnte dieß auch auf die Lehrer in den Provinzialstädten aus. Aurelius munterte die Gelehrten durch Ehrenbezeugungen

auf. Hadrianus errichtete eine hohe Schule, Athenäum genannt, und besoldete die Lehrer an derselben. Selbst Domitian stellte die verbrannten Bibliotheken in Alexandria wieder her. Vespasian, Trajan und Hadrian ließen neue öffentliche Bibliotheken im Friedenstempel und im Capitolium anlegen. Allein nur Wenige machten von diesen guten Anstalten den gehörigen Gebrauch. Durch den Druck der Despoten waren auch die Talente schon zu sehr abgestumpft, als daß sie sich in die hohen Regionen der Lichtwelt hätten erheben können. Nur Einzelne fanden in dem Studium der Alten kräftige Nahrung, und suchten, begeistert durch ihre Leistungen, sich zu eben derselben Höhe emporzuschwingen.

Die epische Poesie bestand nur aus metrischen Erzählungen historischer Ereignisse. In diesem Geiste besangen M. Annäus Lucanus (st. 65) aus Corduba die Bürgerkriege zwischen Cäsar und Pompejus, Valerius Flaccus (bl. 70) den Argonautenzug, C. Silius Italicus, sein Zeitgenosse, den zweiten punischen Krieg, P. Papinius Statius aus Neapel (95) die Thaten des Achilles und die Ereignisse vor Theben. Statius war, wie seine Sylvae zeigen, in der lyrischen Poesie glücklicher, als in der epischen. Um das Epigramm machte sich Martialis, aus Bilbilis (95) in Spanien, verdient; um die Satyre Aulus Persius aus Volaterrä in Etrurien (st. 62) und Dec. Jun. Juvenalis aus Aquinum (95) und Petronius Arbiter (167). Allein keiner von ihnen kann mit Horatius verglichen werden. Flav. Avianus (160 n. Chr.) brachte die phädrischen Fabeln in elegisches Versmaaß; Apulejus schrieb den Roman vom Esel, Metamorphosen betitelt. Die Redekunst verfiel immer mehr; nur Quintilian aus Spanien (90 n. Chr.) zeichnete sich als Theoretiker eben so vortheilhaft wie als praktischer Lehrer aus. Die Declamationen des M. Annäus Seneca aus Corduba, und der Panegyricus des jüngern Plinius aus Novum Comum (100) haben keinen hohen Werth. Briefe schrieben L. Annäus Seneca (54 n. Chr.) und der so eben genannte Plinius. Die Geschichte erhob Tacitus (l. 59 — 97) wieder zu der hohen Würde, die sie durch Sallustius und Cäsar erreicht hatte. Die historischen Schriften des Q. Curtius Rufus, die Biographieen

des C. Suetonius Tranquillus (70 — 121), eines vertrauten Freundes des jüngern Plinius und die Anecdoten des Valerius Maximus haben als Kunstwerke betrachtet, keinen hohen Werth, und haben auch viel Ungenaues in Bezug auf den Stoff. Die stoische Philosophie bearbeiteten L. Annäus Seneca aus Corduba (st. 65) und der Kaiser M. Aurelius Antoninus. Zahlreicher, als die guten Schriftsteller, waren die literarischen Sammler, unter denen der ältere Plinius der ausgezeichnetste ist. Noch mangelte es nicht an Kunstliebhabern, gelehrten Sammlern, historischen Epitomatoren; noch beschäftigte man sich mit Kritik und Grammatik, und dennoch sah man weder gute Dichter, noch (Tacitus und Quintilian abgerechnet) gute Prosaisten auftreten. Einen so großen Einfluß hatte der Despotismus auf die Abstumpfung großer Talente. Unter Vespasian und Trajan wurden noch manche schöne Kunstwerke aufgeführt, aber von dieser Zeit an ging die bildende Kunst ihrem Verfalle mit Riesenschritten entgegen.

28. Soldatenherrschaft von Pertinax bis auf Constantin den Großen.*)

Pertinax (192 — 193), von den Prätorianern zum Imperator ausgerufen, war einfach, thätig und sparsam, und beschäftigte sich mit der Staatsverbesserung, wurde aber von den Prätorianern, welche er einschränken wollte, ermordet. Didius Julianus erkaufte von ihnen den Purpur; allein die Legionen in Britannien erwählten den D. Clodius Septimius Albinus, jene in Syrien den Pescenius Niger und die in Pannonien den L. Septimius Severus, einen zwar rohen, aber kriegerischen und tüchtigen Mann, zum Imperator. Severus zog nach Italien, Didius wurde von den Prätorianern verlassen und ermordet, und Niger und Albinus wurden von Severus besiegt. Dieser

*) Quellen: Dionis Cassii hist. et Xiphilini ragm.; Herodianus, Aurelius Victor, Scriptores hist. Aug. Ammianus Marcellinus, Paulus Orosius, Zosimus, die Kirchenhistoriker Eusebius mit seinen Fortsetzern und Ergänzern: Socrates, Theodoretus und Sozomenus, und der für die Staatsverfassung und das Gerichtswesen so reichhaltige Codex Theodosianus.

führte einen neuen Erdwall gegen die Nordbritten auf, nahm eine neue Leibwache, welche viermal so stark war, als die vorige, erweiterte die Macht des Praefectus Praetorio und Praefectus Urbi, und führte eine militärische Regierung ein, welche zwar sehr hart und drückend war, doch aber dem aufgelösten Reiche Einheit und Haltung gab. Er brachte alle Theile der Staatsmaschine wieder in Gang, setzte den großen Ausschweifungen und dem Sittenverderbnisse Dämme, sorgte für die öffentlichen Magazine, befestigte die römische Herrschaft im Osten, und begab sich selbst nach Britannien, um die Caledonier zu bekriegen, starb aber schon 211 v. Chr. Sein Sohn und Nachfolger Antoninus Caracalla tödtete (212) seinen Bruder Geta, und beging nach dieser schwarzen That schändliche Verbrechen, bis ihn die Prätorianer ermordeten (217), und sein Mörder Macrinus aus Cäsarea in Mauritanien Imperator ward. Sein zweiter Präfectus Prätorio erlitt durch die Parther eine schändliche Niederlage; man mußte den Frieden um fünfzig Millionen Drachmen von ihnen erkaufen. Macrinus, welcher die Staatseinrichtung und die Disciplin der Soldaten zu verbessern suchte, beleidigte diese, und wurde von Elagabalus, welchen die Truppen im Morgenlande zum Kaiser ernannt hatten, in einen neuen Bürgerkrieg verwickelt, geschlagen und (218) ermordet.

Elagabalus war früher Priester des Sonnengottes zu Emesa, der ausschweifendste Mensch, welcher das ganze römische Reich ausgeplündert hätte, wäre er nicht bald (222) von den Prätorianern getödtet worden. Nach seiner Ermordung (222—235) gelangte M. A. Alex. Severus zur Regierung, ein Mann von edlem Character und aufrichtigem Gemüthe, welcher sich einer weisen Strenge, besonders bei militärischen Reformen bediente, und Ruhe und Sicherheit fast in allen Theilen des Reiches erhielt. Er verbesserte die Hofverfassung, die Justiz, die Handelsfreiheit bekam eine größere Ausdehnung, und ließ von Wucherern und Privilegirten Steuern erheben. Er kämpfte glücklich (230—232) gegen die Parther und gegen die Deutschen (232), welche in Gallien eingefallen waren; er wurde (235) bei Mainz ermordet, weil er den Soldaten zu strenge war, und Maximinus Thrax, ein Hirt, welcher nur wegen seiner körperlichen Stärke und Länge von Severus er-

hoben worden war, zum Kaiser ernannt. Maximin war äußerst grausam, und beraubte alle Provinzen, wodurch er sich allgemeinen Haß zuzog. Es entstand eine Empörung in Afrika, und der Proconsul dieser Provinz, M. Antonius Gordianus wurde († 237) als Imperator ausgerufen, und vom Senate als solcher bestätigt. Er nahm seinen Sohn, Gordian II., zum Mitregenten an, welcher, wie sein Vater, nach guten Grundsätzen handelte. Allein der Statthalter von Mauritanien, Capellianus, erhob sich gegen sie; beide wurden (am 3. Juli † 237) besiegt; der Sohn fiel im Treffen, und der Vater tödtete sich selbst. Der Senat erwählte (am 9. Juli 237) den M. Clodius Pupienus Maximus und den D. Cölius Balbinus zu Imperatoren, und auf Verlangen des Volkes wurde auch M. Antonius Gordianus Pius dazu genommen. Maximinus Thrax, welcher (im Febr. 238) nach Italien zog, wurde (im April dess. Jahres) ermordet, und auch Pupienus und Balbinus wurden (am 15. Juli 238) von den ihnen ungünstigen Prätorianern bei den capitolinischen Spielen umgebracht, so daß jetzt Gordian III. allein Kaiser war. Misitheus, sein Schwiegervater, Präfectus Prätorio, leitete seit 241 die öffentlichen Angelegenheiten sehr weise, und die Römer waren (242 u. 243) in ihren Unternehmungen gegen die Perser glücklich. Misitheus starb 243, und Philipp, aus Bostra in Arabien, kam an seine Stelle als Präfectus Prätorio. Dieser rohe Mensch, welcher früher ein Räuber war, zwang den Gordian, ihn zum Mitregenten zu machen, und als Gordian entfloh (im März 244), ließ er ihn tödten.

Unter Philipp (247) wurde am 21. April die tausendjährige Dauer Roms durch Säcularspiele gefeiert. In diesem Jahre erklärte Philipp seinen Sohn als Augustus; allein bald brachen verschiedene Unruhen aus, unter denen jene des Decius, des Statthalters in Pannonien am gefährlichsten war. Philipp, welcher gegen ihn anrückte, kam bei Verona um, und sein Sohn wurde zu Rom (249) ermordet. Decius (249—251) aus Pannonien gebürtig, schlug die Gothen in Thracien, blieb aber sammt seinem Sohne (im Dec. 251) in einer blutigen Schlacht in Mösien. Trebonianus Gallus, Hostilianus, welcher bald umkam, und Gallus Volusianus, des Trebonianus Sohn, wurden Impe-

ratoren. Ueberall brachen Empörungen aus; Gothen, Carper, Burgunder und Perser machten verheerende Einfälle ins römische Reich, und eine wüthende Pest raffte eine ungeheuere Anzahl von Menschen dahin. Das Volk ward bei dieser Lage der Dinge mißvergnügt, und es entstand ein neuer Bürgerkrieg. Beide Galli wurden (im Mai 253) von ihren eigenen Soldaten bei Spoleto getödtet, und Aemilian, der bisherige Statthalter von Pannonien, kam im August desselben Jahres um. Valerian, welcher zur Rache des Gallus erschien, ward von der Armee zum Imperator erwählt. Obgleich er sich als einen trefflichen Regenten zeigte, so konnte er dem auf allen Seiten erschütterten römischen Reiche dennoch keine feste Gestaltung geben. Es wurde von mehreren Orten angegriffen; Franken, Allemanen, Gothen, welche jetzt große Seezüge unternahmen, Burgunder und Perser fielen ein. Valerian, welcher seit 257 im persischen Kriege selbst commandirte, wurde (260) von Sapores gefangen genommen, und starb in der Gefangenschaft. Sein Sohn P. Licinius Gallienus war so leichtsinnig, daß er sich über die Entfernung seines Vaters freuen konnte, und bei der großen Armuth des Landes sehr verschwenderisch. Die Gothen zerstörten den Tempel der Diana zu Ephesus (263), die Isaurier empörten sich, in Alexandrien brach ein zwölfjähriger Bürgerkrieg aus, Sicilien wurde durch Banditen beunruhigt, überall herrschte Empörung und Krieg, alle Theile wollten sich vom Ganzen losreißen. Gegen 30 Tyrannen empörten sich gegen ihn, bis er (268) bei der allgemeinen Umkehrung der Dinge ermordet wurde. Aurelius Claudius, von niedriger Herkunft, aber durch seine Siege über die Gothen berühmt, verbesserte die Disciplin der Truppen, und trieb die Gothen zurück, starb aber schon 270 an der Pest zu Sirmium. Domitius Aurelianus, **Restitutor orbis** genannnt, unterdrückte nicht bloß die rebellischen Tyrannen, sondern vertrieb auch die Allemanen aus Italien, die Gothen aus Thracien, besiegte die Zenobia, verbesserte die Staatseinrichtungen, und führte um Rom eine neue Mauer auf. Mnestheus (275) stiftete eine Verschwörung gegen ihn. Aurelian wurde zwischen Byzanz und Heraclea ermordet. Sein Nachfolger M. Claudius Tacitus besiegte die Alanen, und starb zu Tarsus

(am 12. April 276). Aurelius Probus, von der Armee als Imperator ausgerufen, demüthigte die Deutschen, Gothen und Perser. Er war ein vortrefflicher Feldherr und geliebter Regent, und erwies dem Senate die ihm gebührende Ehrfurcht. Es ist zu bedauern, daß er schon 282 n. Chr. ermordet wurde. Sein Nachfolger Aurelius Carus blieb (283) im Kampfe gegen die Perser, und dessen Sohn Numerianus kam (284) auf seinem Rückzuge um. C. Valerius Diocletianus, von sehr niedriger Abkunft, wurde (284 am 17ten Sept.) zu Chalcedon von der Armee als Imperator erklärt. Er führte glückliche Kriege gegen die Perser, besiegte die Allemanen, und gewann durch sein gütiges Benehmen in Rom großes Vertrauen. 286 nahm er seinen bisherigen Mitfeldherrn Maximian, einen herrschsüchtigen, rohen und grausamen Soldaten, zum Mitregenten an, welcher in Gallien siegreich kämpfte und auch über den Rhein setzte. Wegen der vielen Feinde, welche das römische Reich von Innen und Außen bedrohten, wählte Diocletian den Galerius, und Maximian den Constantius Chlorus (292) zu Mitregenten. Das Reich wurde in vier Theile getheilt, die Feinde besiegt, aber die Unterthanen mit neuen Steuern gedrückt. Als 305 Diocletian und Maximian genöthigt wurden, abzudanken, so nahmen Galerius und Constantius sogleich den Titel Augustinian, und theilten das Reich. Galerius, welcher über den größern Theil herrschte, ließ den Severus und Maximin zu Cäsaren ernennen, und übergab jenem Italien und Africa, diesem die asiatischen Provinzen zur Verwaltung. Nach des Constantius Tode (306) rief das Heer seinen Sohn Constantin zum Kaiser aus, welcher nach einem schweren und langwierigen Kampfe alle seine Gegner (323) besiegte, und alleiniger Regent ward.

28. Von Constantin dem Großen bis auf Theodosius den Großen.*)

Constantin der Große bemühte sich, nicht nur die Wunden, die seine Vorfahren der Kirche geschlagen hatten, wieder zu heilen,

*) Quellen: Eusebii vita Const. Magni; die genannten Kirchenhistoriker; Manso, Leben Constantius des Großen. Breslau

sondern auch die christliche Religion zur herrschenden im Reiche zu machen. So fanden sich die Christen auf einmal in eine andere Lage versetzt, als jene war, in welcher sie sich drei Jahrhunderte lang befunden hatten. Sie sahen ihre Religion auf dem Throne, den wahren Gottesdienst in Ehren, die Landesverwiesenen zurückgerufen, die verwüsteten Kirchen wieder hergestellt, und neue auf kaiserliche Kosten mit der größten Pracht erbaut. Wegen der Spaltungen in der christlichen Kirche wurde (325) zu Nicäa eine allgemeine Kirchenversammlung gehalten.

Constantin verlegte die Residenz nach Byzanz, welches er (325) in eine neue Stadt umwandeln und (330) einweihen ließ, und nach seinem Namen Constantinopolis nannte. Diese neue Stadt war dem alten Rom in allem gleich, nur ganz christlich. Altrom und dessen Senat kamen um ihr Ansehen, so wenig auch anfangs Rom dieser Stadt nachgesetzt wurde. Er theilte das Reich in vier Präfecturen, in die des Orients, Illyricums, Italiens und Galliens, führte neue Finanz- und Militär-Einrichtungen ein, und setzte eine neue Rangordnung der Staats- und Hofdiener fest. Auch in seinen Unternehmungen gegen die Gothen war er glücklich. Nach seinem Tode (337) entstanden in seiner Familie grausame Verfolgungen. Die Brüder Constantius und Constans theilten sich in das Reich, und ermordeten ihre zwei Neffen. Constans, Beherrscher des Abendlandes, welcher mit den Franken und Bewohnern Britanniens kämpfte, wurde von dem Gegenkaiser Magnentius ermordet; dieser aber, von Constantius überwunden, entleibte sich selbst. Von dieser Zeit an war Constantius bis zu seinem Tode (361) alleiniger Beherrscher des großen römischen Reiches.

Julianus Apostata (361—363), klug und gerecht und durch seine Siege über die Franken und Allemanen ausgezeichnet, wurde Kaiser. So wohlwollend Constantin gegen die Christen war, eben so feindselig zeigte sich Julian gegen dieselben. Er blieb

---

1817. Juliani opp. Aug. Neander, über den Kaiser Julianus und sein Zeitalter, Hamburg 1812. Le Beau, histoire du bas Empir, encommençant à Constantin le Grand, Paris 1779—1811. T. 27.

auf einem Feldzuge gegen die Perser. Jovianus (27. Juni 363) welchen die Soldaten zum Imperator erwählten, mußte mit den Persern einen nachtheiligen Frieden schließen, und starb auf dem Rückzuge am 16. Febr. 364. Nach einem Interregnum von zehn Tagen wurde Valentinian I. von der Armee als Kaiser erklärt. Dieser Regent verbesserte die Fehler der Staatseinrichtungen, und theilte sodann zur leichtern Schlichtung der Reichsgeschäfte die Herrschaft mit seinem Bruder; für sich behielt er das Abendland, sein Bruder Valens bekam das Morgenland. Die Deutschen machten während ihrer Regierung häufige Einfälle in Gallien, die Picten und Scoten in Britannien; die Gothen wurden über die Donau zurück gedrängt, allein die Perser eroberten Armenien, und Valentinian selbst blieb in einem Treffen gegen die Quaden (375). Es begann eine ungeheuere Völkerbewegung, welche unter dem Namen der Völkerwanderung bekannt ist. Valens blieb (378) in einem Treffen gegen die Westgothen. Gratian war eben an der Grenze Thraciens, als er die Nachricht von der Niederlage des morgenländischen Heeres und dem Tode seines Oheims erhielt. Er verstärkte sein Heer, führte dasselbe, von Gothen, Hunnen und Alanen rings umgeben, nach Constantinopel, erklärte den Spanier Theodosius zum Mitregenten (379), und übergab den Orient nebst einem großen Theil Illyriens seiner Herrschaft. Gratian und Valentinian II. regierten den Westen. Gratian, welcher (378) die Allemanen überwunden hatte, wurde 383 ermordet. Theodosius mußte den Rebellen Maximus als rechtmäßigen Mitregenten anerkennen. Er war früher Feldherr, ein tapferer und ehrsüchtiger Krieger, den die Truppen in Britannien zum Kaiser ausriefen. Maximus überfiel im August 387 Italien; Valentinian II. floh zu Theodosius, welcher zu des Letztern Vortheil die Waffen ergriff. Maximus wurde zu Aquileja, wohin er geflohen war, gefangen genommen, und hingerichtet. Als Valentinian II. (am 15. Mai (392) gestorben war, setzte Arbogast, Befehlshaber der gallischen Truppen, seinen Geheimschreiber Eugenius auf den Thron, um in dessen Namen zu herrschen. Auch dieser Usurpator wurde (394) besiegt, und kam um.

29. Von Theodosius dem Großen bis zum Untergang des Weströmischen Reiches.*)

Theodosius zeichnete sich besonders durch seinen religiösen Eifer aus, womit er das Heidenthum unterdrückte, und vollendete, was Constantin begonnen hatte. Um die Zerrüttung, in welche die Arianer und die andern erst kürzlich entstandenen Secten Stadt und Kirche gebracht hatten, nach Möglichkeit aufzuheben, berief er (381) alle Bischöfe des Morgenlandes zu einer Kirchenversammlung nach Constantinopel, und gab sich auch später (382 und 383) alle Mühe, die von der Kirche getrennten Partheien in ihren Schooß zurück zu führen. Auch in den Staats- und Kriegs-Bedienungen und Titulaturen machte Theodosius einige Aenderungen. Er theilte das Reich unter seine zwei Söhne, Honorius und Arcadius, und starb am 17. Jan. 395. Honorius erhielt das Abendland (395—423), Arcadius das Morgenland.

Bei dieser Theilung des Reiches hatte er zwar nicht die Absicht, eine fortdauernde Trennung des Orients und des Occidents herbei zu führen; allein die Eifersucht der beiden Staatsminister, die Theodosius seinen Söhnen gegeben hatte, des Stilico und Rufinus, erzeugte Zwist und Uneinigkeit unter beiden Herrschern. Kaum war der Westgothenkönig Alarich, welcher (401) Italien plünderte, geschlagen, und Rhadagais, der Anführer deutscher Horden in Italien, (406) überwunden, so gingen Burgunder, Sueven, Vandalen und Alanen über den Rhein (407), und besetzten (408) Gallien. Die Burgunder gründeten daselbst ein großes Reich, während (409) die übrigen Völkerschaften germanischer Abkunft nach der pyrenäischen Halbinsel zogen. Als der Westgothenkönig Alarich nach der Einnahme Roms (409) gestorben war (410), so nahmen seine Untergebenen Süd-Gallien und einen Theil von Spanien (416) in Besitz. Johannes (primicerius Notariorum) ließ sich nach dem Tode des Honorius (423) zum

*) Quellen: Die schon angeführten Werke; dann Flechier Geschichte des Kaisers Theodos des Großen, aus dem Französischen übersetzt, Breslau und Leipzig, 1765 und Chr. Ferd. Schulze, Flavius Stilico, Altenburg, 1805.

Kaiser ausrufen, wurde aber bald besiegt (425), und zu Aquileja hingerichtet. Sein Nachfolger Valentinian III. (425—455) war erst sechs Jahre alt. Während seiner Minderjährigkeit war seine Mutter Placidia 25 Jahre Reichsverweserin. Das westliche Illyricum wurde an den griechischen Hof abgetreten, und die Unabhängigkeit beider Reiche von einander befestigt. Die Vandalen besetzten (429) unter Genserich Africa. Die Sachsen und Angeln eroberten Britannien (449), und gründeten sieben Königreiche. Die Hunnen drangen unter Attila in Gallien ein, und griffen (452) auch Italien an. Ihr Einfall veranlaßte die Gründung der Republik Venedig. Nach Attilas Tode ging das große Hunnenreich unter, und es entstanden aus demselben neue Staaten. Valentinian III. wurde (16. März 455) ermordet, und Petronius Maximus Kaiser, ein reicher Senator, der schon 12. Juni 455 seinen Tod fand. Ein gleiches Schicksal hatte auch sein Sohn Palladius.

Fl. Mäcilius Avitus wurde durch die Barbaren auf den Thron erhoben. Er verdankte diese Auszeichnung seinen Verdiensten, und den Bemühungen des Ostgothen-Königes Theodorich. Der Comes Ricimer, welcher von väterlicher Seite aus dem königlichen Hause der Sueven stammte, und dessen Mutter die Tochter des westgothischen Königes Wallia war, ein wackerer General, betrachtete den Kaiser nur als Schattenbild, und erlaubte sich die eigenmächtigsten Handlungen. Er setzte (456) den Avitus ab. Sein Nachfolger Majorianus, der als Mensch und Held große Achtung verdiente, und durch neue Verfügungen den schlechten Zustand des Reiches zu verbessern suchte, mußte (461) gleichfalls auf Veranlassung des Ricimer abdanken, und starb kurz darauf am 7ten Aug. 461. Ricimer wollte, um desto ungebundener handeln zu können, keinen Mann von Verdienst auf den Thron erheben, und machte (19. Nov. 461) den Libius Severus zum Kaiser, in dessen Namen er regierte, und als (465) Severus starb, herrschte Ricimer bis 467 allein. Anthemius, welcher (467) vom griechischen Hofe zum Kaiser des abendländischen Reiches erklärt wurde, verlor schon 472 Thron und Leben. Sein Gegner Olybrius, der Gemahl der Placidia, der jüngern Tochter

Valentinians III., gelangte durch die Unterstützung des Ricimer, des vandalischen und griechischen Hofes auf den Thron. Allein Ricimer und Olybrius starben noch (472) in demselben Jahre.

Glycerius, ein Soldat von niedriger Abkunft, aber ein Mann von Verdiensten, erhielt durch Gundobald, den König der Burgunder, den Purpur; allein bald mußte er Bischof werden, und seine Stelle nahm Julius Nepos ein, welcher mit den Westgothen Frieden schloß. Als sich Orestes, aus Pannonien, der Oberfeldherr und Patricius war, empörte, und gegen Ravenna vorrückte, so dankte Julius Nepos ab, und Romulus Momyllus Augustulus, der Sohn des Orestes, ward Kaiser. Die gefährliche Conföderation deutscher und barbarischer Völkerschaften vertilgte die Ueberreste der römischen Freiheit und Herrschaft. Orestes wurde zu Piacenza (den 28. Aug. 476) hingerichtet, und Romulus auf das Landgut des Lucullus in Campanien verbannt. Odoacer, Anführer der Heruler und Rugier, machte der römischen Herrschaft ein Ende. Das große weströmische Reich lösete sich in viele Staaten auf, welche die neuere Geschichte behandeln wird.

30. Uebersicht der moralischen und wissenschaftlichen Bildung. *)

In den meisten Heiden erkaltete jede edle Empfindung, jede erhabene Gesinnung; alle Reste des Geistes erstarben, alle Ueberbleibsel der Tugendgefühle wurden vernichtet; sie lebten ganz in Sinnlichkeit versunken, wie Thiere, und dachten sclavisch genug, um jeden Tyrannen, der ihnen Brod und Spiele gab, durch die größten Lobpreisungen zu erheben. Allein das Christenthum siegte; es verdrängte die schändliche Abgötterei und das unbrauchbare Judenthum, und brachte die besten moralischen Gesinnungen und Empfindungen auf einmal in Umlauf, verbreitete neue und richtige Kenntnisse von allen Gründen der menschlichen Glückseligkeit, sicherte die Rechte aller Menschen,

*) Quellen: Einzelne Angaben in den spätern Dichtern; viele Stellen in Ammianus Marcellinus und Zosimus, wie in den Kirchenhistorikern, und im Cod. Theodos. in den capp. über die Gerichtsverfassung und die Strafen ꝛc. ꝛc.

milderte die Rohheit des Charakters, beförderte die Cultur des gemeinen Verstandes, schwächte die Herrschaft der Leidenschaften, und erhob die Menschen zu den heitersten Aussichten in die Zukunft.

Wie die Sitten und der Wohlstand der Römer immer mehr abnahmen, und sich am Ende ganz verschlechterten, so verschwand auch die innere Regsamkeit und hohe Begeisterung, welche die Menschen über die engen Schranken dieser Welt zu erheben, und ihnen die höchsten Ideen zu zeigen vermag. Nur einzelne Männer, durch die großen Muster ihrer Voráltern entflammt, bestrebten sich, ihnen nachzueifern. Ausonius aus Bourdeaux (309—392) verfaßte Eclogen, Gelegenheitsgedichte und Epigramme und eine poetische Schilderung der Moselgegend. Claudius Claudianus (395) verfertigte epische Gedichte über den Raub der Proserpina und den Gigantenkampf, und zahlreiche Gelegenheitsgedichte in gefälliger Sprache, welche für die Geschichte jener Zeit nicht ohne Werth sind. Fl. Avianus (400) versuchte sich in der äsopischen Fabel, und Rufus Avienus lieferte eine Umschreibung des Aratus. Die Gedichte des Sidonius (428) und Flav. Merobaudes zeigen von Selbstständigkeit des poetischen Geistes und von der Herrschaft der Dichter über den Sprachschatz.

In der Geschichte wurde wenig Vorzügliches geleistet. Die 44 Biographien der Geschichtschreiber der römischen Kaiser von Hadrian bis auf Valerian, verfaßt von Aelius Spartianus (290), Aelius Lampridius (324), Vulcatius Gallicanus, (304), Trebellius Pollio (305) Flav. Vopiscus (315) und Jul. Capitolinus (335) bezeugen in der Sprache und Darstellung den gänzlichen Verfall der historischen Kunst. Des Sex. Aurelius Victors Werke über römische Geschichte und Alterthumskunde sind nur in Beziehung auf den Stoff vorzüglich zu nennen. Eutropius (375) verfaßte einen Abriß der römischen Geschichte. Jul. Obsequens (375) sammelte Prodigien, Sext. Rufus (364) lieferte einen Abriß der römischen Geschichte, und schrieb über die Provinzen des R. Reiches und die Quartiere Roms. Nur Ammianus Marcellinus aus Antiochia (379), welcher die römische Geschichte von Nerva bis Valens beschrieb, war von dem Geiste eines Tacitus durchdrungen, und zeigte sich als

einen wohlerfahrenen und hellsehenden Mann. Der in Africa lebende Spanier Paulus Orosius (417) entwarf eine christlich apologetische Weltgeschichte.

In der Geographie hatten die Römer schon früher den Griechen mit rühmlichem Erfolge nachgestrebt. Wir haben von dem Spanier Pomponius Mela (48) einen Grundriß der Erdkunde, von Plinius (23—79) in seiner Naturgeschichte sehr wichtige geographische Mittheilungen, von C. Jul. Solinus (218) geographische und antiqnarische Auszüge aus andern Werken. Die Römer verfertigten mehrere Verzeichnisse ihrer Provinzen und Reisetafeln oder Wegweiser. Eine wahrscheinlich (230) unter Alexander Severus verfertigte Reisekarte, unter dem Namen der Peutingerischen Tafel bekannt, gewährt großen Aufschluß über die Städte des römischen Reiches und den Zustande der Provinzen.

Die Redekunst alterte immer mehr, und artete in leere Declamationen aus; historische Brauchbarkeit haben die Lobreden auf Kaiser, verfaßt von den Galliern Claud. Mamertinus (293), Eumenius (st. 311), Nazarius (321), Publ. Optatianus Porphyrius (328), Cl. Mamertinus II. (362), D. M. Ausonius (379) und L. Pacatus Drepanius (391). Symmachus aus Rom (384) schrieb Briefe, welche denen des jüngern Plinius in Ton und Sprache nachgebildet sind, und großen geschichtlichen Werth haben. Die Philologie ward auch in Rom mit Eifer betrieben, freilich nur von Wenigen; unter den Grammatikern aus dieser Zeit verdienen Donatus (354), L. Ampelius, der Alterthumsforscher Macrobius (410) und Diomedes bemerkt zu werden.

Die Rechtswissenschaft allein ging nicht rückwärts, sondern wurde durch Volusius Mäcianus (175), Gajus (160), Aemilius Papinianus (140—212), Domitius Ulpianus (st. 228), Julius Paulus (st. 235) und Herennius Modestinus sehr erweitert. Seit Alexander Severus pflegten die Kaiser bei schwierigen Fällen Rechtsgelehrte zu Rathe zu ziehen, und durch ihren geheimen Rath (consistorium) ihre Entscheidungen abfassen zu lassen. Dem Bedürfniß einer Sammlung derselben sollte der Codex Gregorianus (296), von dessen Verfasser nichts

bekannt ist, abhelfen; Hermogenes (365) gab Nachträge dazu, von denen mehreres in die Digesta überging.

31. Uebersicht der griechischen Literatur.

So sehr auch die Griechen unter dem Drucke der Römer litten, der den freien Aufschwung ihres Geistes hemmte, so blieben sie dennoch, wie früher, besondere Freunde der Künste und Wissenschaften. Die Werke aus der römischen Zeit haben zwar nicht mehr den großartigen Charakter, welcher die ältern auszeichnet; allein sie übertreffen dennoch alle römischen Productionen der Zeit. Die Epigramme haben fast auch denselben heitern und schönen Gehalt, welchen wir an denen aus der frühern Periode bewundern. Der Thessalier Philipp (100 n. Chr.) veranstaltete eine neue Sammlung, so auch der Sarder Strato (130) und andere; allein es haben sich ihre Sammlungen nicht erhalten. Heliodorus verfertigte (n. Chr. 20) ein Lehrgedicht über die Heilquellen, Oppian (180) über die Jagd und den Fischfang, Dionysius Periegetes aus Lydien, eine hexametrische Weltbeschreibung, Helladius (310) eine jambische Chrestomathie. Quintus Smyrnäus (400) der cyclischen Dichtern nachgebildete παραλειπόμενα Ὁμήρῳ, Musäus (430) ein gefälliges erotisches Epos, Nonnus aus Panopolis in Aegypten (500) Dionysiaca, Tryphiodorus (500) besang die Zerstörung Trojas, Coluthus (500) aus Leucopolis den Raub der Helena. Die mythologischen Erzählungen des Conon (30 v. Chr.) können als Vorspiele der griechischen Romane betrachtet werden, in welchen sich Ptolemäus Chennos (100 n. Chr.), Parthenius aus Nicäa (81), Xenophon (400) aus Ephesus, Heliodorus aus Emesa (400), Achilleus Tatius (400) und Longus auszeichneten.

Die Geschichte wurde mit großem Fleiße bearbeitet; nur hatten die Männer, welche sich diesem hohen Berufe weihten, nicht mehr die vielseitige Bildung, die große Welt- und Menschenkenntniß und dieselbe Einsicht in die Angelegenheiten eines Staates, welche für einen vollendeten Geschichtschreiber durchaus nothwendig sind. Dionysius von Halicarnaß, welcher sich lange (30 v. Chr. bis 10 n. Chr.) in Rom aufhielt, schrieb eine römische Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der römischen Alterthumskunde. Dioo-

rus aus Argyrion in Sicilien eine Bibliothek der allgemeinen Geschichte, Nicolaus aus Damascus (8. n. Chr.) eine Weltgeschichte in 44 Büchern und eine Biographie des Augustus; der in Rom einheimische Jude Flavius Josephus (70) eine hebräische Archäologie und die Zerstörung Jerusalems, Plutarchus aus Chäronea (50—120) Lebensbeschreibungen ausgezeichneter Männer, Arrhianus (150) aus Nicomedia die Feldzüge Alexanders des Großen, der Alexandriner Appian (150) eine römische Geschichte, der Lyder Pausanias eine Beschreibung Griechenlands, Aelianus aus Präneste (225) verschiedene Erzählungen, Dio Cassius (155—229) aus dem bithynischen Nicäa eine römische Geschichte, Herodianus (170—240) die Geschichte seiner Zeit (180—238), Zosimus aus Constantinopel (490), die Kaisergeschichte von Augustus bis 410.

Auch in der Zeitrechnung machten Claudius Ptolemäus (150), Eusebius (264 — 340) durch seine Chronologie, Julius Africanus aus Emmaus in Palästina (222) und der Epitomator Hieronymus große Fortschritte. Der alten Geographie gab besonders Strabo (60 v. Chr. bis 25 n. Chr.) einen hohen Grad der Vollendung.

Die verschiedenen philosophischen Systeme wurden in Schulen mit Eifer gelehrt. Durch die nähere Bekanntschaft mit dem Morgenlande und die Verschmelzung orientalischer Ansichten mit griechischen Lehren bildete sich allmählig der Neuplatonismus. Die mathematischen Studien erhielten sich in Alexandrien, und waren an wissenschaftlichem Erfolge sehr fruchtbar, so wie auch die Astronomie, Kriegskunst, Naturkunde und Arzneiwissenschaft noch immer großer Aufmerksamkeit gewürdigt wurden. Griechische Grammatiker und Alterthumsforscher gab es im augustischen Zeitalter in großer Anzahl. Als Polyhistor zeichnete sich Athenäus aus Naucratis (228) aus.

Die Beredsamkeit artete in schwülstige Declamationen aus; man vergaß über der Form den innern Gehalt. Die Redekunst wurde zu Tyrus, Rhodus, Pergamum, Alexandria, Athen, Antiochia und an vielen andern Orten gelehrt, nach den ältern Mustern auf gewisse Regeln zurückgeführt, durch Ver

suche eingeübt, und durch öffentliche Vorträge, Lob- und Fest-Reden, geschichtliche und sittliche Darstellungen, Schilderungen und Ermahnungen beurkundet. Viele schrieben auch Theorien. Reden schrieben: Dio Chrisostomus aus Prusa (100), Herodes Atticus (143—180), Antonius Polemo (160), Adrianus aus Tyrus (180), Aelius Aristides aus Adrianopel (178); Lucianus aus Samosata (180) verfaßte verschiedene Abhandlungen und Gespräche, die sich sämmtlich sowohl durch Reinheit der Sprache, als auch durch Laune und treffende Ironie auszeichnen; Maximus Tyrius (190) Declamationen; Flavius Philostratus aus Lemnus (195) und sein Schwestersohn, Philostratus der Jüngere (240) und Callistratus (260) beschrieben Gemälde, letzterer Bildsäulen; der ältere Philostratus verfaßte auch eine Biographie des Apollonius von Tyana, Lebensbeschreibungen der Sophisten und Heroika. Themistius, aus Paphlagonien (387), schrieb 34 Reden, Libanius aus Antiochia (314—393) Progymnasmata, der Kaiser Julianus (331—363) Reden, Leben der Kaiser, Briefe und eine Satyre, Synesius aus Cyrene (378—431) Reden, Hymnen in Jamben und Briefe. Noch viele Schriftsteller aus dieser Periode verdienten namhaft gemacht zu werden, wenn es der Raum dieses Lehrbuches gestattete. Schon aus diesen wenigen Nachrichten ergiebt sich zur Genüge, daß der wissenschaftliche Geist der Griechen auch noch unter der Herrschaft der Römer manche schöne Knospe und Blume getrieben hat, an die wir uns froher erinnern, als an viele blutige Schlachten der Römer, welche alle Keime der Cultur vernichteten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Uschold, Johann Nepomuk, 1806-

Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Gymnasien und höhere Schulen

Bd.: 1

München (1832)

H.un. 659-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034247-3